

# WRITTEN → → IN THE LANDSCAPE ←



*3 Zinnen vom Schwalbenkopf aus.*

Herausgegeben von | A cura di | Edited by  
Waltraud Kofler Engl  
Gaia Piccarolo

**bu,press**

bozen  
bolzano  
university  
press



# WRITTEN IN THE LANDSCAPE

**Orte, Spuren, Erinnerungen.  
Der Erste Weltkrieg in  
den Sextener Dolomiten**

**Luoghi, tracce e memorie  
della Prima guerra mondiale  
nelle Dolomiti di Sesto**

**Places, Traces and Memories  
of the First World War  
in the Sesto Dolomites**

**Herausgegeben von | A cura di | Edited by**  
**Waltraud Kofler Engl**  
**Gaia Piccarolo**



**With the support of**

AUTONOME  
PROVINZ  
BOZEN  
SÜDTIROL



PROVINCIA  
AUTONOMA  
DI BOLZANO  
ALTO ADIGE

---

PROVINCIA AUTONOMA DE BULSAN  
SÜDTIROL

**Cover image**

Three Peaks seen from the Schwalbenkofel,  
photo by Hans Opfergeld, 1916.  
© Private. Published with permission.

**Editing and Translations**

Waltraud Kofler Engl, Gaia Piccarolo,  
Ursula Schnitzer, Sophie Elaine Wolf

**Graphic design**

Claudia Polizzi – Graphic Design Studio

**Printed by**

Dipdruck

**bu,press**

Bozen-Bolzano University Press, 2024  
Free University of Bozen-Bolzano  
[www.unibz.it/universitypress](http://www.unibz.it/universitypress)

ISBN 978-88-6046-199-5  
DOI 10.13124/9788860461995



Except where otherwise noted, this work is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License

**EINFÜHRUNG  
INTRODUZIONE  
INTRODUCTION**

---

**10** **Waltraud Kofler Engl, Gaia Piccarolo**

**GEDENKEN, FLUCHT, WIEDERAUFBAU  
COMMEMORAZIONE, ESILIO, RICOSTRUZIONE  
REMEMBRANCE, FLIGHT, RECONSTRUCTION**

---

**20** **Oliver Janz**  
Der Gefallenenkult nach dem Ersten Weltkrieg in vergleichender Perspektive

**36** **Sabine Viktoria Kofler**  
Leben und Überleben.  
Die Sextner Flüchtlinge (1915–1920)

**56** **Waltraud Kofler Engl**  
„Sexten in Anlage und Bauart der Häuser ein typisches Tiroler Dorf...“  
Zum Wiederaufbau der kriegszerstörten Ortskerne von Sexten 1918–1923

**GEIRGSKRIEG: ORTE UND SPUREN  
GUERRA IN MONTAGNA: LUOGHI E TRACCE  
MOUNTAIN WAR: PLACES AND TRACES**

---

**106** **Nicholas J. Saunders**  
Modern Conflict Archaeology  
Interdisciplinary Reflections and the  
“Written in the Landscape” Research Project

**122** **Rupert Gietl, Alessandro Bezzi,  
Luca Bezzi, Gianluca Fondriest**  
Archäologische Feldaufnahme der Hinterlassenschaften des Ersten Weltkrieges im Kampfabschnitt Zinnenplateau und der italienischen Stellungen am Sextenstein und am Nordhang des Paternkofels  
Methoden und Ergebnisse

**144** **Rupert Gietl, Alessandro Bezzi,  
Luca Bezzi, Gianluca Fondriest**  
Der italienische Paternkofelstollen  
Die archäologischen Aufnahmen im Vergleich zu den Quellen in den italienischen Militärarchiven

**170** **Gianluca Fondriest, Rupert Gietl**  
**L'attacco al Sasso di Sesto**  
**del 21–22 aprile 1917**  
Confronti inediti tra fonti d'archivio italiane,  
austriache e dati raccolti sul campo

**192** **Gaia Piccarolo**  
**Paesaggi bellici e immaginari visivi**  
**nelle Dolomiti di Sesto**

**214** **Ein Gespräch mit dem Fotohistoriker Anton Holzer**  
**mit einer Einführung von Waltraud Kofler Engl**  
**Im Fadenkreuz der Waffen**  
Der Blick auf die Drei Zinnen und die  
Kriegsfotografie im Ersten Weltkrieg

---

**ERINNERUNGSKULTUREN UND GENDERPERSPEKTIVEN**  
**CULTURE DELLA MEMORIA E PROSPETTIVE DI GENERE**  
**CULTURE OF REMEMBRANCE AND GENDER PERSPECTIVES**

---

**232** **Thomas Benedikter, Susanne Elsen**  
**Auf der Suche nach Spuren der Erinnerung**

**244** **Daniela Salvucci**  
**Culture della memoria e storie di guerra**  
**nei racconti di famiglia a Sesto**

**262** **Alexandra Cosima Budabin**  
**Traces of Women on the Three Peaks Plateau**  
Gender Approaches to the Militarized  
Landscape of the First World War

---

**EXKURS ZUR AUSSTELLUNG**  
**EXCURSUS SULLA MOSTRA**  
**DIGRESSION ON THE EXHIBITION**

---

**284** **Elisabetta Rattalino**  
**Mostrare i paesaggi di guerra**  
In die Landschaft eingeschrieben / Scritto nel paesaggio

---

**ANHANG**  
**APPENDICE**  
**APPENDIX**

---

**296** Autorinnen/Autoren  
Autrici/Autori  
Authors





*3 Zinnen vom*



*Schwalbenkofl aus.*

# Einführung Introduzione Introduction

Three Peaks seen from the Schwalbenkofel,  
photo by Hans Opfergeld, 1916.  
© Private. Published with permission.

**DE** Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 war das österreichisch-ungarische und italienische Grenzgebiet und damit auch das Dolomitengebiet zunächst nicht von direkten Kampfhandlungen betroffen, da Italien eine Beteiligung auf Seiten des Dreibundes ablehnte und sich neutral verhielt. Erst der Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente am 23. Mai 1915 änderte die Situation grundlegend und eröffnete neue Fronten an den Grenzen Tirols, am Isonzo, im Trentino und an der Adria.

Die Hochgebirgsfrontlinie verlief vom Stifiser Joch über den Ortler und den Adamello zum nördlichen Gardasee, östlich der Etsch über den Pasubio zur Hochebene von Asiago, über die Valsugana, das Lagorai Gebirge und die Dolomiten zum Karnischen Kamm und zu den Julischen Alpen. Sowohl die Erschließung und der Ausbau der zum Teil verkehrstechnisch nicht erreichbaren Gletscher- und Felsgebiete an der Front, als auch der Stellungskrieg erforderten auf beiden Seiten einen enormen logistischen Aufwand.

Österreich hatte bereits im Vorfeld Militärstraßen, Festungen und Sperrungen errichtet, die zum Teil bereits veraltet waren. Es begann ein Wettlauf um die Besetzung strategisch wichtiger Positionen und eine intensive Militarisierung der Gebirgstopographie bis ins Innere der Felsen, mit Infrastrukturen für die Verteidigung, den Angriff und die Unterbringung der Soldaten. Straßen, Saumpfade, Seilbahnen für den Transport. Schützengräben, Mauern, Galerien und Stollen, Wachposten, Maschinengewehr- und Kanonenstellungen, Schießscharten, Kavernen, Scheinwerfer und getarnte Beobachtungsposten für die Kampfhandlungen; Telefonleitungen für die Kommunikation sowie Baracken, Sanitäts- und Krankenstationen für die Versorgung der Soldaten und schließlich Friedhöfe wurden errichtet. Eine große Zahl militärisch-technischer Infrastrukturen – der Erste Weltkrieg war der erste industrialisierte Krieg – hat sich in die Landschaft eingeschrieben, wurde unmittelbar nach der Isonzoschlacht 1917 aufgegeben, verfiel und ist heute nur noch teilweise lesbar.

Das von der Plattform für Kulturerbe und Kulturproduktion der Fakultät für Design und Künste der Freien Universität Bozen entwickelte und vom Forschungsfond Research Südtirol/Alto Adige 2019 finanzierte Forschungsprojekt „In die Landschaft eingeschrieben. Orte, Spuren, Erinnerungen. Der Erste Weltkrieg in den Sextener Dolomiten“ eröffnete die Möglichkeit, die österreichische und italienische Front auf dem Drei Zinnen-Plateau exemplarisch und interdisziplinär zu untersuchen und dabei die komplexen materiellen Spuren, die sich in der Landschaft abgelagert haben – welche heute überwiegend als UNESCO-Naturerbe und attraktive Tourismusregion wahrgenommen werden – sowie die generationsübergreifenden mündlichen Erinnerungen zu untersuchen. Der Schwerpunkt lag daher nicht auf den Kampfhandlungen, sondern auf der bisher kaum untersuchten infrastrukturellen und militärischen Besetzung der Landschaft und den Ereignissen an der Heimatfront im Dorf Sexten, das 1915 zwangsevakuert und durch italienischen Beschuss zerstört wurde. An kaum einem anderen Frontverlauf lässt sich der Wandel von einer für den alpinen Tourismus emblematischen Landschaft zu einer militarisierten Zone so anschaulich nachvollziehen wie auf dem Drei Zinnen-Plateau und in Sexten.

Der Ansatz, kriegsarchäologische Methodik und Dokumentation, historisch-archivalische und soziokulturelle Forschung unter Einbeziehung lokaler Gemeinschaften und noch vorhandener Erinnerungskulturen zu verbinden und damit ein schwieriges kulturelles Erbe zu untersuchen, war die theoretische Prämisse des Projekts und hat sich in der Forschungspraxis bewährt. Die Zusammenschau der dokumentierten, heute noch in der Landschaft erhaltenen Strukturen der österreichisch-ungarischen und italienischen Frontlinien mit Schrift- und Bilddokumenten

aus öffentlichen und privaten Archiven beider Länder ergab ein wesentlich vollständigeres, differenzierteres und zugleich grenzüberschreitendes Bild der Kriegsmaschinerie und Landschaftsbesetzung, als durch bisherige Einzeluntersuchungen auf der einen oder anderen Seite gezeichnet werden konnte. Die Präsenz der Erinnerung an eine traumatische historische Epoche und das Interesse an dieser Zeit im Dorf Sexten förderten und unterstützten die Erforschung der Flüchtlingschicksale, der Familiengeschichten, der Zerstörung und des Wiederaufbaus.

Im Anschluss an die, der Öffentlichkeit bereits zugänglichen, Vermittlungsformate der dreisprachigen Website zum Forschungsprojekt<sup>1</sup>, einer Ausstellung und der Wander-App, fasst die nun vorliegende Publikation die wissenschaftlichen Ergebnisse des Forschungsprojekts zusammen und ergänzt die auf der Konferenz in Sexten im September 2022 vorgestellten Referate um weitere wissenschaftliche Beiträge der beteiligten Forscher\*innen.

Der Band gliedert sich in drei thematische Bereiche, die die Forschungsschwerpunkte des Projekts repräsentieren. Der erste Teil unter dem Titel „Gedenken, Flucht, Wiederaufbau“ wird von Oliver Janz mit einem Aufsatz zum Gefallenenkult eingeleitet. Die weiteren Beiträge konzentrieren sich mit historisch-kritischem Blick und auf der Grundlage bisher unveröffentlichter archivalischer Quellen auf die Ereignisse an der Heimatfront während und nach dem Krieg, mit besonderem Augenmerk auf das Schicksal der Sextner Flüchtlinge, die Zerstörung und den Wiederaufbau der Ortskerne von St. Veit und Moos, zunächst unter österreichischer und nach 1919 unter italienischer Herrschaft.

Im zweiten Teil „Gebirgskrieg: Orte und Spuren“ werden nach einer Einführung in die moderne Kriegsarchäologie von Nicolas J. Saunders, die Methoden und Ergebnisse der archäologischen Feldaufnahmen auf dem Drei Zinnen-Plateau vorgestellt und dank der Überlagerung von bisher unbekanntem Archivmaterial und archäologischer Dokumentation der Bau des Paternkofelstollens und der Angriff auf den Sextenstein im Jahre 1917 rekonstruiert. Es folgen Überlegungen zu den Veränderungen der Wahrnehmungskategorien der alpinen Landschaft nach ihrer militärischen Besetzung und zu den Beziehungen zwischen Bildsprache und Kriegslandschaften, ausgehend von Quellen, die im Laufe der Forschung entdeckt wurden, darunter die Fotografien von Hans Opfergeld aus einer bisher unveröffentlichten Sammlung, die im Rahmen eines Gesprächs mit Anton Holzer zur Rolle der Kriegsfotografie ausgewählt abgebildet werden.

Die Ergebnisse der soziokulturellen Forschung werden im Abschnitt „Erinnerungskulturen und Genderperspektiven“ vorgestellt, wobei die Spuren individueller und kollektiver Erinnerungen der Nachkommen der Kriegsgeneration in und um Sexten sowie die Erinnerungskulturen in Familienerzählungen und die Implikationen weiblicher Präsenz in ausgewählten Artefakten des Ersten Weltkriegs analysiert werden. Der abschließende Exkurs stellt die Ausstellung „In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio“ vor.

Unser Dank gilt den Autor\*innen, den Projektpartner\*innen (Verein Bellum Aquilarum, Sexten; Gemeinde Sexten; Museo Storico Italiano della Guerra, Rovereto; Österreichische Gesellschaft für Festungsforschung, Wien; Arc-Team, Cles; Tourismusverein Sexten), den italienischen, österreichischen und lokalen Archiven<sup>2</sup>, die die Forschungsarbeit mit Hinweisen und Archivalien wesentlich unterstützt und ermöglicht haben und aus denen ein großer Teil des publizierten Schrift- und Bildmaterials stammt, der Graphikdesignerin Claudia Polizzi, die die grafische Gestaltung des Projekts und der Publikation kuratiert hat sowie dem Verlag der Universität Bozen *bu.press*, der die Vorbereitung und Umsetzung des Bandes mit Sorgfalt und Professionalität verfolgt hat.

**IT** Con lo scoppio della Prima guerra mondiale nel 1914, la regione di confine tra Italia e Austria, ivi compresa quella dolomitica, non fu inizialmente interessata da ostilità dirette, in quanto l'Italia rimase neutrale, rifiutando di entrare in guerra a fianco della Triplice Alleanza. Solo con l'entrata in guerra dell'Italia a fianco dell'Intesa, il 23 maggio 1915, la situazione cambiò radicalmente e si aprirono nuovi fronti lungo il confine in Tirolo, sull'Isonzo, in Trentino e sull'Adriatico.

La linea del fronte di alta montagna andava dallo Stelvio, attraverso l'Ortles e l'Adamello fino al Lago di Garda settentrionale, a est dell'Adige attraverso il Pasubio fino all'Altopiano di Asiago, attraverso la Valsugana, il Lagorai e le Dolomiti fino alla Cresta Carnica e attraverso le Alpi Giulie. L'espansione del conflitto nelle aree alpine, alcune delle quali allora inaccessibili, e la guerra di posizione che ne conseguì, richiesero un enorme sforzo logistico da entrambe le parti. L'Austria aveva già costruito strade militari, fortezze e strutture difensive, ma alcune di queste erano già obsolete allo scoppio del conflitto. Iniziò una corsa all'occupazione di posizioni strategicamente rilevanti e un'intensa militarizzazione della topografia alpina, con la costruzione di infrastrutture per la difesa, l'attacco e il rifornimento dei soldati. Furono realizzate strade, mulattiere, teleferiche, trincee, muri, gallerie e tunnel, posti di guardia, postazioni per mitragliatrici e cannoni, feritoie, caverne, riflettori e postazioni di osservazione mimetizzate per le operazioni belliche, linee telefoniche per le comunicazioni, ma anche baracche, postazioni mediche e infermerie, e infine cimiteri. Numerose infrastrutture tecnico-militari – la Prima guerra mondiale fu come noto la prima guerra su scala industriale – vennero letteralmente inscritte nel paesaggio, e furono abbandonate subito dopo la Battaglia dell'Isonzo del 1917, cadendo in rovina e rimanendo solo parzialmente leggibili.

Il progetto di ricerca "Scritto nel paesaggio. Luoghi, tracce e memorie della Prima guerra mondiale nelle Dolomiti di Sesto", sviluppato dalla Piattaforma Patrimonio Culturale e Produzione Culturale della Facoltà di Design e Arti della Libera Università di Bolzano e finanziato dal fondo di ricerca "Research Südtirol/Alto Adige 2019", ha offerto l'opportunità di esaminare in modo esemplare e con un approccio multidisciplinare uno dei tratti del fronte austriaco e italiano sull'Altopiano delle Tre Cime, gettando uno sguardo all'insieme complesso e stratificato di tracce materiali e memorie orali intergenerazionali della Prima guerra mondiale che si sono andate depositando in un paesaggio oggi prevalentemente percepito come patrimonio naturale dell'UNESCO e attraente regione turistica. L'attenzione è stata dunque rivolta, più che alle operazioni belliche, all'occupazione infrastrutturale e militare del paesaggio e alle vicende del fronte interno nel paese di Sesto – evacuato con la forza e distrutto dai bombardamenti italiani nel 1915 – finora ancora poco studiate. Nessun'altra zona del fronte consente di tracciare altrettanto vividamente le trasformazioni di un paesaggio emblematico del turismo alpino in regione militarizzata.

La sovrapposizione di metodologie diverse, fra cui la documentazione archeologica sul campo, la ricerca storico-archivistica e la ricerca socio-culturale – con il coinvolgimento delle comunità locali e l'indagine sulle culture della memoria legate a un patrimonio culturale difficile – ha costituito la premessa teorica del progetto e ha guidato l'attività di ricerca. L'incrocio fra la documentazione archeologica delle strutture ancora oggi esistenti lungo le linee del fronte austro-ungarico e italiano e la documentazione testuale e visiva proveniente da archivi pubblici e privati di entrambi i Paesi ha prodotto un quadro assai più completo, differenziato e transfrontaliero della macchina bellica e dell'occupazione del paesaggio rispetto a quello fornito in precedenza da studi individuali ela-

borati da entrambe le parti. La persistenza della memoria di un periodo storico traumatico e l'interesse verso di esso nella popolazione di Sesto ha inoltre incoraggiato la ricerca sul destino delle rifugiate e dei rifugiati, sulle storie familiari e sulla distruzione e la ricostruzione del paese.

Il presente volume raccoglie i risultati scientifici del progetto di ricerca, complementando i formati di disseminazione già resi accessibili al pubblico – in particolare il sito web trilingue<sup>1</sup>, la mostra itinerante e la app escursionistica – e integrando i contributi presentati in occasione del convegno svoltosi a Sesto nel settembre 2022 con ulteriori apporti scientifici delle ricercatrici e dei ricercatori coinvolti.

Il volume è suddiviso in tre aree tematiche che rappresentano i principali ambiti di ricerca del progetto. La prima parte, dal titolo “Commemorazione, esilio e ricostruzione”, è introdotta da un saggio di Oliver Janz sul culto dei caduti e si sofferma con un taglio storico-critico e con l'ausilio di fonti archivistiche inedite sulle vicende del fronte interno durante e dopo la guerra, con particolare attenzione al destino delle rifugiate e dei rifugiati sestesi e alla distruzione e alla ricostruzione dei centri urbani di Sesto e Moso, dapprima sotto la dominazione austriaca e, dopo il 1919, sotto quella italiana.

Dopo un'introduzione alla moderna archeologia del conflitto a cura di Nicholas J. Saunders, la seconda sezione, dal titolo “Guerra in montagna: luoghi e tracce”, presenta metodologie e risultati dei rilievi archeologici condotti sull'Altopiano delle Tre Cime, ricostruendo il cantiere della galleria del Monte Paterno e l'attacco al Sasso di Sesto nel 1917 grazie a un incrocio di fonti d'archivio e documentazione archeologica finora inedito. A questi contributi fanno seguito alcune riflessioni sulle trasformazioni delle categorie percettive del paesaggio alpino a seguito della sua occupazione militare e sulle relazioni tra linguaggio visivo e paesaggi di guerra a partire dalle fonti iconografiche emerse nel corso della ricerca, fra cui spiccano le fotografie conservate nel fondo – mai studiato finora – di Hans Opfergeld, illustrate nell'ambito di una conversazione con Anton Holzer sulla fotografia di guerra.

I risultati della ricerca socio-culturale sono presentati nella sezione “Culture della memoria e prospettive di genere”, in cui vengono analizzate le tracce delle memorie individuali e collettive tra le discendenti e i discendenti della generazione della guerra a Sesto e dintorni, le culture della memoria nelle narrazioni familiari e le implicazioni della presenza femminile in alcuni manufatti della Prima guerra mondiale. L'exkursus conclusivo presenta infine un breve contributo curatoriale sulla mostra “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel Paesaggio”. Si ringraziano le autrici e gli autori dei saggi, i partner del progetto (Associazione Bellum Aquilarum, Sesto; Comune di Sesto; Museo Storico Italiano della Guerra, Rovereto; Österreichische Gesellschaft für Festungsforschung, Vienna; Arc-Team, Cles; Associazione Turistica di Sesto), gli archivi italiani, austriaci e locali<sup>2</sup> che hanno reso possibile il lavoro di ricerca e da cui proviene in gran parte il materiale iconografico qui pubblicato, la graphic designer Claudia Polizzi, che ha curato la veste grafica del progetto e del libro, e la casa editrice bu,press, che ha seguito con cura e professionalità l'elaborazione del volume.

**EN** With the outbreak of the First World War in 1914, the Austro-Hungarian and Italian border region and thus also the Dolomite region was initially not affected by direct hostilities, as Italy refused to participate on the side of the Triple Alliance and remained neutral. Only when Italy entered the war on the side of the Entente on 23 May, 1915, the situation changed dramatically and new fronts opened along the border of Tyrol, Isonzo, Trentino and the Adriatic.

The high mountain front line stretched from the Stilfser Joch over the Ortler and the Adamello to northern Lake Garda, east of the Adige over the Pasubio to the Asiago plateau, over the Valsugana, the Lagorai and the Dolomites to the Carnic Alps Main Ridge and the Julian Alps. Both the development and expansion of the glacier and rocky areas, some of which were inaccessible by road, and the subsequent static battle required enormous logistical effort on both sides.

Austria had already built military roads, fortresses and barriers in advance, some of which were already outdated. A frantic race to occupy strategically important positions and an intensive militarisation of the mountains began, right into the depths of the mountains, with infrastructure being built for defence, attack and accommodation for the soldiers. Roads, mule tracks, cable cars for transport, trenches, walls, galleries and tunnels, guard posts, machine gun and cannon positions, embrasures, caverns, searchlights and camouflaged observation posts for the fighting were erected; telephone lines for communication as well as barracks, medical and infirmary stations for the care of the soldiers and finally cemeteries were built. A large number of military-technical infrastructures—the First World War was the first industrialised war—were inscribed in the landscape, immediately abandoned after the Battle of Isonzo in 1917, and fell into disrepair. Today they are only partially legible.

The research project “Written in the Landscape. Places, Traces and Memories of the First World War in the Sesto Dolomites”, developed by the Platform for Cultural Heritage and Cultural Production of the Faculty of Design and Arts of the Free University of Bolzano-Bozen and financed within the research fund “Research Südtirol/Alto Adige 2019”, offered the opportunity to examine the Austrian and Italian front on the Three Peaks plateau in an exemplary and interdisciplinary way, analysing the complex and layered set of material traces and intergenerational oral memories of the First World War that have been deposited in a landscape which is predominantly perceived as a UNESCO natural heritage site and attractive tourist region.

The focus therefore lay not on the fighting, but on the infrastructural and military occupation of the landscape and on the events on the home front in the village of Sesto/Sexten – which has hardly been investigated to date – which was forcibly evacuated in 1915 and destroyed by Italian shelling. There is hardly any other frontline where the transformation from a landscape emblematic of Alpine tourism to a militarised zone can be traced as vividly as on the Three Peaks plateau and in Sesto/Sexten.

Combining conflict archaeology and documentation with historical-archival and socio-cultural research, and involving local communities and still existing cultures of remembrance with the aim of investigating a difficult cultural heritage, were the theoretical premises of the project and guided the research activity. The intertwining of the documented structures of the Austro-Hungarian and Italian front lines that are still preserved in the landscape today with written and visual documents from public and private archives in both countries, produced a much more complete, differentiated and at the same time cross-border picture of the machinery of war and the occupation of the landscape than could be drawn

from previous individual studies on either side. The presence of the memory of a traumatic historical period and the interest in this time within the village of Sesto/Sexten encouraged and supported research into the fates of refugees, family histories and the destruction and reconstruction of the village.

Following on from the communication formats of the trilingual website<sup>1</sup>, the exhibition and the excursion app, which are already available to the public, this publication summarises the scientific results of the research project and supplements the papers presented at the conference held in Sesto/Sexten in September 2022 with further scientific contributions from the researchers involved.

The volume is divided into three sections that represent the main research areas of the project. The first section, entitled “Remembrance, Flight, Reconstruction”, is introduced by Oliver Janz with an essay on the cult of the fallen. The other contributions concentrate on the events on the home front during and after the war with a historical-critical perspective and on the basis of previously unpublished archival sources, with a particular focus on the fate of the Sesto/Sexten refugees, the destruction and reconstruction of the town centres of St. Veit and Moos, initially under Austrian rule and after 1919 under Italian rule.

After an introduction to modern conflict archaeology by Nicholas J. Saunders, the second part, “Mountain War: Places and Traces”, presents the methods and results of archaeological fieldwork on the Three Peaks plateau and reconstructs the building site of the Paterno/Paternkofel tunnel and the attack on the Sasso di Sesto/Sextenstein in 1917 thanks to the superimposition of previously unknown archival sources and archaeological documentation. This is followed by reflections on the changes in the categories of perception of the Alpine landscape following its military occupation and on the relationship between imageries and wartime landscapes, based on sources emerged in the course of research, including the photographs by Hans Opfergeld from a previously unpublished collection, which are reproduced within the context of a discussion with Anton Holzer on the role of war photography.

The results of socio-cultural research are represented in the section “Cultures of Remembrance and Gender Perspectives”, which analyses the traces of individual and collective memories of the descendants of the war generation in and around Sesto/Sexten as well as the memory cultures in family narratives and the implications of female presence in selected artefacts of the First World War. The concluding excursus presents a brief curatorial contribution on the exhibition “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio”.

We would like to thank the authors, the project partners (Bellum Aquilarum Association, Sesto/Sexten; Comune di Sesto/Gemeinde Sexten; Museo Storico Italiano della Guerra, Rovereto; Austrian Society for Fortification Research, Vienna; Arc-Team, Cles; Associazione Turistica di Sesto/Tourismusverein Sexten), the Italian, Austrian and local archives<sup>2</sup>, which have significantly supported and enabled the research work with information and archival material and from which a large part of the published iconographic material originates, the graphic designer Claudia Polizzi, who curated the graphic design of the project and the publication, and the publishing house bu.press, who followed the preparation of the volume with care and professionalism.

1 <https://writteninthelandscape.projects.unibz.it>  
2 Siehe Archive, S. 304/Vedi archivi p. 304/See archives, p. 304.





# Brandstätte in Sexten

Gedenken, Flucht,  
Wiederaufbau

Commemorazione, esilio,  
ricostruzione

Remembrance, Flight,  
Reconstruction



Der moderne Gefallenenkult hat sich in voller Intensität erst nach dem Ersten Weltkrieg durchgesetzt, besonders in Form von Friedhöfen, Denkmälern und Gedenkfeiern. Überall wurden vor allem einfache Soldaten geehrt. Jeder Gefallene erhielt das Recht auf eine eigene Grabstelle und die Verewigung seines Namens. Der Kriegstod wurde meist als Opfer gedeutet, auf die Nation bezogen und den Gefallenen ein Fortleben im kollektiven Gedächtnis versprochen. Das diente der Legitimation des Kriegstodes, aber auch der Tröstung der Trauernden, denen Anerkennung ausgesprochen und Orte der Trauer zur Verfügung gestellt wurden. Frankreich, Belgien und die USA ermöglichten die Repatriierung der Gefallenen auf Staatskosten. Die anderen Kriegstoten wurden an den ehemaligen Fronten meist in großen Friedhofsanlagen konzentriert. Grabmäler für den „unbekannten Soldaten“ wurden vor allem in den Siegernationen errichtet. Bei den Besiegten stieß diese Form der Gefallenenehrung auf Widerstände, ebenso wie das neue Ritual der Schweigeminute und der Gedenktag des Waffenstillstands. Den Siegern gelang es stärker als den Besiegten eine Konsenskultur der Kriegserinnerung aufzubauen. In Deutschland blieb die Erinnerung an den Krieg hart umkämpft. Markante Besonderheiten der Gefallenenehrung sind in Osteuropa, auf dem Balkan und im Nahen Osten zu finden. Hier wurden die Gefallenen des Weltkriegs meist zusammen mit denen vorausgehender oder folgender Kriege geehrt. In den Nachfolgestaaten der multiethnischen Imperien wurde das Gedenken an den Krieg und seine Gefallenen auf die nationale Unabhängigkeit ausgerichtet und stand im Schatten der Nachkriegskonflikte, in denen die Unabhängigkeit verteidigt oder erkämpft wurde. In der Sowjetunion gab es kein öffentliches Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs.

Historical postcard "Brandstätte in Sexten"  
after 1916. Published by Jos. Lanzinger,  
Sesto/Sexten. From: Dolomitenkriegsarchiv.  
© DKA. Image courtesy of the owners.

# **Der Gefallenenkult nach dem Ersten Weltkrieg in vergleichender Perspektive**

**Oliver Janz**

**IT** Il culto moderno dei caduti si è affermato pienamente solo dopo la Prima guerra mondiale, soprattutto attraverso l'erezione di cimiteri, monumenti e altri luoghi commemorativi. In particolare per i soldati comuni erano previste diverse forme di commemorazione. A ciascuno veniva riconosciuto il diritto alla tomba e all'immortalità del nome. La morte in guerra era solitamente interpretata come un sacrificio per la nazione, e ai caduti veniva promessa la vita eterna nella memoria collettiva. Questo servì a legittimare la morte in guerra, ma anche a confortare le famiglie in lutto, che venivano così ricompensate e dotate di luoghi in cui elaborare la perdita. Francia, Belgio e Stati Uniti facilitarono il rimpatrio dei caduti a spese dello Stato. Gli altri morti di guerra vennero spesso concentrati in grandi cimiteri sui vecchi fronti. Le tombe dedicate al milite ignoto furono erette principalmente nelle nazioni vincitrici. Questa forma di commemorazione dei caduti incontrò la resistenza delle nazioni sconfitte, così come la incontrarono il nuovo rituale del minuto di silenzio e il Giorno del Ricordo dell'Armistizio. I vincitori ebbero più successo degli sconfitti nello stabilire una cultura consensuale della memoria di guerra. In Germania, questa memoria è rimasta ferocemente contestata. Peculiarità sorprendenti si riscontrano nell'Europa orientale, nei Balcani e nel Medio Oriente. Qui, i caduti della Grande Guerra vennero solitamente onorati insieme a quelli delle guerre precedenti o successive. Negli Stati successori degli imperi multi-etnici, la commemorazione della guerra e dei caduti si è concentrata sull'indipendenza nazionale ed è stata oscurata dai conflitti del dopoguerra, in cui l'indipendenza è stata difesa o combattuta. Nell'Unione Sovietica non c'è stata alcuna commemorazione pubblica dei caduti della Grande Guerra.

**EN** The modern Cult of the Fallen only unfolded in full intensity after the First World War, in particular through the creation of cemeteries, monuments and memorial ceremonies. Ordinary soldiers in particular were honoured everywhere. Every fallen soldier was conceded the right to his personal grave and to have his name immortalised. Death in war was commonly interpreted as a sacrifice, one that was related to the nation, and the fallen were given the promise to live on in the collective memory. This served to legitimise war deaths, but also to comfort the mourners, who were honoured and provided with places to mourn. France, Belgium and the USA facilitated the repatriation of the fallen at state expense. Other victims of the war were usually allocated in large cemeteries on the former fronts. Tombs for the unknown soldiers were primarily erected in the victorious nations. This form of honouring the fallen encountered resistance among the defeated nations, as did the new ritual of the minute's silence and the Armistice Day of Remembrance. The victors were more successful than the defeated in establishing a consensual culture of war remembrance. In Germany, the memory of the war remained strongly contested. Striking peculiarities can be found in Eastern Europe, the Balkans and the Middle East. Here, the fallen of the Great War were usually honoured alongside those of previous or subsequent wars. In the successor states of the multi-ethnic empires, the commemoration of the war and its fallen was focused on national independence and was overshadowed by the post-war conflicts in which independence was defended or fought for. In the Soviet Union, there were no public commemorations of the fallen of the First World War.

Die Forschung zum Gefallenenkult des Ersten Weltkriegs hat in den letzten Jahrzehnten im Zuge des „cultural turn“ in den First World War Studies stark zugenommen und ist mittlerweile nicht mehr leicht zu überblicken. Der folgende Aufsatz versucht die wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Studien für die wichtigsten europäischen Länder und die Nachfolgestaaten der drei großen Kontinentalimperien zusammenzufassen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Zwischenkriegszeit. Der Aufsatz fragt nach den Spezifika des Gefallenenkults des Ersten Weltkriegs im Vergleich zum 19. Jahrhundert, nach seinen Dimensionen, Erscheinungsformen und Trägern sowie seinen zentralen Funktionen. Er versucht die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, aber auch die wichtigsten nationalen Unterschiede und einige der Faktoren und Kontexte, die diese erklären.

Der moderne Gefallenenkult ist zu Beginn des „langen 19. Jahrhunderts“ entstanden und eng mit dem Siegeszug des Nationalismus, der Durchsetzung der Wehrpflicht, der Ausweitung der politischen Partizipation, der Säkularisierung und religiösen Aufladung des Politischen, aber auch der Emotionalisierung der familiären und privaten Beziehungen verbunden. Er hat vor allem zwei Funktionen, die beide politischer Natur sind: zum einen feiert er den Bürger, der sein Leben für das Vaterland opfert und mobilisiert damit die politische Gemeinschaft für laufende oder künftige Kriege, zum anderen kompensiert er die Angehörigen der Toten symbolisch für den Verlust, indem er ihnen Anteilnahme und Anerkennung ausspricht und Orte der Trauer zur Verfügung stellt. Zu den Grundtendenzen des modernen, westlich geprägten Gefallenenkults zählen neben der Memorialisierung (Konsolidierung der Erinnerung durch Denkmäler, Gräber und Rituale), die Individualisierung (Verewigung des Namens und Bestattung des Gefallenen im Einzelgrab) und die Egalisierung (Ehrung aller Gefallenen unabhängig vom sozialen Status, militärischen Rang und Todesumständen). Wichtig sind daneben die Säkularisierung (den Gefallenen wird nicht das ewige Leben im christlichen Sinne versprochen, sondern das Fortleben im Gedächtnis der Nation) und eine Tendenz zur Sakralisierung (etwa durch den Vergleich der Gefallenen mit Märtyrern, Heiligen oder Christus) (Hettling & Schölz, 2019, S. 6 f.).

Diese Elemente finden sich, wenn auch oft nur in Ansätzen oder in Teilen, schon vor 1914. In voller Intensität und Breite hat sich der moderne Gefallenenkult jedoch erst mit dem Ersten Weltkrieg durchgesetzt. Das ist mit der großen Zahl der beteiligten Länder und der hohen Zahl der Toten zu erklären. Im Ersten Weltkrieg sind über zehn Millionen Soldaten gefallen, eine präzedenzlose Zahl (Tison, 2019, S. 2 ff.). Zwar hatten auch die napoleonischen Kriege in manchen Teilen Europas im Verhältnis zur Bevölkerung schon einen ähnlich hohen Blutzoll gefordert. Die Toten dieser Kriege sind jedoch zu einem großen Teil an Krankheiten gestorben. Der Soldatentod im Ersten Weltkrieg war dagegen ganz überwiegend ein gewaltsamer Tod und daher besonders legitimationsbedürftig. Hinzu kam, dass nun vor allem junge Männer starben. In früheren Zeiten, als der Tod noch allgegenwärtig war und Junge wie Alte getroffen hatte, wäre dies ein geringeres Problem gewesen. In den Jahrzehnten vor 1914 hatte der Tod jedoch infolge medizinischer Fortschritte und gestiegener Lebensstandards bereits viel von seiner einstigen Omnipräsenz eingebüßt und war immer stärker mit dem Alter assoziiert worden (Cannadine, 1981, S. 187; Audoin-Rouzeau & Becker, 2000, S. 243). Diese Ordnung des Todes, die mittlerweile als natürlich empfunden wurde, hatte der Erste Weltkrieg auf dramatische Weise in Frage gestellt.

Die Trauer um die Toten des Ersten Weltkriegs war in erster Linie Trauer von Eltern um verlorene Kinder, denn ein großer Teil der Gefallenen war noch unverheiratet. Der Verlust erwachsener Kinder gilt in der psychologischen For-

schung als Maximaltrauma. Die Trauer neigt hier zu einem chronischen und besonders komplizierten Verlauf. Sie äußert sich in Depressionen, Sinnverlust und erhöhtem Krankheits- und Mortalitätsrisiko. Wir können daher davon ausgehen, dass Millionen von Menschen, die im Krieg engste Angehörige verloren hatten, ihres Lebens nicht mehr froh wurden und viele von ihnen an gebrochenem Herzen gestorben sind. Nach dem Ende des Krieges, und oft auch schon in ihm, sind daher fast überall enorme Energien in die öffentliche Ehrung der Toten investiert worden, um die Angehörigen symbolisch zu entschädigen, ihnen Orte der Trauer und Erinnerung zur Verfügung zu stellen, aber auch, um ihre Trauer einzuhegen und politisch zu instrumentalisieren (Janz, 2013, S. 352–355). Denkmäler, Soldatenfriedhöfe, Gedenktage und Gedenkfeiern waren die wichtigsten und sichtbarsten Manifestationen des öffentlichen Gefallenenkults nach dem Ersten Weltkrieg. Sie wiesen vor allem eine Gemeinsamkeit auf: sie ehrten den einfachen Soldaten und sie ehrten alle Soldaten, unabhängig von ihren Leistungen im Krieg, nicht Monarchen, Heerführer oder einzelne Kriegshelden.

Jeder Soldat erhielt nun das Recht auf eine eigene Grabstelle und die Verewigung seines Namens. Das hatte es vereinzelt auch schon in früheren Kriegen gegeben. Aber jetzt wurde es die Regel, zumindest dem Grundsatz nach. Wo der Stellungskrieg dominierte, also vor allem an der Westfront, aber auch an anderen Fronten wie der italienischen, wurden die Gefallenen von Anfang an einzeln bestattet und ihre Gräber namentlich markiert. Im Bewegungskrieg, also vor allem in Osteuropa, dem Balkan und dem Nahen Osten, war diese oft nicht möglich. Hier kam es häufig weiter zur Bestattung in Massengräbern. Doch die Namen wurden fast überall in irgendeiner Form verewigt. Das gilt auch für die Soldaten, deren Leichen nicht gefunden und beerdigt werden konnten. Auch ihre Namen wurden nach dem Krieg in Stein gemeißelt, auf den Soldatenfriedhöfen an der ehemaligen Front ebenso wie an den lokalen Kriegerdenkmälern. Damit wurde das Recht auf ein Fortleben im kollektiven Gedächtnis, eine säkularisierte Form der christlichen Idee des ewigen Lebens, die bisher traditionell nur den großen Männern des Vaterlandes vorbehalten war, auf alle Bürger ausgedehnt, die als Soldaten ihr Leben für die Nation gelassen hatten. Auch wurden die Namen der Gefallenen nun meist alphabetisch und nicht mehr nach Rang aufgelistet. Offiziere und Soldaten wurden nicht mehr separat beerdigt wie früher. Strikt war dagegen die Trennung zwischen Gefallenen und zivilen Toten, die in der Anlage separater Soldatenfriedhöfe zum Ausdruck kommt.

Auf den Soldatenfriedhöfen siegte die Egalität jedoch über die Individualität, denn die zahllosen provisorischen Friedhöfe an den ehemaligen Fronten wurden in den Jahren nach dem Krieg meist aufgelöst und die Toten in großen Friedhofsanlagen zusammengeführt, vor allem an der ehemaligen Westfront, aber auch in Italien und anderswo, die der Egalität der Gefallenen, aber auch der militärischen Ordnung bis in den Tod hinein verpflichtet sind. Sie gewähren das gleiche Recht auf Grab und Namen nur um den Preis einer weitgehenden Uniformierung, die in die Anonymität des Massenhaften mündet. Diese Soldatenfriedhöfe dienten nicht nur als Orte der Trauer und Ziele von Pilgerfahrten. Sie hatten auch politische Funktionen, vor allem für die Siegernationen. Dies gilt erst recht für die gigantischen Denkmäler und Ossarien, mit denen die Soldatenfriedhöfe oft ausgestattet wurden (Tison, 2019, S. 4 ff.). Auch sie dienten dem Zweck, die Opfer der jeweiligen Nation zu unterstreichen und daraus Ansprüche abzuleiten. Besonders deutlich wird das an der ehemaligen Westfront in den Anlagen der Franzosen (Notre Dame de Lorette, Douamont, Hartmanswillerkopf), Amerikaner (Bois Belleau, St. Mihiel) und Briten (Menin Gate, Thiepval), aber auch der briti-

schen Dominions (z.B. Vimy Ridge). Und wenn die *Imperial War Graves Commission* auch im Irak, wo rund 40.000 Soldaten des Empire gefallen waren, oder in Gaza entsprechende Anlagen errichtete, dann wohl auch, um den Anspruch Londons auf die entsprechenden Mandatsgebiete zu unterstreichen.

Ähnliche Ziele verfolgte auch das faschistische Italien mit seinen monumentalen Friedhöfen und Ossarien. Auch hier ging es darum, in Landschaft und Raum sichtbare Zeichen zu setzen und mit den Toten die neuen Grenzen zu markieren. Solche symbolischen Grenzbefestigungen, die durch kolossale Türme oder Statuen markiert wurden und meist auch als Friedhöfe und Ossarien fungierten, entstanden in den 1930er Jahren auf dem Monte Grappa, dem Pasubio und dem Montello, in Oslavia, Caporetto und Redipuglia. Die Gedenkstätten wurden zu beliebten Zielen eines Schlachtfeld-Tourismus, der von den Schulen, den faschistischen Massenorganisationen, den Veteranenverbänden und dem italienischen Alpenverein getragen wurde. Der wichtigste dieser Erinnerungsorte ist Redipuglia, wo allein über 100.000 Tote ihre letzte Ruhe fanden, darunter die Gebeine von 60.000 nicht identifizierten Gefallenen. Die Anlage ist eine gigantische Apotheose der militärischen Ordnung und Disziplin bis in den Tod hinein. Die Toten ruhen in riesigen Stufen, die sich einen Hang hinaufziehen und in den Himmel zu führen scheinen. Auf ihnen sind die Namen der Gefallenen und tausendfach die Inschrift *Presente* angebracht. Die Gefallenen sind gleichsam zum letzten Appell vor Staat und „Duce“ angetreten (Janz, 2016, S. 8).

Derartige Monumentalfriedhöfe und Kolossal-Denkmäler wurden fast ausschließlich von den Siegern errichtet. Eine Ausnahme ist das Çannakale-Denkmal in Gallipoli, das allerdings erst in den 1950er Jahren vom türkischen Staat errichtet wurde (Unwalla, 2018, S. 3). Die meisten der schon während des Krieges von Deutschland errichteten Schlachtendenkmäler in Frankreich und Belgien wurden nach dem Ersten Weltkrieg zerstört oder beschädigt, wenn auch nicht alle, wie das Beispiel von Saint Quentin zeigt. Das gigantische Tannenbergdenkmal in Ostpreußen wurde nicht vom Staat, sondern durch Spenden finanziert, auch wenn es 1927 von Reichspräsident Hindenburg eingeweiht wurde (Tietz, 1999).

Unterschiede hat es auch in der Bestattungspolitik gegeben. Während des Krieges kam es nirgendwo zur Rückführung der Gefallenen in ihre Heimat, auch wenn dies von den Angehörigen mitunter gefordert wurde. Auch nach dem Krieg waren Militärs und Regierungen zunächst überall gegen Repatriierungen. Frankreich hat 1919 die Exhumation von Gefallenen auf seinem Territorium untersagt, um den Wiederaufbau der vom Krieg zerstörten Regionen nicht zu gefährden. Bald drehte sich jedoch der Wind. So wurde den Familien 1921 auf starken öffentlichen Druck hin gestattet, ihre Toten auf Staatskosten von den Soldatenfriedhöfen an der ehemaligen Front in die Heimorte überführen zu lassen. Davon wurde in erheblichem Umfang Gebrauch gemacht (Winter, 1995, S. 26). Belgien folgte dem französischen Vorbild (van Ypersele, 2014, S. 5). Eine ähnliche Regelung wurde 1921 auch in Italien eingeführt, von den Faschisten jedoch bald blockiert, da die Gefallenen in ihren Augen nicht den Familien, sondern dem Vaterland gehörten und ihre Gräber den Anspruch Italiens auf die neu gewonnenen Territorien bekräftigen sollten. In den USA war noch während des Krieges die generelle Rückführung der Toten in die Heimat wie nach dem spanisch-amerikanischen Krieg angekündigt worden. Dagegen regte sich bald Widerstand. Pershing und andere befürchteten, dass der Rücktransport der toten Soldaten die Erinnerung an die amerikanischen Opfer für Europa auslöschen würde. Schließlich setzte sich eine „mixed repatriation policy“ durch. Den Angehörigen wurde die Wahl zwischen Repatriierung und Bestattung auf Soldatenfriedhöfen an der ehemaligen West-

front gelassen. Am Ende wurden 37% der 116.000 amerikanischen Kriegstoten dort bestattet und die übrigen auf Staatskosten in die Heimat zurückgeführt (Hulver, 2015, S. 3). Die deutschen Kriegstoten dagegen blieben ebenso wie die Großbritannien und seiner Dominions und die vieler anderer Länder, wo sie gefallen waren (Mosse, 1993, S. 103 ff; Winter, 1995, S. 26 ff.; Inglis, 1992, S. 9). In diesen Ländern fungierten die Kriegerdenkmäler noch stärker als in Frankreich oder den Vereinigten Staaten als Ersatz für die weit entfernten Gräber.

Unterschiede gab es auch bei den Pilgerfahrten zu den Soldatenfriedhöfen und zwar wieder, stärker als bei der Repatriierungspolitik, entlang der Trennlinie zwischen Siegern und Besiegten. Frankreich finanzierte den Angehörigen von nicht-repatrierten Gefallenen eine Reise pro Jahr. Die USA und Großbritannien, aber auch die britischen Dominions, organisierten und finanzierten zehntausenden von Angehörigen, meist Witwen oder Müttern, Pilgerreisen zu den neuangelegten Friedhöfen, um diese mit Leben zu erfüllen und gleichsam Flagge zu zeigen. Im amerikanischen Fall scheinen Trauernde deutscher Abstammung bevorzugt worden zu sein, um ihr Opfer besonders zu würdigen und den nationalen Zusammenhalt zu stärken. Auch aus Deutschland wurden seit den späten 1920er Jahren vermehrt solche Reisen unternommen, meist nach Belgien oder Frankreich. Staatlich finanziert oder subventioniert wurden diese Reisen jedoch nicht.

Zu einem wichtigen Fokus der Kriegserinnerung und kollektiven Trauer wurde in vielen Ländern die Ehrung „unbekannter Soldaten“. Sie war eine Innovation in der Geschichte der politischen Totenehrungen, die der Idee der Egalität der Gefallenen besonders verpflichtet war, denn hier wurde der Soldat des Ersten Weltkriegs an sich geehrt, völlig unabhängig von seinem Rang und seinen Leistungen im Einzelnen. Sie trug dem Umstand Rechnung, dass im Ersten Weltkrieg von vielen Gefallenen nur noch ein Name übrig geblieben war, aber kein Körper, da dieser vom Artilleriefeuer, das für die industrielle Materialschlacht im Stellungskrieg so typisch war, völlig zerfetzt oder verschüttet worden war oder so entstellt, dass die Identität des Toten nicht mehr festgestellt werden konnten. An die Angehörigen dieser Toten, die keine Gräber besuchen konnten, richtete sich die neue Form der Gefallenenehrung in besonderem Maße, denn die „unbekannten Soldaten“ wurden immer unter solchen nicht-identifizierten Toten ausgewählt. Die „unbekannten Soldaten“, die vor allem für die nie identifizierten Toten stehen sollten, wurden an zentralen und hochsymbolischen Orten der jeweiligen Nation beigesetzt, die bisher den großen Männern der Nation vorbehalten waren. Die ersten Rituale dieser Art fanden am zweiten Jahrestag des Waffenstillstands in London und Paris statt (Inglis, 1993). In London wurde der „unbekannte Soldat“ in der Westminster Abbey bestattet, der Grablege der britischen Monarchen und nationalen Symbolfiguren, in Paris unter dem Arc de Triomphe, dem Denkmal für die Siege Napoleons und seiner hier mit ihren Namen verewigten Generäle. Eine ähnliche Zeremonie fand am 4. November 1921 in Rom statt, wo der „unbekannte Soldat“ im Zentrum des Nationaldenkmals für Vittorio Emanuele II., dem ersten Monarchen des italienischen Königreiches, beigesetzt wurde. Wenige Tage später, am 11. November 1921, wurde ein unbekannter Soldat auf dem US-amerikanischen Nationalfriedhof in Arlington beigesetzt. In Portugal war schon im April 1921 ein derartiges Grabmal eingeweiht worden. Belgien folgte dem Beispiel der anderen Siegnationen 1922, Rumänien 1923.

Welche Kraft und Bedeutung der „unbekannte Soldat“ entfalten konnte, lässt sich exemplarisch an Italien ablesen. Mit der Beisetzung eines „unbekannten Soldaten“ im Vittoriano an der Piazza Venezia in Rom, dem erst 1911 eingeweihten Denkmal für Vittorio Emanuele II., wurde aus diesem Monument für den Monar-

chen der Einigung ein Denkmal des patriotischen Opfers und der Nation an sich, für das sich nun die Bezeichnung „Altar des Vaterlands“ einbürgerte. Das Ritual um den „unbekannten Soldaten“ fand großen Widerhall in der Bevölkerung und wurde von allen politischen Lagern, außer den Sozialisten und Kommunisten, mitgetragen. Aber auch sie haben sich der innovativen Symbolik nicht völlig entziehen können und dem „*milite ignoto*“ als einem „gefallenen Proletarier“ Reverenz erwiesen. Der Offenheit und Universalität der Symbolik kam entgegen, daß bei der Auswahl des Soldaten auf jedes Zeichen individuellen militärischen Heldentums verzichtet und der Kreis der Kandidaten nicht auf tote Soldaten eingeeengt wurde, die im Angriff gefallen waren. Suggestivkraft entfaltete die Symbolik auch durch ihre Konkretion. So hat noch kurz vor der Beisetzung des „*milite ignoto*“ die Mutter eines vermißten Soldaten die Öffnung des Sarges gefordert, weil sie der festen Meinung war, daß er nur ihren Sohn enthalten könne (Janz, 2016, S. 3 f.).

Wie sehr der „unbekannte Soldat“ nicht nur zu einem zugkräftigen Symbol für die Gefallenen des Weltkriegs, sondern der Nation an sich wurde, läßt sich auch daran ablesen, dass entsprechende Projekte in den britischen Dominions wegen ihres gleichsam hybriden Status nur mit großer zeitlicher Verzögerung realisiert wurden, nämlich erst in den Jahren 1993 (Australien), 2000 (Kanada) und 2004 (Neuseeland) (Hettling & Schölz, 2019, S. 10). Bei den Besiegten gab es starke Widerstände gegen diese Form der Kriegserinnerung, die sich teilweise explizit daraus speisten, dass man nicht die westlichen Siegnationen kopieren wollte. In diesen Ländern wurden solche Grabmäler daher erst spät errichtet (Österreich 1934) oder überhaupt nicht, wie in Ungarn, der Türkei und vor allem in Deutschland (Goebel, 2015), was es Hitler erleichtert haben könnte, sich zum Inbegriff des einfachen und „unbekannten Soldaten“ des Weltkriegs zu stilisieren (Ziemann, 2000). In Bulgarien wurde zwar eine Skulptur für ein derartiges Grabmal in den 1920er Jahren geschaffen, dann aber wegen zu starker Widerstände nicht eingeweiht (Sarenac, 2014, S. 8).

Ähnliche Unterschiede zwischen den Siegern und den Besiegten finden sich bei den nationalen Gedenktagen des Ersten Weltkriegs, was erneut zeigt, dass eine vergleichende Geschichte der Gefallenenkulte des Ersten Weltkriegs auch als eine Geschichte der Verflechtungen und Abgrenzungen geschrieben werden muss. In Großbritannien, den Dominions, den USA, Frankreich und Belgien setzte sich rasch, teilweise sogar als staatlicher Feiertag, der 11. November, der Tag des Waffenstillstands an der Westfront, als Gedenktag durch, wobei in Australien und Neuseeland *Anzac-Day* (25. April) hinzukam und mit der Zeit noch wichtiger wurde (Beaumont, 2016, S. 2 f.; Harris, 2014, S. 2–5). In den Nationen, die an diesen Tagen keinen Sieg feiern konnte, wurden entweder, wie in Österreich, gar keine eigenen Gedenktage für die Gefallenen eingeführt und der Gefallenen an Allerheiligen gedacht, oder andere Gedenktage, wie in Deutschland. Dort wurde 1925 nach Auseinandersetzungen zwischen den beiden großen Kirchen, die der Toten an verschiedenen Tagen (Allerheiligen, Totensonntag) gedenken, der „Volkstrauertag“ am Sonntag *Reminiscere*, in der Passionszeit, etabliert.

Ähnliche Unterschiede finden sich schließlich bei einer weiteren Innovation im Gefallenenkult des Ersten Weltkriegs: der Schweigeminute, die am ersten Jahrestag des Waffenstillstands im britischen Empire zum ersten Mal praktiziert wurde. Ihre Kernelemente (Schweigen, Stillstand, Beteiligung aller Bürger\*innen) machten sie zu einem besonders effizienten Ritual der nationalen Egalität und der Amalgamierung von privater Trauer und öffentlichem Gedenken. Das Ritual hat sich rasch auch in anderen Siegnationen durchgesetzt, in den USA,

Frankreich, Belgien und Polen z.B., aber trotz entsprechender Ansätze nicht in Deutschland und Österreich, weil man in ihm ein Symbol der Siegnationen sah (Hettling & Schölz, 2019, S. 10 ff.).

Die wichtigste Form des Gefallenenkults in der Zwischenkriegszeit waren die lokalen Denkmäler für die Gefallenen. Allein in Frankreich sind über 30.000 entstanden. Auch in Großbritannien, Deutschland, Italien und einigen anderen Ländern sind nach dem Krieg fast in jedem Ort Kriegerdenkmäler errichtet worden. In den Formen und Aussagen des lokalen Gefallenenkultes nach 1918 und seinen Funktionen dominierten die internationalen Gemeinsamkeiten. Der Kriegstod wurde selten realistisch dargestellt, sondern meist ästhetisiert und heroisiert. Symbole der modernen, technischen Kriegsführung sind an den Denkmälern selten zu finden. Ihre Ikonographie setzte meist auf traditionelle Bilder- und Formensprachen. Fast alle Formen des Gefallenenkults versuchten den Tod zu negieren, indem sie den Toten Unsterblichkeit in der kollektiven Erinnerung versprachen. Der Kriegstod wurde fast immer als Opfertod für das Vaterland gedeutet. Die Toten, so die Kernaussage, leben in der Erinnerung, aber auch historischen Zukunft der Nation fort, für die sie gestorben sind, nicht zuletzt als Vorbilder für die kommenden Generationen, die ihr Vermächtnis einzulösen haben. So erfüllten die Orte und Rituale des lokalen Gefallenenkultes meist mehrere Funktionen. Sie waren zum einen Orte, auf die sich die Trauer der Angehörigen fokussieren konnte und an denen ihnen die öffentliche Anerkennung der lokalen und nationalen Gemeinschaft zu Teil wurde. Hier wurden fast immer die Namen der Gefallenen des Ortes eingeschrieben und diese damit in ihrer Individualität verewigt. Die lokalen Denkmäler und die Grabmäler der „unbekannten Soldaten“ waren überdies Kenotaphe, leere Gräber, und dienten damit als Ersatz für die fehlenden oder schwer erreichbaren Gräber. Sie waren aber meist auch Orte, an denen der Opfertod für das Vaterland als Gemeinschaft der Lebenden und Toten, die das individuelle Leben überdauert und transzendiert, zelebriert und dem Tod der Gefallenen ein politischer Sinn eingeschrieben wurde.

Daher mischten sich auch in den meisten Manifestationen des lokalen Gefallenenkults Symbole von Tod und Sieg, Trauer und Triumph, in den Siegnationen ebenso wie bei den Besiegten. So tritt uns bei den Kriegerdenkmälern in allen Ländern ein breites Panorama von Ausdrucksformen entgegen, die oft auch in einzelnen Denkmälern koexistierten. Siegesembleme und kraftstrotzende männliche Heldenfiguren waren ebenso zu finden wie trauernde Frauengestalten und sterbende Krieger (Inglis, 1992, S. 8). Die Darstellung heroischer Männlichkeit bediente sich meist antiker Formen und Modelle. Verbreitet war auch der Einsatz der christlichen Symbolik der Trauer, der Auferstehung und des ewigen Lebens, vor allem das Kreuz, aber auch das Pietà-Motiv, das die Gefallenen in die Nähe Christi rückte, sich aber auch dazu eignete, die Mütter und Frauen der Gefallenen zu ehren (Becker, 1994, S. 322 f.; Winter, 1995, S. 78 ff.). Sie waren wichtige Adressaten und mitunter auch Träger der Trauer- und Totenkulte. Kaum eine Gedenkfeier ohne die Mütter und Witwen der Gefallenen. Eine aktive Rolle, etwa als Rednerinnen, spielten Frauen hier jedoch nur selten. Weibliche Allegorien der Trauer und des Schmerzes, aber auch des Sieges oder der Nation, waren in vielen Ländern zentrale Elemente des Gefallenenkultes (Probst, 1986; Moriarty, 1992; Denman, 1998).

In welchem Verhältnis sich nationale und christliche, antike und kirchliche Symbolik mischten, ob der Akzent eher auf Heldentum und Sieg oder auf Trauer und Tod lag, das variierte in den meisten Ländern von Fall zu Fall, in Abhängigkeit von lokalen Traditionen und politischen Kräfteverhältnissen. So wur-

den die Denkmäler für die Gefallenen in Frankreich mal eher im politisch-säkularen Raum, in der Nähe von Schule und Rathaus errichtet und hier vor allem republikanisch und zivilreligiös eingefärbt, mal eher in der Nähe von Kirche und Friedhof, wo stärker die christliche Sprache und die Ikonographie der Trauer hervortrat. Patriotische und christliche Symbolik und Rhetorik schlossen sich jedoch auch in Frankreich nicht aus, sondern vermischten sich meist: so konnte die Trikolore zum Leichentuch, der Lorbeerkranz zur Dornenkrone werden, sich „Schützengraben und Golgatha“ in vielfältiger Weise überschneiden (Becker, 1994, S. 317). Ganz überwiegend religiös geprägt waren die Kriegerdenkmäler in einigen ländlich-katholischen Regionen Mitteleuropas wie in Tirol oder Teilen Bayerns, in denen Staat und katholische Kirche, anders als in Frankreich und Italien, nicht in Distanz oder gar Konflikt zueinanderstanden. Hier wurden die Kriegerdenkmäler in den meisten Fällen im kirchlichen Raum platziert und wiesen auch meist eine christlich-religiöse Symbolik und Formensprache auf. In solchen Regionen war das Gefallenengedenken überhaupt vorwiegend christlich-religiös geprägt und fest in die ländliche Fest- und Gedenkkultur mit ihren vielfältigen religiösen und kirchlichen Bezügen integriert (Überegger, 2011, S. 135).

Der Gefallenenkult der Zwischenkriegszeit bewegte sich selten außerhalb affirmativer und nationaler Sinngewandungen. Nur in Frankreich und Italien sind nach dem Kriege auch in größerem Umfang pazifistische Denkmäler entstanden, vor allem in Orten mit sozialistischer Verwaltung. Initiiert wurden sie meist von linken Veteranenorganisationen, in Italien vor allem von der „Lega proletaria“, die das gesamte sozialistische Spektrum vom PSI bis zu den Kommunisten umfasste und im Frühjahr 1920 mehr als eine Million Mitglieder zählte. Meist handelte es sich um schlichte Gedenktafeln, auf denen die Toten nicht als „Gefallene“, sondern als „Opfer“ bezeichnet und der Krieg als grauenhaftes Massaker denunziert wurde. Die Inschriften waren durchzogen von Anklagen gegen die Herrschenden, die den Krieg zu verantworten hatten. In Italien wurden diese „Anti-Kriegsdenkmäler“ nach der Machtübernahme der Faschisten rasch wieder entfernt (Janz, 2016, S. 5). Transnationale Gedenkfeiern, insbesondere solche, an denen Vertreter der Sieger und der Besiegten teilnahmen, waren ebenfalls selten und noch seltener entsprechende Denkmäler. Zu diesen Ausnahmen zählt das 1937 eingeweihte interalliierte Gefallenendenkmal in Lüttich. Ganz einzigartig ist das im serbischen Čačak ebenfalls von der interalliierten Veteranenorganisation 1934 errichtete Beinhaus und Denkmal, das dezidiert ökumenisch ausgerichtet und Kriegsteilnehmern aller Seiten und Religionen gewidmet war (Tison, 2019, S. 13).

Den markantesten Sonderfall im Gefallenenkult des Ersten Weltkriegs stellt Russland dar, wo sich erst mit dem russisch-japanischen Krieg Ansätze zu einem Gefallenenkult nach westlichem Vorbild entwickelt hatten. Seit 1916 wurden auch hier Denkmäler für die Gefallenen des Weltkriegs geplant (Cohen, 2014). Revolution und Bürgerkrieg machten diese Vorhaben zunichte. In der Sowjetunion hat es im öffentlichen Raum keinerlei Kult um die Gefallenen des Ersten Weltkriegs und keinen Platz für die Trauer der Angehörigen gegeben, keine Gedenkfeiern, keine Denkmäler und kein Grabmal des „unbekannten Soldaten“. Das ist auf die scharfe politische Diskontinuität zwischen dem zaristischen Russland und dem neuen Sowjetstaat zurückzuführen, dessen Erinnerungskultur ganz auf die Oktoberrevolution und ihrer Vertreter, allen voran den Totenkult um Lenin, konzentriert war. Der Erste Weltkrieg wurde von den Bolschewiki überhaupt nicht als konkretes historisches Ereignis erinnert, und erst recht nicht als positives, er war lediglich ein Beispiel für die abstrakte leninistische Idee des „imperialistischen Krieges“. Selbst um die Gefallenen des Bürgerkrieges gab es

kaum einen Gedenkkult, von einigen wenigen Führern der Bolschewiki einmal abgesehen. Ein Gedenken an die russischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges entwickelte sich nur außerhalb der Sowjetunion. Es wurde von Exilanten getragen. Dies geschah vor allem in Frankreich, dem Land mit den meisten russischen Emigranten, wo diese vielfach mit eigenen Delegationen an Gedenkfeiern zu Ehren der Toten des Krieges teilnahmen und es einen Soldatenfriedhof für die Gefallenen des russischen Expeditionskorps an der Westfront gab. Aber auch in der Tschechoslowakei und in Jugoslawien, wo es ebenfalls vereinzelt Denkmäler und Friedhöfe für die russischen Gefallenen gab. In diesen Ländern erhielt der russische Exil-Gefallenenkult staatliche Aufmerksamkeit und Unterstützung, anders als in Deutschland, wo die Emigranten einige kleine Denkmale errichteten, ohne staatliche Unterstützung zu erfahren.

Auch in allen anderen Staaten Osteuropas und denen des Balkans und des Nahen Ostens finden wir starke Abweichungen vom Westen, wenn auch nicht so starke wie im russischen Fall. In diesen Regionen schlossen sich fast überall weitere militärische Konflikte an den Ersten Weltkrieg an oder gingen ihm voraus. In manchen Fällen war sogar beides der Fall. Hier wurde der Erste Weltkrieg daher überall als Teil eines längeren Konflikt- und Gewaltgeschehens erinnert und seine Gefallenen meist zusammen mit denen dieser anderen Kriege geehrt. So wurden in Serbien, Bulgarien und Griechenland die Gefallenen des Ersten Weltkriegs zusammen mit denen der beiden Balkankriege geehrt. In Rumänien dagegen nicht, vermutlich, weil sich das Land nur am Zweiten Balkankrieg beteiligt und hier kaum Soldaten in Kampfhandlungen, sondern nur durch Krankheiten verloren hatte. Hier wurden jedoch die Soldaten, die nach 1918 bei der Niederschlagung der ungarischen Räterepublik und in den Kämpfen gegen die Bolschewiki entlang des Dnjester-Flusses und gegen ungarische Freikorps in Transsylvanien gefallen waren, in den Kult um die Gefallenen des Ersten Weltkriegs einbezogen (Šarenac, 2014, S. 5 ff.).

In den Nachfolgestaaten der multiethnischen Imperien wurde das Gedenken an den Ersten Weltkrieg und seine Gefallenen meist stark auf die am Ende des Ersten Weltkrieges erreichte nationale Unabhängigkeit ausgerichtet und stand auch mehr oder weniger stark im Schatten der Erinnerung an die militärischen Konflikte nach 1918, in denen die staatliche Unabhängigkeit verteidigt wurde. Ein gutes Beispiel dafür ist Polen. Hier wurde zwar wie in den westlichen Siegerstaaten der 11. November zum Gedenktag. Gefeiert wird hier jedoch nicht der Waffenstillstand an der Westfront, sondern die polnische Unabhängigkeit, die Entwaffnung der deutschen Garnison in Warschau durch Pilsudski und seine „Machtergreifung“ am 11. November 1918 (Jalonen et al., 2014, S. 2 ff.). Deutlich wird die Überformung der polnischen Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und des polnischen Gefallenenkults durch die Unabhängigkeit auch am Grabmal des „unbekannten Soldaten“ in Warschau. Das 1925 errichtete Denkmal war nicht den Toten des Ersten Weltkriegs gewidmet, sondern allen Polen, die für die Unabhängigkeit Polens ihr Leben gelassen hatten, ganz gleich zu welchem Zeitpunkt. Bestattet wurde hier ein Soldat, der im Konflikt mit der Ukraine über Ost-Galizien gefallen war und nicht im Ersten Weltkrieg (Thakur-Smolarek, 2014).

In der Türkei wurde die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg noch stärker als in Polen von den Kämpfen für die Verteidigung der staatlichen Integrität und Unabhängigkeit überdeckt, zumal diese extrem verlustreich waren und die neue Republik überhaupt erst aus diesen Kriegen hervorging. Das öffentliche Gedenken an den Ersten Weltkrieg und seine Gefallenen war in den ersten Jahrzehnten der Türkei daher zunächst relativ schwach und zudem hochgradig selektiv. Erin-

nert wird vor allem an Gallipoli (Unwalla, 2018, S. 3 f). Das hat vor allem drei Gründe: Gallipoli war einer der wenigen Siege des Osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg, die ehemaligen Schlachtfelder lagen auf dem Gebiet des neuen Staates und die Erinnerung an Gallipoli war funktional für den Kult um den Gründer der Republik Mustafa Kemal, der sich hier militärische Meriten erworben hatte (Anderson, 2018, S. 3). So wurde Gallipoli zur Vorgeschichte des Erinnerungskrieges und damit Teil der Erinnerung an ihn.

Selektiv war das Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs aber auch in anderen Nachfolgestaaten der Kontinentalimperien wie Polen oder Finnland. Erinnerung und gefeiert wurden hier, neben den Toten späterer Kriege, vor allem die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, die in distinkten nationalen Einheiten der imperialen Armeen gedient hatten, also bei den Finnischen Jägern und in den Polnischen Legionen, die den Kern der späteren nationalen Armeen bildeten (Jalonen et al., 2014, S. 3, 8). Die Erinnerung wurde hier vor allem von den Veteranen dieser Einheiten geprägt, zumal diese, allen voran Pilsudski, eine zentrale politische Rolle in der Zwischenkriegszeit spielten. Auf polnischen Soldatenfriedhöfen erhielten die Gefallenen der polnischen Legionen besondere Aufmerksamkeit und eigene Abteilungen. Darüber hinaus wurden Denkmäler zur Erinnerung an die Schlachten des Ersten Weltkriegs, an denen die polnischen Legionen beteiligt waren, errichtet.

In den neuen Staaten, die aus Territorien verschiedener Imperien oder Staaten entstanden waren, hatte der Gefallenenkult aber auch sehr inklusive Züge, denn hier wurden Gefallene mitunter gemeinsam geehrt, die auf verschiedenen Seiten gekämpft hatten. Auch dafür ist Polen ein Beispiel und vor allem Jugoslawien. Hier wurden die slowenischen und kroatischen Gefallenen, die in der österreichisch-ungarischen Armee gedient hatten, in den nationalen Gefallenenkult einbezogen. Sie wurden als Märtyrer der nationalen Sache hingestellt, die gegen ihren Willen zum Kriegsdienst gezwungen worden waren. Der Gefallenenkult stand hier also stark im Dienst der Nationsbildung in einem ethnisch und religiös besonders heterogenem Staat. Das hat hier auch dem Grabmal des „unbekannten Soldaten“ seinen Stempel aufgedrückt. Schon der späte Zeitpunkt der Errichtung (1934–38) ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass es in Jugoslawien besonders schwierig war, einen zentralen Gedenkort für die Gefallenen des Krieges von 1912–1918 zu finden. Das Denkmal wurde zudem nicht im Zentrum der Hauptstadt errichtet, sondern auf einem Berg in der Nähe von Belgrad, eine deutliche Distanzierung von der serbisch dominierten Hauptstadt. Das Denkmal wurde überdies nicht von der Regierung finanziert, sondern vom König, einem Symbol der nationalen Einheit des Vielvölkerstaates. Diese Einheit wird jedoch im Denkmal nur über Vielfalt symbolisiert, nämlich über acht Frauengestalten, die in den Trachten der verschiedenen Landesteile gekleidet sind (Šarenac, 2014, S. 2–5).

Abschließend erneut ein Blick auf die Unterschiede zwischen Siegern und Besiegten: Frankreich, Großbritannien und den meisten ihrer Verbündeten gelang es in viel stärkerem Maße als den Verlierern eine von Konsens geprägte Kultur der Erinnerung an den Krieg aufzubauen, in der sich der Stolz auf die Tapferkeit der Soldaten und ihre Erfolge, die Trauer um die Toten und der Wunsch nach einem dauerhaften Frieden ohne große Konflikte verband. Das lag daran, dass sie gesiegt hatten, sich ihre politischen Systeme im Krieg bewährt hatten und den Krieg überdauerten und antimilitaristische und pazifistische Elemente schon während des Konflikts Bestandteile ihrer nationalen Selbstdefinition und Kriegsideologie geworden waren, hatten sie sich doch zunehmend den „*war to end all wars*“ auf die Fahnen geschrieben.

Im besiegten Deutschland dagegen war die Erinnerung an den Krieg hart umkämpft (Ziemann, 1999; Ulrich, 2000). Das schlug sich auch darin nieder, dass in der Weimarer Republik kein nationales Gefallenendenkmal entstanden ist, auch wenn der preußische Staat 1931 durch die Umgestaltung der Neuen Wache in Berlin den Toten des Ersten Weltkrieges ein zentrales Ehrenmal widmete (Ziemann, 2000). Kriegserinnerung und Gefallenenkult wurden in Deutschland stark vom nationalen Lager geprägt, das nicht müde wurde, der neuen Republik die Schuld für die Niederlage zu geben und die Soldaten des Krieges als unbesiegte Helden darzustellen, denen der Dank des Vaterlands versagt blieb. Rechtsgerichtete nationale und militärische Verbände spielten im Denkmalskult eine größere Rolle als anderswo, zumal die Sozialdemokraten, die sich mit dem Krieg des alten Systems nur bedingt identifizieren wollten, oft dafür plädierten, das Vermächtnis der Toten in erster Linie durch Unterstützung der noch lebenden Kriegsoffer zu ehren, mehr als durch teure Totenmale. Die deutschen Denkmäler waren daher stark von soldatischen und militärischen Elementen geprägt. Sie leugneten meist den Tod und auch die Niederlage und waren häufig dem Gedanken der nationalen Wiedergeburt und Revanche verpflichtet (Mosse, 1993; Behrenbeck, 1999). So wurden die Gefallenen in Deutschland meist als kämpfende Krieger dargestellt, als antike Heroen oder stahlharte Frontsoldaten, in Frankreich dagegen eher als heimkehrende Bürger oder als sterbende oder tote Soldaten, oft zusammen mit Frauen und Kindern. In Frankreich sprach man daher von „Denkmälern für die Toten“, in Deutschland dagegen von „Kriegerdenkmälern“ (Jeismann & Westheider, 1994; Koselleck, 1998). So hat Deutschland auch im Gefallenenkult den Krieg nicht wirklich beendet und seinen Toten ein Vermächtnis zugeschrieben, das sich nur durch weitere Kriege einlösen ließ.

Diese stark auf den Nationalsozialismus zulaufende Erzählung vom Gefallenenkult in der Weimarer Zeit ist in den letzten Jahren einigen Revisionen unterzogen worden. So ist darauf hingewiesen worden, dass seit 1924 auf Reichsebene ein Nationaldenkmal für die Toten des Ersten Weltkriegs geplant wurde. Das stieß auf große Zustimmung, was zeigt, dass der republikanische Staat hier einen Nerv getroffen hatte. 1925 einigten sich die vier größten Veteranenverbände auf einen Ort. Das Denkmal sollte in einem Wald bei Bad Berka (in der Nähe von Weimar) errichtet werden, also deutscher Denkmalstradition gemäß in der freien Natur. Wenn sich die Realisierung verzögerte, dann nicht aus ideologischen Gründen, sondern wegen regionaler Konkurrenzen, wie sie für ein föderales Land nicht untypisch sind, gingen doch zahllose Vorschläge ein, die andere Orte ins Spiel brachten. 1931 fiel dann die endgültige Entscheidung für Bad Berka und es kam zu einer Ausschreibung, in deren Verlauf mehr als 2.000 Entwürfe eingesendet wurden. Keiner wurde realisiert, weil Hitler das Projekt zu den Akten legte, das 1924–1927 von rechten Kreisen errichtete Tannenbergsdenkmal zum Nationaldenkmal erklärte und 1934 Hindenburg dort beisetzen ließ (Rossol, 2014, S. 2 ff.).

Die Forschung hat sich überdies lange auf die Veteranenorganisationen des nationalistischen Lagers konzentriert, die das Vermächtnis der Kriegstoten für sich reklamierten und die Gefallenen für ihren Kampf gegen die Weimarer Demokratie instrumentalisierten, vor allem auf den 1918 gegründeten „Stahlhelm“, der 1932 auf seinem Höhepunkt 350.000 Mitglieder zählte. Erst in den letzten Jahren ist die sozialdemokratische und republikbejahende Kriegserinnerung stärker in den Blick gerückt worden, allen voran das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, die mit 1,5 Millionen Mitgliedern bei weitem größte Veteranenorganisation der Weimarer Republik, für die der republikanische Staat das einzige positive

Ergebnis des Ersten Weltkriegs war und das Gedenken an die Toten daran ausgerichtet (Rossol, 2014, S. 6). Kriegserinnerung und Gefallenengedenken in der Weimarer Republik waren also kein Monopol der Rechten und der demokratische Staat und die ihn bejahenden Kräfte haben durchaus beträchtliche Aktivitäten auf diesem Gebiet entfaltet. Das ändert aber nichts an dem fundamentalen Unterschied zwischen Deutschland und den westlichen Siegnationen: den weitgehenden Mangel an Konsens zwischen den politischen Lagern über den Sinn des verlorenen Krieges und damit auch des Todes der Gefallenen.

## Literaturverzeichnis

- Anderson, Kyle J. (2018). War memory, Commemoration (Ottoman Empire / Middle East). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.11322>
- Audoin-Rouzeau, Stéphane & Becker, Annette (2000). *14–18. Retrouver la guerre*. Paris: Gallimard.
- Beaumont, Joan (2016). Commemoration, Cult of the Fallen (Australia). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10829>
- Becker, Annette (1994). Der Kult der Erinnerung nach dem Großen Krieg. Kriegerdenkmäler in Frankreich. In Reinhart Koselleck & Michael Jeismann (Hrsg.), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne* (S. 315–324). München: Wilhelm Fink.
- Behrenbeck, Sabine (1999). Zwischen Trauer und Heroismus. Vom Umgang mit Kriegstod und Niederlage nach 1918. In Jan Duppler & Gerhard P. Groß (Hrsg.), *Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung* (S. 315–339). München: Oldenbourg.
- Cannadine, David (1981). War and Death, Grief and Mourning in Modern Britain. In Joachim Whaley (Hrsg.), *Mirrors of Mortality. Studies in the Social History of Death* (S. 187–242). London: Routledge.
- Cohen, Aaron (2014). Commemoration, Cult of the Fallen (Russian Empire). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10421>
- Denman, Mariatte C. (1998). Visualizing the Nation. Madonnas and Mourning Mothers in Postwar Germany. In Patricia Herringhouse & Magda Mueller (Hrsg.), *Gender and Germanness* (S. 189–201). London: Berghahn.
- Goebel, Stefan (2015). War Memorials (Germany). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10637>
- Harris, Margaret (2014). Commemoration, Cult of the Fallen (New Zealand). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10518>
- Hettling, Manfred & Schözl, Tino (2019). Bereavement and Mourning. In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10518>
- Hulver, Richard Allen (2105). Bereavement and Mourning (USA). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10708>
- Inglis, Ken (1992). War Memorials: Ten Questions for Historians. *Guerres mondiales et conflits contemporains*, 167, 5–22.
- Inglis, Ken (1993). Entombing Unknown Soldiers. From London and Paris to Bagdad. *History and Memory*, 5, 7–31.
- Jalonon, Jussi; Richter, Klaus & Szlanta, Piotr (2014). Commemoration, Cult of the Fallen (East Central Europe). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10441>
- Janz, Oliver (2013). *14. Der große Krieg*. Frankfurt/M: Campus.
- Janz, Oliver (2016). Mourning and Cult of the Fallen (Italy). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10870>
- Jeismann, Michael & Westheider, Rolf (1994). Wofür stirbt der Bürger? Nationaler Totenkult und Staatsbürgertum in Deutschland und Frankreich seit der Französischen Revolution. In Reinhart Koselleck & Michael Jeismann (Hrsg.), *Der politische Totenkult* (S. 23–50). München: Wilhelm Fink.
- Koselleck, Reinhart (1998). *Zur politischen Ikonologie des gewaltsamen Todes. Ein deutsch-französischer Vergleich*. Basel: Schwabe.
- Moriarty, Catherine (1992). Christian Iconography and First World War Memorials. In *Imperial War Museum Review*, 6, 63–75.
- Mosse, George L. (1993). *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Probst, Volker G. (1986). *Bilder vom Tode. Eine Studie zum deutschen Kriegerdenkmal in der Weimarer Republik am Beispiel des Pietä-Motivs und seiner profanisierten Varianten*. Hamburg: Wayasbah.
- Rossol, Nadine (2014). Commemoration, Cult of the Fallen (Germany). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10442>
- Šarenac, Danilo (2014). Commemoration, Cult of the Fallen (South East Europe). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10070>
- Thakur-Smolarek, Keya (2014). Tomb of the Unknown Soldier, Warsaw. In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10247>
- Tietz, Jürgen (1999). *Das Tannenbergs-Nationaldenkmal. Architektur, Geschichte, Kontext*. Berlin: Verlag Bauwesen.
- Tison, Stéphane (2019). Commemoration, Cult of the Fallen. In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.11340>
- Überegger, Oswald (2011). *Der Erste Weltkrieg in Österreich und die Tiroler Kriegererinnerung in der Zwischenkriegszeit*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Ulrich, Bernd (1999). Die umkämpfte Erinnerung. Überlegungen zur Wahrnehmung des Ersten Weltkrieges in der Weimarer Republik. In Jörg Duppler & Gerhard P. Groß (Hrsg.), *Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung* (S. 367–376). München: Oldenbourg.
- Unwalla, Pheroze (2018). Bereavement and Mourning (Ottoman Empire / Middle East). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.11282>
- van Ypersele, Laurence (2014). Bereavement and Mourning (Belgium). In 1914–1918 Online. *International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10176>
- Winter, Jay M. (1995). *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ziemann, Benjamin (1999). Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in den Milieukulturen der Weimarer Republik. In Thomas Schneider (Hrsg.), *Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des modernen Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film* (S. 249–270). Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Ziemann, Benjamin (2000). Die deutsche Nation und ihr zentraler Erinnerungsort. Das „Nationaldenkmal für die Gefallenen im Weltkrieg“ und die Idee des „Unbekannten Soldaten“ 1914–1935. In Helmut Berding & Klaus Heller (Hrsg.), *Krieg und Erinnerung* (S. 67–92). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.



Der folgende Beitrag ist der Versuch erstmals neue Quellen und Dokumente zur Geschichtsschreibung der Sextner Flüchtlinge während des Ersten Weltkrieges vorzustellen und eine erste Analyse und Forschungsergebnisse zum Schicksal der Flüchtlinge aufzuzeigen. Zunächst wird ein kurzer Überblick über die Situation des Dorfes Sexten bei Ausbruch des Krieges im Mai 1915, den italienischen Beschuss und die Flucht der Bevölkerung gegeben. In einem weiteren Schritt wird das System der Flüchtlingsunterstützung der österreichisch-ungarischen Monarchie erläutert, auf das sich ab 1917 vermehrt auch die Sextner Flüchtlinge stützten. Die Anmeldungsscheine für eine staatliche Hilfe und weiteres behördliches Aktenmaterial, das im Rahmen des Forschungsprojektes „In die Landschaft eingeschrieben“ erstmals näher recherchiert und analysiert werden konnte, sind der Grundstock für diesen Beitrag. Anhand exemplarisch ausgewählter Familien und Personen aus Sexten kann somit ein detaillierteres Bild über das Leben und Überleben der Sextner Bevölkerung geliefert und eine Lücke in der Geschichtsschreibung zu den Sextner Flüchtlingen teilweise geschlossen werden.

**Leben und Überleben.  
Die Sextner Flüchtlinge  
(1915–1920)**

**Sabine Viktoria Kofler**

**IT** Il capitolo che segue è il primo tentativo di lavorare su nuove fonti e documenti sulla storiografia delle rifugiate e dei rifugiati sestesi durante la Prima guerra mondiale e di presentare un'analisi dei risultati della ricerca sul destino delle rifugiate e dei rifugiati. In primo luogo viene fornita una breve panoramica della situazione del paese di Sesto allo scoppio della guerra nel maggio 1915, del bombardamento italiano e della fuga della popolazione. In un secondo momento, viene spiegato il sistema di sostegno della monarchia austro-ungarica, su cui le rifugiate e i rifugiati sestesi fecero sempre più affidamento a partire dal 1917. I moduli di registrazione per l'aiuto statale e altri documenti ufficiali, raccolti nell'ambito del progetto di ricerca "Scritto nel paesaggio", costituiscono la base di questo articolo. A partire da casi studio relativi ad alcune famiglie e persone sestesi, è possibile fornire un quadro più dettagliato della vita e della sopravvivenza della popolazione sestese e colmare parzialmente una lacuna nella storiografia su questo tema.

**EN** This contribution represents the first attempt to analyse new sources and historiographic documentation of the refugees during the First World War and offers an analysis and research findings regarding the fate of these refugees. First, a brief overview is given of the situation in the village at the outbreak of war in May 1915, of the Italian bombardment and the flight of the population. Furthermore, the refugee support system of the Austro-Hungarian monarchy is outlined, on which the refugees increasingly relied from 1917 onwards. The registration forms for state aid and other official file material collected as part of the research project "Written in the Landscape", which were researched and analysed in detail for the first time, provide the foundation for this article. Based on exemplary selected families and individuals, a more detailed picture of the life and survival of the Sesto/Sexten population can be provided and a gap in the historiography of the refugees can be partially bridged.

## Einführung

Im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojektes der Freien Universität Bozen „In die Landschaft eingeschrieben“ wurde die historische Forschung und Quellenanalyse in einjähriger Recherchearbeit durchgeführt. Ziele und Aufgaben bestanden dabei vor allem in der Erschließung und Aufarbeitung neuer, noch nicht bekannter und gesichteter Quellen zum Ersten Weltkrieg in den Sextner Dolomiten für die wissenschaftliche Forschung und Öffentlichkeit. Ausgewählte österreichische und italienische Archive sowie einzelne lokale Gemeinde- und Stadtarchive in Südtirol wurden für diese Arbeit herangezogen. Durch diese Fokussierung rückten erstmals auch bisher wenig beachtete Quellenbestände in das Zentrum historischer Forschung.

In einem frühen Stadium der Recherche zeigte sich ein Forschungsdesiderat zu den Sextner Flüchtlingen ab, weshalb es angebracht war, sich diesem Thema in der verfügbaren Zeit intensiver zu widmen.<sup>1</sup>

Erst in jüngerer Zeit wurde das Thema der Flüchtlinge, Vertreibung und Zwangsmigration während des Ersten Weltkrieges in Europa auf wissenschaftlichen Fachtagungen aufgegriffen und diesem breiterer Raum gewidmet.<sup>2</sup> Für die ehemalige Habsburgermonarchie standen insbesondere Flüchtlinge und Evakuierte aus den östlichen Reichsgebieten im Fokus der bisherigen Forschung (Mentzel, 2013). Vereinzelt haben sich auch österreichische und italienische Historiker\*innen mit den Kriegsflüchtlingen und deren Erfahrungsgeschichten aus den südlicheren Teilen der Monarchie befasst (Kuprian, 1998; Frizzera, 2018). Flüchtlinge und Evakuierte der Sextner Dolomitenfront wurden bisher nur in begrenztem Rahmen von Lokalhistoriker\*innen untersucht (Wisthaler, 2015; Lanz, 2021). Dieser Beitrag versteht sich deshalb auch als Aufarbeitung und Veröffentlichung bisher noch unbekannter Quellen und Geschichten der Flüchtlinge aus Sexten.

Die zahlreichen Anmeldungsscheine für die staatliche Flüchtlingsfürsorge der Sextner\*innen bilden den Großteil der Quellen für diese Arbeit. Besonders hervorzuheben sind dabei einzelne ergänzende Anmerkungen, Briefe und schriftliche Eingaben der Flüchtlinge an die politischen Institutionen, die ein deutlicheres und persönlicheres Bild der schwierigen Situation und Erfahrungen der Flüchtlinge abgeben. Erkennbar wird, dass es viele unterschiedliche Flüchtlingschicksale aus Sexten gab.

Ein nicht unwesentlicher Teil dieser Dokumente stammt von Sextner Frauen, die nach dem Abgang ihrer Männer an die Front in die Rolle des Familienoberhauptes schlüpften, um für sich und ihre Kinder ein Auskommen zu ermöglichen.

Dank dieses bisher wenig erschlossenen und untersuchten Archivmaterials<sup>3</sup> konnte erstmals eine breiter angelegte quantitative Analyse der Flüchtlingserfahrungen der Sextner Bevölkerung nach der Evakuierung ihres Dorfes im August 1915 durchgeführt werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden im Folgenden vorgestellt.

## Die Flucht aus Sexten

### Ein Dorf im Krieg

Als im Mai 1915 der ehemalige Bündnispartner Italien dem Kaiserreich Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, entstand im Süden der Habsburgermonarchie eine neue Front. Die Alpen- und Dolomitenfront war jedoch nur ein Nebenschauplatz der Südfront, da sich der Hauptfokus beider Armeen im Gebiet der Isonzofront befand (Schmidl, 2014, S. 347). Das Dorf Sexten im Hochpustertal,

bis dahin vor allem durch den Fremdenverkehr weit über die Tiroler Grenzen hinaus bekannt, verfügte als Grenzort zum italienischen Königreich bereits vor Kriegsausbruch über militärische Sperranlagen mit den Festungen Mitterberg und Haideck. In den 1880er-Jahren erbaut, waren sie bei Kriegsausbruch bereits veraltet und für eine moderne Kriegsführung nicht mehr gewappnet. Trotzdem wurden die Festungen im Frühjahr 1915 teilweise auch nur zum Schein besetzt, um das italienische Feuer auf sie zu lenken (Holzer, 2002, S. 123).

Der Innsbrucker Historiker und Standschütze Richard Heuberger wurde als Teil der Mannschaft von Mitterberg Zeuge der Veränderungen im Dorf, wie er in einem Brief vom 29. Mai berichtet: „Das Barackenlager liegt nahe bei S[exten], dem Hauptorte des Tales. Ein Stück dahinter durchqueren die Schützengraben das Tal. Die ganzen Hänge sind gespickt mit Gefechtsstellungen und maskierten Batterien.“<sup>4</sup>

Die Menschen, die in der Nähe der Festungen und damit in der militärischen Sperrzone lebten, waren schon vor Beginn der Kämpfe gezwungen ihre Häuser zu verlassen, da sie vorsorglich abgetragen und zerstört werden mussten; so das Haus der Familie Tschurtschenthaler am Mitterberg Nr. 33, das am 20. Mai planmäßig demoliert wurde.<sup>5</sup>

Während sich in den Höhenstellungen der Sextner Dolomiten beide Armeen im Sommer 1915 kleinere Gefechte und Scharmützel zwischen Patrouillen lieferten, wurde das Dorf immer öfter zum Ziel der italienischen Artillerie. Das Sextnertal konnte von den Italienern gut eingesehen und damit jegliche österreichischen Truppenbewegungen überwacht und mittels Beschusses auch gestört werden (Kübler & Reider, 2017, S. 35).

Am 31. Juli 1915 schlug eine italienische Granate, die ihr Ziel – eine Infanteriekompanie im Dorfteil St. Veit – verfehlte, im Haus des Sextner Bürgermeisters Johann Kiniger ein, tötete dessen Ziehtochter und verletzte seine Frau schwer. Am Tag darauf wurde der Speisesaal des Gasthofes „Zur Post“ beschossen, wobei von den Soldaten, die sich dort gerade aufhielten, acht getötet und neun verletzt wurden (Holzer, 2002, S. 126 f).

Das Dorf war für die Zivilbevölkerung nicht mehr sicher, sodass das Militär einen Evakuierungsbefehl erließ. In der Nacht vom 3. auf den 4. August verließen knapp 1.000 Sextner\*innen, hauptsächlich Frauen, Alte und Kinder, nur mit dem Notwendigsten gepackt, das Dorf (Holzer, 2002, S. 129).

Am 12. August nachmittags wurde der Hauptort St. Veit von italienischen Granaten beschossen und durch einen Brand fast vollkommen zerstört. 23 Gebäude und die Pfarrkirche wurden ein Raub der Flammen. Die für die Löscharbeiten angerückten Standschützen konnten nur einige Wertgegenstände aus den umliegenden Häusern und der Kirche retten.<sup>6</sup>

Viele Sextner\*innen hatten nun plötzlich nicht nur ihre Heimat, sondern auch ihr gesamtes Eigentum verloren. Gelegentlich konnten sich einige Bewohner nach der Evakuierung noch Besitztümer aus ihren Häusern beschaffen, wenn auch unter großer Gefahr. Karl Stemberger, der Besitzer des Gasthofes und Hotels „Zur Post“ beschrieb diese Erfahrung in einem Brief an den Wiener Redakteur des *Neuen Wiener Tagblattes*, Emanuel von Singer:

Mein Anwesen in Sexten ist total zusammengeschossen und niedergebrannt. Mit knapper Not konnte ich mit zweien meiner Töchter, die bei mir zurückgeblieben waren, nachdem ich meine Frau und meine jüngste Tochter schon früher fortgeschickt hatte, das nackte Leben retten, nachdem der Ort wiederholt beschossen worden war und



Die Ruine des Gasthofes „Zur Post“ von Südosten, um 1916. Aus: Dolomitenkriegsarchiv, Album einer Seilbahngesellschaft.  
© DKA. Abbildung mit Genehmigung.

eine Granate in den Speisesaal eingeschlagen hatte, knapp nachdem ich ihn verlassen hatte. [...] Gerettet haben wir beinahe nichts, und das wenige, was ich besitze, verdanke ich dem Heldenmut meiner Töchter Aloisia und Johanna, die nicht nur während der Beschießung tapfer bei mir aushielten, sondern nach der Evakuierung allnächtlich trotz der großen Gefahr im Granatfeuer nach Sexten fuhren und dort aus dem öden, unheimlichen Hause in tiefer Dunkelheit – es durfte kein Licht angezündet werden – das Notwendigste an Kleidern, Wäsche usw. herausholten, um es dann mit

- |   |  |   |   |
|---|--|---|---|
| 1 | Dieser Beitrag folgt dem Referat mit dem gleichnamigen Titel auf der Tagung „In die Landschaft eingeschrieben“ der Plattform Kulturerbe und Kulturproduktion der Freien Universität Bozen, welche vom 2.–4. September 2022 in Sexten stattfand.  | 3 | An dieser Stelle sei herzlichst allen Archiv- und Gemeindemitarbeiter*innen für ihre Hilfe und Unterstützung bei der Recherche gedankt.   |
| 2 | Siehe das Symposium „Ungewisse Wege. Flucht, Vertreibung, Genozid zur Zeit des Ersten Weltkrieges“ des NÖ Institut für Landeskunde gemeinsam mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung und dem Zentrum für Migrationsforschung in Amstetten (Österreich) vom 4.–6. Juli 2016 sowie die internationale Tagung „Humans in Motion: War Crisis and Refugees in Europe 1914–1923“ des Institute of History der Jagiellonian University, Krakau (Polen) vom 29. Juni bis 01. Juli 2022. | 4 | Heuberger, R., Brief vom 29. Mai 1915, in: Klub-Nachrichten des Akademischen Alpen-Klub Innsbruck, Nr. 62 (Kriegsnachrichten Nr. 10), S. 4.   |
|   |  | 5 | Staatsarchiv Bozen-Archivio di Stato di Bolzano [ASBZ], Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Brief an die k.k. Bezirkshauptmannschaft in Bruneck, 20. August 1918. |
|   |  | 6 | Tiroler Landesarchiv [TLA], Standschützen Baon Innsbruck I 1914–1918, Fasz. I, k.u.k. Standschützen Bataillon Innsbruck I. 4. Kompagnie, Protokoll vom 23. August 1915.                   |

großer Mühe nach Innichen zu bringen. [...] Wie Sie sehen, haben wir böse Zeiten mitgemacht, und ich stehe jetzt am Grabe meiner Habe.<sup>7</sup>

So erging es vielen Sextner\*innen, die sich nun auf ein hartes Leben, fern ihrer Heimat und Dorfgemeinschaft einstellen mussten, wie Stemberger weiter schreibt: „Die übrigen Sextner sind im ganzen Lande zerstreut, und es geht den meisten von ihnen bitter, nachdem sie von ihren zerstörten Anwesen vertrieben wurden und jetzt in der Fremde ihr Leben fristen müssen.“<sup>8</sup>

Der Großteil der Sextner Bevölkerung blieb während des Krieges in den nähergelegenen Ortschaften und Tälern des Pustertals; vor allem in Innichen und Toblach ließen sich eine Vielzahl von Flüchtlingen nieder. Jedoch wurden auch diese Dörfer ab Frühjahr 1916 von der italienischen Armee beschossen – Ziel waren diesmal die Bahngleise (Schemfil, 1998, S. 107) – und somit mussten einige Sextner Flüchtlinge erneut fliehen.

Private Spendenhilfen konnten den notleidenden Flüchtlingen nur zeitweise helfen. Kriegsteuerung und Lebensmittelknappheit erschwerten ihnen das Leben zusätzlich. Nachdem die Flüchtlinge ihr letztes Ersparnis aufgebraucht hatten, waren sie bald auf eine staatliche Flüchtlingsunterstützung angewiesen.

### **Flüchtlingsunterstützung in der Habsburgermonarchie**

Der Erste Weltkrieg verursachte eine bis dahin nie dagewesene Flucht- und Migrationsbewegung in Europa. Die moderne Kriegsführung betraf, im Gegensatz zu vorherigen militärischen Konflikten, in großem Maße auch die Zivilbevölkerung, die aus dem Frontgebiet fliehen musste. Zwar hatte sich die militärische Führung in Wien schon jahrelang auf einen Krieg vorbereitet, es dabei jedoch sträflich versäumt, Pläne für eine geordnete Evakuierung der Bevölkerung zu erstellen. Für die Armee hatten militärische Interessen Vorrang, sodass es vor Kriegsausbruch lediglich Instruktionen für die Evakuierung der großen Festungstädte wie etwa Przemyśl, Lemberg und Trient gab. Aus Angst vor Spionage und Sabotage sollten auch gewisse politisch verdächtige Personengruppen – in der Regel sprachliche oder religiöse Minderheiten – aus der Frontzone entfernt werden. Für eine Massenbewegung von hunderttausenden Zivilisten, die sich selbstständig auf die Flucht ins Hinterland begaben, waren weder das Militär noch die zivilen Behörden vorbereitet und gerüstet (Kuprian, 2014, S. 218–221).

Schätzungen zufolge befanden sich Anfang 1915 eine halbe Million Binnenflüchtlinge in der Habsburgermonarchie. Mit der Eröffnung der Italienfront wurden noch einmal etwa 100.000 Menschen aus dem Süden evakuiert (Kuprian, 2014, S. 223; Mentzel, 2017, S. 128). Die Betreuung und Versorgung dieser Flüchtlinge wurde zunächst von privaten Hilfsorganisationen übernommen, da die staatliche Fürsorge erst langsam und schleppend in Gang kam (Egger & Bürgschwentner, 2014, S. 171). Im gesamten Land entstanden Unterstützungsinitiativen, die sich für die Belange der Flüchtlinge einsetzten, meist entlang der ethnischen und konfessionellen Grenzen, wie etwa das *Hilfskomitee für ukrainische Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina* oder das *Hilfskomitee für Flüchtlinge aus dem Süden* für italienische, kroatische und slowenische Flüchtlinge (Egger & Bürgschwentner, 2014, S. 171; Mentzel, 2017, S. 141).

Auch für Sexten wurden Spendenaufrufe und Hilfsaktionen gestartet. Wiener Spendensammlungen sandten Schuhwerke und Winterkleidung für die Flüchtlinge und Kinder aus Sexten. Geldspenden wurden vom Sextner Pfarrer Heinrich Schwaighofer an die bedürftigen Flüchtlinge verteilt.<sup>9</sup>

Für die Unterbringung der Kriegsflüchtlinge wurden in aller Eile Barackenlager errichtet, in denen sie, verbunden mit einer erheblichen Einschränkung der Bürgerrechte, fast wie in einem Gefangenenlager nach strikten Regeln und Verboten leben mussten. Dieses Schicksal blieb den Sextner\*innen erspart, obwohl kurzzeitig die Überlegung im Raum stand, sie in einem geschlossenen Lager unterzubringen.<sup>10</sup>



**Das von Brandgranaten zerstörte Sexten, um 1916.**  
Aus: Österreichisches Staatsarchiv – Kriegsarchiv,  
Wien, AT-OeStA/KA BS I WK Fronten Tirol, 10108.  
© KA. Abdruck mit Genehmigung.

Private Hilfsorganisationen konnten den Kriegsflüchtlingen nur teilweise helfen, sodass sich der Staat verstärkt um die soziale Fürsorge dieser Menschen kümmern musste. Ein erster Schritt dahin war eine kaiserliche Verordnung vom 11. August 1914, die sich mit dem „Schutz der zu Zwecken der Kriegführung aus ihrem Aufenthaltsorte zwangsweise entfernten Zivilpersonen“<sup>11</sup> befasste. Vordergründig wurde hier für Personen, die nicht in der Lage waren für ihren eigenen Unterhalt und der ihrer Familien zu sorgen, Arbeitsvermittlungen in Aussicht gestellt. Eine Verpflegung wurde mit 1 Krone je Erwachsenen und 60 Heller je Kind pro Tag veranschlagt<sup>12</sup>, was jedoch kaum ausreichend war (Kuprian, 2006, S. 298). Allerdings galt diese Unterstützung nur für jene Flüchtlinge, die in einem Lager untergebracht waren. Für die Sextner Flüchtlinge wurde jedoch 1915 eine Ausnahme gemacht.<sup>13</sup>

Hauptsächlich lag es aber im Ermessen der lokalen Behörden und Gemeinden, mittellose Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen eine Unterstützung zu bewilligen. In Tirol war die Anmeldung für die Unterstützung erst ab 23. Juli 1917 möglich und auch nur für diejenigen, die sich bereits vor diesem Datum in Tirol aufhielten (Kuprian, 2014, S. 237).

Einen garantierten Schutz und erstmals auch eine rechtliche Definition des Status als Kriegsflüchtling wurde durch intensives Betreiben und Engagement von Hilfsorganisationen und Privatvereinen in einem Gesetz vom 31. Dezember 1917 vor dem Parlament verabschiedet. Das Gesetz „betreffend den Schutz der Kriegsflüchtlinge“ sicherte den mittellosen Flüchtlingen und ihren Familien bis zu ihrer Rückkehr in die Heimat einen Anspruch auf Unterhaltszahlungen zu. Für die Sextner\*innen besonders interessant: es war nun auch möglich, die Nachzahlung eines „Verpflegskostenbeitrages“ bis zu einem Gesamtbetrag von 500 Kronen zu erhalten für den Zeitraum, in welchem sich die Flüchtlinge nicht für ein Flüchtlingsgeld angemeldet hatten.<sup>14</sup> Diese Möglichkeit nutzten die Sextner Flüchtlinge nun für sich und ihre Familien.

## Die Sextner Kriegsflüchtlinge

### Anmeldung zur Flüchtlingsunterstützung

Eine Gesamtstatistik und genaue Zahlen zu den Flüchtlingen aus Sexten ist aufgrund des lückenhaften und verschollenen, zum Teil auch zerstörten Archivmaterials nicht mehr möglich.<sup>15</sup> Zwar können anhand der Anmeldungsscheine einzelne Flüchtlinge und ihre Familien erfasst werden, jedoch nur punktuell und auch nicht immer über einen längeren Zeitraum hinweg. Für die Gemeindevertretung Sexten selbst, die sich zeitweise in Innichen und Lienz befand und deren Mitglieder teils selbst zum Militärdienst eingezogen wurden, war es schwer einen geordneten Überblick zu behalten. Spärlich dokumentiert ist deshalb der genaue Verbleib und die Anzahl der Flüchtlinge in anderen Ortschaften.<sup>16</sup> Aus den Quellen wird allerdings ersichtlich, dass sich ein Großteil der Flüchtlinge den Krieg hindurch in Ortschaften des Pustertales, vorwiegend in Toblach und Innichen, aufhielten.

Die in den Archiven überlieferten Anmeldungsscheine für die staatliche Flüchtlingsunterstützung – zum großen Teil Abschriften – geben einen Einblick in das schwierige Leben der Sextner Flüchtlinge und zugleich wertvolle persönliche Daten und Auskünfte. In den Ansuchen waren Name, Geburtsdatum, Familienangehörige, Adresse, Einkommen, das Datum der Flucht und eventuelle vorherige Unterkünfte in anderen Ortschaften angegeben. In einzelnen Fällen wurden noch weitere Umstände, wie etwa Berufsstand, Krankheit, Arbeitsmöglichkeiten, materieller Besitz usw. der Flüchtlinge beschrieben. Die Anträge wurden in den Flüchtlingsgemeinden gestellt, vom dortigen Bürgermeister bzw. Gemeindevorsteher überprüft, bestätigt und an die höhere politische Instanz geleitet. Bei Genehmigung der Anträge durch die Bezirkshauptmannschaften wurden in den Anmeldungsscheinen die Summe und der Zeitraum der Unterstützung angeführt. Die Flüchtlinge wurden dann in ein eigenes Verzeichnis der jeweiligen Gemeinden aufgenommen und diese sorgten in der Regel für die monatliche Ausbezahlung der Flüchtlingsgelder oder leitete den Briefverkehr zwischen den politischen Behörden und den Flüchtlingen.

Vorwiegend wurde die Unterstützung von den Familienoberhäuptern beantragt, doch da viele Sextner Männer im Krieg waren, fiel diese Verantwortung und Aufgabe oftmals den Frauen zu, wodurch ein nicht unbedeutender Teil der Ansuchen und Kommunikation mit den Behörden von den Sextnerinnen geführt wurde.

Master A.

## Anmeldung für Flüchtlings-Unterstützungen.

**Anmelder:** *Stefanie Huber* ist in *Seixen, Ob. Sexten* mündig  
 (Einzelflüchtling oder Familienoberhaupt: *Seixen* und wohnt seit dem *16. November* 1916 in *Innichen 1: 03*  
 flüchtete aus *Seixen* und wohnt seit dem *16. November* 1916 in *Innichen 1: 03*  
 Vorher war der Flüchtling beziehungsweise die Flüchtlingsfamilie in *Verschach*

Von der Gemeinde-Vorstellung (vom Magistrat) auszufüllen.						Von der Bezirkshauptmannschaft auszufüllen.										
Der Familien-Angehörigen						Denennung der Unterstützung										
Post.Nr.	Name	Geburts-jahr	Verhältnis zum Familien-Oberhaupt	Regelmäßiges monatliches Einkommen	Aufforderung der Gemeinde-Vorstellung hinsichtlich der Rückigkeit der in den Rubriken 1 bis 5 angegebenen Angaben	Die Unterstützung ist zu gewähren										
						Tägliche angemessene Entlohnung		Zusätzliche tägliche Unterstützung		für die Zeit		Anzahl der		im Gesamtbetrag von		Anmerkung
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15		
1	<i>Huber Johanna</i>	<i>1861</i>	<i>Geb.</i>	<i>nicht</i>												
2	<i>„ Anna</i>	<i>1895</i>	<i>Tochter</i>	<i>„</i>	<i>überprüft neuer</i>											
3	<i>„ Johanna</i>	<i>1896</i>	<i>„</i>	<i>„</i>	<i>nicht bekannt</i>											
4																
5																
6																
7																
8																

Anmeldungsschein für die Flüchtlingsunterstützung von 1916. Aus: Gemeindegarchiv Sexten, 1916-17, Lebensmittelversorgung. © GA Sexten. Abdruck mit Genehmigung.

### Flüchtlingsschicksale Die Frauen und Kinder aus Sexten

Frauen mussten fern der Heimat Unterkunft und Verpflegung für sich und ihre Kinder finden. Einige von ihnen nahmen zusätzlich noch Pflege- und Ziehkinder bei sich auf oder kümmerten sich um Eltern, Schwiegereltern, Nichten und Neffen.

Anna Pfeifhofer, die sich 1917 in Innichen aufhielt, hatte nicht nur sich und ihre fünf Kinder zu versorgen, sondern nahm überdies auch den Vater Johann und die Nichte Christina in ihre Obhut und erhielt für acht Personen die Flüchtlingsunterstützung.<sup>17</sup>

Franziska Happacher flüchtete mit ihrer 1914 geborenen Tochter Marianna am 5. August 1915 nach Toblach und war ab 1. Oktober 1917 in Innichen untergebracht. Dort kümmerte sie sich auch um ihren erblindeten und pflegebedürftigen Schwiegervater Johann Happacher.<sup>18</sup>

Barbara Fuchs evakuierte am 2. August 1915 mit ihren vier jungen Kindern Martin, Barbara, Rosina und Valentin zunächst nach Taisten bei Welsberg. 1917 suchte sie für sich, die Kinder und den Schwiegervater Martin Fuchs um eine Flüchtlingsunterstützung in Innichen an, die ihr auch ausgezahlt wurde.<sup>19</sup>

7 Singer, 1916, 4. März, S. 11.  
 8 Ebd.  
 9 Singer, 1916, 30. Mai, S. 5 f.  
 10 Gespräch mit Thomas Benedikter, 29. April 2021. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/de/point\\_of\\_interest/memorie-sul-ritorno-a-sesto/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/memorie-sul-ritorno-a-sesto/)  
 11 Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Österreich [RGBl.] 1914, Nr. 213.  
 12 RGBl. 1914, Nr. 214.  
 13 Gemeindegarchiv Sexten [GA Sexten], 1915, M, Brief an die Gemeindevorstellung Sexten 24. November 1915.  
 14 RGBl. 1918, Nr. 15

15 Das Archiv der Bezirkshauptmannschaft Lienz gilt als verschollen und damit auch viele Quellen, da Sexten zu diesem politischen Bezirk gehörte.  
 16 GA Sexten, 1916/17, Lebensmittelversorgung 1916, Brief der Gemeinde Vierschach an die Gemeindevorstellung in Sexten, 7. August 1916.  
 17 GA Sexten, 1916/17, Lebensmittelversorgung 1916, Anmeldungsschein Pfeifhofer Anna.  
 18 GA Sexten, 1916/17, Lebensmittelversorgung 1916, Anmeldungsschein Franziska Happacher.  
 19 GA Sexten, 1916/17, Unterhaltsbeiträge, Anmeldungsschein Barbara Fuchs; Gemeindegarchiv Innichen [GA Innichen], Schachtel 448, Fasz. b, Bescheid an Barbara Fuchs.

Polizei-Bezirk: BRUNECK  
 Gemeinde: TOBLACH

Muster B.

43

# Verzeichnis

über die den nachbezeichneten Personen anzuweisenden staatlichen Flüchtlings-Unterstützungen für die Zeit vom 1. Jänner 1918 bis einschl. den 30. Jänner 1918.

Post-Nr.	Name des Flüchtlings oder des Familien-Oberhauptes und genaue Bezeichnung seiner Adresse (Ort, Straße, Haus-Nr.)	Anzahl der unterstützten Personen	Tägliches regelmäßiges Einkommen der Familie		Zuerkannte tägliche Unterstützung für die Familie		Anzahl der Tage	Anzuweisender Gesamtbetrag		Anmerkung
			K	h	K	h		K	h	
1	2	3	4	5	6	7	8			
1	Barbara Rieder	5	--	10.-	30	300.-	--			
2	Alsis Dimai	1	1.-	2.-	"	60.-	--			
3	Franz Constnstin	1	1.-	2.-	"	60.-	--			
4	Egarter Michael	3	--	6.-	"	180.-	--			
5	Viertler Alois	1	4.-	1.-	"	30.-	--			
6	Maria Reider	6	--	12.-	"	360.-	--			
7	Lanzinger Johann Haselberg	6	--	12.-	"	360.-	--			
78	Frohnebler Johann	5	5.-	10.-	"	300.-	--			
9	Innerkofler Veit Haselberg 10	3	--	6.-	"	180.-	--			
10	Stabinger Blasius No. 813		--	6.-	"	180.-	--			
	Schurtschen Anton	8	--	16.-	"	480.-	--			

Verzeichnis der Flüchtlinge in Toblach von 1918. Aus: Staatsarchiv Bozen. Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162. © ASBZ. Abdruck mit Genehmigung.

Katharina Trojer flüchtete am 6. August 1915 mit ihren drei Töchtern, Maria, Katharina und Anna aus Sexten und ließ sich zunächst bei Gais in Taufers nieder. Seit dem 15. Februar 1916 hatte die Familie in Innichberg eine Wohnstätte. Mit dabei war auch Hermann Panger, ein angenommenes Waisenkind der Familie Trojer.<sup>20</sup>

Stellvertretend für die große Verantwortung, die Frauen während des Krieges für ihre Familien übernahmen, sei hier noch Anna Summerer genannt, die Sexten bereits im Mai 1915 verließ, nach Winnebach flüchtete und ab 1. Dezember 1916 in Innichen wohnte. Sie beantragte die Flüchtlingsunterstützung für sich, ihre vier Söhne und fünf Töchter sowie ihre Schwägerin, die alle über keinerlei Einkommen verfügten. Als Alleinversorgerin für elf Personen bezog Anna Summerer für den Zeitraum vom 21. Juli bis 2. Oktober 1917 1.628 Kronen, die ihr über die Postsparkasse ausbezahlt wurden.<sup>21</sup>

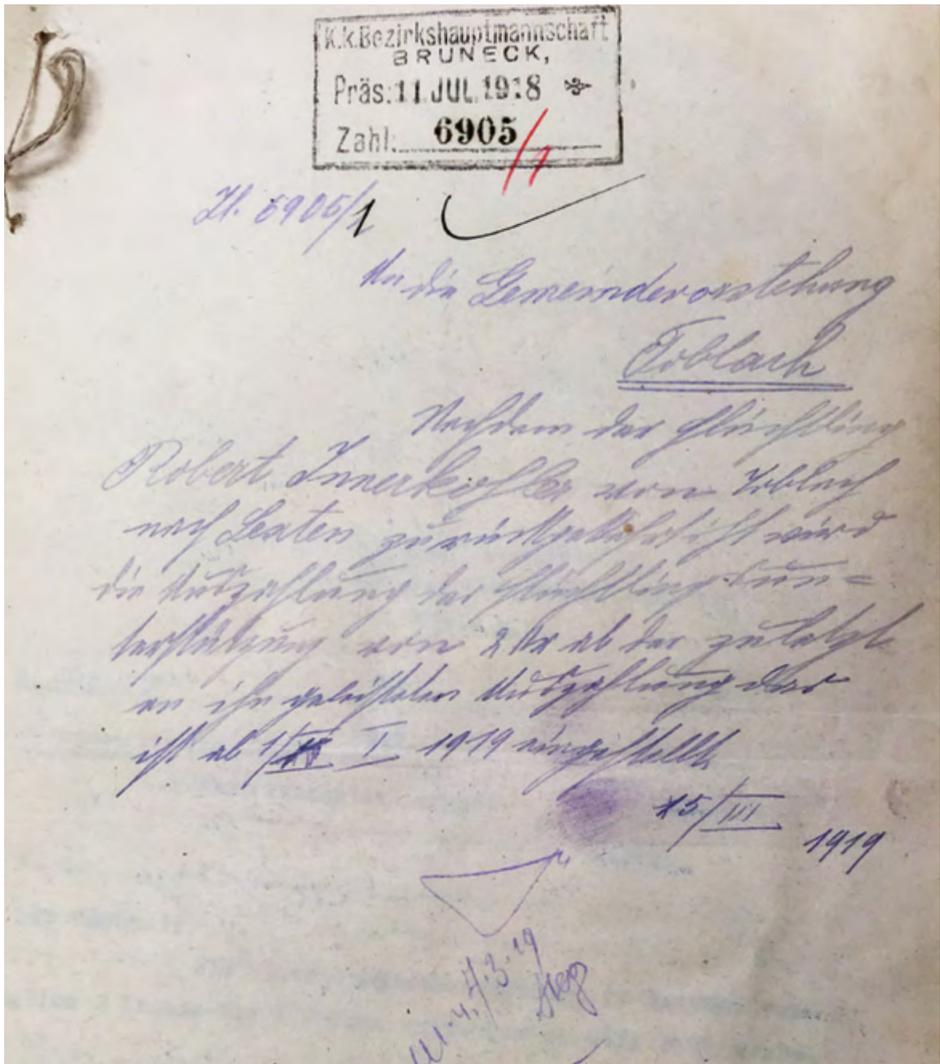
### Zerrissene Familien

Doch nicht nur Sextner Familien kümmerten sich um entfernte Verwandte oder Pflegekinder, auch Personen in den Flüchtlingsgemeinden nahmen alleingestellte minderjährige Kinder aus Sexten bei sich auf.

Robert Felix Innerkofler, 1908 geboren und uneheliches Kind der Anna Maria Innerkofler musste mit seiner Mutter im August 1915 nach Innichen flüchten. Dort erblickte dann Thomas Franz Pfeifhofer im Dezember desselben Jahres das Licht der Welt, verstarb jedoch bereits im Juli 1916. Die Mutter Anna Maria erkrankte am Wochenbettfieber und verstarb mit nur 38 Jahren am 29. Februar 1916 im Krankenhaus von Innichen.<sup>22</sup> Der Stiefvater Thomas Pfeifhofer war beim Standschützenbataillon Sillian im Kriegsdienst. Dessen Haus in Moos bei Sexten wurde vom Militär abgetragen und demoliert. Zudem hatte die Familie Schulden angehäuft. Der achtjährige Robert hatte bereits am 20. Jänner 1916 seine Mutter verlassen müssen, wurde nach Toblach gebracht und dort in den nächsten zwei Jahren bei verschiedenen Familien zur Pflege untergebracht. Erst im Dezember 1917 wurde von der Gemeindeverwaltung Sexten für das vermögenslose und unterstützungsbedürftige Kind um eine Flüchtlingsunterstützung angesucht.<sup>23</sup> Eine rasche Rückkehr in die Heimat war für Robert ausgeschlossen. Als einer der letzten verbliebenen Flüchtlinge scheint er noch bis Jänner 1919 im Flüchtlingsverzeichnis der Gemeinde Toblach auf.<sup>24</sup>

Wenig erfahren wir über das persönliche Schicksal des 1906 geborenen, aus Moos in Sexten stammenden Flüchtlingskind Theresia Kofler.<sup>25</sup> Sie flüchtete im August 1915 zunächst nach Innichen und war ab 11. September 1915 in Toblach untergebracht.<sup>26</sup> Auch sie bezog eine Flüchtlingsunterstützung und im Juni 1918 wurde um einen Weiterbezug der Unterstützung angesucht, da sie noch nicht

- |    |  |    |   |
|----|--|----|---|
| 20 | GA Sexten, 1916/17, Unterhaltsbeiträge, Anmeldungsschein Katharina Trojer.   |    | Sexten an die Gemeindevorsteherung in Toblach, 15. Dezember 1917.   |
| 21 | GA Sexten, 1916/17, Lebensmittelversorgung 1916, Anmeldungsschein Anna Summerer; GA Innichen, Schachtel 448, Fasz. b, Bescheid an Anna Summerer.   | 24 | ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Brief des Gemeindevorstehers Steinkelderer an die Bezirkshauptmannschaft in Bruneck, 31. Jänner 1919. |
| 22 | ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Briefverkehr zwischen der Gemeinde Sexten und der Gemeindevorsteherung in Toblach, 15. Dezember 1917 bis 7. Jänner 1918; Kirchenbücher Innichen, Sterbebuch 1882–1923, S. 127. | 25 | In den Quellen Theres Kofler genannt, aber laut Taufbuch Theresia Anna Kofler, Kirchenbücher Sexten, Taufbuch 1879–1921, S. 105.  |
| 23 | ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Brief der Gemeinde   | 26 | ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Anmeldungsschein Theresia Kofler.   |



Einstellung der Flüchtlingsunterstützung für Robert Innerkofler nach seiner Rückkehr, 1919. Aus: Staatsarchiv Bozen. Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162. © ASBZ. Abdruck mit Genehmigung.

nach Sexten zurückgekehrt war. Die Behörden wollten genauer wissen, warum dieses Flüchtlingskind noch nicht in die Heimat zurückgekehrt war und erhielten folgende Auskunft: Das Wohnhaus der Familie Kofler war infolge des Krieges komplett abgebrannt und die vierköpfige Familie lebte in einem kleinen Quartier, weshalb Theresia weiterhin in Toblach bleiben musste.<sup>27</sup> Diese Erklärung genügte, um das Flüchtlingsgeld weiterhin auszubezahlen. Im Flüchtlingsverzeichnis der Gemeinde Toblach scheint Theresia Kofler noch bis zum Frühsommer 1919 auf.<sup>28</sup>

Theresia Koflers Lebensumstände waren kein Einzelschicksal. Einige Familien mussten die schwere Entscheidung treffen, sich bei einer Rückkehr in die zerstörte Heimat eine Zeit lang von den eigenen Kindern zu trennen, da meist

kaum genügend Unterkunftsmöglichkeiten zur Verfügung standen oder die pure Not sie dazu zwang.

Die Familie von Peter Tschurtschenthaler kam nach der Evakuierung im August 1915 für kurze Zeit in Vierschach unter. Noch im gleichen Monat übersiedelte die Familie nach Innichen. Peter Tschurtschenthaler, Tagelöhner aus Sexten, seine Gattin Agnes und ihre vier Kinder verfügten über kein eigenes Einkommen und mussten notgedrungen die zwei ältesten Kinder bei Bauern zur Kost unterbringen.<sup>29</sup>

Das gleiche Schicksal erlebte auch Maria Thaler Anderter, die im August 1915 nach Innichen flüchtete und ab Dezember 1917 wieder in der Sextner Fraktion Schmieden wohnte. Die beiden Kinder, Maria und Peter Paul waren jedoch noch bis Oktober 1918 in Toblach als Flüchtlinge untergebracht und von der Mutter getrennt.<sup>30</sup>



Wiederaufbau des Rathauses von Sexten, 1922.  
Aus: Museo Centrale del Risorgimento, Rom. Album T14.  
© MCRR. Abdruck mit Genehmigung.

### Schwierige Rückkehr

Ein Großteil der Flüchtlinge kehrte im Frühjahr 1918 nach Sexten zurück. Doch die Rückkehr war für viele, deren gesamtes Hab und Gut durch den Krieg zerstört worden war, durch zahlreiche Hindernisse erschwert. Die Familie des Anton und der Margareth Tschurtschenthaler gibt dafür Zeugnis ab.

Die gesamte Familie evakuierte von Sexten nach Innichen, hielt sich dort bis März 1918 auf und übersiedelte dann nach Toblach. Da die letzten Ersparnisse schon bald aufgebraucht waren, wandte sich Anton Tschurtschenthaler im September 1917 an die Behörden in Lienz und bat um eine Unterstützung, da er mit seiner Arbeit als Aushilfshirte – seine Frau litt zudem an einem Fußleiden und die beiden ältesten Kinder hatten ebenfalls kein Einkommen –, nicht mehr in der Lage war für die Familie ein Auskommen zu finden.<sup>31</sup> Im Frühjahr 1918 war die Familie Tschurtschenthaler bereit zur Rückkehr in die Heimat, musste jedoch, da ihr gesamter Besitz in Sexten zerstört war, die 13-jährige Tochter Anna



Besonders die Wohnungsnot im zerstörten Dorf und die zögerlichen Wiederaufbauarbeiten erschwerten vielen Familien eine unkomplizierte Rückkehr. In den Dokumenten zur Flüchtlingsunterstützung ist deshalb oft der Verweis zu finden, dass die Flüchtlinge teils schon nach Sexten zurückgekehrt waren, aber durch die unsichere Lebenssituation noch ihre Wohnstätten in anderen Gemeinden behielten.

Die Wohnungsknappheit im zerstörten Dorf ließ auch Agnes Kircher (Niggler) um eine weitere Gewährung der Flüchtlingsunterstützung bitten. Als Witwe und Mutter von drei Kindern war sie nicht in der Lage eine dauerhafte Unterkunft in Sexten zu finden.<sup>33</sup>



Voranschreitender Wiederaufbau von Sexten, 1921.  
Aus: Museo Centrale del Risorgimento, Rom. Album T22.  
© MCRR. Abdruck mit Genehmigung.

### **Dem Elend entkommen**

Die Auszahlung der Flüchtlingsunterstützung ließ bisweilen lange Zeit auf sich warten und in der Not mussten sich die Sextner Flüchtlinge anderweitig eine Verdienstmöglichkeit suchen.

Die Familie des Josef Kastlungers betrieb bei der Lanzinger Säge in Innichen eine kleine Militärkantine und verfügte über ein tägliches Einkommen von ca. 5 Kronen. Im Anmeldungsschein für die Flüchtlingsunterstützung scheinen die Ehefrau Karolina, die sechs gemeinsamen Kinder sowie der Knecht Josef Pfeifhofer auf. Zwei Söhne waren im Kriegsdienst und wurden von der Liste gestrichen, ebenso der Knecht, der zwar symbolisch, aber nicht rechtlich zur Familie Kastlunger gehörte.<sup>34</sup> Ein Zusatzverdienst schloss somit eine staatliche Unterstützung nicht von vornherein aus.

Anders ist hingegen die Situation bei vier Sextner Flüchtlingen, die sich in ihrer Flüchtlingsgemeinde recht gut eingerichtet hatten und nicht mehr planten in die alte Heimat zurückzukehren.

Peter Paul Innerkofler und seine Ehefrau Maria evakuierten zunächst nach Toblach und waren ab Jänner 1917 in Innichen ansässig. Dort bezogen sie auch eine monatliche Flüchtlingsunterstützung.<sup>35</sup> Angeführt wurde von beiden zudem

ein regelmäßiges Einkommen von je 60 und 36 Kronen. Daneben erhielten sie die normale Flüchtlingsunterstützung von je 2 Kronen pro Tag und pro Kopf. Ein Weiterbezug der Unterstützung wurde beiden, auch nachdem Sexten für die Rückkehr freigegeben worden war, zuerkannt. In einem Schreiben des Bürgermeisters von Innichen, datiert auf den 14. Juli 1919, merkte dieser an, dass das Ehepaar in einem Gemeindehaus wohne und somit einen sehr geringen Mietzins zahle. Trotzdem vermietete Peter P. Innerkofler die dortigen Zimmer an „7–8 Bettgeher und macht dabei das beste Geschäft.“<sup>36</sup> Zusätzlich arbeite er noch als Bauarbeiter in Innichen und verdiente dabei 25 Kronen täglich. Seine Ehefrau Maria verfügte ebenso über ein regelmäßiges Einkommen durch allerlei Arbeiten. Der Bürgermeister klärte die Behörden in Lienz ferner darüber auf, dass Peter P. Innerkofler vor dem Beschuss in Sexten dort keinerlei Besitz hatte, sondern als Knecht tätig war. Ein sogenanntes „Viertelhaus“, das in Moos bei dem Beschuss abgebrannt war, soll Innerkofler erst 1918 geerbt haben. Dieser äußerte zudem den Wunsch das jetzige Wohnhaus zu kaufen, ein „Zeichen, daß derselbe ein gutes Einkommen hat, mithin die Flüchtlingsunterstützung ganz überflüssig ist für diese Familie.“<sup>37</sup>

Auch für Resi Watschinger wurde vorübergehend die Flüchtlingsunterstützung eingestellt, da diese, laut Bürgermeister von Innichen, zwar arbeitsfähig wäre, jedoch lieber ihr Geschäft mit Handel und Schmuggel betreibe, anstatt sich eine Arbeit zu suchen.<sup>38</sup>

Die Hebamme Anna Summerer<sup>39</sup> hingegen zog es nicht mehr nach Sexten zurück, sondern sie suchte in Innichen um Aufnahme in den Gemeindeverband an, worauf der Bürgermeister von Innichen auch ihr die Unterstützung einbehalten ließ, da sie in Innichen für ihren Beruf mehr verdiente als in Sexten und noch etwas verstimmt hinzufügte, sie nehme den „hiesigen Hebammen [sic] das Brot“ weg.<sup>40</sup>

In der Regel wurde den rückkehrenden Flüchtlingen das Unterstützungsgeld noch 60 Tage nach ihrer Rückkehr ausbezahlt. Allerdings gab es auch Ausnahmen, wie bei Filomena Schmiedhofer, die für sich und den Ziehsohn Johann bis August 1918 eine Unterstützung erhielt. Nachdem aber bekannt wurde, dass sie einen Obsthandel betrieb und ihre Wohnung in Sexten wieder bezugsbereit war, wurde ihr die Unterstützung gestrichen.<sup>41</sup>

Eine schwierige Zeit hatte auch die Familie von Elisabeth (auch Elise genannt) Tschurtschenthaler. Gebürtig aus Winnebach und mit Franz Tschurtschenthaler aus Sexten verheiratet, musste sie mit dem gemeinsamen Sohn ihr Haus am Mitterberg bereits im Mai 1915 verlassen, da es aufgrund der Nähe zur Festung Mitterberg vom Militär abgetragen wurde. Der Ehemann befand sich im Krieg und Elise Tschurtschenthaler begab sich mit dem achtjährigen Sohn nach Arnbach bei Sillian in Osttirol, wo sie auch eine Arbeit fand. Eine Unterstützung erhielt sie dort bis März 1918.<sup>42</sup> Bald darauf wurde der Mann Franz aus dem Militärdienst entlassen, aber da das zerstörte Haus in Sexten noch nicht wieder aufgebaut werden konnte und die Familie zusätzlich Schulden angehäuft hatte, suchte Elise dringend eine Unterkunft. Mit finanzieller Unterstützung des Bruders und Schwagers konnte sie im Mai 1918 in Toblach ein Haus und zwei Kühe zur Selbstversorgung erwerben. Es gab die mündliche Übereinkunft diesen Besitz nach der Rückkehr nach Sexten den Geldvorstreckern zu überlassen. Durch diese Zwischenlösung verlor Elise Tschurtschenthaler jedoch ihren Flüchtlingsstatus, da laut den zuständigen Behörden mit einer ständigen Ansässigkeit in Toblach und dem Kauf eines Hauses mit einer kleinen Viehwirtschaft kein Anspruch mehr auf Unterstützung bestand. Ein Rekurs gegen diese Entscheidung war erfolglos für Elise Tschurtschenthaler, die für sich und ihre Familie ein Heim suchte, solange der Wiederaufbau in Sexten noch nicht abgeschlossen war.<sup>43</sup>



Wiederaufgebaute Häuser im Hauptort St. Veit, um 1923.  
 Aus: Museo Centrale del Risorgimento, Rom. Album T40.  
 © MCRR. Abdruck mit Genehmigung.

- |   |  |   |   |
|---|--|---|---|
| <p>27</p> <p>28</p> <p>29</p> <p>30</p> <p>31</p> <p>32</p> <p>33</p> | <p>ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Briefverkehr zwischen der Bezirkshauptmannschaft Bruneck und der Gemeinde Toblach, 16. November 1918 bis 2. August 1919.</p> <p>ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Gemeinde Toblach Flüchtlingsgeld pro Juni–Juli 1919.</p> <p>GA Sexten, 1916/17, Unterhaltsbeiträge, Anmeldungsschein Peter Tschurtschenthaler.</p> <p>GA Innichen, Schachtel 448, Fasz. b, Anmeldungsschein Maria Thaler Anderter.</p> <p>ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, Brief des Anton Tschurtschenthaler an die k.k. Bezirkshauptmannschaft in Lienz, 8. September 1917.</p> <p>ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, Briefverkehr zwischen der Gemeindevorsteherung Toblach, der k.k. Bezirkshauptmannschaft in Bruneck und Anton und Margareth Tschurtschenthaler, 19. Juni 1918–20. November 1919.</p> <p>GA Innichen, Schachtel 448, Fasz. b, Anmeldungsschein Agnes Kircher Niggler.</p> | <p>34</p> <p>35</p> <p>36</p> <p>37</p> <p>38</p> <p>39</p> <p>40</p> <p>41</p> <p>42</p> <p>43</p> | <p>GA Sexten, 1916/17, Unterhaltsbeiträge, Anmeldungsschein Josef Kastlunger; GA Sexten, 1916/17, Lebensmittelversorgung 1916, Anmeldungsschein Josef Kastlunger.</p> <p>GA Innichen, Schachtel 448, Fasz. b, Anmeldungsschein Peter Paul Innerkofler.</p> <p>GA Innichen, Schachtel 448, Fasz. b, Abschrift Brief des Bürgermeisters von Innichen an die Bezirkshauptmannschaft in Lienz, 14. Juli 1919.</p> <p>Ebd.</p> <p>Ebd.</p> <p>Nicht wie obige Anna Summerer.</p> <p>GA Innichen, Schachtel 448, Fasz. b, Abschrift Brief des Bürgermeisters von Innichen an die Bezirkshauptmannschaft in Lienz, 14. Juli 1919.</p> <p>GA Innichen, Schachtel 448, Fasz. b, Anmeldungsschein Filomena Schmiedhofer.</p> <p>ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Anmeldungsschein Tschurtschenthaler Elise.</p> <p>ASBZ, Behörden der staatlichen Verwaltung Bruneck bis 1924, 1162, Briefverkehr zwischen der Bezirkshauptmannschaft Bruneck, der Gemeindevorsteherung in Toblach und Elisabeth Tschurtschenthaler, 12. August 1918–9. März 1919.</p> |
|---|--|---|---|

## Fazit

Wie aus den zitierten Quellenbeispielen deutlich ersichtlich wird, haben die Sextner Flüchtlinge, trotz schwieriger Zeiten während ihres Exils mit staatlichen Unterstützungsmaßnahmen, gemeinschaftlicher Hilfe und Selbstversorgung versucht ihr Überleben zu sichern. Dabei standen vor allem vermögenslose und kinderreiche Familien vor vielen Herausforderungen.

Die Frauen hatten dabei die wichtige Rolle, in Kriegszeiten und bei Abwesenheit der Männer für sich und ihre Familien zu sorgen. Doch kann der Quellenbestand der Anmeldungsscheine immer nur einen Teilausschnitt des Lebens und Überlebens der Sextner Flüchtlinge wiedergeben. Viele Lücken müssten noch geschlossen werden, um ein vollständigeres Bild des Schicksals der Sextner\*innen zu zeichnen, da im behördlichen Schriftverkehr nur gelegentlich persönliche Erfahrungen vorkommen. Dennoch konnte erstmals zumindest eine genauere Untersuchung, verbunden mit der Möglichkeit zu Abgleichungen und Ergänzungen durch das Archivmaterial verschiedener Archive, in den Flüchtlingsgemeinden und eine erste umfangreichere Erhebung vorgenommen werden. Diese könnten in einem nächsten Schritt Anreiz und Grundlage für zukünftige Forschungen sein.

### Literaturverzeichnis

- Egger, Matthias & Bürgschwentner, Joachim (2014). Kriegsfürsorge. In Hermann J. W. Kuprian & Oswald Überegger (Hrsg.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol* (S. 153–175). Innsbruck: Wagner.
- Frizzera, Francesco (2018). *Cittadini dimezzati. I profughi trentini in Austria-Ungheria e in Italia (1914–1919)*. Bologna: Il Mulino.
- Holzer, Rudolf (2002). *Sexten. Vom Bergbauerndorf zur Tourismusgemeinde*. Bozen: Tappeiner.
- Kübler, Peter & Reider, Hugo (2017). *Krieg um Sexten. Die westlichen karnischen Alpen und das Kreuzberggebiet im Ersten Weltkrieg 1915–1918 mit Tourenbeschreibungen für heute*. Bozen: Athesia.
- Kuprian, Hermann J. W. (1998). Flüchtlinge und Vertriebene im Alpenraum während des Ersten Weltkrieges. *Histoire des Alpes / Storia delle Alpi / Geschichte der Alpen*, 3, 339–349.
- Kuprian, Hermann J. W. (2006). „Enheimatungen“. Flucht und Vertreibung in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges und ihre Konsequenzen. In Hermann J. W. Kuprian & Oswald Überegger (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum / La Grande Guerra nell'arco alpino. Erfahrung, Deutung, Erinnerung* (S. 289–306). Innsbruck: Wagner.
- Kuprian, Hermann J. W. (2014). Zwangsmigration. In Hermann J. W. Kuprian & Oswald Überegger (Hrsg.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol* (S. 217–240). Innsbruck: Wagner.
- Lanz, Kassian (2021). Die Evakuierung Innichens im Jahre 1916. *Der Schlern*, 95(3), 68–72.
- Mentzel, Walter (2013). Kriegserfahrungen von Flüchtlingen aus dem Nordosten der Monarchie während des Ersten Weltkrieges. In Bernhard & Wolfram Dornik (Hrsg.), *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrungen - Wahrnehmungen - Kontext* (S. 359–390). Innsbruck: StudienVerlag.
- Mentzel, Walter (2017). Die Flüchtlingspolitik der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges. In Börrries Kuzmany & Rita Garstenauer (Hrsg.), *Aufnahmeland Österreich. Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert* (S. 126–155). Wien: Mandelbaum.
- Schemfil, Viktor (1998). *Die Kämpfe am Monte Piano und im Cristallo Gebiet (1915–1917)* (3. Aufl.). Innsbruck: Wagner.
- Schmidl, Erwin A. (2014). Kriegführung. Die österreichisch-ungarische „Südwestfront“. In Hermann J. W. Kuprian & Oswald Überegger (Hrsg.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol* (S. 347–366). Innsbruck: Wagner.
- Singer, E. (1916, 4. März). Das Posthotel in Sexten. *Neues Wiener Tagblatt*.
- Singer, E. (1916, 30. Mai). Feuilleton. Pustertaler Volk und Priester im Kriege. *Neues Wiener Tagblatt*.
- Wisthaler, Sigrid (2015). Der Stubenofen als unsicheres Versteck. Anna Egarter flieht mit acht Kindern aus Sexten nach Kitzbühel. In Michael Forcher & Bernhard Mertelseder (Hrsg.), *Gesichter der Geschichte* (S. 204–208). Innsbruck: Haymon.

Der Beitrag untersucht anhand von Archiv- und Bildquellen den Wiederaufbau der 1915 durch italienischen Beschuss kriegszerstörten Sextner Ortskerne von St. Veit und Moos und fragt nach Planungsprozessen, den architektonischen Richtlinien, den Akteuren und Finanzierungen. Nach einem Blick auf die Vorgeschichte und Zerstörung des Ortes wird zunächst der Darstellung der Ruinenstätte als Metapher für die Barbarei des Feindes sowie der damit verknüpften propagandistischen Absicht, Sexten als typisches deutsches Tiroler Dorf und als architektonisches Bollwerk gegen Italien wiederaufzubauen, nachgegangen. Wie und von welchen Akteuren dieses Statement der kulturellen Zugehörigkeit zu Österreich realisiert wurde, wird anhand von bislang kaum ausgewerteten Quellen dargelegt. Die Rolle des bis zur Annexion durch Italien im Herbst 1919 tätigen österreichischen Bauleiters Architekt Franz Wiesenberg erschloss sich über die Bauakten und Zeitungsartikel. Seine Verankerung in der Heimatschutzbewegung und das Bestreben historische Baukultur mit neuen Anforderungen zu verbinden, prägte die Neu- und Wiederaufbauten stilistisch, bautypologisch sowie handwerklich. Unter Italien wechselte der Bauleiter, änderten sich die Finanzierungs- und Abrechnungsverfahren, jedoch nicht die Architektursprache und Bauorganisation. Während für die öffentlichen Bauten (Kirchen und Friedhof) Architekten und Künstler der Tiroler Moderne beauftragt wurden, orientierten sich die rund 40 Gast-, Wohn- und Bauernhäuser an den historischen Vorgängerbauten oder an lokalen Handwerks- und Architekturtypologien. Das Ergebnis waren gut organisierte, homogene und pittoreske Ortskerne mit oft größeren Häusern und besseren Nutzungsmöglichkeiten als vor dem Krieg, sowie architektonisch qualitätsvolle öffentliche Bauten mit zeitgemäßen künstlerischen Ausstattungen.

**„Sexten in Anlage und  
Bauart der Häuser ein  
typisches Tiroler Dorf..“**

Zum Wiederaufbau der  
kriegszerstörten Ortskerne  
von Sexten 1918–1923

**Waltraud Kofler Engl**

**IT** Il capitolo che segue ripercorre, attraverso fonti d'archivio e documenti grafici, la ricostruzione dei centri di Sesto, San Vito e Moso – distrutti dai bombardamenti italiani del 1915 – esaminando i processi di pianificazione, le linee guida architettoniche, i protagonisti coinvolti e i sistemi di finanziamento. Dopo una panoramica sulla storia precedente alla distruzione, si esamina innanzitutto l'iconografia delle rovine come metafora della barbarie del nemico e la relativa intenzione propagandistica di ricostruire Sesto come tipico villaggio tirolese tedesco e come baluardo architettonico contro l'Italia. La forma in cui questa dichiarazione di appartenenza culturale all'Austria fu concretizzata e da quali attori è illustrata sulla base di materiale documentario finora poco studiato. Il ruolo svolto dall'architetto austriaco Franz Wiesenberg, attivo fino all'annessione all'Italia nell'autunno del 1919, è rivelato dai documenti relativi al cantiere e dagli articoli di giornale conservatisi. Le sue radici nel movimento *Heimatschutz* e i suoi sforzi per combinare la cultura edilizia storica con le nuove esigenze plasmarono i nuovi edifici e le ricostruzioni in termini di stile, tipologia edilizia e tecniche costruttive. Sotto l'Italia cambiarono il direttore dei lavori e le procedure di finanziamento e di contabilità, ma non il linguaggio architettonico e l'organizzazione degli edifici. Mentre per gli edifici pubblici (chiesa e cimitero) vennero incaricati architetti e artisti del modernismo tirolese, circa quaranta strutture tra locande, edifici residenziali e masi furono modellati sugli edifici storici precedenti o sulle tipologie costruttive e architettoniche locali. Il risultato è stato un centro abitato ben organizzato, omogeneo e pittoresco, dotato di case spesso più ampie e flessibili rispetto al periodo precedente la guerra e di edifici pubblici di alta qualità architettonica in linea con le tendenze contemporanee.

**EN** Using archive and image sources, this article examines the reconstruction of the town centre of Sesto/Sexten, San Vito/St. Veit and Moso/Moos, which were destroyed by Italian shelling in 1915, and investigates the planning processes, architectural guidelines, actors and financing. After a look at the prehistory and destruction of the village, the depiction of the ruins as a metaphor for the barbarism of the enemy and the associated propagandistic intention to rebuild Sesto/Sexten as a typical German Tyrolean village and as an architectural bulwark against Italy will be analysed. How this declaration of cultural affiliation to Austria was implemented, and by which actors, is illustrated through archive material that has so far scarcely been analysed. The role of the Austrian architect Franz Wiesenberg, active until the annexation by Italy in autumn 1919, becomes evident from construction documents and newspaper articles. His rooting in the *Heimatschutz* movement and his endeavours to combine historical building culture with new requirements shaped the new buildings and reconstructions in terms of style, building typology and craftsmanship. Under Italy, the construction manager was replaced, and the financing and accounting procedures changed, but not the architectural language and building organisation. While architects and artists of Tyrolean modernism were commissioned for the public buildings (churches and cemetery), around forty structures among guesthouses, residential buildings and farmhouses were all based on the historical buildings or on local craftsmanship and architectural typologies. The result were well-organised, homogeneous and picturesque village centres with often larger houses and better usage possibilities than before the war, and, architecturally, high-quality public buildings with contemporary artistic features.

## Einführung

Die Zerstörung der Ortskerne des österreichischen an der Front zu Italien gelegenen Grenzortes von Sexten 1915 und deren Wiederaufbau von 1918 bis 1923 fehlen in keiner Abhandlung zur Geschichte des Dorfes und sind in den individuellen Erinnerungen, im kollektiven Gedächtnis sowie in den Gedenkkulturen verankert.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem kaum erforschten Wiederaufbau vor und nach der Annexion des oberen Pustertales durch Italien. Er fasst bisher bekannte Fakten zusammen und geht anhand von Archivmaterial und anderen Quellen der Frage nach, wie und von wem ein Tiroler Dorf, das vor dem Krieg gleichermaßen landwirtschaftlich wie vom Handwerk und dem frühen Alpinismus geprägt war und ab 1919 zu Italien gehörte, wiederaufgebaut wurde. Woher kam die Finanzierung und wie war deren Verteilung organisiert? Welche architektonischen, stilistischen und organisatorischen Richtlinien und Entscheidungen wurden getroffen?

Zunächst von einigen Stimmen, vorwiegend aus dem Umfeld der Wiener Kriegsberichterstattung, als Ruinenstätte vorgeschlagen, strebten die lokalen Akteure der Verwaltung und die Bevölkerung einen raschen und einem „Tiroler Dorf“ entsprechenden Wiederaufbau an. Diese Idee war, wenngleich von den rückkehrenden und zum Teil obdachlosen Bewohnern selbst nicht bewusst intendiert, ein Statement für die Zugehörigkeit zu Österreich, zur heimischen Landschaft und Bautradition bei gleichzeitig gemäßigter moderner Erneuerung. Bürgermeister, Gastwirte, Pfarrer und die zunächst von Österreich und nach 1919 von Italien eingesetzte Bauleitung argumentierten und organisierten diese Zielsetzung, die auch nach der Annexion durch Italien wirksam blieb. Sie vertraten, gemeinsam mit dem Bauleiter, Architekt und Heimatschützer Franz Wiesenberg aus Innsbruck und den planenden Architekten, das „Neue Bauen“ im lokalen Kontext und standen damit den Ideen der Heimatschutzbewegung nahe.

Die Quellenlage ist für die verwaltungstechnische und finanzielle Abwicklung des Wiederaufbaus ausgesprochen ergiebig, nicht jedoch für die architektonische Planung. Im Gemeindearchiv von Sexten ist kaum Planmaterial vorhanden, in den Archiven von Trient sind die Unterlagen entweder nicht mehr erhalten oder nicht erschlossen. In den nationalen Archiven in Rom fanden sich mit Ausnahme eines Fotoalbums keine Quellen.<sup>1</sup> In der Zusammenschau der vorhandenen Archivquellen, Zeitungsartikel und Fotoaufnahmen mit den erhaltenen Beständen ist jedoch eine differenziertere Darstellung als bisher möglich.

## Tourismus, Kriegsausbruch, Evakuierung, Zerstörung

Sexten bestand bis zum Ersten Weltkrieg aus den zwei dicht besiedelten Ortskernen St. Veit und Moos und lag geografisch entlang der seit der Antike wichtigen Durchfahrtsstraße von Innichen zum Kreuzbergpass, dem Grenzübergang zum damaligen Königreich Italien. Bäuerliche Streusiedlungen waren auf fünf Fraktionen im Tal und am Außer- und Mitterberg, verteilt (Holzer, 2002).<sup>2</sup> Die seit 1866 bestehende Landesgrenze zum Comelico, die auch eine Sprachgrenze war, behinderte grenzüberschreitende Handelstätigkeiten jedoch nicht.

Die Grenzlinie, die vom Kreuzbergpass Richtung Süden über unwegsames, bergiges Gelände verlief und im Ersten Weltkrieg zur Front wurde, zog den Bau von militärischen Sperren (Mitterberg, Heidegg, 1884–89)<sup>3</sup> und Befestigungen nach sich. Sexten wurde allmählich zum strategisch wichtigen Grenzort und schon vor dem Ersten Weltkrieg zur Kontaktzone der Bevölkerung mit dem nun durchgehend präsenten österreichischen Militär.



**Das Ortszentrum von Sexten/St. Veit nach der Zerstörung, um 1916.**

**Aus: Dolomitenkriegsarchiv, Album einer Seilbahngesellschaft.**

**© DKA. Abbildung mit Genehmigung.**

Zeitgleich entwickelte sich der Ort zur alpinen Tourismusdestination. Unterkunftsbetriebe wie der bekannte Gasthof „Zur Post“ und das erweiterte „Bad Moos“, eine zunehmende Zahl an Schutzhütten, markierten Wanderwegen, Wanderkarten und Werbeinseraten sowie neue Transportunternehmen für die Beförderung von den Bahnhöfen der 1871 in Betrieb genommenen Südbahn in Toblach und Innichen nach Sexten, schufen ein Angebot, das den Ort über die Landesgrenzen hinaus bekannt machte (Biendl, 1904). Die Sextner Dolomiten, vornehmlich die Drei Zinnen, rückten dabei als einzigartige Bergmassive in den Blickpunkt. Die Bekanntheit war gleichermaßen Basis für eine breit gefächerte touristisch-wirtschaftliche Entwicklung, wie für die Solidarität und Spendenbereitschaft, vor allem von Seiten der Wiener Gesellschaft nach dem Beschuss durch das italienische Militär und der Evakuierung des Ortes 1915.<sup>4</sup>

Neben den bäuerlichen Betrieben, den Handwerkern (Hutmacher, Steinmetze) und den wenigen Handeltreibenden, entwickelte sich ein zusätzlicher Wirtschaftszweig und damit ein neues soziales Selbstbewusstsein. In St. Veit und Moos wurden neue Häuser für die Beherbergung der Touristen gebaut, ein Verschönerungsverein und der Bergführerverein gegründet. In der Nähe der Kirchen und entlang der mittlerweile verbesserten Durchgangsstraße entstanden neue Zentren in den traditionell von bäuerlichen Streusiedlungen geprägten Orten.

Die Bautypologien der Paar- und Einhöfe an den Hängen, die zum Teil in Blockbauweise, oft auf gemauertem Erdgeschoß, errichtet waren und die der Handwerkerhäuser mit angeschlossener kleiner Landwirtschaft entlang des Baches und an der Durchfahrtsstraße, veränderten sich allerdings kaum. Die Gasthöfe und Beherbergungsbetriebe orientierten sich an den Erfordernissen des Fremdenverkehrs, integrierten Speiseräume mit vorgelagerten verglasten Veranden, größere Fenster für den freien Blick in die Landschaft und folgten den historisierenden Formen der Tourismusarchitektur mit gegliederten Putzfassaden, Holzveranden und Balkonen. Im Gasthof „Zur Post“ mit angeschlossener Post- und Telegrafestation des Karl Stemberger und im Gasthof „Mondschein“ des Anton Stabinger entstanden neben den getäfelten Gaststuben größere, helle Speisesäle. Schankgärten wurden eingerichtet, verglaste Veranden vor die Fassaden gestellt und Bäder eingebaut. Daneben bestanden drei weitere Gasthöfe, der historische Gasthof „Zum Goldenen Kreuz“, die „Villa Hofer“, das bereits ältere „Bad Moos“ und mehrere Privatunterkünfte (Biendl, 1904, S. 13–15, 57–60; Franceschi & Francato, 2015, S. 95–115). Die neu erbaute Villa des legendären Bergführers und 1915 am Paternkofel gefallenen Kaiserjägers Sepp Innerkofler in St. Veit bot den Gästen eine zeitgemäße Unterkunft (Heiss & Holzer, 2015). Der bergnahe, neu errichtete Dolomitenhof Innerkoflers (1905) und der Postgasthof (1906/07) des expandierenden Sextner Postwirts Stemberger im Fischleintal erfreuten sich zunehmender Beliebtheit.

Mit dem Kriegsausbruch war Sexten zunächst zwar nicht Frontgebiet, der Tourismus fand jedoch ein jähes Ende. Frauen, Kinder und ältere Menschen waren auf die Selbstversorgung durch die Landwirtschaft zurückgeworfen, die wehrfähigen Männer wurden eingezogen. Mit dem Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 lag Sexten nun direkt an der Front. Der massiv vorangetriebene Ausbau der Kriegsstellungen in den Sextner Dolomiten und am Karnischen Kamm, der Einzug aller Standschützen zwischen 16 und 60 Jahren sowie aller Pferde und Fuhrwerke für den Transport des Nachschubs, die Barackensiedlungen am Eingang ins Innerfeldtal sowie die Einquartierung der Kommandos und Stäbe in die Privathäuser, stellten für die Zivilbevölkerung große Belastungen dar.

Ein talüberquerender Zaun zwischen den Festungen Mitterberg und Haiddeck teilte die Orte, machte Moos zum Sperrgebiet und führte bereits im Juni 1915 zu dessen Evakuierung. Um die bereits veraltete Festung Mitterberg wurden aus Gründen der Schussfreiheit sechs Bauernhäuser mit Stall und Stadel abgetragen.<sup>5</sup>

Aufgrund der dichten militärischen Präsenz im Tal nahmen Ende Juli und Anfang August die Angriffe der Italiener auf die Festungen und die Ortskerne von Moos und St. Veit zu. Der, dem in Sexten lagernden österreichischen Militär zugedachte, Beschuss erreichte auch zivile Ziele und die Bevölkerung; am 31. Juli wurde das Haus des Bürgermeisters getroffen und seine Ziehtochter getötet. Am 1. Juli schlug eine Granate im Gasthof „Zur Post“ ein, die sich im Speisesaal befindlichen Soldaten kamen ums Leben (Holzer, 2002, S. 126). Die Annahme, dass Sexten von den Italienern weniger massiv beschossen worden wäre, wenn sich das österreichische Militär vorsichtiger verhalten hätte, ist naheliegend, wenngleich keine konkreten Beweise dafür vorliegen (Reider & Kübler, 2017, S. 58). Die daraufhin vom Militär angeordnete unvorbereitete Evakuierung brachte die verbliebenen Bewohner von St. Veit, vorwiegend Frauen, Kinder und Alte – jene von Moos hatten bereits im Juni 1915 ihre Häuser und Höfe verlassen – in eine unsichere Situation, in der sie zeitweise völlig sich selbst überlassen waren.<sup>6</sup>

Der italienische Beschuss der Pfarrkirche mit Brandgranaten – das italienische Militär vermutete dort eine Munitionslager – legte am 12. August 1915 den Ortskern von St. Veit in Schutt und Asche. Neben der Pfarrkirche wurden zahlreiche Wohn- und Wirtschaftsgebäude zerstört (Reider & Kübler, 2017, S. 58, 61). Die Rettungsaktionen durch das vor Ort stationierte Militär konzentrierten sich auf die Wertgegenstände der Kirche, wie die Altarblätter, die Skulpturen, Messkleider, Fahnen und eine Bassgeige. Im Protokoll des Oberjägers Heinrich Hierner vom Standschützen Baons Innsbruck I werden diese ausführlich beschrieben.<sup>7</sup> Ob der auf Veranlassung des k. k. Landeskonservatorates im Rahmen des Kunstschutzes vom Landesverteidigungskommandanten an die Unterkommandos ergangene Befehl vom 30. Juni 1915 zur Sicherung der beweglichen und unbeweglichen Denkmäler in den Kriegsgebieten bei der militärischen Bergung in Sexten eine Rolle gespielt hat, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Wohl aber wird in den Berichten von Josef Garber (Garber, 1916a, S. 13; Garber, 1916b, S. 125) und des kunsthistorischen Landeskonservators Franz von Wieser im zweiten Band der von Paul Clemen herausgegebenen Publikation zum Kunstschutz im Kriege (Clemen, 1919) die Rettung der Altarbilder von Sexten durch Landsturmmänner erwähnt (Wieser, 1919, S. 24). Garber, Priester und Kunsthistoriker aus der Schule Max Dvořák's, war ab 1915 Sekretär der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege in Innsbruck, 1921 für kurze Zeit Generalkonservator in Wien, kehrte dann wieder nach Innsbruck zurück und wurde 1922 Landeskonservator von Tirol (Josef Garber, 1883, 1933, 1983).

Sexten stand im Unterschied zu Innichen und Toblach,<sup>8</sup> mit Ausnahme eines gestickten barocken Ornats aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, der noch vor dem Beschuss in Sicherheit gebracht worden war (Garber, 1916b; Wieser, 1919, S. 34), nicht im Blickfeld des Kunstschutzes. Garber und Wieser hatten die vom Krieg betroffenen Gebiete bereist, eine Auswahl der zu bergenden Kulturgüter getroffen (Garber 1916a, S. 15), deren Sicherstellung und auch Ausstellungen organisiert (Garber 1916c, S. 199). Ihre Berichte, vor allem der von Wieser in Clemen's Kunstschutz, lesen sich wie eine Leistungsschau der österreichischen Bemühungen um die Bergung und damit Rettung der beweglichen Kunstdenkmäler im ehemaligen Tirol und Trentino vor italienischem Beschuss oder Zerstörung, bei gleichzeitiger Anklage der durch das italienische Militär verursachten Schäden an den historischen Bauten. Die Abbildungen zeigen einerseits gerettetes Kunstgut

und andererseits die Ruinen der zerstörten Bauten. Wieser und Garber folgen der von Clemen und anderen Autoren<sup>9</sup> propagierten und gerühmten Rettung von herausragendem Kulturgut durch das deutsche und österreichische Militär (Clemen, 1919). Wieser reiht sich damit nahtlos in die von der Kriegspropaganda nicht unabhängige Diskussion um Kunstschutz und Denkmalpflege im Krieg ein.<sup>10</sup>

Von der Zerstörung in Sexten berichtete zudem der Hauptmann der „Königlich-Preußischen Fußartilleriebatterie Nr. 102“ des Deutschen Alpenkorps Carl Franz Rose (Rose, 2015, S. 86, 97).<sup>11</sup> Mit der Kirche sind 20 Wohnhäuser, davon 11 mit bäuerlichen Wirtschaftsgebäuden, mehrere Doppelhäuser, öffentliche Bauten und die Gasthöfe Mondschein und „Zur Post“ abgebrannt.<sup>12</sup>

Die noch intakten verlassenen Häuser waren in der Folge von den österreichisch-ungarischen Truppen entweder bewohnt, zum Teil geplündert und damit zusätzlich beschädigt worden. Brauchbare Möbel und Materialien, selbst Fenster, Türen, Öfen und Herde fanden in den Baracken der Höhenstellungen Wiederverwendung, das Holz wurde als Heizmaterial genutzt.<sup>13</sup> Die Schneelasten des Winters 1916/1917 führten zu Einstürzen und weiteren Schäden.

Dasselbe Schicksal ereilte am 6. September 1915 den Ortskern von Moos. Gefolgt von weiteren Bränden, durch italienische Granaten im Jahre 1917 verur-

- |   |  |    |  |
|---|--|----|--|
| 1 | Das Fotoalbum zum Wiederaufbau von Sexten befindet sich im Museo Centrale del Risorgimento und konnte dankenswerterweise für das Forschungsprojekt genutzt werden; ein Teil der dort eingeklebten Aufnahmen ist auch in Privatarchiven in Sexten zu finden. Im Archivio Ufficio Storico della Stato Maggiore dell'Esercito und im Istituto Storico e di Cultura dell'Arma del Genio in Rom sind keine Dokumente zum Wiederaufbau vorhanden.  |    | als vorrangig schützenswert betrachtet worden und wurde nicht erwähnt. Der Bericht von Wieser konzentriert sich vorwiegend auf die im Trentino geborgenen, beweglichen Objekte.  |
| 2 | Rudolf Holzer hat zur Geschichte und Entwicklung von Sexten geforscht und publiziert.  | 9  | Siehe dazu die Beiträge von M. Dvořák, A Gnirs, W. Mannowsky, H. Tietze in Clemen, 1919.   |
| 3 | Zum Werk Mitterberg siehe: <a href="http://www.kuk-fortification.net/werk-mitterberg-2/">http://www.kuk-fortification.net/werk-mitterberg-2/</a> ; zum Werk Haideck: <a href="http://www.kuk-fortification.net/werk-haideck-2/">http://www.kuk-fortification.net/werk-haideck-2/</a> (Zugriff am 15.01.2024).  | 10 | Zur Denkmalpflege im Krieg siehe Scheurmann, 2018, S. 242–243. Eine detaillierte Erforschung der Denkmalpflege im Ersten Weltkrieg im historischen Tirol mit überregionalen Vergleichen ist noch ausständig.   |
| 4 | Siehe dazu auch den Beitrag von Kofler, S.V., Leben und Überleben – Die Sextner Flüchtlinge (1915–1920) in diesem Band.  | 11 | Feldpostbrief an Hans Rose vom 03.08.1915 und an Claire Rose vom 13.08.1915. Vgl. dazu auch die Webseite des Forschungsprojektes <a href="https://writeninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/la-distruzione-di-sesto/">https://writeninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/la-distruzione-di-sesto/</a> unter Heimatfront und Erinnerung. Die Zerstörung von Sexten. Zugriff am 21.01.2024.   |
| 5 | Die Höfe Thal (Doppelhaus), Mitterkofl, Sonner, Innerkofl und Oberthal. Auflistung von Rudolf Holzer/Sexten. Zur Geschichte der einzelnen Höfe siehe Holzer (1995).  | 12 | Die betroffenen öffentlichen Bauten waren das alte und das aktuelle Widum, das unterhalb der Kirche liegende Schulgebäude sowie das ehemalige Gemeindehaus (Messnerhaus) an der Stelle des heutigen Rudolf Stolz Museums. Weiter wurden der Gasthof „Zur Post“, samt Postamt, Ställen und Scheune, der Gasthof Mondschein, beide an der Hauptstraße gelegen, das Lanzingerhaus, das an Stelle des heutigen Aufgangs zum Friedhof stand, das Matzerhaus (Geschäft Holzer), der Untermessnerhof, der Metzger, der Pfeifhofer, Tomler, Unterbäck, Außerflögner, Summerer, Meniger, Huter, Hanser und der Pfeifer in Schmieden durch Brand zerstört. Das Forer-Haus in Außerbaurschaft, Sitz des Standschützenbataillon-Kommandos traf ein Granatenangriff. Rudolf Holzer hat mir dankenswerterweise die von ihm erstellte Liste der abgebrannten Gebäude zur Verfügung gestellt. Zur Geschichte der Höfe und Häuser sowie ihrer Familien siehe Holzer (1995). |
| 6 | Siehe dazu den Beitrag von Kofler, S. V., Leben und Überleben – Die Sextner Flüchtlinge (1915–1920) in diesem Band.  |    |  |
| 7 | Tiroler Landesarchiv, Standschützen Baon Innsbruck I 1914–1918, Faszikel I, k.u.k. Standschützen Bataillon Innsbruck I. 4. Kompagnie, Protokoll vom 23. August 1915; siehe dazu auch die Webseite des Forschungsprojektes <a href="https://writeninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/la-distruzione-di-sesto/">https://writeninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/la-distruzione-di-sesto/</a> unter Heimatfront und Erinnerung, Der Brand der Pfarrkirche von Sexten. Zugriff am 21.01.2024. | 13 | Pfarrer Heinrich Schwaighofer, der die Bevölkerung ins Exil und wieder zurück nach Sexten begleitete, beurteilte die militärische Verwaltung des verlassenen Ortes im Taufbuch des Pfarramtes als besser nicht zu beschreiben.   |
| 8 | Toblach stand mit der barocken Pfarrkirche und Innichen mit der romanischen Stiftskirche samt romanischer Kreuzigungsgruppe und der barocken Michaelskirche in der Aufmerksamkeit des Kunstschutzes. Die beschädigten Bauten wurden bei Wieser, 1919, S. 27, 29, 30 abgebildet und als von den Italienern zerschossen oder zerstört bezeichnet. In Sexten war die aus dem 19. Jahrhundert stammende Kirche offenbar nicht  |    |  |

sacht, wurden die Filialkirche St. Josef und 19 Wohnhäuser, darunter mehrere Doppelhäuser sowie dazugehörige Ställe und Stadel, schwer beschädigt.<sup>14</sup>

### Die Zukunft der Brandstätte Sexten

#### **Ruinen als bleibende „Denkmäler“ für die Barbarei des Feindes oder Wiederaufbau als „echt deutsches Tiroler Dorf“?**

Die Zerstörung des in der Habsburgermonarchie, vor allem in Wien, als touristische Destination bekannten Sexten, führte zu Solidaritäts- und Spendenaktionen und zu einer intensiven Berichterstattung in den Medien. Neben Sach- und Geldspenden für die Flüchtlinge, um die sich Pfarrer Heinrich Schwaighofer kümmerte und dessen Bitt- und Dankesbriefe mehrmals im *Neuen Wiener Tagblatt* abgedruckt wurden, fehlte es nicht an antiitalienischen Äußerungen, wie jenen von Emanuel von Singer im *Neuen Wiener Tagblatt* von 1918, der einerseits die Ruinen als antiwelsche „Denkmäler“ erhalten und andererseits ein echt deutsches und gut tirolisches Dorf wieder aufbauen wollte (Singer von, 1918, 30. März, S. 7):

Und da soll also wieder das echt deutsche und gut tirolerische Dorf erstehen, aber nach einem eigenen Plan. Als sprechende Zeugen der welschen Treulosigkeit sollen nämlich alle Häuser und Stätten, die zu Denkmälern des wütenden und erbitterten Ringens mit dem Erbfeind geworden sind, in ihrem jetzigen ruinenhaften Zustande erhalten bleiben [...] Es ist beabsichtigt, die Schützengräben, wie sie die Gegend durchziehen, samt den Unterständen und Felsgängen fortbestehen zu lassen zur ewigen Erinnerung an die „italienischen Bundesgenossen“, die in tückischer Weise den Grenzort überfielen und zerstörten.

Eine Serie von Ansichtskarten des ausgebrannten Ortskerns von Sexten/St. Veit mit der Aufschrift „Brandstätte in Sexten“ verbreitete die Botschaft von der Zerstörung ziviler Einrichtungen durch den italienischen Kriegsgegner weit über Tirol hinaus und sollte wie die Zeitungsartikel auch die Spendenbereitschaft anregen.<sup>15</sup> (ABB. 1.1, 1.2., 1.3) Vor allem aber waren sie ein wirksames Instrument der antiitalienischen Propaganda. In viel größerem Ausmaß fand beispielsweise um die 1914 vom deutschen Militär zerschossenen Kathedrale von Reims ein „Krieg der Bilder“ statt (Hädler, 2014). Die Ruinenbilder von Sexten sind lediglich ein kleiner, abgelegener Reflex der Propaganda auf größeren Kriegsschauplätzen.

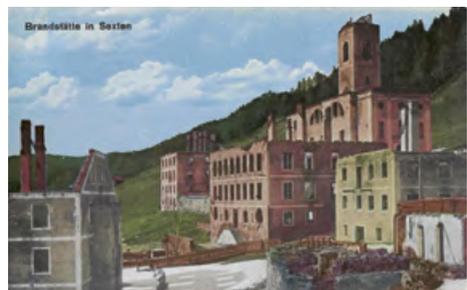
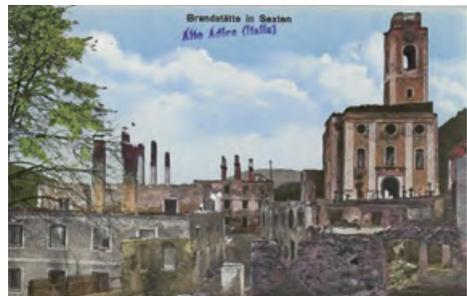
Die Diskussion, ob der ruinöse Ort als Symbol für die italienische Kriegsführung und das Kriegsleiden der Zivilbevölkerung erhalten bleiben und nicht wieder aufgebaut werden sollte, dürfte von der Sextner Bevölkerung nicht in Erwägung gezogen worden sein. Diese wollte so schnell als möglich aus dem prekären Leben als Flüchtlinge in den Heimatort zurückkehren, die Felder bewirtschaften, um sich zu ernähren, und die Häuser am selben Ort wieder aufbauen.

Pfarrer Heinrich Schwaighofer und der Postwirt Karl Stemberger stellten noch im Exil bereits während des Krieges Überlegungen zur Rückkehr und zum Wiederaufbau des Ortes an, welche in der Wiener Presse auch öffentlich diskutiert wurden. So zitiert das im *Neuen Wiener Tagblatt* von 1916 aus einem Brief des Pfarrers dessen Überlegungen, für den Wiederaufbau Münchner Architekten zu gewinnen, da sie:

[...] es so gut verstehen, nach unserm heimatlichen Sinn und Empfinden echte Tiroler Bauernhäuser zu bauen, wie dies der Gasthof zur Post im Fischleintal zur Genüge bezeugt [...] damit wir in dem echt deutschen Tiroler Dorf Sexten echte Tirolerhäuser bekommen und nicht etwa mit welschen Mauerkästen beschert werden (Singer von, 1916, 30. Mai, S. 5).

Der im Artikel als Vorbild erwähnte Gasthof Post im Fischleintal war vom Sextner Postwirt Karl Stemberger 1906–1907 im historisierenden Heimatstil mit Holzgiebel, Holzbalkonen, Eckerker, Holztäfelungen und Holzdecken in den Gasträumen erbaut worden und überdauerte den Krieg. Auch Bruder Willram (Anton Müller), der in seinen Gedichten und Texten den Krieg verherrlichte, wollte die Stadt München als Patin für den Wiederaufbau gewinnen (Singer von, 1918, 30. März, S. 7).<sup>16</sup> Die ebenfalls bereits 1916 im Wiener Tagblatt zitierte Aussage des Postwirts Karl Stemberger, ist deutlich auf den Wiederaufbau, die zu verwendende Architektursprache und die Abgrenzung zu den benachbarten italienischen Orten, wohl des nahen Comelico, orientiert.

Mein Bestreben geht dahin, auf jede Weise dafür zu sorgen, daß das hoffentlich wieder entstehende Sexten in Anlage und Bauart der Häuser ein typisches Tiroler Dorf bleibe, das sich schon beim ersten Anblick als ein echt deutsches Dorf von den benachbarten welschen Dörfern unterscheidet. Das Dorf soll auch wie bisher gut in die herrliche Landschaft passen. Denn ich fürchte immer, daß dann, wenn die glückliche Zeit kommt und wir wieder mit dem Aufbau beginnen können, durch das Drängen nach schneller Herstellung von Wohnungen auf die Bau- und Eigenart der alten Bauerndörfer zu wenig Rücksicht genommen werden wird, und dann Gebäude entstehen, welche der Landschaft nicht zur Zierde gereichen werden (Singer von, 1916, 23. April, S. 17).



**1.1, 1.2, 1.3 Historische Postkarten „Brandstätte in Sexten“ von 1916–1919.**  
**Verlag Jos. Lanzinger, Sexten.**  
**Aus: Dolomitenkriegsarchiv.**  
**© DKA. Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.**

Stemberger war zweifellos einer der Wortführer mit weitreichenden Kontakten ins Habsburgerreich, die er in der Kriegszeit und für den Wiederaufbau nutzte. Seine Briefe und Lageberichte nach Wien wurden mehrmals im Neuen Wiener Tagblatt abgedruckt und vom Autor Emanuel Edler von Singer patriotisch kommentiert und überhöht. Sexten und Görz sah von Singer als „nationale Wallfahrtsorte“ und als „[...] Stätten welche unter den Greueln [sic] des Kampfes gegen die welschen Verräter am meisten zu leiden hatten, wahre Schmerzenskinder Österreichs“ (Singer von, 1916, 4. Juni, S. 16).

Die Ikonographie des zerstörten und ausgebrannten Ortskerns von St. Veit hat sich in das Gedächtnis sowohl der Sextner Bevölkerung als auch der Sexten frequentierenden Tourist\*innen eingeschrieben. Die Postkarten der Brand- und Ruinenstätte Sexten konnten bis in die 1970er Jahre in den lokalen Geschäften erworben werden, wurden gesammelt und verschickt.

Der Mondscheinwirt, Jerusalempilger und Krippenbauer Anton Stabinger (1867–1942) fertigte nach dem Krieg eine zweite Version seiner durch den Brand zerstörten Jerusalemkrippe von 1907/1909.<sup>17</sup> Ihm und dem zerstörerischen Brand von 1915 widmete noch 1992 Adolf Fuchs „Golser“ seine mit „Weihnacht 1918“ überschriebene Kastenkrippe mit dem Ruinen-Ortskern von St. Veit. Die Geburt Christi ist im zerstörten Gebäude, an dessen Stelle heute das Gemeindehaus steht, neben dem ausgebrannten Gasthof Mondschein vor der Ruinenkulisse von Kirche, Widum und Schulhaus dargestellt. Die Krippenarchitektur folgt bis ins Detail den Fotoaufnahmen und Postkarten der Kriegsbrandstätte. Den Landschaftshintergrund mit Höfen, Feldern und Wäldern am Ausserberg malte Hans Pescoller aus Bruneck (Fuchs & Kiniger, 2001, S. 24–25). Die Krippe ist neben den Stabinger-Krippen heute im Gasthof Mondschein ausgestellt.

Auf einigen der 46 so genannten „Auswanderertafeln“,<sup>18</sup> die der in Sexten „Herrgottsschnitzer“ genannte Maler Josef Tschurtschenthaler (1893–1968), vulgo Kramer (Fuchs & Kiniger, 2001, S. 15, 20–21), im Jahr 1940 für die Sextner Deutschland-Optanten als Erinnerung an die Heimat malte, ist neben dem Heimathaus oder -hof, der Alm und den Gräbern der Verstorbenen auch der brennende oder zerstörte Ortskern dargestellt.<sup>19</sup> Die traumatische Erinnerung sollte in die Fremde mitgenommen werden und damit im Bewusstsein bleiben. Die Zerstörung des Ortes, die Härte der Nachkriegsjahre und des Wiederaufbaus wurden Teil der Familienerzählungen.<sup>20</sup>

Für Sexten kamen die Überlegungen zur Erhaltung der Ruinen vorwiegend aus dem Umfeld der österreichischen Hauptstadt und nicht von der lokalen Bevölkerung, wie die Aussagen Emanuel von Singers im Wiener Tagblatt zeigen (Singer, 1918, 30. März. S. 7):

Als sprechende Zeugen der welschen Treulosigkeit sollen nämlich alle Häuser und Stätten, die zu Denkmälern des wütenden und erbitterten Ringens mit dem Erbfeind geworden sind, in ihrem jetzigen ruinenhaften Zustande erhalten bleiben [...] zur ewigen Erinnerung an die „italienischen Bundesgenossen“, die in tückischer Weise den Grenzort überfielen und zerstörten.

Sie sind den Reaktionen auf das aufgeheizte Klima der antiitalienischen Kriegspropaganda zuzuordnen, die auf das gewaltsame Vorgehen der Italiener gegen die Zivilbevölkerung hinweisen sollten, die Anklage und Beschämung des italienischen Feindes bedienten und wohl kaum wie in Ypern auf die Ruine als Mahnmal zielten. Dort forderte Churchill 1919 die Erhaltung der Ruinen der von den

Deutschen zerstörten Stadt als heiligen Ort des Gedenkens an die Opfer, als Pilgerstätte für die Nachfahren der Gefallenen und als Mahnmal (Scheurmann, 2018, S. 248, 252).<sup>21</sup> Doch die Bewohner von Ypern wollten ihre ehemalige Stadt zurück und verlangten wie die Sextner den Wiederaufbau (Dendooven & Dewilde, 2020).

Auch die offizielle Denkmalpflege hatte unmittelbar nach dem Krieg kein Verständnis für derartige Pläne (Scheurmann, 2018, S. 248; Rehhorst 1915, S. 89). Ruinenbilder wurden als Kriegspropaganda genutzt wenn es sich um Zerstörungen durch den Feind handelte. Dies war an den großen französischen Kriegsschauplätzen nicht anders als in Sexten und in den Berichten zum Kunstschutz (Garber 1916a, b; Wieser, 1919). Für Sexten ist mit Beginn des Wiederaufbaus keine weitere Auseinandersetzung zur Erhaltung der Ruinen bekannt.

Diskussionen um die Erhaltung kriegszerstörter Orte als Gedenkorte waren keine Einzelfälle. Obwohl zunächst stärker aus Gründen der Verminung und Verseuchung wurden im Departement Maas neun im Schlachtfeld von Verdun zerstörte Dörfer nicht wiederaufgebaut, zu „toten Dörfern für Frankreich“ erklärt und in Erinnerung an die tragischen Ereignisse erhalten. Sie stehen heute unter Denkmalschutz.<sup>22</sup> Auch die Stadt Belchite, 1937 im Spanischen Bürgerkrieg beinahe völlig zerstört, ist auf Befehl von General Franco zur Erinnerung an die Schrecken des Krieges als Ruine erhalten geblieben (Bernecker & Brinkmann, 2006). Ein europaweit bekanntes Beispiel ist die nach dem Zweiten Weltkrieg bereits 1946 als Denkmal und Gedenkstätte erfolgte Klassifizierung und Erhaltung des Dorfes Oradour-sur-Glane, das 1944 von einer SS-Panzerdivision vollständig zerstört und dessen Einwohner grausam ermordet worden waren.

Die Ruinediskussion zu Sexten war zunächst der Kriegspropaganda geschuldet, stand aber auch am Beginn einer Tradition der Kriegserinnerung des 20. Jahrhundert, in der neben den Schlachtfeldern mit Schützengräben, Baracken und zahllosen verstreuten Spuren zunehmend zivile Kriegsruinen die Funktion einer symbolisch aufgeladenen Darstellung des Krieges einnahmen und damit die Erfahrung des Schmerzes und des Verlustes neben das Heldentum, den Ruhm und die Ehre der Soldaten und Gefallenen in den offiziellen Kriegerdenkmälern und Friedhöfen traten. Ruinen als Motiv des Krieges wurden

- |    |   |    |  |
|----|---|----|--|
| 14 | Betroffen waren die Wohnhäuser Unterwasserer, Zenzer, Oberdoschger, Wastler, Schneider, Kreuzberg, Kirschner, Oberwasserer, Niggler, Innerkramer, Micheler, Innerkalcher und  | 19 | als auch die Ruinenstätte dargestellt. Die Tafeln blieben in Sexten erhalten, weil viele der Optanten nicht mehr vor Kriegsende auswanderten.  |
|    | Außerkalcher, Lanzinger, Innerschraffler und Ausserschraffler, Getter, Stabinger, Niggler, Hieter und das Haus Nr. 14. Die Auflistung stammt von Rudolf Holzer; zu den einzelnen Häusern siehe Holzer (1995).   | 20 | Josef Tschurtschenthaler war in Sexten als „Herrgottschnitzer“ bekannt und wurde von der Bevölkerung so genannt. Siehe dazu den im Rahmen des Forschungsprojektes „In die Landschaft eingeschrieben“ gedrehten Videofilm „Stimmen der Erinnerung“ <a href="https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/stimmen-der-erinnerung-der-erste-weltkrieg-in-sexten/">https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/stimmen-der-erinnerung-der-erste-weltkrieg-in-sexten/</a> und die ebenfalls auf der Webseite veröffentlichten Interviews mit Nachkommen der Kriegsgeneration <a href="https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/archivio-delle-interviste/">https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/archivio-delle-interviste/</a> (Zugriff 10.03.2024). |
| 15 | Mehrere Postkarten sind bei Franceschi und Francato (2015, S. 120–121) abgebildet. Zahlreiche sind in Sextner Privatsammlungen erhalten.  |    |  |
| 16 | Zur Biographie Bruder Willrams (Anton Müller, 1870–1939) und seiner Lyrik siehe auch: <a href="https://orawww.uibk.ac.at/apex/uprod/f?p=TLL:2:0:::P2_ID:71">https://orawww.uibk.ac.at/apex/uprod/f?p=TLL:2:0:::P2_ID:71</a> ; <a href="https://www.archiv-bruneck.it/de/erinnerung/strassenamen/bruneck/bruder-willram-strasse">https://www.archiv-bruneck.it/de/erinnerung/strassenamen/bruneck/bruder-willram-strasse</a> (Zugriff 01.02.2024). | 21 | In den Ruinen der zerstörten Tuchhallen und der Kathedrale von Ypern wurden Gedenkorte mit Tafeln und der Aufschrift „NOTICE/IT IS HOLY GROUND/NO STONE OF THIS FABRIC MAY BE TAKEN AWAY/IT IS A HERITAGE FOR ALL CIVILISED PEOPLE./TOWN MAJOR YPRES“ eingerichtet (Scheurmann 2018, S. 252).  |
| 17 | Zu Anton Stabinger und seinen Krippen siehe Fuchs und Kiniger (2001, S. 18–19).   |    |  |
| 18 | Rudolf Holzer aus Sexten hat die Zählung der noch erhaltenen Tafeln vorgenommen und das Verzeichnis dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Auf der Tafel des Anton Stabinger, Krippenschnitzer und Mondschein Gastwirt ist der brennende Ort, auf jener der Familie Tschurtschenthaler/Kramer sowohl der Brand,   | 22 | Siehe dazu: <a href="https://www.landofmemory.eu/de/sites-historiques/die-zerstoerten-doerfer/">https://www.landofmemory.eu/de/sites-historiques/die-zerstoerten-doerfer/</a> (Zugriff 10.01.2024).  |

zur Metapher der schmerzhaften Zerstörung und Beweis für die Barbarei und Grausamkeit des Feindes gegen die Zivilbevölkerung. Sie als Mahnmale für die Bombenzerstörungen und Kriegsoffer zu belassen oder in Neubauten zu integrieren war jedoch erst ab dem Zweiten Weltkrieg bis weit in die 1960er Jahre verstärkt ein Thema (Kappel, 2007).

### Der Wiederaufbau unter Österreich

Bereits 1916 beschrieben der Gemeindevorsteher Johann Kiniger und Mathias Happacher, beide im Exil in Niederrasen, in einem mehrseitigen Bericht die Entbehrungen der Bevölkerung vor und während des Krieges, die Schäden an Feldern, Wäldern, Almen und Häusern und machten Vorschläge für den Wiederaufbau, ohne auf die Ideen der Erhaltung als Kriegsruinen einzugehen.<sup>23</sup> Diese wurden in der Wiederaufbauphase nicht mehr erwähnt oder diskutiert. Kiniger und Happacher führten die finanzielle Unterstützung, die Notwendigkeit der Erstellung eines Bauplanes für einen geordneten Wiederaufbau, die Verwendung des Holzes der Kriegsbaracken, die Einrichtung einer Säge samt Maschinen, um eine maschinell organisierte, zügige Arbeitsweise zu gewährleisten, als maßgeblich an. Interessant ist der ausführliche Hinweis auf die Landschaftsschäden durch Kahlschlag der Wälder im Laufe der Kampfhandlungen und die dadurch bedingte Erosionsgefahr.

Im Spätsommer 1917 kehrten einzelne Bauern zum Einbringen der Ernte in die Fraktion Ausserberg zurück. Die große Rückkehr erfolgte allerdings erst im Frühjahr 1918, nachdem sich die italienischen Truppen im November 1917 von der Gebirgsfront um Sexten zurückgezogen hatten.

Die unter der Bauleitung von Pfarrer Heinrich Schwaighofer 1917 von den Ausserberger Bauern in der geschützten Holzer Schlucht als Holzkonstruktion neu errichtete Notkapelle (Waldkapelle), war die erste Baumaßnahme und sollte für die Rückkehrenden noch während des Krieges einen sicheren Ort des gemeinsamen Gebets sowie der sonntäglichen Messfeiern schaffen. Die an einen Felsblock angestellte Kapelle orientierte sich an den ortstypischen einfachen gemauerten, einschiffigen Hofkapellen mit Satteldach und Glockendachreiter, wurde allerdings aus dem Holz nahegelegener Holzschuppen errichtet. Im Inneren ist die Felswand als Altarrückwand sichtbar. Die Bauern spendeten bescheidene Ausstattungsstücke und ein Kruzifix. Die Kapelle hatte über Jahrzehnte die Funktion des Gedenkens an Krieg und Flucht und wurde in den 1970er Jahren, da baufällig, von der örtlichen Seilbahngesellschaft in der gleichen Form neu errichtet. Als Friedenskapelle in einen Besinnungsweg eingebunden, ist sie heute noch ein beliebtes Ziel der Sextner Bevölkerung (Holzer, 2007, S. 36–38).

In St. Veit begannen unter Dipl. Ing. Architekt Franz Wiesenberg, Leiter der Kaiserlich-Königlichen Bauabteilung in Innichen, ab Mai 1918 die ersten Aufräumarbeiten sowie die Instandsetzung der nicht vollständig ausgebrannten Wohngebäude und öffentlichen Bauten. Bereits im Vorfeld waren von der Landschaftlichen Kriegshilfestelle in Innsbruck und vom Bezirkshauptmann in Lienz Aufforderungen zur Erhebung der Schadenszustände ergangen.<sup>24</sup> Die Geschädigten übermittelten daraufhin Einlagebögen und Kostenaufstellungen sowohl der Schäden in den Feldern, Wäldern, auf den Almen und an den Gebäuden, als auch des beschädigten oder vom Militär in Anspruch genommenen und nicht zurückerstatteten Werkzeugs, Mobiliars und Hausrats.

## **Franz Wiesenberg. Leiter der Kaiserlich-Königlichen Bauabteilung und Heimatschützer**

Der aus Wien stammende Wiesenberg (1888–1958) hatte an der Technischen Hochschule in München Architektur studiert, war ab 1913 im Tiroler Landesbauamt tätig und wechselte 1920 in den städtischen Dienst Innsbruck. Im Tiroler Heimatschutzverein nahm er eine führende Rolle ein, beteiligte sich wie viele seiner Tiroler Zeitgenossen an den Bauberatungen, darunter auch Clemens Holzmeister, der die Bauberatungsstelle in Nordtirol ab 1923 leitete (Zimmerer, 1923, S. 2), und publizierte in den Mitteilungen des Vereins (Wiesenberg, 1917, S. 17–23). Als Leiter des Wiederaufbaus von Mauterthaler am Brenner – der Ortskern war 1914 abgebrannt –, als Mitglied in zahlreichen Wettbewerbs-Kommissionen sowie durch seine Bauleitungen und eigenen Entwurfsarbeiten für die Stadt Innsbruck brachte er nicht allein Verwaltungserfahrung, sondern gleichermaßen Kenntnis historischer Bauweisen wie Sensibilität für zeitgenössische Bauaufgaben und gute Beziehungen zu den planenden Architekten mit (Fankhauser, 1958, 5. Mai, S. 6–7). Der Wiederaufbau von Mauterthaler wurde „nach modernen bautechnischen Gesichtspunkten im Sinne heimischer Bauweise“ durchgeführt, wobei das Gesamterscheinungsbild, die „charakteristische Form“ und das „malerische Bild“ zwar gewahrt wurden, aber in den Detailformen ein durchaus pragmatischer Umgang zu beobachten ist (Zimmerer, 1920, S. 1, 4, 5). Beispielsweise wurden Häuser laut Regulierungsplan zugunsten der Straßenerweiterung zurückversetzt, Dachformen verändert, Höfe eingefügt und Fassaden neu bemalt.

Wiesenberg hatte bereits 1917 betont, dass der durch Behörden und Vereine ins Leben gerufenen Bauberatung beim Wiederaufbau der kriegszerstörten Orte im Süden eine große Aufgabe zukäme, da gesetzliche Bestimmungen und baupolizeiliche Gegenmaßnahmen allein nichts nützen. Aufgrund seiner Erfahrungen erörterte er die Thematik in einem geradezu programmatischen Statement für die Bauberatung im Sinne des Heimatschutzes. Er zitierte zunächst Hermann Muthesius mit der Aussage, dass es von größter Wichtigkeit sei „bei Bauaufgaben wie sie bei den kriegszerstörten Orten vorliegen, vor allem möglichst gute Kräfte zu gewinnen, diesen aber sodann möglichst Freiheit zu gewähren. Nur auf diese Weise ist gute Architektur zu erhoffen“ (Wiesenberg, 1917, S. 17). In der Folge betonte Wiesenberg die Wichtigkeit des Vertrauens und des Umgangs des beratenden Architekten mit den Bauherren, die Einflussnahme auf die Bauhandwerker, die Kenntnis und Pflege der je nach Gegend unterschiedlichen heimischen Bauweise, weiter die Notwendigkeit sowohl in der architektonischen Gestaltung als auch in der handwerklichen Ausführung Altes mit dem Neuen in Einklang zu bringen und dabei die Finanzierbarkeit nicht außer Acht zu lassen. Es folgten Fallbeispiele wiederaufgebaute Häuser in Mauterthaler am Brenner, bei denen die Bauberatung Grundrisse und Fassaden verbesserte und die Nutzungsqualität erhöhte, ergänzt um Angaben zu den Baukosten. Die Bauberatung habe sich nicht allein der künstlerischen, sondern auch der technischen und finanziellen Fragen anzunehmen. Mit „guter Schlichtheit und Sachlichkeit“ könne falscher Aufwand gespart werden (Wiesenberg, 1917, S. 21–22).

Mauterthaler wurde Vorbild für Sexten. Der Heimatschutz Tirol sah den Wiederaufbau von Sexten durchaus als Aufgabenfeld der vom Verein immer wieder angemahten und propagierten Bauberatung. Er erklärte ihn sogar als Beispiel für die Wichtigkeit und das Gelingen der praktischen Planberatung auch außerhalb der Städte mit dem Ziel der Erhaltung des Baucharakters des Landes sowie der Ortsbilder und veröffentlichte in seinen Mitteilungen vom April 1919 die Zielset-

zungen mit zwei Illustrationen zum Ortskern von St. Veit in Sexten, die vermutlich von Wiesenberg stammen.

Allen ist wohl der geschlossene Charakter der Bauten in Erinnerung, der sich beim Eintritt von St. Veit der Gemeinde Sexten bot. Kirche, Widum und Schulhaus gaben im Verein mit anderen Häusern ein harmonisches Bild, das mit allen Mitteln in dem strengen, einfachen Charakter der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu erhalten getrachtet werden mußte (Wiederaufbau, 1919, S. 1).

Zum ersten Bild mit der ausgebrannten Kirche, dem Widum und dem Schulhaus wird die Hauptaufgabe der Erhaltung des „Gesamtcharakters des Bildes [...] und alle modernen Bedürfnisse beim Wiederaufbau zu berücksichtigen, ohne sich in Kleinigkeiten zu verlieren.“ betont (Wiederaufbau, 1919, S. 1) (ABB. 2.1). Der Ausführungsentwurf mit dem wiederaufgebauten Widum und Schulhaus wird als Beispiel für gute Verhältnisse der steilen Dächer, von Mauern, Fenstern und Gesimsen angeführt (ABB. 2.2).

Der leitende Gedanke bei Herstellung des Entwurfes war, mit den einfachsten Bauformen und bescheidensten Mitteln unter Berücksichtigung und Schonung der bestehenden Mauern und Einteilungen und mit Rücksicht auf die strengen Witterungsverhältnisse der Sextener Gegend ein gefälliges, äußeres Aussehen zu erreichen, das in freier Behandlung der alten Bauformen wieder ein anziehendes Ortsbild geben sollte. Diese Absicht scheint uns gelungen. Trotz der schwierigen Verhältnisse hofft man noch im kommenden Herbst die Bauten beziehen zu können. [...] Wir haben allen Grund das Wirken der Bauleitung voll anzuerkennen (Wiederaufbau, 1919, S. 1).

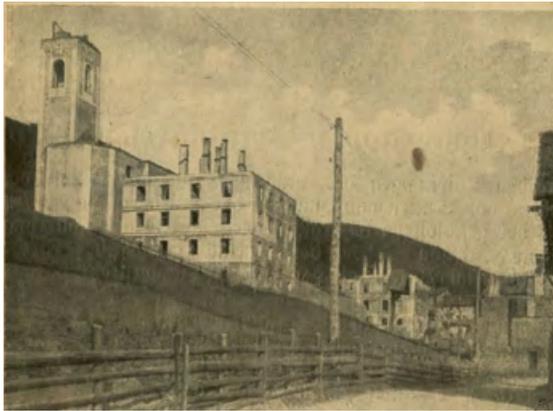
Abschließend wird betont, dass die Erhaltung der bewunderten Ortsbilder für die Bauberatung eine Notwendigkeit sei, „die gerade für das Fremdenland Tirol heute wohl allgemein anerkannt werden dürfte.“ (Wiederaufbau, 1919, S. 4). Ein Gedanke, der neben der Absicht den „tirolischen Charakter“ zu bewahren, bei den führenden Personen des ehemaligen Fremdenverkehrsortes Sexten als Zielsetzung präsent und gewünscht war.

Wiesenbergs Bauleitertätigkeit in Toblach, Innichen und Sexten zeichnete sich durch gute Organisation, Planung und städtebauliches Verständnis, Kenntnisse der lokalen Bauweise und Handwerkstraditionen sowie der zeitgenössischen Architektur aus, wie die regelmäßigen Arbeitsprogramme und die von ihm verfassten Regulierungspläne für St. Veit und Moos zeigen.

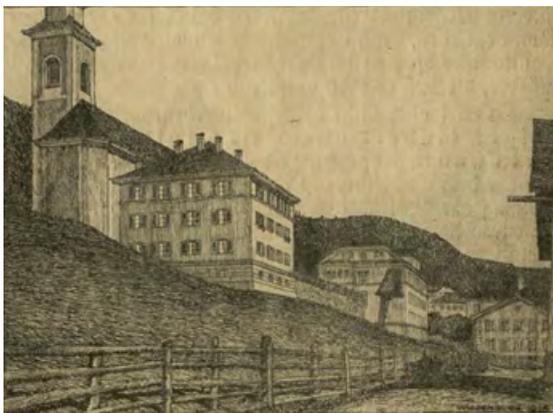
Die Vorstellungen des Tiroler Heimatschutzvereines, die sich in Bauberatung, Publizistik, konkreten Bauausführungen und in der Bauordnung niederschlugen, waren, abgesehen von der ideologisch-politischen Propaganda, für den Wiederaufbau von St. Veit und Moos gleichermaßen wirksam wie für jenen von Matri am Brenner.<sup>25</sup> Die konkreten Akteure und Wortführer, – Wiesenberg als planender Architekt vor Ort und Zimmeter als Vorsitzender in den Mitteilungen des Vereines – waren einerseits den regionalen traditionalistischen Lösungen und andererseits den Regeln der Hygiene und moderneren Wohnens verpflichtet. Beide waren mit den in Deutschland verbreiteten Ideen des Heimatschutzes sowie der Denkmalpflege und des Wiederaufbaus vertraut und am „Dreizehnten Tag für Denkmalpflege“ 1917 in Augsburg, auf dem über die Kriegstagung

in Brüssel 1915, Denkmalpflege und Heimatschutz auf den Kriegsschauplätzen referiert wurde, unter den 304 Teilnehmer (Dreizehnter Tag für Denkmalpflege, 1917). Der Tiroler Heimatschutz sah, wie der Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz Werner Lindner (Steinmetz 1921, Bd.2, S. 8),<sup>26</sup> den Wiederaufbau in den Kriegsgebieten als Gelegenheit zur Verfolgung seiner Ziele, auch für die Realisierung von Neubauten. Wie in Sexten war in den preußischen, belgischen (Vandeweghe, 2014) und französischen (Léon, 1918) Kriegsgebieten der Wiederaufbau vielfach von Heimatschutz und Regionalismus geprägt (Krauskopf, 2014).<sup>27</sup> Der Wiederaufbau der in großer Zahl zerstörten Ortschaften im Trentino und in Venetien ist bis auf allgemeine Darstellungen nicht näher erforscht (Rasera & Pisetti, 2010); zumindest im Trentino scheint er weitgehend nach historischen Vorbildern erfolgt zu sein.

Die Tiroler Heimatschutzbewegung bestand in Südtirol nach der Angliederung an Italien zwar mit eigenen Sektionen einige Jahre weiter, konnte jedoch



**2.1 Sexten, Ruine der Kirche, des Widums und des Schulhauses. Aus: Wiederaufbau kriegszerstörter Ortschaften in Tirol. In Mitteilungen des Vereins für Heimatschutz in Tirol, April 1919, 3. Jg., April 1919, Heft 1, S. 2, 3.**



**2.2 Wiederaufbau der Kirche, des Widums und des Schulhauses in Sexten. Zeichnungen von Hans Wiesenberg. Aus: Wiederaufbau kriegszerstörter Ortschaften in Tirol. In Mitteilungen des Vereins für Heimatschutz in Tirol, April 1919, 3. Jg., April 1919, Heft 1, S. 2, 3.**

unter dem generellen Verbot aller kulturellen Tätigkeiten der deutschsprachigen Bevölkerung im italienischen Faschismus nicht mehr wirken und erlebte einen jähen Bruch.

### **Notkirchen und erste Arbeiten**

Zeitgleich mit den ersten Instandsetzungsarbeiten an den noch bewohnbaren Häusern wurde ein sakraler Ort als Ersatz für die ausgebrannte und teilweise eingestürzte Kirche eingerichtet. Bereits in der ersten Jahreshälfte 1918 war das Holzgebäude, in dem Wasserschläuche und -spritzen der Feuerwehr aufbewahrt waren, in eine Notkirche mit gut sichtbarer Uhr am Turm umfunktioniert worden (ABB. 3). Allerdings genügte diese nicht lange. Die zweite weit aus größere basilikale Notkirche mit erhöhtem Mittelschiff, niedrigeren Seitenschiffen, Fensterband im Mittelschiff und kleinem Glockendachreiter ist in einer Fotografie von Anton Trixl ebenfalls für 1918 überliefert (ABB. 4). Im September 1918 wurde ihr Bau von Bürgermeister, Pfarrer, dem Kommissär Dr. Kneussel, Baukommissär Wiesenberg und den Mitgliedern des Ortsbeirates beschlossen und als dringend vermerkt.<sup>28</sup> Aus dem Holz ehemaliger Kriegsbaracken gezimmert, erfüllte sie von Weihnachten 1918 bis zur Vollendung der wiederaufgebauten Kirche 1923 ihre Funktion für die gesamte Pfarrgemeinde von St. Veit und Moos. Selbst die von Ignaz Stolz entworfene Einladungskarte zur Kirchen- und Friedhofsneuweihe Ende Oktober 1923 zeigt die Notkirche noch oberhalb des Friedhofs (Holzer, 2000, S. 139). Die Ausstattung mit Paramenten, Altarbehang, Lampen, einem Harmonium, Ostergrab und einer Weihnachtskrippe stiftete die Wiener Hilfsaktion,<sup>29</sup> die Altäre kamen aus Leisach in Osttirol (Rogger, 2005, S. 60–61) (ABB. 2).

Wiesenberg und die lokale Verwaltung mit Bürgermeister und Gemeindevorstandsmitgliedern waren bestrebt, neben den ersten Instandsetzungen intensive technische Vorbereitungen für den Wiederaufbau der öffentlichen Bauten und der Privathäuser zu treffen.

Die Wiederverwendung von Werkzeug und Baumaterialien der militärischen Einrichtungen beschränkte sich nicht allein auf das Bauholz der Notkirche, sondern es wurden auch Fenster, Kaminrohre der Kriegsbaracken an der Gebirgsfront und im Innerfeldtal, im Fischleintal, bei der Lanzinger Säge und in der Ausserbaurschaft sowie Steinmaterial der nach dem Krieg gesprengten Festungsrueine Haideck genutzt. Zahlreiche mündliche Überlieferungen berichten von einem doppelten Materialtransfer: durch die militärische Besatzung während des Krieges vom Ort an die Gebirgsfront und von der rückkehrenden Bevölkerung nach Kriegsende zurück ins Tal für den Wiederaufbau. Die vom Militär in den Baracken genutzten Möbel wurden an die ehemaligen Besitzer zurückgegeben oder zu festgelegten Sätzen an die Zivilbevölkerung verkauft. Gleichzeitig ergingen allerdings Warnungen vor dem Betreten der Stellungen wegen Explosionsgefahr.<sup>30</sup> Mehrfach dokumentiert ist die Übernahme des Holzes von Militärbaracken für Rüstholz oder Schalbretter; beispielsweise im monatlichen Tätigkeitsbericht Franz Wiesenbergs vom Juli 1918.<sup>31</sup> Ehemalige Militärbaracken und die Festung Mitterberg dienten unmittelbar nach der Rückkehr zudem als Notunterkünfte. Eigene Holzbarackenlager als Unterkünfte für die zurückkehrenden Flüchtlinge wie in den kriegszerstörten Ortschaften und Städten im Trentino (Rasera & Pisetti, 2010; Di Michele, 2010, S. 32) oder im Veneto (Visintin, 1998, S. 13), die in der Zeit unmittelbar nach der Angliederung an Italien von den stationierten italienischen Militäreinheiten errichtet wurden, waren in Sexten offenbar nicht notwendig.

Im Sommer 1918 baute man im Fischleintal zwei Kalköfen.<sup>32</sup> 1920 wurde eine Aktiengesellschaft für den Bau des wasserbetriebenen Aktiensägewerkes in Waldheim gegründet (Holzer, 2005, Angabe 1920),<sup>33</sup> das benötigte Bauholz dort geschnitten und die Holzkonstruktionen vorbereitet. Dazu kamen 1921 die Privatsäge des Kaufmanns Anton Holzer und die elektrisch betriebene der Holzhandelsfirma Watschinger-Holzer neben dem Bahnhof Innichen (Sexten um die Jahreswende, 1921, 7. Jänner, S. 6). Damit waren mit den im Tal vorhandenen Steinen,<sup>34</sup> dem Holz der Wälder und der Kriegsbaracken die wichtigsten Baumaterialien vor Ort verfügbar. Die Bauhandwerker kamen vorwiegend aus dem deutschsprachigen Tiroler Raum, aber auch Maurer aus dem Comelico, aus Sappada und Firmen aus Cortina wurden beschäftigt.<sup>35</sup>

Die schleppende Finanzierung durch die Landesverwaltung in Innsbruck wurde durch Spenden aus Wien – im April 1918 fand ein „Tiroler Konzert- und Dichterabend“ (1918, 24. April) als Benefizveranstaltung für den Wiederaufbau von Sexten statt –<sup>36</sup> sowie von ehemaligen Sommerurlaubern aufge bessert. Der Wiener Jurist, Genealoge und Autor zur Tiroler Geschichte Rudolf Granichstaedten-Czerva (Pfaundler-Spat, 2005) organisierte über die Wiener Hilfsaktion Gelder und Sachspenden, wofür ihm 1918 die Ehrenbürgerschaft von Sexten verliehen wurde (Holzer, 2005, April 1918). Der Zeitungsredakteur Emanuel Edler von Singer berichtet, wie oben ausgeführt, im Neuen Wiener Tagblatt mehrmals von der Zerstörung des Ortes und veröffentlichte patriotische Spenden- und Hilfsaufrufe, Briefe und Berichte aus Sexten (Singer von, 1916, 4. März, S. 10–11; Singer von, 1916, 23. April, S. 16–17; Singer von, 1916, 30. Mai, S. 4–5; Singer von, 1918, 30. März, S. 7–8). Sogar der Leiter des Alpinen Museums des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in München Karl Müller bot Hilfe an.<sup>37</sup>

- |    |   |   |
|----|---|---|
| 23 | Pfarrarchiv Sexten, Gesuch um Unterstützung des Wiederaufbaus vom 6. August 1916 aus Niederrassen an die k.k. Stadthalterei (ohne Angabe des Ortes), transkribiert und zur Verfügung gestellt von R. Holzer/Sexten.   | 124,1,2, KG, Sexten Schreiben des Hilfskomitees vom 24. Juni 1918 an die K. K. Zentralkommission für Denkmalpflege in dem die Hilfe für den Wiederaufbau der Pfarrkirche erwähnt wird. GA Sexten, Akten 1918/ Kat. B, Schreiben des K.K. Bezirkshauptmanns Lienz an die Gemeindevorstellung in Sexten vom 12. April 1918. GA Sexten, 1919, versch. Akten/Bauleitung, Tätigkeitsbericht der K.K. Bauabteilung Innichen Franz Wiesenberg für den Wiederaufbau kriegszerstörter Orte Tirols, Monat Juli 1919. GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/ Kriegsschäden Wiederaufbau, Erwähnung im Tätigkeitsbericht der K.K. Bauabteilung Innichen für den Wiederaufbau kriegszerstörter Orte Tirols vom Monat Juli 1918 sowie in einer Mitteilung an Herrn Valentin Pfeifhofer in Strassen/Sillian vom 2. Juli 1918 (abgelegt im Ordner Akten 1920/ Wiederaufbau).  |
| 24 | Gemeindearchiv Sexten [GA Sexten], Akten 1918, Kategorie M/Kriegsschäden Wiederaufbau, Schreiben der Landschaftlichen Kriegshilfestellung in Innsbruck an die Gemeinde Sexten vom 20. Februar 1918.   | 30  |
| 25 | Zur Rolle des Tiroler Heimatschutzvereins zwischen Tradition und Moderne, Ideologie und Identität siehe Krenz (2023). L. Krenz vertieft das Thema in der sich zurzeit noch in Arbeit befindlichen Doktorarbeit an der Universität Innsbruck.  | 31  |
| 26 | Steinmetz hat im Auftrag des Heimatschutzes ein dreibändiges Werk zu Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land verfasst und 1917 veröffentlicht.   | 32  |
| 27 | Weiterführende Vergleiche sind im Rahmen der lokalen Fallstudie nicht möglich. Ein dahingehendes interdisziplinäres, länderübergreifendes Forschungsprojekt würde mit Sicherheit Parallelen und Unterschiede aufzeigen. Die zitierte Literatur steht lediglich für eine Erstinformation.          | 33  |
| 28 | GA Sexten, Akten 1918, Kriegsschäden/ Wiederaufbau, Protokoll vom 20. September 1918 zum Entwurf eines Arbeitsprogramms in der kommenden Bauperiode für die Fraktionen St. Veit, Mitterberg, Schmieden und Ausserbaurschaft; Wiesenberg hat seine Arbeitsprogramme regelmäßig vorgestellt.        | 34  |
| 29 | Die „Hilfsaktion für die Dorfgemeinde Sexten (Tirol)“ war von Dr. Rudolf Granichstaedten-Czerva (Aktionsleiter) und vom Landeshauptmann von Tirol Josef Schraffl 1918 gegründet worden. Siehe dazu auch Archiv Landesdenkmalamt/Amt für Bau- und Kunstdenkmäler, Faszikel Pfarrkirche Sexten, Bp. | 35  |
|    |   | 36  |
|    |   | 37  |
|    |   | Siehe auch GA Sexten, Ordner 1920/Wiederaufbau, Protokoll der Gemeindevorstellung vom 11. April 1920, in dem die Genehmigung zum Bau der Säge erwähnt wird. Laut Holzer, 2000, S. 138 wurden die Steine für den Wiederaufbau in der Bachschlucht Pramstalleite gebrochen. GA Sexten, 1919/versch. Akten/Kriegsschäden, Wiederaufbau; beispielsweise wurde die Firma des Enrico Menardi aus Cortina am 11. Jänner 1922 unter Vertrag genommen. Siehe <a href="https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/ritorno-ricostruzione-di-sesto/">https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/de/point_of_interest/ritorno-ricostruzione-di-sesto/</a> (Zugriff 20.01.2024). GA Sexten, Ordner 1918/Kat. B., Schreiben von Karl Müller, Leiter des Alpinen Museums des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, München an die Gemeindevorstellung Sexten vom 14. Juni 1918. |



**3** Erste Notkirche in Sexten im ehemaligen Spritzenhaus der Feuerwehr, 1918. Foto: Anton Trixl. Aus: Sammlung Werkmeister Anton Trixl, L192, Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst, Lienz-Bruneck.  
© TAP. Abbildung mit Genehmigung.



**4** Die zweite Notkirche in Sexten, welche neben dem Friedhof 1918 erbaut wurde. Foto: Anton Trixl. Aus: Sammlung Werkmeister Anton Trixl, L199, Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst, Lienz-Bruneck.  
© TAP. Abbildung mit Genehmigung.

Dennoch waren die Schwierigkeiten der Bevölkerung im letzten Kriegsjahr groß, verschärft durch Inflation, Lebensmittelknappheit sowie die zerstörte landwirtschaftliche Infrastruktur. Abgeholzte Wälder, von Schützengräben durchzogene Wiesen und Almen, zerstörte Ställe, Stadel, Mühlen und Sägen, fehlende Viehbestände und mangelndes Saatgut erschwerten neben den prekären Wohnsituationen den Neustart erheblich.

Nach der im Vertrag von Saint Germain vereinbarten Angliederung auch des oberen Pustertals östlich der Wasserscheide zwischen Rienz und Drau an das Königreich Italien und nach der Verlegung der Grenze nach Winnebach im September 1919, stellte Österreich den Wiederaufbau und die Zahlungen unvermittelt ein.<sup>38</sup> Damit ging auch die Tätigkeit Franz Wiesenbergs zu Ende. Geblieben sind seine Regulierungspläne und Vorstellungen vom Wiederaufbau eines zerstörten Ortes im Sinne der Heimatschutzbewegung, die von den lokalen Verwaltern und vom neuen Bauleiter weiterhin vertreten wurden.

### Der Wiederaufbau nach der Annexion durch Italien

Die vom Gemeindevorsteher Hans Watschinger, einer lokalen Kommission und dem bereits im Herbst 1919 eingesetzten Bauleiter (*Capo ufficio per la rifabbrica*) Ing. Franz Walch geleiteten Arbeiten, wurden nach der Angliederung an Italien zu einem beträchtlichen Teil vom italienischen Staat als Vorschuss finanziert.

Zunächst musste auf Anordnung des italienischen Zivil-General Kommissärs eine Neubewertung der Kriegsschäden vorgenommen und übermittelt werden, was in Sexten für alle beschädigten Gebäude durchgeführt wurde. Beispielsweise belief sich der Gesamtschaden des Postgasthauses auf 372.096 Lire.<sup>39</sup> Im Gemeindearchiv finden sich eine große Zahl an Schriftstücken mit zum Teil äußerst detaillierten Angaben der Schäden an den Gebäuden, der verbrannten oder verlorenen Einrichtungen und des Hausrats. Ob diese immer der Wahrheit entsprachen, darf bezweifelt werden, zumal seit 1915 einige Jahre vergangen waren.

Bereits 1919 und erneut 1920 stand dem Bürgermeister ein Betrag von 50.000 und 150.000 Lire zur Verteilung zur Verfügung.<sup>40</sup> Die bürokratischen Hürden von der Meldung und Schätzung der Schäden, über die Auszahlung und Abrechnung der Vorschüsse bei den zuständigen Stellen, dem „Consorzio della Provincia e dei Comuni Trentini“ und dem „Ufficio riparazioni danni di guerra“ in Trient, waren allerdings enorm.<sup>41</sup> Mehrmals wurden der Vorschuss- und Abrechnungsmodus geändert und der Gemeinde mitgeteilt.

Mit der Annexion änderte sich zwar die Finanzierung sowie deren Abwicklung und es wechselte die Bauleitung. Die Organisation und Durchführung des Wiederaufbaus blieb jedoch bei den lokalen Stellen, wie der staatlichen Bauleitung vor Ort, der Kommission für den Wiederaufbau und dem Gemeindevorsteher Watschinger. Dank seiner italienischen Sprachkenntnisse und guten Kontakte konnte Watschinger die Gemeinde den italienischen Behörden gegenüber vertreten und sogar unter der faschistischen Regierung von 1922 bis 1931 als *podestà* vorstehen. Über ihn als Verantwortlichen liefen sämtliche Schätzungen der Kriegsschäden, die Verwaltung der Vorschüsse in Raten und die Abrechnungen der durchgeführten Arbeiten.<sup>42</sup> Das „Consorzio della Provincia e dei Comuni Trentini“, dem die Gemeinde Sexten im Oktober 1919 beitrug,<sup>43</sup> hatte aus Zeitmangel 1920 die Aufgaben und die Verantwortung den Bürgermeisterern der kriegsgeschädigten Orte übertragen. Watschinger genoss offenbar großes Vertrauen bei den italienischen Behörden und war der letzte deutschsprachige *podestà* in Südtirol, als alle anderen bereits italienischer Muttersprache sein mussten.<sup>44</sup>

Kein Bruch ist im Stil und der handwerklichen Ausführung der Bautätigkeit zu bemerken. Offenbar waren die Weichen dafür bereits durch die Absicht, Sexten wieder als typisches Tiroler Dorf aufzubauen, die Vorstellungen Wiesenbergs und die praxisorientierte Zielstrebigkeit der örtlichen Verwalter, Eigentümer und Handwerker, gestellt. Sogar die vom österreichischen Gesetz vorgesehenen und von Wiesenberg 1919 erstellten Regulierungspläne der Ortskerne von St. Veit und Moos wurden übernommen, den italienischen Behörden zur Genehmigung vorgelegt und mit wenigen Änderungen als Folge von Rekursen gutgeheißen.<sup>45</sup> Das „Consorzio della Provincia e dei Comuni Trentini“ stellte keine architektonischen oder gestalterischen Auflagen, sondern kümmerte sich lediglich um die verwaltungstechnische Abwicklung der Finanzierung und Auszahlung; in den Akten findet sich keine einzige Notiz oder Vorgabe zur Gestaltung der Neubauten. Anders als in den zerstörten Orten des Trentino zu deren allerdings schleppenden Wiederaufbau sich nach der ersten Arbeitsphase durch das Militär, wiederholt auch der Leiter des dortigen Denkmalamtes Giuseppe Gerola und gleichgesinnte Architekten wie Ettore Sottsass geäußert hatten (Varanini, 2000), überlies die italienische Verwaltung inhaltliche Diskussionen den lokalen Stellen und dem Bauleiter Ing. Franz Walch.

Einzig mit dem Wiederaufbau und einer angedachten Erweiterung der Pfarrkirche wurde Gerola betraut. Die Vorstellungen von Neuem Bauen mit Bezug zur regionalen Bautradition, der Verwendung von lokalen Materialien und Formen des Franz Wiesenbergs, haben sich nicht wesentlich von Gerolas Engagement für den Regionalismus, von ihm „ambientazione“ genannt, unterschieden. Die Idee einer neuen regionalen, aus der Landschaft und der Geschichte heraus entwickelten Architektur war beiden gemeinsam (Gerola, 1922).

Ing. Franz Walch, der aus Niederdorf stammte und später nach Wien zog, ist weder biographisch noch über seine Arbeiten fassbar.<sup>46</sup> In Sexten scheint er sich den erhaltenen Archivquellen zufolge zwar mit den Arbeitsprogrammen, den Abrechnungen, der Vermittlung zwischen den lokalen und staatlichen Behörden befasst zu haben, nicht jedoch mit Themen der Gestaltung. Auch dies weist daraufhin, dass dahingehende Ideen und Vorgaben bereits unter der Bauleitung Wiesenbergs gestellt waren und beibehalten wurden.

### **Öffentliche Bauten: Schulhaus, Widum, Gemeindehaus**

Im Jahre 1918 bis zur Annexion des oberen Pustertales und damit auch Sextens durch Italien im Herbst 1919, hatte die Instandsetzung der öffentlichen Bauten wie der Schule und des Widums, nicht allein aufgrund der relativ klar zu definierenden Eingriffe, Vorrang.

Bereits im Juli 1918 war für den Schulbau vonseiten Österreichs ein Wiederaufbaukredit in Aussicht gestellt worden.<sup>47</sup> Die Wiederherstellung wurde noch unter Österreich intensiv vorangetrieben, sodass er bereits am 31. November 1919 eingeweiht und für den Schulbetrieb geöffnet werden konnte, wenngleich sich der Abschluss der Arbeiten noch länger hinzog (Holzer, 2005, Angabe 1919, 23.11.). Unmittelbar nach der Rückkehr der Flüchtlinge hatte Pfarrer Schwaighofer die Kinder unterrichtet, 1918 war eine Lehrerin für den Unterricht im Schießstand eingestellt worden (Holzer, 2005, Angabe 1918, 13.02.).

Eine große Anzahl an Kostenvorschlägen, Rechnungen und Zahlungen belegen von den Mauer- und Anstreicherarbeiten,<sup>48</sup> der Fertigung der Biberschwanzziegel durch die Vereinigten Pustertaler Ziegelwerke Olang-Schabs,<sup>49</sup> bis hin zur Lieferung der Schulbänke aus Vorarlberg<sup>50</sup> und der Öfen der Hafne-

rei Kawrza aus Lienz, den Baufortschritt.<sup>51</sup> Viele der Handwerker und Lieferanten kamen aus dem Raum Pustertal, Osttirol und Nordtirol, zumal Bauarbeiten in öffentlichen Bauausschreibungen vergeben wurden (Innsbrucker Nachrichten, 1919, 19. Mai, S. 8),<sup>52</sup> allerdings waren die Anlieferung und die Zahlungen nach der Annexion mit langwierigen bürokratischen Verfahren für Einreise und Zoll verbunden, sodass in der Folge vorwiegend lokale oder italienische Firmen der benachbarten Täler beauftragt wurden. Die Firma Bragagna lieferte 1920 mehrmals Lohnlisten.<sup>53</sup> Josef Lanzinger aus Sexten, der auch als Sachverständiger der Kriegsschadenschätzungskommission fungierte,<sup>54</sup> verrechnete 1920 die Zimmermannsarbeiten.<sup>55</sup> Der Dachstuhl war bereits im Juni 1919 aufgesetzt worden (Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 1919, 24. Juni, S. 4). Laut Bauabrechnung und Kriegsschadensermittlung des Ing. Walch von 1923 betragen die Gesamtkosten für das Schulgebäude 110.247,56 Lire.<sup>56</sup>

Der Wiederaufbau folgte den Vorstellungen und Plänen Wiesenbergs, den Vorkriegsbestand zu berücksichtigen, um damit den Ortskern wiederherzustellen, aber auch zeitgemäßen Anforderungen nach besserer Belichtung, Raumnutzung und Hygiene. Seine in den Mitteilungen des Vereins für Heimatschutz in

- |    |  |    |  |
|----|--|----|--|
| 38 | GA Sexten, 1919, versch. Akten/ Wiederaufbau, Protokoll vom 11. September 1919 zum Erlass der Landesregierung vom 3. September 1919 die Wiederaufbauten und Zahlungen einzustellen.  | 45 | GA Sexten, Ordner Akten 1920/Wiederaufbau, der Regulierungsplan von Sexten/St. Veit wurde am 20. Mai 1920 vom Kommissär der Amministrazione Provinciale del Trentino e Alto Adige genehmigt, jener von Moos mit Änderungen am 23. Mai 1920. Ein Teil seines Nachlasses soll sich im Besitz seiner Nachkommen in Niederdorf befinden, stand für meine Forschung jedoch nicht zur Verfügung. |
| 39 | GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/ Kriegsschäden/Wiederaufbau, am 5. Dezember 1919 ging ein doppelsprachiges Schreiben des Commissariato Generale Civile per la Venezia Tridentina in Trient an den Bürgermeister mit der Aufforderung eine Bewertung der Kriegsschäden mit Beschreibung der Schäden und Kosten für alle Gebäude vorzunehmen.  | 46 | GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/ Kriegsschäden Wiederaufbau, Mitteilung der K.K. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck vom 15. Juli 1918.  |
| 40 | GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/ Kriegsschäden, Wiederaufbau, Christian Kiniger und Josef Pfeifhofer machen schriftliche Vorschläge an die Gemeindevorstellung zur Verwendung der vom Consorzio zur Verfügung gestellten 50.000 Lire; Ordner Akten 1920/ Wiederaufbau, am 6. Februar 1920 stellt das Consorzio der Gemeinde Sexten 150.000 Lire als Vorschuss für den Wiederaufbau zur Verfügung und gibt gleichzeitig den Abrechnungsmodus bekannt.   | 47 | GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/ Bauleitung. Am 8. November bestätigt der Palier der Bauunternehmung Joh. Georg Huber aus Kirchbichl in Tirol den Erhalt von 5.624,10 Lire, am 27. November stellt Maler Pacher aus Lienz eine Rechnung für die gefertigte Anstreicher-Arbeit im Schulhaus von St. Veit.   |
| 41 | Die Akten der Jahre 1919–1923 im GA Sexten enthalten eine große Zahl an Dokumenten (Meldungen mit Auflistung der Schäden an Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Hausrat, Anträge um Erstattung der Kriegsschäden, Protokolle zu Baufortschritten der Gemeindeverwaltung, Angebote und Abrechnungen von Handwerkern und Baufirmen, Weiterleitung der Berichte an das Consorzio) die den Aufwand dokumentieren. Die Schriftstücke des „Consortio della Provincia e dei Comuni Trentini“ in den Trientner Archiven sind entweder nicht erhalten oder nicht zugänglich. | 48 | GA Sexten, Ordner, Akten 1920/Wiederaufbau; Die Vereinigten Pustertaler Ziegelwerke Olang-Schabs AG bestätigen mit Schreiben vom 19. April 1920 den Auftrag für 3.000 Biberschwänze und erhalten am 8. Oktober einen neuerlichen Auftrag.  |
| 42 | GA Sexten, Ordner Akten 1920/Wiederaufbau, Rundschreiben vom 09.06.1920 an alle Gemeinden des Trentino und Ampezzano, in dem auch die Überprüfung der Auszahlungsanträge an den Bürgermeister und zwei Vertraute delegiert wird.   | 49 | GA Sexten, Ordner 1921/22 /1921, Stephan Walter vom Schulbank Spezialgeschäft bedankt sich für den Auftrag von 100 Schulbänken für das Schulhaus Sexten.   |
| 43 | GA Sexten, Ordner Akten 1920/Wiederaufbau, Protokoll der Gemeindeausschusssitzung vom 26.10.1919.  | 50 | GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/Bauleitung; die Hafnerei Franz Kawrza aus Lienz stellt am 25. November 1919 eine Rechnung für 9 Öfen.  |
| 44 | Seine Absetzung 1931 war laut mündlicher Überlieferung die Folge eines Gerichtsverfahrens zum Vorwurf, dass er Wiederaufbaugelder in die eigene Tasche gewirtschaftet hätte. Der Fall ist nicht untersucht und für diesen Beitrag nicht relevant.  | 51 | Die Bauarbeiten für 5 Wohn- und Wirtschaftsbauten in Sexten, Fraktion Moos waren in einem Inserat ausgeschrieben.  |
|    |  | 52 | GA Sexten, Ordner Akten 1920/Wiederaufbau, Lohnlisten von Bragagna e Comp.   |
|    |  | 53 | GA Sexten, Ordner Akten 1920/Wiederaufbau, Josef Lanzinger stellt am 30.09.1919 eine Rechnung von 100 Kronen oder 40 Lire für 4 Tage als Gutachter in der Kriegsschadenschätzungskommission.   |
|    |  | 54 | GA Sexten, Ordner Akten 1920/Wiederaufbau, Rechnung vom 17.06.1920.  |
|    |  | 55 | GA Sexten, Ordner 1923/Diverse Akten, Preventivo/Kostenvoranschlag zum Wiederaufbau Schulgebäude Sexten.   |
|    |  | 56 |  |

Tirol abgebildete Doppelzeichnung zeigt den ruinösen Ortskern und den wieder aufgebauten Zustand (Wiederaufbau, 1919, S. 1–4) (ABB. 2.1, 2.2). Im Unterschied zum Vorkriegsbestand setzte Wiesenberg ein neues Krüppelwalmdach mit gut belichtetem Dreieckgiebel und Gaupen an der dem Ort zugewandten Südfassade auf. Das Gebäude besteht noch in der wiederaufgebauten Form, wird jedoch nicht mehr als Schule genutzt.

Parallel und mit denselben Handwerkern verliefen die Bauarbeiten am Widum. Pfarrer Schwaighofer forderte mehrmals Entschädigung für die im Krieg zerstörte Einrichtung der zehn Zimmer sowie für den Hausrat des Pfarrhauses.<sup>57</sup> Das völlig ausgebrannte Vollwalmdach des ortsbildprägenden gemauerten Baus in unmittelbarer Kirchennähe wurde, wie die Zeichnung Wiesenbergs zeigt, in der gleichen Form wiedererrichtet und damit auch hier der Vorkriegszustand hergestellt. Laut dem detailliert aufgelisteten Kostenvoranschlag zum Wiederaufbau und zu einer geplanten Erweiterung für die Kriegsschadensermittlung, war der Grundriss vermutlich für eine bessere Raumnutzung verändert worden.<sup>58</sup> Das Bauunternehmen Huber aus Kirchbichl bei Innsbruck stellte wie für das Schulhaus 1919 Arbeiten in Rechnung.<sup>59</sup> Im Oktober 1920 meldet der Bauleiter Ing. Walch der Gemeindevorsteherung das Bauende.<sup>60</sup>

Noch bevor die Wiederherstellung der Pfarrkirche und der Friedhofskapelle begann, wurde als ziviles Zentrum ein neues Gemeindehaus direkt unterhalb des Schulgebäudes geplant, worüber sich Pfarrer Schwaighofer heftig beklagte und deshalb 1922 das Dorf verließ. Das ehemalige Rathaus an der Hauptstraße, am Standort des heutigen Rudolf Stolz Museums, war völlig zerstört worden. 1919 hatte Bürgermeister Johann Watschinger in der Villa Innerkofler eine provisorische Kanzlei eingerichtet, in der die Kriegsschäden gemeldet werden mussten.<sup>61</sup>



**5** Das neue Rathaus von Sexten im Sommer 1923. Am Turmhelm der Pfarrkirche wird noch gebaut, Schule, Widum und der Gasthof Mondschein sind fertiggestellt. Unbekannter Fotograf 1923. Aus: Museo del Risorgimento Rom, Album T15. © MCCR. Abbildung mit Genehmigung.

Die Planzeichnung für den Neubau mit Lageplan, Grundrissen und Schnitten ist von Josef Hora signiert jedoch auch von Ing. Walch unterschrieben. Möglicherweise hat Walch das Projekt lediglich unterzeichnet, wie es öfter der Fall war, da Planer mit österreichischem Diplom von der italienischen Verwaltung nicht gerne gesehen waren. Zu Horas (1881-1941) Schülerschaft bei Otto Wagner in Wien fehlen derzeit die Quellen (Holzer, 2005, Angabe Unser Rathaus; Waiz, 2005, S. 42)<sup>62</sup>. 1911 war er als Lehrer von der Staatsgewerbeschule im 1. Wiener Bezirk an die Bauhandwerkerschule in Imst berufen worden (Innsbrucker Nachrichten, 1911, 6. November, S. 3). Den Ersten Weltkrieg verbrachte er an der Front. In der Folge arbeitete er häufig mit Wilhelm Weyhenmeyer (1888-1977) zusammen, der in Stuttgart studiert hatte und in Bozen ein Planungsbüro betrieb, und lieferte mit ihm gemeinsam 1922 einen Wettbewerbsentwurf für die Friedhofserweiterung in Sexten.<sup>63</sup> Hora scheint in gutem Einvernehmen mit dem Leiter des „Ufficio dei Monumenti delle Belle Arti“ in Trient, Giuseppe Gerola, gewesen zu sein; 1920 erhielt er von Gerola den Auftrag einen Bestandsplan der Sextner Pfarrkirche zu erstellen, um den Wunsch des Pfarrers nach einer Kirchenenerweiterung beurteilen zu können.<sup>64</sup> 1925 legte Hora gemeinsam mit Weyhenmeyer einen Generalverbauungsplan für Bozen-Gries vor (Innsbrucker Nachrichten, 1925, 17. Jänner, S. 6) und durfte nach dem 1926 in Innsbruck abgelegten Eid zum Zivilarchitekten in Österreich selbständig freiberuflich arbeiten (Innsbrucker Nachrichten, 1926, 6. Februar, S. 3).

Der zweigeschossige, L-förmige Gemeindehausbau mit Krüppelwalm-dächern umschließt einen freien Vorplatz, der ursprünglich als umzäunter Garten angelegt war (ABB. 5). Der zentrale Eingang befindet sich im Eck der beinahe gleich großen Bauakte. Der ostseitige Trakt ist um eine Raumeinheit länger, hat einen zweigeschossigen Eckerker und große Rundbogenfenster hinter denen sich die Haupträume befinden. Der südwestseitige Baukörper hat lediglich im Obergeschoß einen Eckerker und wird von der Hauptstraße durch ein großes Rundbogentor erschlossen. Ursprünglich wurde lediglich das Erdgeschoß für die Gemeindeverwaltung genutzt. Im Obergeschoß befanden sich Wohnungen.

Der Bau folgt nicht der örtlichen bäuerlichen Architektur, sondern dem Bautyp der vom Tourismus geprägten Gasthöfe und Pensionen. Das Motiv des Eckerkers und großer Rundbogenfenster ist, mit Ausnahme historisierender Neu- und Tourismusbauten, in Sexten nicht verortet. Modell stand in vereinfachter Form und Gestaltung die Architektur des Historismus, die sich im Tiroler Raum vorwiegend an Bauten der Spätgotik, der Renaissance und des Frühbarocks orientierte.

- |    |  |    |   |
|----|--|----|---|
| 57 | GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/Kriegsschäden Wiederaufbau, Kriegsschadenanmeldung in Kronen von Pfarrer Schwaighofer, o. Datum.   | 62 | Innerkofler betreffend, wo die Kanzlei der Bauleitung, die Küche und das Esszimmer für die Arbeiter eingerichtet wurden. Der Plan befindet sich im Rathaus von Sexten.  |
| 58 | GA Sexten, Ordner 1921/22. Der Kostenvoranschlag von Ing. Walch führt eine Gesamtsumme von 176.943,77 Lire an und listet sämtliche Arbeiten detailliert auf.   | 63 | Die Autoren*innen geben keine weiteren Quellen an. Eine detaillierte Untersuchung zu Horas Biographie und Werk sind ein Forschungsdesiderat, das im Rahmen dieses Beitrages nicht bearbeitet werden kann.   |
| 59 | GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/Kriegsschäden Wiederaufbau, Rechnung über 67.700,52 Kronen/26.280,21 Lire des J.G. Huber vom 21.11.1919. Die Rechnungsbeträge werden häufig in Kronen und in Lire angegeben. | 64 | Zum Friedhofsentwurf von Weyhenmeyer und Hora siehe S. 83, Anm. 75. Archiv Abteilung Denkmalpflege/Amt für Bau- und Kunstdenkmäler Bozen, Faszikel Pfarrkirche Sexten, Bp. 124/1,2 KG. Sexten, Schreiben von Adrian Egger Brixen an das „Ufficio dei Monumenti e delle Belle Arti“ in Trient vom 30. Oktober 1920 und Antwort von G. Gerola an Adrian Egger vom 4. November 1920 in dem er den Auftrag an Arch. Hora erwähnt. |
| 60 | GA Sexten, Ordner Akten 1920/Wiederaufbau, Meldung vom 29. Oktober 1920.   |    |   |
| 61 | GA Sexten, Ordner 1919, versch. Akten/Kriegsschäden Wiederaufbau, Tätigkeitsbericht der K.K. Bauabteilung Innichen für den Wiederaufbau kriegszerstörter Orte Tirols, Monat Juli 1918 das Haus Nr. 4. der Kathi    |    |   |



**6** Beratungszimmer des Bürgermeisters im Erkerraum des Rathauses von Sexten nach Entwürfen von Clemens Holzmeister, 1923. Unbekannter Fotograf. Aus: Museo Centrale del Risorgimento, Rom, Album T16. © MCCR. Abbildung mit Genehmigung.

Mit dem Bau wurde 1919/20 begonnen und 1922 wurde, zeitgleich mit der Pfarrkirche, das Dach eingedeckt. Bereits am Ende des Jahres 1920 waren ein Kostenangebot für die Türen und Fenster eingeholt<sup>65</sup> und die Zimmermannsarbeiten fertiggestellt worden.<sup>66</sup>

Der Nordtiroler Architekt Clemens Holzmeister (1886–1983), erhielt 1922/1923 den Auftrag für die Einrichtung des Bürgermeister-Arbeitszimmers, des daran anschließenden Beratungszimmers im Erkerraum und des Sekretär-Zimmers. Holzmeister war mit Sexten über seinen Bruder Felix, der dort als Arzt wirkte, und seine mit dem Postwirt Stemberger verheiratete Schwester Monika vertraut. Von 1923/24 bis 1927 führte er gemeinsam mit Luis Trenker eine Kanzlei in Bozen und arbeitete auch später mit Trenker zusammen (Knofler, 1976, S. 55; Posch, 2010, S. 111–128).<sup>67</sup> Für Sexten ist Trenker als Mitarbeiter nicht bezeugt.

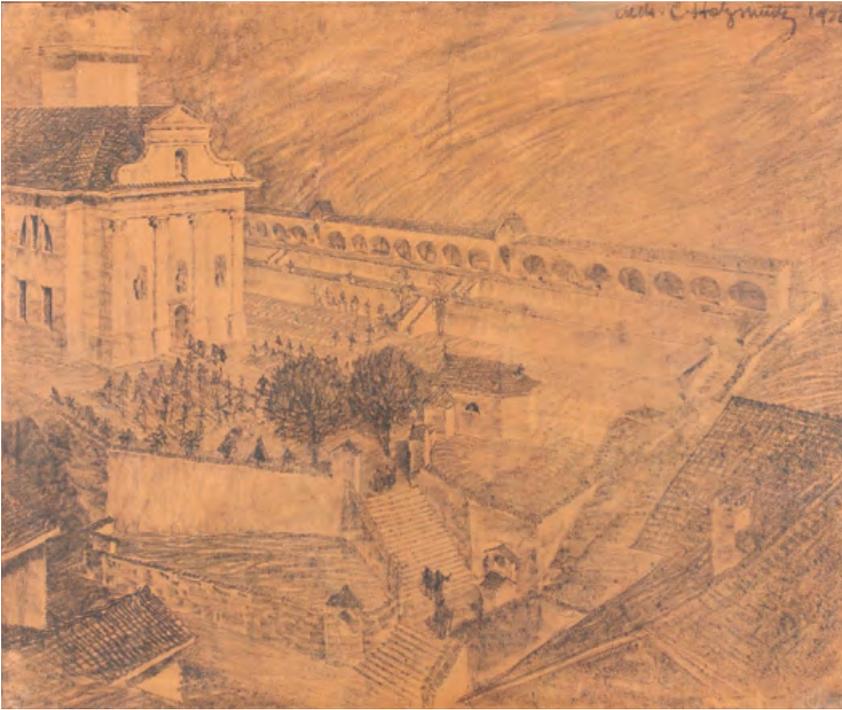
Bei der Übermittlung der Entwürfe erklärte Holzmeister „Ansonsten habe ich alles unnötige Zierat weggelassen klare Formen geschaffen es handelt sich hier ja ausschließlich um Bureaumöbel zu denen die Drechslerereien meiner Anschauung nicht passen.“ Das Beratungszimmer mit Kassetten- und Balkendecke und einer Wandtäfelung richtete Holzmeister wie er schrieb, „dem Charakter der Decke entsprechend“ mit einem runden Tisch, Sesseln und Kandelaber ein (ABB. 6). „Die moderne Kistenform hielt ich hier nicht für passend. Gediegen und von dauerndem Wert auch in der Form hielt ich hier für das richtigste.“<sup>68</sup> Die Einrichtung für das Bürgermeisterzimmer nannte er „wichtig und gediegen“.<sup>68</sup> Die der Typologie der Stube entlehnte Raumausstattung des Beratungszimmers ist allein in einer historischen Fotoaufnahme überliefert und zeigt die für Holzmeisters frühes Werk charakteristische Synthese lokaler alpiner Traditionen mit Ansätzen einer moderaten Moderne, welche in der Einrichtung des Hotel Drei Zinnen in Sexten (1930)

noch klarer ausgeprägt ist.<sup>69</sup> Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt auch das Treppengeländer von Holzmeister. In Sexten legte man Wert auf ein zeitgemäßes neues Rathaus am zentralen Platz mit gut gestalteter Möblierung durch einen damals noch wenig bekannten Architekten, der die frühe Tiroler Moderne vertrat.

### Ein neuer Friedhof für Sexten

Als Teilnehmer des Architekturwettbewerbs für die Erweiterung des Ortsfriedhofs und den Aufgang vom Ort auf den Kirchenhügel lieferte auch Clemens Holzmeister einen Entwurf. Die im Rathaus erhaltene, 1922 datierte und von Holzmeister signierte großformatige Zeichnung zeigt bereits das Konzept der ausgeführten Anlage mit terrassenförmiger Erweiterung und Arkadengravern am nordseitigen Hang, dem großzügigen abgewinkelten Treppenaufgang vom Ort mit schlichter Wandkapelle und Vorplatz als Scharnier (ABB. 7). Holzmeister bot im Jänner 1923 an, das ausdrücklich sparsam gewünschte Projekt zu ergänzen, falls bei „Besichtigung der anderen einlaufenden Entwürfe“ Wünsche nach einer Friedhofskapelle, einem gedeckten Treppenaufgang oder nach Brunnenanlagen laut würden. Weiter betonte er, dass ihm „an der Übertragung dieser schönen Arbeit alles liegt“.<sup>70</sup> Der Auftrag ging nach dem Wettbewerb, an dem sich neben Holzmeister auch der in Bozen ansässige Architekt Wilhelm Weyhenmeyer gemeinsam mit Architekt Josef Hora, sowie Architekt Walter Norden beteiligt hatten,<sup>71</sup> allerdings an das Bozner Architekturstudio Marius Amonn & August Fingerle, die ihr Projekt im Sommer 1923 umsetzten (Amonn & Fingerle, 2020; Just & Hölz, 2023). Dies obwohl sich der Gemeinderat, vorbehaltlich der Begutachtung durch die beiden Schiedsrichter, dem Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Propst Josef Weingartner aus Innsbruck und Baurat Gustav Nolte aus Bozen, zunächst für den Holzmeister-Entwurf entschieden hatte.<sup>72</sup> Die Gründe für den Auftragsentzug sind nicht dokumentiert und letztlich nicht geklärt. Holzmeister schreibt von einem unglücklichen Ausgang.<sup>73</sup>

- |    |   |    |   |
|----|---|----|---|
| 65 | GA Sexten, Ordner Akten 1920/Wiederaufbau; preventivo per la costruzione della casa comunale di Sesto vom 15.12.1920, ohne Angabe der Firma.  | 70 | Dachgeschoß des Rathauses gelagert. GA Sexten, Ordner 1923/Friedhof 1923, Schreiben vom 22.01.1923 von Holzmeister an das Bürgermeisteramt Sexten. Am 19.02.1923 kündigte Holzmeister einen Besuch in Sexten an und stellte 1.500 Lire in Rechnung.   |
| 66 | GA Sexten, Ordner 1921/22, am 20. Dezember 1921 versichert Josef Zelger die Fertigstellung der Zimmermannsarbeiten am Gemeindehaus.   | 71 | GA Sexten, Ordner 1923/Bau Friedhof, Brief von Weyhenmeyer vom 4. April 1923 an die Gemeindevorstellung Sexten mit der Bitte den Betrag laut Honorarnote (liegt nicht bei) für den Wettbewerbsentwurf zum Friedhof zu überweisen.   |
| 67 | Zum Atelier C. Holzmeister–L. Trenker in Bozen siehe auch Holzmeister und Trenker, Architekten in Bozen und das Kraftwerk Kardaun <a href="http://www.tecneum.eu/index.php?option=com_content&amp;task=view&amp;id=605">http://www.tecneum.eu/index.php?option=com_content&amp;task=view&amp;id=605</a> (Zugriff 15.01.2024).   | 72 | GA Sexten, Ordner 1923/Diverse Akten, Protokoll der Gemeindevorstellung vom 24.02.1923.   |
| 68 | Der Schriftverkehr zwischen Bürgermeister Watschinger und Clemens Holzmeister befindet sich im GA Sexten, Akten/Friedhof 1923, darunter das Schreiben Holzmeisters vom 22.01.1923 an das Bürgermeisteramt, mit dem er die Entwürfe übermittelt und die Einrichtung der Räume beschreibt. Im selben Schreiben erwähnt er zudem seine Bereitschaft den Friedhofsentwurf zu ergänzen. Die Möbelentwürfe sind im Werkverzeichnis Knofler (1976, S. 55) angeführt, bei Holzmeister (1937, S. 453) und bei Holzmeister (1976, Werkverzeichnis 54, S. 281) genannt, jedoch im Gemeindefriedhof von Sexten und im Nachlass Holzmeisters nicht erhalten. | 73 | Am 30. März 1923 schreibt Holzmeister von seiner Büroadresse Innsbruck Tempelstrasse 2 in einem Brief die Inneneinrichtung der Räume im Gemeindehaus betreffend an das Gemeindeamt Sexten. „Den unglücklichen Ausgang meiner hoffnungsvoll begonnenen Arbeit für die Friedhoferweiterung kann ich natürlich noch immer nicht verwinden und hoffe, dass Sie mir (sic) noch einmal für das Schicksal, an dem ich vollkommen schuldlos bin, mit einem erfreulichen Auftrag wieder wettmachen werden.“ GA Sexten, Akten 1923/Bau Friedhof. Rudolf Holzer aus Sexten berichtet mündlich von Verzögerungen und Konflikten aufgrund der Grundstücks-Besitzverhältnisse und der Abwesenheit von Holzmeister aufgrund eines Auslandsaufenthalts. |
| 69 | Die Fotografie findet sich in einem Fotoalbum des Museo del Risorgimento in Rom und ist auch bei Rogger (2005, S. 55, Abb. 2) abgebildet. Der Raum ist heute anderweitig genutzt, der Kandelaber im   |    |   |



**7 Clemens Holzmeister, Entwurf zur Friedhofserweiterung mit Aufgang, 1922, Bleistift auf Papier. Aus: Rathaus Sexten © GA Sexten. Abbildung mit Genehmigung.**

Weyhenmeyer und Hora lieferten einen Vorschlag, der wie Holzmeister und Amonn & Fingerle eine am Nordhang gelagerte terrassierte Erweiterung mit Arkaden vorsah. Die parkartige Vorplatzgestaltung samt Säulendenkmal, die großflächige Erweiterung mit Baumbestand und die Leichenkapelle gegen Westen, geben dem Friedhof nicht allein aufgrund der Größe einen ausgesprochen städtischen Charakter (Lobina, 2022, S. 60).<sup>74</sup> Sowohl Norden als auch Weyhenmeyer und Hora erhielten ein Honorar und forderten die Pläne zurück.<sup>75</sup>

Die Architekten Amonn & Fingerle überdachten den Treppenaufgang und fügten am Angelpunkt einen Zentralbau ein; ein Konzept das sowohl als Verbindung vom zivilen zum religiösen Zentrum überzeugt, als auch aus klimatischen Gründen von Vorteil ist. Die hangseitige Erweiterung um zwei Terrassen mit Arkadengräbern in der oberen Ebene folgte dem Holzmeister-Entwurf (Vignocchi, 2014, S. 38–45)<sup>76</sup> (ABB. 8.1, 8.2, 8.3, 8.4). Das Bauunternehmen Müller aus Bruneck begann im Mai/Juni 1923 mit den Arbeiten.<sup>77</sup> Die Zimmererfirma Lanzinger<sup>78</sup> führte die Dächer des Aufgangs und des Rundbaus aus. Für die Granitstufen wurden Steine aus der Festung Haideck wiederverwendet.<sup>79</sup>

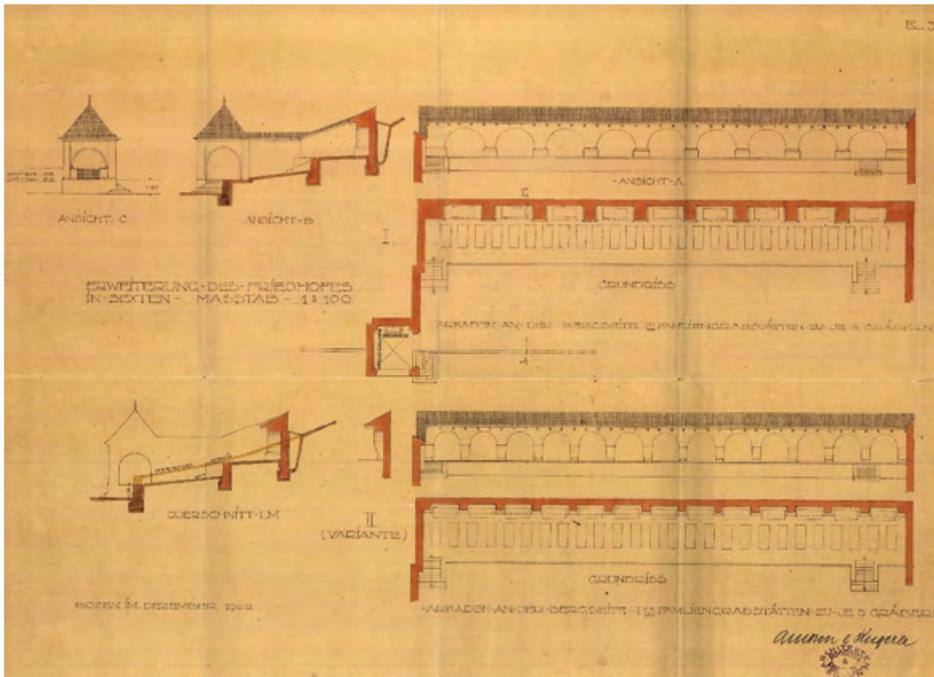
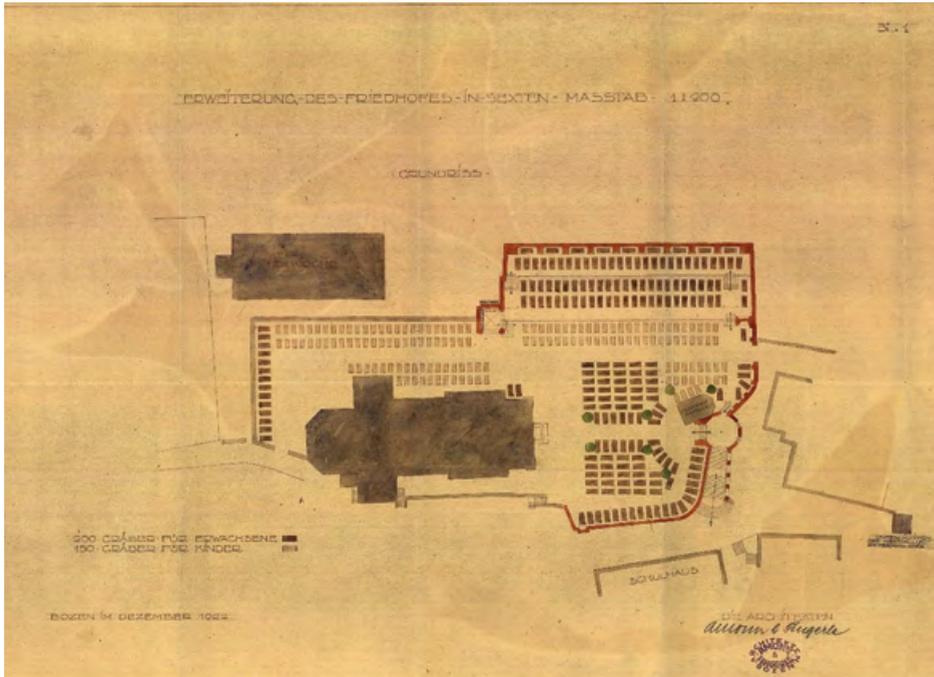
Das Innere des Rundbaus freskierte 1924 der Bozner Maler Rudolf Stolz (1874–1960) mit einem siebenteiligen Totentanz und leitete damit thematisch zum Friedhof als letzte Ruhestätte über (Rogger, 2005, S. 64–65, 83–100). Sowohl in der Ikonographie als auch der Wandgliederung – der Totentanz zieht sich als fortlaufender Fries unter der Decke um den Raum – knüpft Stolz an spätmittelalterliche Ausstattungstraditionen an. Mit der Darstellung der bäuerlichen Bevölkerung in Tracht und seiner noch der Volkskunst verbundenen künstlerischen Sprache,

setzte er einen Lokalbezug und hatte den für Sexten verheerenden, todbringenden Krieg im Blick. Die stilistische Orientierung an der Malerei des Albin Egger-Lienz ist zwar noch deutlich erkennbar, dennoch ist der Sextner Totentanz das erste eigenständige Werk von Rudolf Stolz und für Südtirol eine der avantgardistischen sakralen Ausstattungen nach dem Krieg (Gschnitzer, 1961, S. 41–46; Hocke, 1972; Kraus, 1999, S. 81–86, 296; Rogger, 2005, S. 64–65, 83–100; Gratl et al., 2019, S. 86–93; Rudolf Stolz Museum, 2020). Die überzeugende ikonographische und gestalterische Verbindung von Architektur und Malerei ist nicht zuletzt das Ergebnis der Bemühungen, sowohl der Architekten als auch des Malers, gewachsene heimische mit neuen Formen und Stilelementen zu verbinden. Bewährte Erfahrungen der Zusammenarbeit – Amonn & Fingerle und die Malerbrüder Rudolf, Ignaz und Albert Stolz hatten in Bozen bereits mehrmals für dieselben Auftraggeber gearbeitet und taten dies auch in den folgenden Jahrzehnten – trugen wohl ebenso dazu bei (Gratl et al., 2019, S. 17–19). Auch Holzmeister scheint für Rudolf Stolz eine besondere Wertschätzung gehabt zu haben und zog ihn öfters für Wandmalereien in seinen Bauten, so auch im Hotel Drei Zinnen, bei. „Wenn es Rudolf Stolz malt, brauch ich keinen Entwurf zu sehen“, sagte er über ihn (Hocke, 1972, S. 49). Ob die Beauftragung für den Totentanz von den Architekten Amonn & Fingerle oder bereits von Holzmeister angeregt wurde, ist nicht bekannt. Rudolf Stolz und seine Brüder Albert und Ignaz haben in den folgenden Jahren mehrere Arkadengräber des erweiterten Friedhofs mit Wandmalereien gestaltet (Rogger, 2005, S. 71–81). Albert bemalte 1924 die Grab-Arkade des 1915 gefallenen Bergführers und Standeschützen Sepp Innerkofler, Rudolf, der 1943 Sexten als ständigen Wohnsitz wählte, jene seiner eigenen Frau, in der er auch selbst begraben liegt.

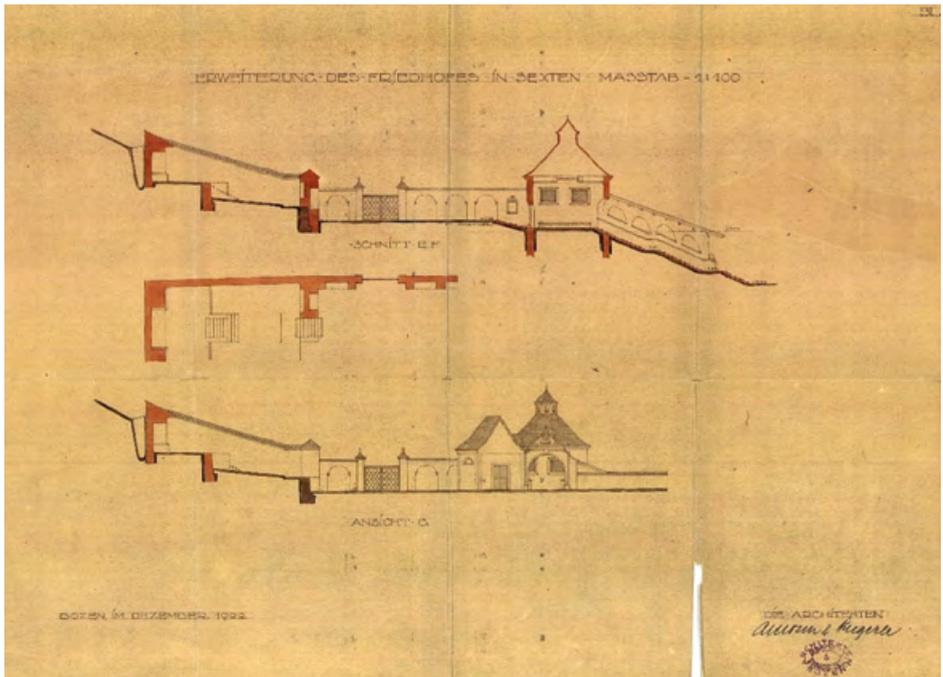
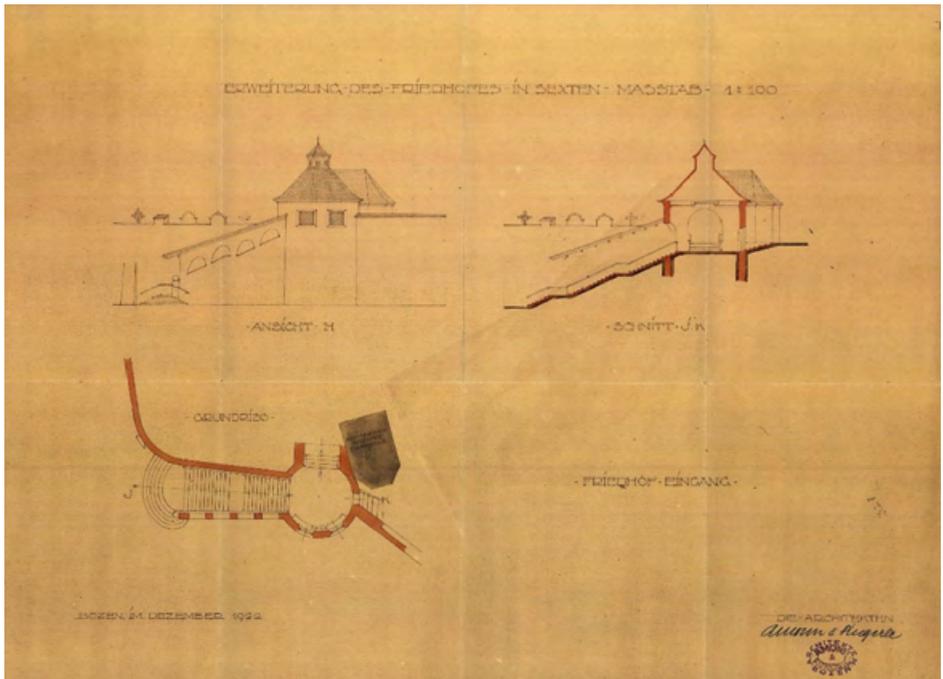
Claus Gatterer beschreibt den Stolz'schen Totentanz treffend als beinahe heitere Melancholie, die wie ein milder Schatten über den Messgängern, den Gesprächen und den öffentlichen Kundmachungen am Kirchplatz schwebte und sinniert weiter über seine Positionierung im öffentlichen Raum des Ortes:

Welchen Weg man auch ging, ob vom Gemeindehaus zur Kirche oder umgekehrt, man war eingefügt in die Gemeinschaft von Lebenden und Toten, man bewegte sich durch sie hindurch; und die Natürlichkeit der Übergänge von einem Reich ins andere bewirkte, daß man die Toten nicht als etwas Abwesendes, Gewesenes begriff und sich selbst nicht als etwas Flüchtliges, Vorübergehendes, sondern als ein System aufsteigender Treppen, in welchem jede Stufe, jeder Stein wesentlich war (Gatterer, 2005, S. 28–29).

- |    |  |    |   |
|----|--|----|---|
| 74 | Die Pläne „Friedhofsanlage Sexten“ mit Terrinaufnahme für die Friedhofserweiterung, Lageplan und Schnitten 1:200 befinden sich im „Fondo Ettore Sottsass sen.“ im MART Rovereto; Weyhenmeyer hatte gemeinsam mit Ettore Sottsass das Lido in Bozen gebaut.   | 76 | (Preims, 1979, S. 43) abgebildet.   |
| 75 | Im GA Sexten, Ordner 1923/Bau Friedhof sind die Honorarforderungen von Norden (27. März und 19. Mai 1923), Weyhenmeyer und Hora (4. April 1923) erhalten. Ob auch der Entwurf des Innenraumes einer nie gebauten Kapelle für Sexten mit gewölbter Bohlenbalkendecke und Kreuzigungsgruppe am Unterzug vom aus Osttirol stammenden und ab 1922 in Meran ansässigen Architekt Franz Lottersberger (1902–1973) im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau entstand ist nicht bekannt, jedoch wahrscheinlich. Die Zeichnung ist in Architektur in Südtirol – Ab 1900 | 77 | Die Pläne von Amonn & Fingerle vom Dezember 1922 sind im Besitz der Gemeinde Sexten, befinden sich jedoch im Museum Rudolf Stolz in Sexten. GA Sexten, Ordner 1923/Wiederaufbau Friedhof; am 25. Mai 1923 übermittelt Amonn & Fingerle den „Schlußbrief“ (definitives Angebot) zu den Erd- und Maurerarbeiten der Bauunternehmung Müller. GA Sexten, Ordner/Bau Friedhof; Schreiben von Amonn & Fingerle an den Bautechniker Hermann Steinmayr in dem der Zimmermeister Lanzinger erwähnt wird. GA Sexten, Ordner/Bau Friedhof; im Kostenvorschlag vom 3. Juli 1923 für die Steinstufen zum neuen Friedhof gibt der Bauunternehmer Franz Müller aus Bruneck an, dass die Steine dafür der Festung (Haideck) entnommen sind. |
|    |  | 78 |   |
|    |  | 79 |   |



8.1 / 8.2 Marius Amonn & August Fingerle,  
Wettbewerbentwurf Erweiterung des  
Friedhofes in Sexten, 1922.  
Aus: Bauarchiv der Gemeinde Sexten.  
© GA Sexten. Abbildung mit Genehmigung.



8.3 / 8.4 Marius Amonn & August Fingerle,  
Wettbewerbsentwurf Erweiterung des  
Friedhofes in Sexten, 1922.  
Aus: Bauarchiv der Gemeinde Sexten.  
© GA Sexten. Abbildung mit Genehmigung.

Holzmeister war über den entzogenen Auftrag für den Friedhof enttäuscht und beanspruchte diesen in seinen Aufzeichnungen als teilweise von ihm ausgeführt (Holzmeister, 1937, S. 453; Knofler, 1976, 1, S. 118). Seine Verbindung zu Sexten, im Besonderen zum Bürgermeister Watschinger, riss trotzdem nicht ab, wie der Auftrag für die Einrichtung der Räume im Gemeindehaus vom März 1923 und die spätere Beauftragung für das Hotel Drei Zinnen zeigen. Auf die Einladung zum Einweihungsfest Ende Oktober 1923 schickte Holzmeister Glückwünsche zum gelungenen Wiederaufbau und zum „prächtigen Bürgermeister“.<sup>80</sup>

Die Friedhofserweiterung und die Anbindung an den Ortskern mit Aufgang und freskierter Rotunde nahmen gleichermaßen Rücksicht auf den Bestand, die Topographie und die religiöse Tradition und artikulierten sich zurückhaltend, aber deutlich neu. Der durchgeführte Architekturwettbewerb machte die Bauaufgabe zum Experimentierfeld neuer architektonischer Lösungen für einen Friedhof am Land, der Maßstäbe für folgende Friedhofserweiterungen setzte.

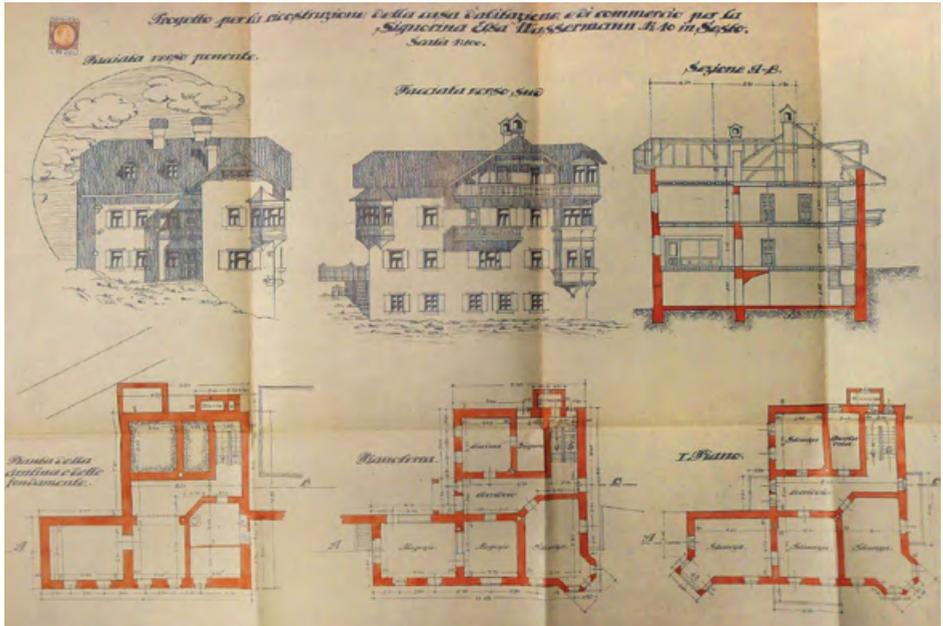
### **Der Wiederaufbau der Häuser von St. Veit und Moos**

Für die Gasthöfe, Bauern- und Geschäftshäuser in den Ortskernen von St. Veit und Moos sind weder die Pläne bekannt noch Pläne erhalten. Eine Ausnahme sind der Gasthof „Zur Post“ und die unsignierte und undatierte Ansicht des Hauses Nr. 10 für Elsa Wassermann, das in der Nähe der Pfarrkirche realisiert wurde und in sanierter, veränderter Form noch erhalten ist.<sup>81</sup> Ob die Planzeichnung dem in Holzmeisters Werkverzeichnis angegebenen Haus Wassermann entspricht, darf aufgrund der doch bescheidenen Qualität bezweifelt werden (Holzmeister, 1937, S. 453; Knofler 1976, 1, S. 119). Möglicherweise wurde sie ohne großen architektonischen Anspruch von seinem Büro erstellt; zumindest erinnert die Beschriftung an die anderer Holzmeister Projekte (ABB. 9).

Zum weitgehend zerstörten und bereits 1922 vollständig wieder aufgebautem Gasthof Mondschein des Anton Stabinger fehlen Pläne sowie andere Hinweise (ABB. 10).

Ob der Wiederaufbau des schwer beschädigten Gasthofes „Zur Post“ tatsächlich von Clemens Holzmeister, Schwager des Eigentümers Karl Stemberger, mitgestaltet oder lediglich beraten wurde, ist nicht gesichert, aber wahrscheinlich. Holzmeister führt in seinem Werkverzeichnis den Gasthof für die Jahre von 1919–1929 an (Holzmeister, 1976, S. 280; Knofler, 1976, 1, S. 77), war damit 1928 auf der Heimatschutzausstellung in Innsbruck vertreten und wurde in der Presse als „Führer der Modernen“, der es nicht verschmähte sich bei den Tiroler Bauten dem heimischen Baucharakter unterzuordnen bezeichnet (Zwanzig Jahre Heimatschutz, 1928, S. 6). Der Gemeindeausschuss genehmigte im Mai 1920 die Planung mit der Auflage, dass sich der Eigentümer verpflichtet, die Vorschriften der „tirolischen Bauordnung“ einzuhalten.<sup>82</sup> Unter „tirolischer Bauordnung“ dürften wohl die von Wiesenberg und den Gemeindeausschussmitgliedern verfolgten und genehmigten Baurichtlinien der Regulierungspläne gemeint gewesen sein. Stemberger wollte, vermutlich um unabhängiger bauen zu können, zunächst die Kriegsschadenshilfe nicht in Anspruch nehmen, sondern entschied sich für einen Wiederaufbau mit Kredithilfe, bat jedoch um die Übernahme der Plananfertigung und der Bauaufsicht durch die Bauleitung.<sup>83</sup> Später änderte er seine Ansicht und nahm die Kriegshilfe an. Ende 1921 wurden die Verputzarbeiten des Hauses verrechnet.<sup>84</sup>

Der Wiederaufbau folgte, mit Ausnahme des eingeschossig angebauten Speisesaales zur Hauptstraße, der nach 1923 ergänzt wurde, in Breite und Tiefe,



**9** Planzeichnung für das Wohn- und Geschäftshaus der Elsa Wassermann, Haus Nr. 10 in Sexten/St. Veit 1921.  
 Aus: Bauarchiv der Gemeinde Sexten.  
 © GA Sexten. Abbildung mit Genehmigung.



**10** Gasthof Mondschein nach dem Wiederaufbau 1922, Unbekannter Fotograf.  
 Aus: Museo Centrale del Risorgimento, Rom, Album T42.  
 © MCRR. Abbildung mit Genehmigung.



**11.1** Gasthaus „Zur Post“ nach Beschuss und Brand, 1915–1918. Unbekannter Fotograf. Aus: Österreichisches Staatsarchiv – Kriegsarchiv, Wien, AT-OeStA/KA BS I WK Fronten Tirol, 1104. © KA. Abbildung mit Genehmigung.



**12** Clemens Holzmeister, Entwurf des Gasthofes „Zur Post“ Sexten, 1926. Aus: Graphische Sammlung Albertina Wien. © Nachlass Clemens Holzmeister. Abbildung mit Genehmigung.



**11.2** Gasthof „Zur Post“ nach dem Wiederaufbau, 1923. Unbekannter Fotograf. Aus: Museo Centrale del Risorgimento, Rom. Album T42.  
© MCCR. Abbildung mit Genehmigung.

den fünf Fensterachsen und der Dachform dem Vorkriegsbau<sup>85</sup> (ABB. 1,1/1,2). Die Gebäudehöhe des vor dem Krieg florierenden Gasthauses wurde vermutlich aus Kostengründen um ein Geschoss reduziert, die ehemalige Fassadengliederung mit Fenster-, Geschoss- und Eckfaschen entfernt und anstelle der zentralen Balkone über dem bogenförmigen Haupteingang ein großes Flachbogenfenster eingesetzt. Die Einfachheit und Geschlossenheit des Baukörpers, die fehlende Putzgliederung und Dekoration, sowie der massiv gemauerte Balkon auf abgetrepptem Unterbau an der Ostseite entsprechen Holzmeisters plastisch expressivem Stil seiner frühen Arbeiten.

Eine 1926 datierte und von Holzmeister signierte, perspektivische Ansicht zeigt ein wesentlich größeres fünfgeschossiges Gebäude mit vorspringendem gemauertem Balkon und Erker sowie einem Holzbalkon unter dem Krüppelwalm-dach (Marquet, 2000, S. 24–25)<sup>86</sup> (ABB. 12). In Anlehnung an die Heimatschutzbewegung, lokale Bauformen und -typologien sowie in der Plastizität der Fassade durch vor- und zurückspringende Elemente nahm Holzmeister formal, wenn auch weit weniger artikuliert, das Hotel Drei Zinnen vorweg. Der Entwurf wurde nie ausgeführt, der wiederaufgebaute Gasthof 2011 abgebrochen und durch den heutigen Neubau ersetzt.

Für Bürgermeister Watschinger baute Holzmeister laut seinem eigenen Werkverzeichnis 1922 das im Krieg beschädigte Wohnhaus Innerbäck (Bürgermeisterhaus) in Moos um (Holzmeister, 1937, S. 452; Holzmeister, 1976, S. 280; Knofler, 1976, 1, S. 105). Pläne sind nicht erhalten und die Bauakten fehlen. Der an der Straße stehende langgezogene, gemauerte Baukörper mit durchlaufendem Balkon und Haustür in der Mittelachse, zeigt sich betont schlicht, zurückhaltend und bleibt in der lokalen Bautradition.

In unmittelbarer Nähe baute er für Watschinger das Hotel Drei Zinnen (Knofler, 1976, S. 157; Mayr Fingerle, 1989; Rigele & Loewit, 2000, S. 40–43; Moroder & Peter, 1993),<sup>87</sup> ein Hotelbau, der an die Typologie der großen Dolomiten-hotels und an lokale Architekturformen anknüpft, jedoch gleichzeitig Elemen-



**13 Moos im Wiederaufbau, Historische Aufnahmen aus dem Fotoalbum des Zimmermeisters Holzer, 1923. Unbekannter Fotograf. © Rudolf Holzer Sexten. Abbildung mit Genehmigung.**

te der frühen Moderne integriert. Das Drei Zinnen wurde zu einem Pionierbau der folgenden Hotelarchitektur in Südtirol. Watschinger war bestrebt, den seit Kriegsbeginn brachliegenden Tourismus in Sexten wieder erstarcken zu lassen.

Für den Wiederaufbau sowohl der öffentlichen als auch der privaten Bauten von St. Veit und Moos hatte Architekt Franz Wiesenberg mit den Regulierungsplänen von 1919 und seinem Bestreben an lokale Bautraditionen und -typologien anzuschließen, sowie heimische Materialien und Handwerkstechniken zu verwenden, Kriterien gesetzt, an die sich der ihm nachfolgende Bauleiter Ing. Walch, die Gemeindeverwaltung, das neue Baukomitee und die ausführenden Handwerker auch nach der Angliederung an Italien hielten. Ein Zeitungsbericht zum Wiederaufbau von Sexten bestätigt dies: „Eine weitere segensreiche Tätigkeit hat uns die österreichische Bauleitung noch in mehreren gediegenen Planzeichnungen hinterlassen, so dass dadurch die Grundlage für eine gefällige heimische Bauweise geschaffen ward“ (Sexten um die Jahreswende, 1921, 7. Jänner, S. 6). Wiesenbergs Regulierungspläne für St. Veit und Moos sind zwar nicht erhalten, wohl aber der Erläuterungsbericht zu Moos.

Am 7. Jänner 1919 hatte Wiesenberg den Regulierungsplan samt Skizze zu Lage, Baufluchten und der zu verbauenden Grundstücke der Fraktion Moos an die Gemeinde Sexten übermittelt und begründete darin dessen Notwendigkeit für den Wiederaufbau laut Tiroler Landesbauordnung. Wiesenberg betont die Berücksichtigung der Anforderungen des Verkehrs, der Feuersicherheit und der Gesundheit. Im Erläuterungsbericht schickt Wiesenberg voraus,

dass es unmöglich ist die vollständig zerstörte Fraktion Moos wieder so aufzubauen, wie sie vor der Zerstörung bestanden hat. Es musste getrachtet werden, die eng zusammengebauten Häuser [...] etwas freier zu stellen und auch die Zufahrtsverhältnisse zu den Futterhäusern zu verbessern.

Weiter führte er aus, dass es notwendig sei, einige Häuser auf völlig neue Plätze an den Hang südlich der Straße zu stellen, die Durchfahrtsstraße zu ver-

breitern, im Bereich der St. Josefs Kirche eine platzartige Erweiterung zu schaffen und die Niveaus so anzulegen, dass kein Grundwasser zu befürchten sei. Nur ein einziges Haus solle wieder als freistehendes Doppelhaus errichtet werden, alle anderen „entsprechend dem durchwegs ländlichen Zweck“ in offener Bauweise. Wiesenberg betont, dass der Regulierungsplan in Einvernehmen mit allen Interessenten und der Gemeindevorsteherung festgelegt wurde.<sup>88</sup> Er wandte bei seiner Planung Kriterien der Nutzungsqualität, der Bewirtschaftung und der städtebaulichen Organisation des dicht besiedelten Ortskerns an, wählte damit einen über Einzelinteressen hinausgehenden Ansatz und entsprach gleichzeitig den Forderungen der Tiroler Heimatschutzbewegung nach einem aus der örtlichen Tradition entwickelten Neuen Bauen.

Am 15. Mai 1920 wurde der Plan vom Kommissär der Landesverwaltung Trentino und Alto Adige mit Änderungen genehmigt und lag zur Einsicht auf.<sup>89</sup> Josef Stabinger, ehemaliger Gastwirt in Moos, und Genossen legten dagegen Beschwerde ein und beklagten sich zunächst, dass unter Österreich neue Einzelhäuser anstelle der Doppelhäuser versprochen worden waren und es daher keine Einsprüche gegeben habe. Dieses Versprechen sei nun aus finanziellen Gründen nicht durchführbar. Zudem gab es in Moos keine Absprache mit der Bevölkerung. Es folgt eine lange Auflistung jener Häuser, die aus Gründen der Wassergefahr, des Terrains, der Belichtung, oder da sie auf Grundstücken vorgesehen, die für den Eigenbedarf bestimmt waren, oder die zu ersetzenden Bauten noch intakt oder reparaturfähig wären, nicht wie im Plan vorgesehen errichtet werden könnten.<sup>90</sup>

Im Jahre 1920 beschleunigte sich der Fortgang des Wiederaufbaus. Im Tiroler Anzeiger wurde berichtet, dass im Sommer ein Haus in Schmieden, fünf Häuser in St. Veit und vier in Moos unter Dach gekommen sind. An sieben Häusern (sechs davon in Moos) wurde das Mauerwerk zur Hälfte, teils gänzlich ausgeführt und an drei Rohbauten der Außenputz angebracht. Das Haus des Nikolaus Watschinger war bereits im Sommer fertiggestellt, das Widum ging seiner Vollendung entgegen. Weiter wurde angemerkt, dass sich der Bauleiter Ing. Walch vornehmlich mit der Wiederherstellung der öffentlichen Bauten, den Kirchen und dem Gemeindehaus befasse, was sich mit der Quellenlage deckt, und die Bevölkerung mit der Beschaffung der Baumaterialien Holz, Steine, Sand und Kalk be-

- |    |  |    |  |
|----|--|----|--|
| 80 | GA Sexten, Ordner 1923/Diverse Akten; Holzmeister schreibt am 23.10.1923 an den Bürgermeister.   |    | „C“, Beschriftung r.u. „Stemberger“, Albertina Wien Inventarnummer CLHA11/5/1; siehe <a href="https://sammlungenonline.albertina.at/?query=K%C3%BCnstler/Verfasser=%5bClemens%20Holzmeister%5d&amp;%20showtype=list#/query/7dbc5e56-2bc1-4314-8f8c-92f515239ef9">https://sammlungenonline.albertina.at/?query=K%C3%BCnstler/Verfasser=%5bClemens%20Holzmeister%5d&amp;%20showtype=list#/query/7dbc5e56-2bc1-4314-8f8c-92f515239ef9</a> (Zugriff 30.01.2024). |
| 81 | Planzeichnung „Progetto per la ricostruzione per la casa d’abitazione e di commercio per la Signorina Elsa Wassermann N. 10 in Sesto,“ Bauarchiv der Gemeinde Sexten, ohne Signatur.                                       |    | Das Hotel Drei Zinnen steht nicht in direktem Zusammenhang mit dem Wiederaufbau von Sexten, daher beschäftige ich mich hier nicht näher damit. Es beansprucht zu Recht Pioniercharakter für den Hotelbau der von der traditionellen Architektur ausgehenden frühen Tiroler Moderne.  |
| 82 | GA Sexten, Ordner 1920/Wiederaufbau, Protokoll der „Gemeindeausschussitzung“ vom 9. Mai 1920.  | 87 | GA Sexten, Ordner 1920/Wiederaufbau, Regulierungsplan und Erläuterungsbericht Wiesenbergs vom 7. Jänner 1919. Die Skizze ist nicht erhalten und wurde wohl wie von Wiesenberg gefordert an ihn zurückgeschickt.  |
| 83 | GA Sexten, Ordner/Kriegsschäden Wiederaufbau, Protokoll vom 20. September 1918 zum Arbeitsprogramm des Bauleiter Wiesenberg.   |    | GA Sexten, Ordner 1920/Wiederaufbau, Beschwerde des Josef Stabinger und Genossen vom 29. Mai 1920.   |
| 84 | GA Sexten, Ordner 1921/22/Wiederaufbau 1921, Rechnung vom 20.12.1921, vermutlich der SOC. AN. Cooperativa di lavoro Sappada (Cadore), die in Sexten 1921/22 vorwiegend Maurer- und Verputzarbeiten ausführte.              | 88 |  |
| 85 | Der Vorbau fehlt in den Fotoaufnahmen nach dem Wiederaufbau und ist erst in späteren Aufnahmen nachweisbar (siehe dazu: Franceschi & Francato; 2015, S. 96–97), dürfte jedoch in den späten 1920er Jahren entstanden sein. | 89 |  |
| 86 | Architekturzeichnung, Clemens Holzmeister, Kreide auf Transparentpapier, 59,5 cm x 77,5 cm, Signatur l.u. „C Holzmeister 1926“; r.u.   | 90 |  |



**14** Der Ortskern von Moos an der St. Josef-Straße mit bereits veränderten Wiederaufbauten und dem Glockturm der Kirche. Foto: Waltraud Kofler Engl, 2024.

schäftigt sei. Ein Lob wurde dem Gemeindevorsteher Hans Watschinger zugeteilt. Der Bericht enthält zudem die Meldung, dass bis Jahresbeginn 1921 das Consorzio eine Million Lire ausbezahlt hat (Sexten um die Jahreswende, 1921, 7. Jänner, S. 6).

Dass die klar gegliederten, massiv gemauerten Wohnbauten mit Krüppelwalmdachkonstruktionen und vorgesetzten Holzgiebeln samt Säulen und eingeschnittenem Balkon, den Holzbalkongeländern mit dekorativ gestalteten Brettern und den Haustüren in der Mittelachse in St. Veit und in Moos weitgehend gleich gestaltet und proportioniert sind, ist wohl damit zu erklären, dass dieselben Handwerker am Werk waren. In den Akten finden sich häufig Kostenangebote und Abrechnungen der Zimmerermeister Josef Lanzinger und Andreas (Andrä) Holzer aus Sexten, die laut mündlicher Überlieferung nicht nur handwerklich, sondern auch gestalterisch eine führende Rolle innehatten. Sie haben zwar nicht industriell gefertigt, jedoch seriell nach gleichen Mustern gearbeitet; die Holzbretter für die Balkone und die Säulen der Giebelbalkone sind weitgehend gleich geformt und dekoriert (ABB. 14). Andrä Holzer war als jener bekannt, der den größten Teil der Zimmererarbeiten ausgeführt hat (Sexten um die Jahreswende, 1921, 7. Jänner, S. 6). Die serielle Fertigung hatte mit Sicherheit auch finanzielle Vorteile, sparte Zeit und Kosten. Zudem garantierte sie die, sowohl im Vorfeld des Wiederaufbaus als auch in den Arbeitsberichten, immer wieder angemerkte „tirolische Bauordnung“.

Für die Maurerarbeiten sind Auflistungen und Abrechnungen von Arbeitern aus dem Comelico und aus Sappada dokumentiert.<sup>91</sup>

Die Organisation der Bauarbeiten scheint nicht nur zeitlich, sondern auch technisch gut durchdacht gewesen zu sein. Holz, Steine und Kalk waren vor Ort lieferbar, für den Materialtransport zu den Baustellen in Moos wurden Geleise aus der Kriegszeit verwendet, um die der Gemeindevorsteher Watschinger in Innichen angesucht hatte.<sup>92</sup> Die Fotoaufnahmen in einem Album zum Wiederaufbau von St. Veit und Moos aus dem Besitz des Zimmerers Andreas Holzer, die weitgehend dieselben wie jene im Album des Museo del Risorgimento in Rom sind, zeigen die Baustelle im Sommer 1923 (ABB. 13).<sup>93</sup>

Das Ergebnis des Wiederaufbaus in Moos war ein geordneter pittoresker Ortskern entlang der Durchgangsstraße zum Kreuzbergpass und ins Fischleintal und am leicht geneigten Südhang, jedoch großzügiger in Bauvolumen, Bauabständen und Anordnung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude als vor der Kriegszerstörung. Die ehemals kleinen und beengten Doppelwohnhäuser wurden in den meisten Fällen durch Einzelbauten ersetzt und den Bewohnern damit eine wesent-

lich höhere Nutzungsqualität mit großzügigeren Wohn- und Freiräumen geboten.

Für St. Veit wurde der Regulierungsplan Wiesenbergs vom Gemeindeausschuss ebenfalls 1920 genehmigt, zog einige Rekurse nach sich, ist jedoch nicht erhalten.<sup>94</sup> Dort war die Bauvielfalt schon aufgrund der öffentlichen Bauten und individuell durchgeführten Wiederaufbauarbeiten, beispielsweise der Gasthöfe und Geschäftshäuser, größer. Heute sind in beiden Orten viele der Wiederaufbauten verändert oder bereits abgebrochen.

Claus Gatterer hat das „neue, schöne Dorf“ nicht ohne Ironie in seinen Kindheitserinnerungen beschrieben;

Das Dorf sah, verglichen mit anderen älteren und vordem glücklicheren, wirklich prachtvoll aus. Großteils neue Häuser, blitzblanke Hausfronten, ein großzügiger Platz und breite, wenngleich noch staubige Straßen. Das Glück der neuen Häuser war ihm widerfahren, weil es vorher, im Krieg, das Unglück gehabt hatte, von der italienischen Artillerie in Schutt und Asche geschossen zu werden. (Gatterer, 2005, S. 24-25).

Obwohl nicht vom italienischen Heer zerstört, sondern auf Befehl des österreichischen Militärs aus strategischen Gründen abgebrochen und damit zunächst nicht Teil der italienischen Finanzierung, wurden auch die sechs Höfe in der Nähe der Festung am Mitterberg wiederaufgebaut und kamen laut den Arbeitsprogrammen von Ing. Walch in den Genuss der Kriegsschadens-Hilfe.

### **Der Wiederaufbau der Kirchen von St. Veit und Moos**

Der Wiederaufbau der stark beschädigten Pfarrkirche St. Peter und Paul in St. Veit sowie der Filialkirche St. Josef in Moos waren, bevor die zurückkehrende Bevölkerung wieder ein Dach über dem Kopf hatte, nicht vorrangig. Für die sakralen Funktionen stand zunächst die Waldkapelle, die Notkirche in der Feuerwehrspritzen-Hütte und ab Weihnachten 1918 bis zur Einweihung der Pfarrkirche Ende Oktober 1923 die Kirchenbaracke neben dem Friedhof zur Verfügung. Die für die österreichische Denkmalpflege zuständige k.k. Central-Kommission befasste sich zwar nicht intensiv mit dem Kirchenwiederaufbau, stellte jedoch die Subvention für die Restaurierung des vor dem Krieg geborgenen barocken Ornats zurück und versprach dafür eine höhere für den Kirchenbau.<sup>95</sup> Laut der vorhandenen Aktenlage kam es bis zur Annexion des oberen Pustertales durch Italien 1919 mit Ausnahme der Schadenserhebungen durch den Pfarrer Schwaighofer zu keinerlei Aktivitäten.

91 GA Sexten, Ordner 1923.

92 GA Sexten, Ordner 1920/Wiederaufbau, Schreiben des Gemeindevorstehers vom 16. April 1920.

93 Das Album „Wiederaufbau Sexten und Moos 1920/21“ befindet sich im Besitz von Rudolf Holzer, Sexten, der freundlicherweise Einsicht gewährte. Siehe auch MCRR Album T (50) Museo del Risorgimento, Roma.

94 GA Sexten, Ordner 1920/Wiederaufbau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 1. April 1920.

95 Archiv Abteilung Denkmalpflege/Amt für Bau- und Kunstdenkmäler, Faszikel Pfarrkirche Sexten, Bp. 124/1,2 KG. Sexten, Schriftwechsel zwischen der K.K Zentral-Commission in Wien, dem

Landeskonservatorat Tirols und dem Pfarrer von Sexten vom Februar bis Juni 1918. Die liturgischen Messgeräte und Ornate wurden am Brandtag 1915 zwar aus der Kirche gerettet, nahmen aber in der Folge Schaden. Auch in den Mitteilungen der k.k. Zentralkommission 1918, S. 124 ist von einem Kostenvoranschlag für die Wiedereindeckung der zerstörten Pfarrkirche die Rede und eine Abbildung der Ruinen integriert.

96 Archiv Abteilung Denkmalpflege/Amt für Bau- und Kunstdenkmäler, Faszikel Pfarrkirche Sexten, Bp. 124/1,2 KG. Sexten, Genehmigungsschreiben von Gerola an das Commisariato centrale Civile Ufficio Lavori pubblici vom 18. April 1921.

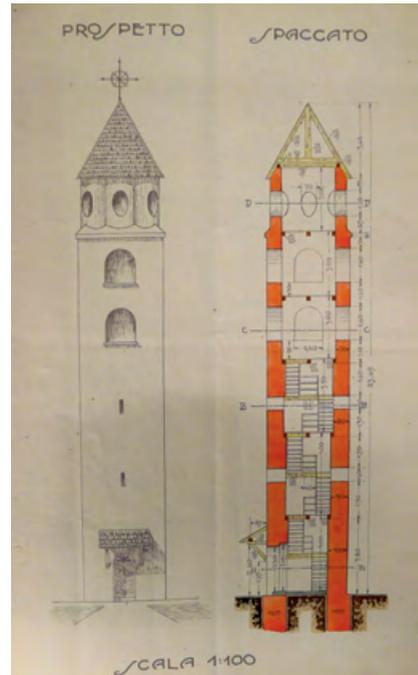
Abgesehen von der Idee Schwaighofers die Kirche in St. Veit im Zuge des Wiederaufbaus zu vergrößern, ging man von einer baulichen Rekonstruktion aus, die vom nun zuständigen Amt „Ufficio dei Monumenti delle Belle Arti e delle Antichità“ in Trient auch genehmigt wurde.<sup>96</sup> Eine Erweiterung stand längere Zeit zur Diskussion und wurde von Adrian Egger, Dompropst in Brixen und Kunsthistoriker, unterstützt und an Giuseppe Gerola, Leiter des „Ufficio dei Monumenti delle Belle Arti e delle Antichità“, das für die staatlich organisierte italienische Denkmalpflege zuständig war, herangetragen.<sup>97</sup> Gerola schloss aufgrund des geringen Alters der Kirche – ein Neubau von 1824/25 mit historisierender Ausstattung – eine Vergrößerung nicht aus und beauftragte Architekt Josef Hora mit der Erstellung eines Bestandsplanes, um sich ein konkreteres Bild machen zu können.<sup>98</sup> Danach verlief sich die Diskussion und der Wiederaufbau erfolgte ohne Vergrößerung. Die wenigen Akten im Gemeindearchiv und im Pfarrarchiv von Sexten sowie die undatierten Fotoaufnahmen in den Alben des Museo del Risorgimento in Rom und aus dem Besitz des Zimmerermeisters Holzer<sup>99</sup> erlauben eine ungefähre, wenngleich keine präzise Rekonstruktion der Bauchronologie (ABB. 15). Die Aufführung der Fassaden und die Einwölbung begannen 1921. Die Dachkonstruktion und die Neueindeckung besorgten die Zimmerermeister Zelger aus Innichen und Holzer aus Sexten. Am 3. September 1922 wurde das Kirchturmkreuz geweiht und aufgesetzt (Holzer, 2005, 3.9.1922), in den folgenden Monaten der Turm und die Fassaden verputzt und getüncht (siehe auch Abb. 5).

Die Innenausstattung begann 1923 (Rogger, 2003, S. 60–61). Für die Ausmalung, die die Gemeinde Sexten selber finanzierte – die Aufbaugelder sahen lediglich eine schmucklose Tünchung vor –, wurde über einen Wettbewerb, an dem sich auch der Kirchenmaler und Restaurator Peskoller aus Welsberg und der Maler Dapoz aus Meran beteiligten, der akademische Maler Albert Stolz aus Bozen beauftragt (Kraus, 1999, S. 295; Rudolf Stolz Museum Sexten, 2010).<sup>100</sup> Die kirchlichen Denkmalpfleger Josef Weingartner und Adrian Egger hatten die Funktion als Sachverständige und gaben Stolz den Vorzug. Keinen Kontakt gab es offenbar zum Denkmalamt in Trient. Gerola protestierte gegen die nicht genehmigte Ausführung der Malereien und verordnete eine Arbeitseinstellung, allerdings zu einem Zeitpunkt, als diese bereits vollendet waren. In der Folge bemühten sich sowohl der Bürgermeister als auch der Bauleiter Ing. Walch um Erklärungen und Schadensbegrenzung, da sie die Genehmigung bei einer anderen staatlichen Stelle eingeholt hatten.<sup>101</sup> Offenbar waren in dieser frühen Phase der italienischen Verwaltung die Zuständigkeiten nicht klar geregelt. Bürgermeister Watschinger betonte zudem, dass alle Arbeiten „secondo il modo usuale d'arte del luogo“ ausgeführt worden sind.<sup>102</sup>

Nach Abfassung eines detaillierten Vertrags im Dezember 1922 begann Stolz im Frühjahr 1923 mit der Ausmalung der Gewölbe in Fresko- und Secco-Technik. Die Tünchung der Wandflächen und die Dekorationen waren nicht Teil seiner Arbeit, die er bis 15. September 1923 abschließen musste und für die 23.000 Lire vorgesehen waren. Die Gewölbemalereien zeigen Christus als Schöpfer und Erlöser umgeben von singenden Engeln, den Heiligen Geist und die Geburt Christi mit den Kirchenpatronen, den Diözesanpatronen und Heiligen sowie am Mittelgurt eine Allegorie der Vergänglichkeit mit Kreuzigung, den drei Lebensaltern, einer Uhr, dem Wappen von Sexten und einer Inschrift. Ins Giebelfeld über dem Hauptaltar malte Stolz den Heiligen Josef, während vierzehn Kreuzwegstationen die Wände schmücken. Die Malereien verraten stilistisch die Formung des Künstlers an der Wiener Akademie der Jahrhundertwende und den Einfluss des Jugendstils (Rogger, 2003, S. 62–62).



15 Pfarrkirche St. Veit während der Einwölbung, 1921. Unbekannter Fotograf. Aus: Museo Centrale del Risorgimento, Rom, Album T42.  
© MCRR. Abbildung mit Genehmigung.



16 Sexten/Moos, St. Josef, Zeichnung der Kirche und des Glockenturms des Studio Ingg. Walcher/Bruneck 1926 nach dem Entwurf von Clemens. Aus: Bauarchiv der Gemeinde Sexten.  
© GA Sexten. Abbildung mit Genehmigung.

Die Altäre samt Bilder und Skulpturen waren vor dem Brand aus der Kirche geborgen worden und wurden nun in den Wiederaufbau integriert. Sechs neue Glocken lieferte die Glockengießerei Colbacchini aus Trient.<sup>103</sup> In einem dreitägigen Dankesfest wurden Kirche und Friedhof Ende Oktober 1923 eingeweiht und der Wiederaufbau gefeiert. Der Prozessionsweg und die Häuser im Ort waren festlich geschmückt, die örtliche Polizei genehmigte Böllerschüsse und ein Feuerwerk.<sup>104</sup> Bürgermeister Watschinger hielt eine Rede,<sup>105</sup> Priesterdichter Bruder Willram (Anton Müller) verfasste ein Gedicht zum Anlass.<sup>106</sup> Ob Müller selber anwesend war, ist nicht bekannt; 1923 hatte er wegen seiner antiitalienischen Aktivitäten seinen Heimatort Bruneck verlassen müssen.<sup>107</sup> Die Festlichkeiten sind in den Fotoalben des Museo del Risorgimento und aus dem Besitz des Zimmerers Holzer dokumentiert.

Parallel zur Wiederherstellung und Neuausmalung der Pfarrkirche von St. Veit begann auch jene der 1717 erbauten und 1915 ausgebrannten Fialkirche zum Heiligen Josef in Moos. Da das Gewölbe standgehalten hatte, war der Wiederaufbau weniger aufwändig als der der Pfarrkirche. Für die künstlerische Innenausstattung wurde 1922 der Maler Rudolf Stolz beauftragt. In die Kuppel des Zentralbaus setzte er das von acht musizierenden Engeln umgebene Monogramm des Kirchenpatrons. Die Bilder der Verkündigung Mariens und des Traums des heiligen Josef anstelle der zerstörten Seitenaltäre ergänzte Rudolf Stolz erst 1956. Den barocken Hauptaltar spendete die Osttiroler Gemeinde Leisach (Rogger, 2003, S. 69).

Clemens Holzmeister erhielt 1925 den Auftrag für einen neuen Kirchturm und rekonstruierte nicht den ehemaligen Dachreiter, sondern schuf einen Turm mit plastisch artikuliertem Helm, der die Anknüpfung an historische Formen bei gleichzeitiger Neuinterpretation zeigt (Holzmeister, 1937, S. 452; Knofler, 1976, 1, S. 190). Der Bau hat sich aus finanziellen und organisatorischen Gründen bis in die späten 1920er Jahre hingezogen.<sup>108</sup> Der Entwurf stammt zwar von Holzmeister, die Ausführung lief jedoch über das *Studio tecnico Ingg. Ferdinando Walcher* in Bruneck. Dies lässt vermuten, dass er als österreichischer Architekt im faschistischen Italien nicht mehr für öffentliche Bauaufgaben planen durfte. Am 6. November 1926 beklagt sich Holzmeister beim Vorsteher Watschinger darüber, dass er für die am 13. Oktober gelieferten Pläne für den Turm, der doch schließlich sein Kind sei, noch immer keine Antwort erhalten habe.<sup>109</sup> (ABB. 16).

Der Wiederaufbau der Sakralbauten von Sexten folgte einerseits dem Rekonstruktionsgedanken, wie viele Wiederaufbauten historischer Kirchen und Altstadt Häuser nach dem Krieg, sei es in Frankreich, Flandern oder Ostpreußen, integrierte aber in der Ausstattung Werke zeitgenössischer Künstler.

### **Eine Monstranz von Clemens Holzmeister**

1925 entwarf Holzmeister für die wiederaufgebaute Pfarrkirche von St. Veit eine Monstranz, die vom Schwazer Bildhauer und Graveur Karl Bodingbauer und vom Gold- und Silberschmied Jakob Rappel gefertigt wurde (Holzmeister, 1937, S. 453; Holzmeister, 1976, S. 282; Knofler, S 1976, 1, S. 189) (ABB. 17). Holzmeister war der wichtigste Förderer Bodingbauers, der 1926 auch die Skulpturen für das von Holzmeister umgebaute Festspielhaus in Salzburg schuf (Bodingbauer Karl, 1957, Bd. 1, S. 97).<sup>110</sup> Rappel hatte sich um 1900 von der Neugotik abgewandt und arbeitete im Stile der Wiener Sezession. Er führte auch andere Entwürfe Holzmeisters aus, wie die Monstranz für die Kirche von Batschuns in Vorarlberg aus dem Jahr 1924 (Rappel Jakob, 1983, Bd. 8, S. 424).<sup>111</sup> Holzmeisters Entwurf

folgt dem Typus der barocken Strahlenmonstranz, reduziert sie jedoch im Dekor und übersetzte sie in eine künstlerische Sprache, die in Form und Gestaltung der frühen Moderne verpflichtet ist.

Der achteckige Fuß verjüngt sich zu einem konischen achteckigen Schaft, auf dem der kreisrunde Strahlenkranzaufsatz sitzt. Um das quadratische gerahmte Fenster zur edelsteinverzierten Lunula sind ein Wolkenkranz mit der personifizierten Dreifaltigkeit, seitlich zwei schwebende Engel und weitere neun abstrahierte Engel mit leeren Schriftbändern oder Blasinstrumenten angeordnet. Die Ikonographie folgt in der Dreieinigkeitsdarstellung sowie in den singenden und musizierenden Engeln dem Hymnus „Tantum ergo“ des Thomas von Aquin und wurden vermutlich von einem Geistlichen vorgegeben (Gotteslob, 1975, Nr. 937).<sup>112</sup> Holzmeister und Rappel haben zeitgleich und in der Folge häufig liturgische Geräte entworfen und dürften die zugehörigen christlichen Inhalt und Motive auch eigenständig gekannt haben.

Mit der Monstranz schuf Clemens Holzmeister nach der Einrichtung der Bürgermeisterräume, dem Turm der Filialkirche von Moos und dem späteren Hotel Drei Zinnen ein weiteres Werk. Nach dem Totentanz von Rudolf Stolz, der malerischen Ausstattung der Kirche von St. Veit durch Albert Stolz und den Malereien in den Grab-Arkaden ist sie eines der sakralen zeitgenössischen Werke von hoher Qualität im wiederaufgebauten Sexten.

- |     |  |     |  |
|-----|--|-----|--|
| 97  | Archiv Abteilung Denkmalpflege, Amt für Bau- und Kunstdenkmäler Bozen, Faszikel Pfarrkirche Sexten, Bp. 124/1,2 KG. Sexten, Schreiben von Adrian Egger an das Ufficio dei Monumenti e delle Belle Arti in Trento vom 30. Oktober 1920.   | 106 | GA Sexten, Ordner 1923/Diverse Akten; das Gedicht ist als Maschinenabschrift abgelegt und wird hier mit allen Fehlern zitiert.<br>„Aus Schutt und Trümmern hebt und Brand und Braus/Sich dieses neue, stolze Gottes-Haus,/Und ihm zu Füßen dehnt sich anmutsreich/Des Friedens Land, das stille Totenreich;/ Und neue Glocken tönen Tal entlang/Und ihnen mischt sich neuer Orgelklang,/Die alte Heimat grüsst im neuen Kleid,/Was (blutig) furchtbar war, senk in Vergessenheit;/ Doch aus den Gräbern dringt ein Warn-Ruf:/Was Heimatkunst und Heimatliebe schuf,/Sei' s noch so schön, sei' s noch so wohnlich-traut/Du hast, o Mensch, es nur für heut gebaut;/Dein wahres Heim liegt über Sternen weit –/Jenseits von hier im Land der Ewigkeit!“ |
| 98  | Archiv der Abteilung Denkmalpflege/Amt für Bau- und Kunstdenkmäler, Faszikel Pfarrkirche Sexten, Bp. 124/1,2, KG. Sexten; Antwort von G. Gerola an A. Egger vom 4. November 1920 in dem er auch den Auftrag an Arch. Hora erwähnt.   |     |  |
| 99  | Siehe dazu Anm. 93.  |     |  |
| 100 | Zum Wettbewerb und zur Entscheidung, für die als Sachverständige die kirchlichen Denkmalpfleger Josef Weingartner, Adrian Egger und andere nicht genannte Kunstverständige beigezogen wurden, siehe den Vertrag mit Albert Stolz vom 28.12.1922(2) im GA Sexten, Ordner 1923/Bau Friedhof.   | 107 | Zu Bruder Willram siehe <a href="https://www.archiv-bruneck.it/de/erinnerung/strassennamen/bruneck/bruder-willram-strasse">https://www.archiv-bruneck.it/de/erinnerung/strassennamen/bruneck/bruder-willram-strasse</a> (Zugriff 10.01.2024).  |
| 101 | GA Sexten, Ordner 1923/Bau Friedhof, Einstellung der Arbeiten vom 17. November 1923, von G. Gerola unterzeichnet. Im Archiv Abteilung Denkmalpflege/Amt für Bau- und Kunstdenkmäler Bozen, Faszikel Pfarrkirche Sexten, Bp. 124/1,2 KG. Sexten, die Erklärungen der Gemeinde Sexten vom 22.11.1923 und von Ing. Walch vom 1. Dezember 1923 aus denen hervorgeht, dass die Genehmigung bei der Prefettura di Trento eingeholt wurde, worauf sich Gerola auch darüber beschwert. | 108 | GA Sexten, in den Ordnern 1926/1927/1931 Categoria X/Lavori pubblici/Classe 16/Diversi liegen die technischen Unterlagen, Pläne und Abrechnungen zum Turmbau.  |
| 102 | Freie Übersetzung: „Nach der ortsüblichen künstlerischen Art“.   | 109 | GA Sexten Ordner 1926/Categoria X/Lavori pubblici/Classe 16/Diversi, Schreiben von Prof. Clemens Holzmeister aus Wien an den Gemeindevorsteher Watschinger vom 6. November 1926.   |
| 103 | GA Sexten, Ordner 1923/ Bau Friedhof, Schreiben der Firma Luigi Colbacchini & figli die Lieferung der Glocken betreffend vom 26. September.  | 110 | Zu Bodingbauers Funktion als NS Wahl- und Kreispropagandaleiter, siehe: Hagen (2022, S. 264–265); siehe auch: <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Bodingbauer">https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Bodingbauer</a> (Zugriff 15.01.2024).  |
| 104 | GA Sexten, Ordner 1923/Diverse Akten; Antrag des Gemeindevorstehers vom 20. Oktober 1923 und Genehmigung von der Ortssicherheitsbehörde.   | 111 | Zu Jakob Rappel siehe auch <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Rappel">https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Rappel</a> (Zugriff 15.01.2024).   |
| 105 | GA Sexten, Ordner 1923/Diverse Akten, als Manuskript abgelegt.   | 112 | Gott dem Vater und dem Sohne/sei Lob, Preis und Herrlichkeit/mit dem Geist im höchsten Throne, /eine Macht und Wesenheit /Singt in lautem Jubeltone:/Ehre der Dreieinigkeit! /Amen.  |



17 Monstranz für die Pfarrkirche von St. Veit/  
Sexten nach dem Entwurf von Clemens Holzmeister,  
1923, Silber teils vergoldet, gefertigt vom  
Bildhauer Karl Bodingbauer und vom Goldschmied  
Jakob Rappel/Schwaz.  
© Rupert Gietl. Abbildung mit Genehmigung.

## Fazit

Sexten geriet nach der Zerstörung der Ortskerne bereits während des Krieges in die von österreichischer Seite geführte antiitalienische Diskussion, eine Ruinenstätte als Metapher der ewigen Anklage für die Zerstörung und Brutalität durch den italienischen Feindes zu bleiben. Nach dem Krieg und der Rückkehr der geflüchteten Einwohner wurde diese Idee allerdings nicht weiterverfolgt.

Die zunächst propagandistische Intention, den Ort als „typisches Tiroler Dorf“ und damit als Bollwerk gegen Italien wiederaufzubauen und sich von den benachbarten „welschen Dörfern“ (Singer von, 1916, 23. April, S. 17) abzugrenzen entwickelte sich unter dem österreichischen Bauleiter und Heimatschützer Franz Wiesenberg zur, vom Historismus abgewandten jedoch gemäßigten, Idee des Neuen Bauens nach regionalen Typologien und Formen. Die Tiroler Heimatschutzbewegung, die auch von Clemens Holzmeister und seinen Süd- und Nordtiroler Zeitgenossen mitgetragen wurde, hat den Wiederaufbau konstruktiv geprägt und gefördert, ohne sich allein an den historischen Bauten und traditionalistischen Lösungen zu orientieren.

Sexten vertrat mit der Bauleitung Wiesenbergs, dem Wettbewerb für den Friedhof, den realisierten Bauten und Ausstattungen von Holzmeister, Amonn & Fingerle und den Malereien in den Kirchen und Grabstätten von Rudolf und Albert Stolz zwar keine provokativ moderne Architektur- und Kunstrichtung, fand aber Anschluss an die aktuelle architektonische und künstlerische Sprache der Zeit, ohne historische Formen und Typologien zu verlassen. Wiesenberg war die vermittelnde Figur zwischen traditionellem Wiederaufbau und gemäßigter Moderne mit vernakulären Elementen und Formen. Nicht zuletzt war auch der Wille des Vorstehers Watschinger und anderer einflussreicher Vertreter der „Elite, der Oberschicht“, wie sie Claus Gatterer nannte (Gatterer, 2005, S. 29), die Wiesenbergs Ausrichtung mittragen, dafür entscheidend.

Die Angliederung an Italien im Herbst 1919 und die großzügigere italienische Finanzierung der nun auch rascher fortschreitenden Bauarbeiten änderte nichts an der bereits unter Österreich festgelegten architektonischen Ausrichtung. Das italienische Königreich machte, mit Ausnahme der verwaltungstechnischen Abwicklung zur Finanzierung, keinerlei architektonische oder städtebauliche Vorgaben, – nationalistische Argumente fehlen in den Akten völlig – ließ die lokalen und sogar österreichischen Akteure, Planer und Handwerker gewähren. Die Gründe dafür lagen nicht allein an der Tatsache, dass Italien in den annektierten Gebieten zunächst noch keine eigenen Konzepte anzubieten hatte – dies änderte sich mit der faschistischen Machtergreifung und dem Verbot sämtlicher kultureller Äußerung der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols – sondern auch am Bestreben, Sexten und die umgebenden Dörfer an das neue Land zu binden, symbolisch und politisch Terrain zu gewinnen. Handlungsleitend war sicher, wenn auch unausgesprochen, die materielle Reparatation der Kriegswunden, eine Form der Versöhnung durch die Unterstützung des Wiederaufbaus. Eine gewisse Leistungsschau und den Willen, den Wiederaufbau und den Abschluss der Arbeiten am Tag der Einweihung 1923

113

Archiv Abteilung Denkmalpflege, Amt für Bau- und Kunstdenkmäler Bozen, Faszikel Pfarrkirche Sexten, Bp. 124/1,2 KG. Sexten: Morassi wurde von Gerola als Gutachter im Streit zur Pietà von Bildhauer Franz Santifaller für den Sextner Friedhof beauftragt, die von lokalen Akteuren als zu modern empfunden wurde. Morassi äußerte

114

sich positiv über das Werk und plädierte für dessen Verbleib.  
Ein vergleichendes Forschungsprojekt zum Wiederaufbau in den von Italien annektierten Gebieten wäre wünschenswert und würde die hier lediglich verkürzt benannten Unterschiede differenziert bearbeiten.

auch bildlich festzuhalten, führt das im Museo del Risorgimento in Rom aufbewahrte Fotoalbum, in dem auch die Bilder der Kriegszerstörung nicht fehlen, anschaulich vor.

Clemens Holzmeister plante zwar nicht in der Wiederaufbauphase, aber in unmittelbarer Folge mit dem Hotel Drei Zinnen einen seiner wichtigsten frühen Hotelbauten mit Vorbildwirkung. Der Friedhof gehört noch heute zu einem der eindrucksvollsten im Land und erfuhr eine behutsame spätere Erweiterung durch Erich Pattis (Vignocchi, 2014, S. 38–45). Rudolf Stolz ließ sich in Sexten nieder, überließ seinen Nachlass dem Rudolf Stolz Museum, das eine rege Ausstellungstätigkeit entwickelte.

Bereits Antonio Morassi, Kunsthistoriker am Denkmalamt in Trient, schrieb 1926, dass die Gemeinde Sexten das Verdienst habe, hervorragende Künstler für ihre sakralen Bauten zu beauftragen.<sup>113</sup> Claus Gatterer bemerkte hierzu: „Da es an Geld nicht mangelte, ließ man sich die Sache etwas kosten: Die Pläne stammten von erstklassigen jungen Architekten; junge Maler und Bildhauer wurden berufen, die Kirchen in Sankt Veit und in Moos sowie die Arkaden des Friedhofs [...] auszuschmücken“ und nicht ohne Ironie „Man war wahrhaft avantgardistisch, wie sich’s für Sexten gehörte“ (Gatterer, 2005, S. 27).

Die öffentlichen und sakralen Bauten sind bis heute erhalten und haben in Sexten ein Bewusstsein für Qualität und zeitgemäßes Weiterbauen geschaffen. Der ab 1992 ausgelobte Architekturpreis „Neues Bauen in den Alpen“ der Initiative „Sexten Kultur“, der sich auch auf die qualitätsvollen öffentlichen Wiederaufbauten bezog, ist nicht unabhängig von der Geschichte des Ortes zu sehen, wenngleich sich in dem mittlerweile zur Tourismushochburg entwickelten Sexten, die Problematik der intensiven Erschließung und Verbauung der Landschaft durch touristisch orientierte Infrastrukturen und Neubauten massiv stellt. Nicht wenige der zwischen 1919 und 1923 entstandenen Wiederaufbauten wurden, wie der Gasthof „Zur Post“, abgebrochen oder aufgrund der wachsenden touristischen Kapazitäten überformt, in einer vermeintlich alpinen Sprache verballhornt und sind nicht mehr als solche erkennbar.

Der noch vor dem Eingreifen der faschistischen Ideologie in den Kulturbereich, die das Verbot aller kulturellen Äußerungen und Aktivitäten der deutschsprachigen Bevölkerung zur Folge hatte, vollendete Wiederaufbau nach den Kriterien einer traditionsbewussten gemäßigten Moderne und die qualitätsvollen künstlerischen Ausstattungen von Sexten sind ein bisher kaum beachtetes Fallbeispiel in den von Italien annektierten Gebieten. Im Unterschied zu den wesentlich länger andauernden Wiederaufbauarbeiten im Trentino und in Venetien, wo unmittelbar nach der Annexion die österreichischen Verwaltungsstrukturen nicht mehr vorhanden waren, eine neue zivile italienische Verwaltung noch fehlte und das Militär die Maßnahmen organisierte, die sich vor allem auf Aufräumarbeiten, die Instandsetzung von Straßen und Brücken und der dringendsten öffentlichen Gebäude, sowie auf Notunterkünfte in Holzbarackenlagern konzentrierten (Rasera & Pisetti, 2010; Di Michele, 2010; Visintin, 1998), profitierte Sexten von der zumindest noch vorhandenen österreichischen und lokalen Eigenverwaltung, von klaren Wiederaufbaukonzepten, denen sich Italien nicht widersetzte, und von der großzügigen finanziellen Unterstützung durch das „Consorzio della Provincia e dei Comuni Trentini“ und des „Ufficio riparazioni danni di guerra“.<sup>114</sup>

Im abgelegenen Sexten wurden im proösterreichischen und antiitalienischen Propagandadickicht der Kriegs- und Nachkriegszeit architektonische, künstlerische, aber auch ethnische, kulturelle und politische Themen verhan-

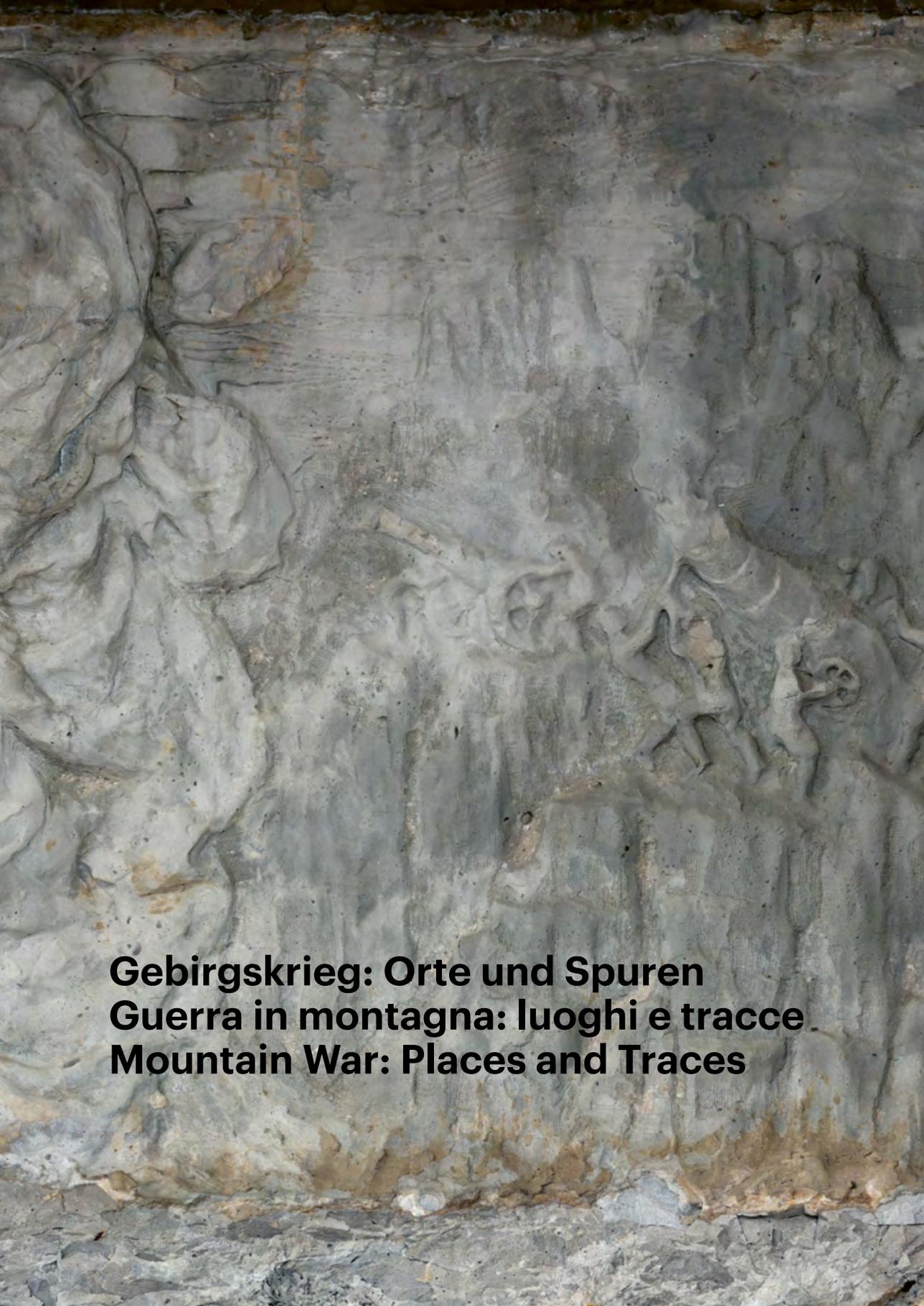
delt, die unter veränderten Vorzeichen auch in anderen europäischen Kriegs- und Grenzregionen, etwa im deutsch-französischen Grenzgebiet, Parallelen finden. Darüber hinaus kann der Wiederaufbau von Sexten in architektonischer Hinsicht als Paradebeispiel für das Spannungsfeld zwischen Tradition und konservativer Moderne bezeichnet werden, das über die lokale Bedeutung hinausreicht.

## Literaturverzeichnis

- „Allgemeiner Tiroler Anzeiger“ (1919, 24. Juni). Nr 142, S. 4.
- „Zwanzig Jahre Heimatschutz“ (1928, 1. Oktober).
- *Allgemeiner Tiroler Anzeiger*, Nr. 226, S. 6.
- „Amonn & Fingerle“ 1906–1940. Liebe für das Haus/Amore per la casa. (23.11.2019 – 16.06.2020, Stadtmuseum Bozen). Bruneck: Dipdruck.
- Benedikter, Thomas (2021, 29. April). Interview mit Rudolf Holzer. [https://writeninthelandscape.projects.unibz.it/wp-content/uploads/2022/11/Rudolf-Holzer\\_WIL.pdf](https://writeninthelandscape.projects.unibz.it/wp-content/uploads/2022/11/Rudolf-Holzer_WIL.pdf).
- Bernecker, Walther L. & Brinkmann, Sören (2006). *Kampf der Erinnerungen. Der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936–2006*. Nettersheim: Graswurzelrevolution.
- Biendl, Hans (1904). *Das Sextental und seine Berge*, hrsg. vom Verschönerungsverein Sexten. Wien: Paul Serin.
- „Bodingbauer Karl“, Bildhauer. 1903–1946 (1957).
- *In Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, (Bd. 1, S. 95). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Karl Bodingbauer (2023, 8. September). In *Wikipedia*. [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Bodingbauer](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Bodingbauer)
- Caramelle, Franz (2007). Hotel Drei Zinnen / Sexten-Moos. In *Der historische Gastbetrieb des Jahres in Südtirol 2007*, hrsg. von der Stiftung Südtiroler Sparkasse, O.S., Bozen: Fotolitho Longo.
- Clemen, Paul (Hrsg.) (1919). *Kunstschutz im Krieg. Berichte über den Zustand der Kunstdenkmäler auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und über die deutschen und österreichischen Massnahmen zu ihrer Erhaltung, Rettung, Erforschung*. 2. Bd.: *Die Kriegsschauplätze in Italien, im Osten und Südosten*. Leipzig: Seemann Verlag.
- Dendooven, Dominiék & Dewilde, Jan (2020). *Reconstruction of Ypres. A Walk from Cloth Hall to Menin Gate*. Norwich: Unicorn Publishing Group.
- „Der Tiroler Konzert- und Dichterabend“ (1918, 24. April). *Neues Wiener Tagblatt*.
- Derycke, Karen (2020). *How Huib Hoste Fought for a Modernist Rebuilding of the Westhoek*, (High Road to Culture in Flanders and the Netherlands. <https://www.the-low-countries.com/article/we-dont-want-cubism-and-hollandism-how-huib-hoste-lost-his-battle-for-innovation-in-the-rebuilding-of-the-war-battered-westhoek> (Zugriff 20.07.2024)
- Di Michele, Andrea (2010). Il Governatorato militare di Trento e la ricostruzione. In Fabrizio Rasera, Anna Pisetti, Mauro Grazioli & Camillo Zadra (Hrsg.), *Paesaggi di guerra: il Trentino alla fine della Prima guerra mondiale* (S. 31–35). Rovereto: Museo storico italiano della guerra.
- „Die Bauarbeiten“ für 5 Wohn- und Wirtschaftsbauten in Sexten, Fraktion Moos (1919, 19. Mai). Inserat. *Innsbrucker Nachrichten*, Nr. 14, S. 8.
- Dreizehnter Tag für Denkmalpflege (1917). Augsburg 20. und 21. September 1917. Stenographischer Bericht [https://repozytorium.biblos.pk.edu.pl/redo/resources/39776/file/scans/DEFAULT/OCR\\_resultaty/100000305757\\_A\\_v1\\_200dpi\\_q60.pdf](https://repozytorium.biblos.pk.edu.pl/redo/resources/39776/file/scans/DEFAULT/OCR_resultaty/100000305757_A_v1_200dpi_q60.pdf) (Zugriff 20.07.2024)
- Franceschi, Alberto & Francato, Ugo (2015). *Sexten Es war einmal. Sesto C'era una volta*. Brixen: Kraler Druck Graphik.
- Fankhauser, Hans (1958). Gedenken an Diplom-Ingenieur Architekt Franz Wiesenberg. *Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck*, 5. Mai 1958, 6–7.
- Fuchs, Adolf & Kiniger, Josef (2001). *Die schönsten Weihnachtskrippen von Volkskünstlern aus Sexten*. Bozen: Athesia.
- Garber, Josef (1916 a). Sicherung und Bergung der Kunstdenkmäler vor Kriegsgefahr in Südtirol. In *Mitteilungen der K. K. Zentralkommission für Denkmalpflege*, 3. Folge, Bd. XV, Nr. 1/2, 13–18. Wien: Kunstverlag Anton Schroll.
- Garber, Josef (1916 b). Der Zustand der Kunstdenkmäler im Kriegsgebiet des Pustertales. In *Mitteilungen der K. K. Zentralkommission für Denkmalpflege*, 3. Folge, Bd. XV, Nr. 7/8, 123–127. Wien: Kunstverlag Anton Schroll.
- Garber, Josef (1916 c). Vom k. und k. Heeresgruppenkommando Feldmarschall Erzherzog Eugen geborgenen Kunstgegenstände aus Südtirol. In *Mitteilungen der K. K. Zentralkommission*, 3. Folge, Bd. XV, Nr. 9/12, 199–205. Wien: Kunstverlag Anton Schroll.
- Gatterer, Claus (2005). *Schöne Welt, böse Leut: Kindheit in Südtirol* (Neuaufgabe). Wien, Bozen: Folio.
- Gerola, Giuseppe (1922). L'architettura nuova nell'Alto Adige. *Architettura e Arti decorative II*, Fasc. III novembre, 141–144.
- „Gotteslob“. Katholisches Gebet – und Gesangbuch (1975). Ausgabe für das Erzbistum Köln. Köln: Bachem.
- Gratl, Eva; Kraus, Carl; Mayr, Karl; Rogger, Hermann & Watschinger Johannes (2019). *bilder.tanz = : danza d'immagini: Ignaz, Rudolf & Albert Stolz*, hrsg. vom Rudolf Stolz Museum Sexten. Bozen: Longo AG.
- Gschnitzer, Otto (1961). *Rudolf Stolz* [Unveröffentlichte Dissertation]. Universität Innsbruck.
- Hagen, Nikolaus (2022). *Nationalsozialistische Kulturpolitik in Tirol und Vorarlberg*. Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, Bd. 30. Innsbruck: StudienVerlag.
- Hädler, Emil (2014). *Kriegsdenkmalpflege 1914–1918 Paul Léon versus Paul Clemen – zwei Denkmalpfleger in feindlichen Lagern*. In *Die Denkmalpflege*, 72. Jg. Heft 1, 5–13. München: Deutscher Kunstverlag.
- Heiss, Hans & Holzer, Rudolf (2015). *Sepp Innerkofler. Bergsteiger, Tourismuspionier, Held*. Wien, Bozen: Folio.
- Hocke Giselbert (1972). *Leben und Werk des Malers Rudolf Stolz*, hrsg. vom Kuratorium des Rudolf Stolz Museums in Sexten. Klagenfurt: Carinthia.
- Holzer, Rudolf (1991). *Sexten* (3. Aufl.). Bozen: Athesia.
- Holzer, Rudolf (1995). *Sexten. Geschichte der Höfe, Häuser und Familien*. Bruneck: Dipdruck.
- Holzer, Rudolf (2002). *Sexten. Vom Bergbauerdorf zur Tourismusgemeinde*. Lana: Tappeiner.
- Holzer, Rudolf (2005). *Sextner Chronik des 20. Jahrhunderts*. o. S. München: Medienhaus Biering.
- Holzer, Rudolf (2007). Vor 90 Jahren – Die Waldkapelle – eine historische Gedenkstätte. *Der Sextner*, Oktober, 36–38.
- Holzmeister, Clemens (1937). *Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen*. Regensburg: Anton Pusset.
- Holzmeister, Clemens (1976). *Architekt in der Zeitenwende. Clemens Holzmeister. Selbstbiographie Werkverzeichnis*. Salzburg: Das Bergland-Buch.
- „Innsbrucker Nachrichten“ (1911, 6. November) Nr. 254, S. 3.
- „Innsbrucker Nachrichten“ (1925, 17. Jänner), Nr. 18, S. 6.
- „Innsbrucker Nachrichten“ (1926, 6. Februar), Nr. 30, S. 3.
- „Josef Garber 1883–1933“ (1983), hrsg. vom Südtiroler Kulturinstitut und dem Landesdenkmalamt Bozen. Bozen: Athesiadruck.
- Just, Marcel & Hölz, Christoph (2023). *Architekten Amonn & Fingerle Bozen 1906–1940. Lebensform und Neues Bauen in Südtirol*. Schriftenreihe des Archivs für Bau.Kunst.Geschichte, Kleine Reihe, Bd. 2. Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Kappel, Kai (2007). *Memento 1945? Kirchenbau aus Kriegsrüinen und Trümmersteinen in den Westzonen und in der Bundesrepublik*. München: Deutscher Kunstverlag.
- Klebelsberg, Wolfgang (2008). Der Gasthof Alte Post im Kontext des Alpentourismus der Jahrhundertwende in den Sextener Dolomiten. In *Der Historische Gastbetrieb des Jahres 2009 in Südtirol*, hrsg. von der Stiftung Südtiroler Sparkasse. o. S. Bozen: Longo AG.
- Knefler Monika (1976). *Clemens Holzmeister. Das architektonische Werk*. 4 Bd. [Unveröffentlichte Dissertation]. Universität Innsbruck.
- Kraus, Carl (1999). *Zwischen den Zeiten. Malerei und Graphik in Tirol 1918–1945*. Lana & Bozen: Tappeiner/Athesia.
- Krauskopf, Kai (2014). *Inszenierte Ländlichkeit. Der Wiederaufbau in Frankreich und Deutschland nach 1918*. In *Die Denkmalpflege*, 72. Jg. Heft 1, S. 38–44. München: Deutscher Kunstverlag.
- Krenz, Lydia Constanze (2023). *Tradition und Moderne*,

- Ideologie und Identität. Der Tiroler Heimatschutzverein zwischen 1908 und 1945. In Iris Wendholm, Nereida Gyllensvärd & Robin Augenstein (Hrsg.), *Die Sichtbarkeit der Idee. Zur Übertragung soziopolitischer Konzepte in Kunst und Kulturwissenschaften* (Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte 13) (S. 257–274). Berlin: De Gruyter.
- Kriegstagung für Denkmalpflege (1915). Brüssel 28. und 29. August 1915. S. 86–98. Stenographischer Bericht: Berlin. [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/stenographischer\\_ber1915/0014/image](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/stenographischer_ber1915/0014/image)
  - Kübler, Peter & Reider, Hugo (2017). *Krieg um Sexten. Die westlichen karnischen Alpen und das Kreuzberggebiet im Ersten Weltkrieg 1915–1918 mit Tourenbeschreibungen für heute*. Bozen: Athesia.
  - Léon, Paul (1918). *La guerre et l'architecture. La Renaissance des ruines. Maisons, monuments*. Paris: Laurens.
  - Lobina, Veronika (2022). *Eine Werkanalyse Wilhelm Weyhenmeyers im Kontext der Appropriationsstrategie Italiens nach dem Ersten Weltkrieg* [Unveröffentlichte Masterarbeit]. Universität Innsbruck.
  - Marquet, Marena (2000). Zwischen Zerstörung und Denkmalschutz. Holzmeisters Bauten für den Tourismus. In Georg Rigele & Georg Loewit (Hrsg.), *Clemens Holzmeister*. Innsbruck: Haymon.
  - Mayr Fingerle Christoph; Krummlauf, Karin & Moroder, Joachim (1989). *Hotelarchitektur in den Alpen: 1920–1940*, anlässlich der Ausstellung Hotelarchitektur im Alpenraum 1920–1940 in der Veranstaltungsreihe Sexten Kultur im Hotel Drei Zinnen, Sexten-Moos, vom 1. – 31. Juli 1989. Sexten: Sexten Kultur.
  - Moroder, Joachim & Peter, Benno (1993). *Hotelarchitektur. Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum 1920–1940*. Innsbruck: Haymon. <http://www.studio-waiz.com/wp-content/uploads/2014/07/Leseprobe-Alpen-Architektur-Tourismus-Am-Beispiel-S%C3%BCdtirol.pdf>
  - Pfaundler-Spat, Gertrud (2005). *Tirol-Lexikon: ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol*. Innsbruck: StudienVerlag.
  - Posch, Wilfried (2010). *Clemens Holzmeister Architekt zwischen Kunst und Politik*. Mit einem Werkverzeichnis von Monika Knofler. Salzburg: Mury Salzmann.
  - "Rappel Jakob", Goldschmid. 1877–1942 (1983). In *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1959*, (Bd. 8, S. 424). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
  - Preims, Paul (1979). *Architektur in Südtirol – Ab 1900*. Arunda. Aktuelle Südtiroler Kulturzeitschrift 8, 9. Schlanders.
  - Jakob Rappel (2022, 2. Juli). In: *Wikipedia*. [https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob\\_Rappel](https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Rappel)
  - Raseria, Fabrizio; Pisetti, Anna; Grazioli, Mauro & Zadra, Camillo (Hrsg.) (2010). *Paesaggi di guerra: il Trentino alla fine della Prima guerra mondiale*. Rovereto: Museo Storico Italiano della Guerra.
  - Rehorst, Karl (1915). Die Aufgaben des Städtebaus in Belgien. In *Kriegstagung für Denkmalpflege*. Brüssel 28 und 29. August 1915. S. 86–98. Stenographischer Bericht: Berlin.
  - Rigele, Georg & Loewit, Georg (Hrsg.) (2000). *Clemens Holzmeister*. Innsbruck: Haymon.
  - Rogger, Hermann, u.a. (2005). *Leben – Überleben – Weiterleben. Vivere – Sopravvivere – Rivivere. Sexten Sesto 1905, 1915, 1925*. Ausstellung – Mostra 2005. München: Mediahaus Biering.
  - Rose, Detlef A. (Hrsg.) (2015). *In Schussweite. Grüße aus den Dolomiten. Briefe von der Südtiroler Front 1915–1916*. München: Morisel.
  - *Rudolf Stolz: Leben und Werk* (1960) hrsg. im Auftrag des Landesausschusses Bozen vom Südtiroler Künstlerbund. Bozen: Amonn.
  - „Rudolf Stolz Museum“ Sexten (Hrsg.) (2010). *Die Malerbrüder Stolz*. Bozen: Ferrari Auer.
  - Scheurmann, Ingrid (2018). „Auch in der Denkmalpflege müssen alle Grundsätze umgeworfen werden“ Deutsche Denkmalpfleger und der Kunstschutz im Ersten Weltkrieg. In Ingrid Scheurmann, *Konturen und Konjunkturen der Denkmalpflege. Zum Umgang mit baulichen Relikten der Vergangenheit* (S. 238–253). Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
  - „Sexten um die Jahreswende“. (1921, 7. Jänner), *Allgemeiner Tiroler Anzeiger*, Nr. 7, S. 6.
  - Singer, von Emanuel (1916, 4. März). Das Posthotel in Sexten, *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 64, S. 10–11.
  - Singer von, Emanuel (1916, 23. April). Die Mütter von Sexten, *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 113, S. 16–17.
  - Singer von, Emanuel (1916, 30. Mai). Feuilleton. Pustertaler Volk und Priester im Krieg, *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 149, S. 4–5.
  - Singer von, Emanuel (1916, 4. Juni). Der Wiederaufbau von Sexten, *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 154, S. 15–16.
  - Singer von, Emanuel (1918, 30. März). Aus dem Land der eisernen Männer und Frauen. Die Märtyrer von Sexten, *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 83, 7–8.
  - Steinmetz, Georg (1921). *Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land mit besonderer Berücksichtigung auf den Wiederaufbau in Ostpreußen*, 3 Bd., 2. Aufl. Berlin, München: Callwey. <https://delibra.bg.polsl.pl/dlibra/publication/34234/edition/30359/content> (Zugriff 20.07.2024)
  - Stolz Ignaz, Rudolf, Albert, (o. J.), hrsg. von Sparkasse/ Cassa di Risparmio, St. Ulrich Ortisei: Typak.
  - Vandeweghe, Evert (2014). Making History. The Destruction and (Re)construction of Old Belgian Towns during and after the First World War. In Joanne Mancini & Keith Bresnahan (Hrsg.), *Architecture and Armed Conflicts: the Politics of Destruction* (pp. 182–197). London & New York: Routledge.
  - Varanini, Gian Maria (2000). Gerola Giuseppe. In *Dizionario biografico degli italiani*, Bd. 53. Roma: Istituto dell'Enciclopedia italiana.
  - Vignocchi, Cristina (2014). Il cimitero di Sesto. In *Cimiteri Friedhöfe, Turris Babel, Zeitschrift der Architektur Stiftung Südtirol*, 95, 5, S. 38–45.
  - Visintin, Angelo (1998). *Il basso Isontino nel primo dopoguerra tra annessione e ricostruzione (1918–1919)*. Siehe [https://www.ccm.it/ProxyVFS.axd/article./r18324/1998\\_10\\_02\\_il-basso-Isontino-nel-primo-dopoguerra-tra-annessioni-e-ricostruzioni-1918-1919-pdf?v=13772&ext=.pdf](https://www.ccm.it/ProxyVFS.axd/article./r18324/1998_10_02_il-basso-Isontino-nel-primo-dopoguerra-tra-annessioni-e-ricostruzioni-1918-1919-pdf?v=13772&ext=.pdf)
  - Waiz, Susanne (2005). *Auf Gebautem Bauen*. Innsbruck & Wien: Folio.
  - „Wiederaufbau“ kriegszerstörter Ortschaften in Tirol (1919). *Mitteilungen des Vereins für Heimatschutz in Tirol*, 3. Jg., Heft 1., April 1919, 1–4.
  - Wiesenberg, Franz (1917). Die Bauberatung im Sinne des Heimatschutzes beim Wiederaufbau zerstörter Ortschaften. *Mitteilungen des Vereins für Heimatschutz in Tirol*, 1. Jg., Heft 2, Dezember 1917, 17–23.
  - Wieser von, Hans (1919). Maßnahmen zum Schutze der Kunstdenkmäler in Tirol gegen Kriegsgefahr. In Paul Clemen (Hrsg.), *Kunstschutz im Krieg*, Bd.2, *Die Kriegsschauplätze in Italien, im Osten und Südosten* (S. 23–39). Leipzig: Seemann Verlag.
  - Wisthaler, Sigrid (2015). Der Stubenofen als unsicheres Versteck. Anna Egarter flieht mit acht Kindern aus Sexten nach Kitzbühel. In Michael Forcher & Bernhard Mertelseder (Hrsg.), *Gesichter der Geschichte* (S. 204–208). Innsbruck: Haymon.
  - Zimmeter, Kunibert (1920). Der Wiederaufbau des Marktes Deutsch-Matrei. *Mitteilungen des Vereins für Heimatschutz in Tirol*, 4. Jg., Heft 1–4, Dezember 1920, 1–5.
  - Zimmeter, Kunibert (1923) 1. Zum Heimmattag Innsbruck 1923. *Mitteilungen des Vereins für Heimatschutz in Tirol*, 7. Jg., Heft 1–4, Juli 1923, 1–2.
  - Zimmeter Kunibert (1923). 2. *Tiroler Heimatkunst* (Die Kunst in Tirol, Sonderband 5). Wien: Österreichische Verlagsgesellschaft. <https://ulb-digital.uibk.ac.at/download/pdf/8203179.pdf>





**Gebirgskrieg: Orte und Spuren**  
**Guerra in montagna: luoghi e tracce**  
**Mountain War: Places and Traces**

**Modern Conflict Archaeology (MCA) is a powerful interdisciplinary approach to the complex challenges facing the investigation of twentieth and twenty-first century conflict. Since its origins at the turn of the twenty-first century, the scientific archaeology and material culture anthropology of the First World War have been at the forefront of developing and refining its practical and intellectual agendas through a diversity of research projects across Europe and beyond. Here, the development and potential of this new subdiscipline will be explored drawing on evidence from the Western Front (France and Belgium), Jordan, and most recently the Sesto Dolomites in South Tyrol.**

Orthofoto of the relief at the tunnel exit.  
© 2021, unibz, WiL Archive.  
Reprinted with permission.

**Modern Conflict**

**Archaeology**

Interdisciplinary

Reflections and the

“Written in the Landscape”

Research Project

**Nicholas J. Saunders**

**DE** Die moderne Konfliktarchäologie (Modern Conflict Archaeology) stellt einen interdisziplinären Ansatz zur Erforschung der komplexen Konflikte des 20. und 21. Jahrhunderts dar. Seit ihren Anfängen zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben die wissenschaftliche Archäologie und die materielle Kulturanthropologie auf dem Gebiet des Ersten Weltkrieges durch eine Vielzahl von Forschungsprojekten in ganz Europa und darüber hinaus eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung und Verfeinerung der praktischen und intellektuellen Ziele dieser neuen Unterdisziplin eingenommen. In diesem Beitrag werden die Entwicklung und das Potenzial der modernen Konfliktarchäologie anhand von Zeugnissen von der Westfront (Frankreich und Belgien), aus Jordanien und den Sextner Dolomiten in Südtirol untersucht.

**IT** La moderna archeologia del conflitto rappresenta un potente approccio interdisciplinare per affrontare le complesse sfide che l'indagine sui conflitti del XX e XXI secolo comporta. Fin dalle sue origini all'inizio del XXI secolo, l'archeologia scientifica e l'antropologia della cultura materiale relative alla Prima guerra mondiale sono state all'avanguardia nello sviluppo e nel perfezionamento degli obiettivi pratici e teorici di questa nuova sottodisciplina, attraverso una serie di progetti di ricerca in Europa e oltre. Il presente capitolo esplora lo sviluppo e il potenziale della moderna archeologia del conflitto sulla base di testimonianze provenienti dal fronte occidentale (Francia e Belgio), dalla Giordania, e, più recentemente, dalle Dolomiti di Sesto in Alto Adige.

Modern Conflict Archaeology (MCA) is a powerful interdisciplinary approach to the complex challenges facing the investigation of twentieth and twenty-first century conflict. As a radical alternative to traditional Battlefield Archaeology's military history focus on single (and mainly pre-twentieth century) events, MCA is concerned with the wider social, cultural, psychological, and technological complexities of recent conflicts, and their volatile and unpredictable legacies. This approach yields insights into the multifaceted character of modern conflict through archaeological and anthropological fieldwork, archive research, historical documentation, critical museology, community participation, and, ever more significantly, through scientific advances in investigative technologies from DNA to LiDAR, GIS, and geochemistry to name just a few.

The University of Bolzano's ambitious "Written in the Landscape" project in the Sesto Dolomites of northern Italy, is the most recent project to adopt and adapt key elements of MCA in a cross-disciplinary intellectual framework. It deployed hi-tech survey solutions to investigating and recording a challenging mountainous terrain, ethnographic interviews and community participation in heritage work, and fly-through video presentations of digital heritage. Interestingly, and as with my own work in Jordan and Slovenia, "Written in the Landscape" research involved the challenging cultural and political complexities of borderlands, requiring a robust investigative response to the ever-changing revalorizations of objects, landscapes, people, their moral and heritage imperatives, and their enduring legacies.

Elsewhere, alone and with colleagues, I have addressed the wide remit of MCA, which includes many aspects of all kinds of twentieth century civil as well as military conflict and related issues, from landscape to objects, the human body to museums, sensoriality to incarceration (e.g. Saunders, 2003, 2004, 2012; Saunders & Cornish, 2017; Cornish & Saunders, 2022). Here, I focus on the First World War, and contextualise the "Written in the Landscape" project within the development of MCA and in light of some of my own research. It is important to state that I was neither a member of the Bolzano project nor did I participate in any of the research. This paper is an invited outsider's view, a comparative reflection on the nature and progress of MCA and on the contribution of the project "Written in the Landscape" to it.

### Modern Conflict Archaeology

Modern conflict archaeology is "modern" in several ways. First, it deals only with conflicts of the twentieth and twenty-first centuries, and second, it is an anthropologically informed interdisciplinary endeavour, quite different from the single battle event focus of most traditional battlefield archaeologies, which have often seen archaeology serve as little more than a handmaiden to military history. Apart from the exceptional work at the site of the 1876 Battle of the Little Big Horn by Richard Fox and Douglas Scott (Fox, 1993) which "added significantly to the theory of the anthropology of war" (Scott, 2010, p. ii), many subsequent archaeological investigations of battlefields fell far short of this standard.

The terms "Modern Conflict Archaeology" and "Battlefield Archaeology" are neither coterminous nor interchangeable. "They embody quite different approaches and agendas, both to the empirical data, and to the presence or absence of an acknowledged theoretical sophistication concerning the nature and meaning of objects and landscapes, and their relationships to people in the past and the present" (Saunders, 2012, p. xiii). Battles and battlefields are but

one part of dealing with the complexities of historically recent conflicts whose industrialized intensity and incorporation of political and nationalistic motivations, notions of ethnicity and identity are multivalent.

The scale and range of MCA topics is vast, and over the past two decades many investigations have produced an extraordinary corpus of knowledge (and a rapid momentum), where, it can be argued, very little existed previously. It is not my intention to provide an exhaustive list, but even a selection of key contributions which, each in their own way, have helped define and enrich multi-disciplinary MCA must include the following. For leading the way (e.g. Beck et al., 2002, González-Ruibal, 2008). For the First World War and its aftermath (e.g. Aksoy, 2023; Dendooven & Chielens, 2008; Desfossés et al., 2008; Kobialka et al., 2017; Kosir et al., 2019; Nicolis et al., 2011; Saunders, 2003, 2007; Shapland & Stefani, 2017; Stichelbaut, 2018; Talida Roman, 2022; Zalewska, 2019; and Breithoff, 2020). For the Spanish Civil War (e.g. Garfi, 2019; González-Ruibal, 2020; Renshaw, 2011). For the Second World War (e.g. Arnold, 2008; Carr, 2024; Carr & Mytum, 2012; Hughes, 2022; Moshenska, 2013, 2019; Seitsonen, 2021; Sturdy Colls, 2015), and for the Cold War (e.g. Cocroft & Schofield, 2007; Glass, 2020; Hanson, 2016).

By their nature, recent historical conflicts are often within living memory, and so can incorporate an oral history dimension which itself can draw in family history and heirlooms (e.g. De Nardi, 2017), community identity, environmental issues (e.g. Biggs, 2018; Souvent & Pirc, 2001; Van Meirvenne et al., 2008), cultural heritage, and the public presentation of previously hidden criminal actions (e.g. Kobialka et al., 2024).

Many conflict locations have become (or are becoming) “sites of memory”, politically contested and economically important places of cultural heritage, public and private memory, and, increasingly, of tourism (e.g. Evanno &



**1** British schoolchildren visiting the Thiepval Monument to the Missing on the Somme, France.  
© Nicholas J. Saunders.

Vincent, 2019; Miles, 2016) (FIG. 1). This array of issues characterizes MCA, and “Written in the Landscape” exemplifies and adds momentum to many aspects of such research, whose multidisciplinary origins lay in large part in the In Flanders Fields Museum project “The Last Witness: The War Landscape of the Westhoek” (Chielens et al., 2006). Both projects recognize modern conflict as a multifaceted phenomenon, transforming the material and mental worlds of men, women, and children in different ways.

While the early 2000s saw an increasingly anthropological approach to modern conflict landscapes, material culture, and their theorization, there were parallel advances at the micro and macro scales of scientific investigation. DNA analysis and the identification of fragmentary human remains made it possible for forensic specialists to reclaim the dead from lists of the previously anonymous “missing”, an ability which now extends well beyond the 1914–18 war to many other conflicts around the world from the Spanish Civil War to the Rwanda genocide, “the missing” of Argentina, and beyond (e.g. Renshaw, 2011; Stahn et al., 2020; Crossland & Joyce, 2015; Jugo, 2017; Delpla et al., 2012).

At the other end of the scale, the ability to observe, describe, record, and analyse landscape utilising the technological innovations of LiDAR and GIS have enabled century-old wartime aerial photographs to be digitized and manipulated with and supplemented by modern remote sensing imagery in computer software (e.g. Stichelbaut & Chielens, 2014; Stichelbaut & Cowley, 2016; Tadorelli et al., 2017; Gheyle et al., 2018; Bezzi et al., 2021; and see Note et al., 2018). The advent of UAV (unmanned aerial vehicles/drones) for photography, video, and LiDAR has added further coverage and analytical precision to understanding of the landscape, not least in 3-D digital computer-generated visualizations (DTMs, DEMs, DSMs). These are powerful if sometimes troubling technologies. Since the Russian invasion of Ukraine in February 2022 it has become a commonplace to see conflict archaeology being created in real time through UAV video footage. Here, the destruction of people, places, material culture, and landscape is captured “live”—an uncomfortable though invaluable tool for chronicling and evaluating conflict (with post-conflict legal ramifications).

These technological advances have created a vast new research agenda (and audio-visual presentational opportunities)—a digital landscape layer of conflict (in fact many overlapping layers) which have added ever more kinds of meaning and value to battle-zone investigations (e.g. Stichelbaut & Chielens, 2016; Bezzi et al., 2021). “Written in the Landscape” integrated these developments from its inception (see below), taking advantage of their potential not least because of the challenging and dramatic landscapes encompassed by the project (FIG. 2).

### **The Western Front as Modern Conflict Archaeology**

Much of Modern Conflict Archaeology’s development began on the battlefields of the First World War along the Western Front of France and Belgium from the late 1990s, a period which saw increasing professional archaeological and anthropological engagement with that conflict (Saunders, 2001, 2002, 2007). Whereas previously such activities had been carried out by amateurs, now professional research was undertaken by French, Belgian, and British archaeologists (e.g. Desfossés et al., 2008; Robertshaw & Kenyon, 2008; Brown & Osgood, 2009; Verdegem et al., 2013; Stichelbaut, 2018).

It is perhaps difficult in 2024 to realize how different attitudes towards and understandings of First World War landscapes were just over two decades



**2 Military position in crevice with the Three Peaks in the background, Sesto Dolomites.**  
From: Arc-Team © 2021, unibz, WiL Archive. Reprinted with permission.

ago when military history was the dominant narrative. Today, along the old Western Front, and also in the Sesto Dolomites study area of the project “Written in the Landscape”, the conflict, the conflict landscape is not seen simply as a century-old battlefield, but rather, variously, as a battle-zone composed of industrialised slaughterhouses, vast tombs for “the missing”, places for returning refugees and contested reconstruction, popular tourist destinations, locations of memorials and cemeteries, pilgrimage destinations, sites for archaeological research and cultural heritage development, and sometimes also as still deadly places full of unexploded shells and bombs (Saunders, 2001, p. 37). In other words, such places are now recognized as palimpsests – prime examples of landscape as ongoing process, colliding with and implicating the lives of regional, national, and international countless individuals since their inception.

As “Written in the Landscape” acknowledges, new landscape layers and meanings are constantly being added—commemorative monuments, cemeteries, war walk routes and signage, school visits, archaeological investigations, museums and art galleries and their exhibitions, books, films, and television programmes. Each is a new way of seeing and understanding the war from general and regional perspectives. The project’s conflict landscape, like any other, is a hybrid of the original geographical location, geological nature, the cultural landscape at the time of the military event, that event itself, and the various ways in which it lives on in memory and is physically reconfigured so that real worlds and memory worlds are brought into alignment (Saunders, 2021, p. 6).

MCA’s role in understanding the war beyond military history emphasized its anthropological dimension, not least in the attention given to its ma-

terial culture, notably the objects referred to as Trench Art (Saunders, 2003). There was also the re-education of the senses critical for survival (Howes, 1991; Leonard, 2019; Winterton, 2012; Saunders & Cornish, 2017). Here, it became evident that soldiers quickly developed new skills, identifying by sound different kinds of artillery shells as they travelled through the air, and recognizing the tell-tale odour of a buried corpse before (or without ever) seeing it. And air itself had been weaponized. As Bruno Latour (2006, p. 105) observed, nobody knew that air was part of the body's sensorial spheres until the Germans launched their chlorine gas attack outside Ypres on 22 April 1915. This sensorial dimension doubtless had a distinctive character for soldiers and civilians in the mountainous Sesto region.

A key aspect of MCA's development was the recognition that post-war legacies were an integral part of the study of modern conflict. For example, post First World War battlefield tourism between 1919 and 1939, was full of anthropological issues concerning landscape, identity, nationalism, class, pilgrimage, and material culture (buildings, maps, souvenirs), and not just tourist schedules and itineraries. This is an issue of particular relevance to "Written in the Landscape" as the Sesto area was a popular Austrian tourist destination before the First World War, and the area's evacuation in August 1915 saw many refugees journeying to Vienna whence many of the pre-war tourists had come.

During the inter-war years new layers of landscapes would be literally and figuratively piled one on top of the other, each infused with new meanings. If war was unpredictable, then so was its aftermath. The interdisciplinary remit of MCA allowed for a different kind of assessment of the Western Front, not only as a historical battle-zone and testament to twentieth century industrialized war, but as with Stonehenge, the Soviet gulags, or Gaza, as "something political, dynamic, and contested, something constantly open to renegotiation" (Bender, 1993, p. 276). The same is true of the Sesto Dolomites as the project shows.

On the Western Front, one example stands for many. The reconstruction of the medieval Belgian town of Ypres reveals competing memories and ideas concerning the shape of the future townscape (Anon., 1999; Various, 2020). While one view was that the ruins should be left as they were as a memorial to all who had suffered and died there, the final decision was to rebuild—not as a modern city, but rather as "an ersatz replica of what was lost forever" (Derez, 1997, p. 450).

A further anthropological dimension concerned public health and wellbeing in the immediate and more recent past. During the inter-war years, children and adults were maimed and killed in trenches and dugouts while scavenging for scrap metal to sell to make ends meet (Debaeke, 2010, p. 16, pp. 75–6, p. 114), or from which to make trench art souvenirs for tourists (FIG. 3). Equally dangerous was the effect of soils and water sources poisoned by gas attacks and artillery barrages. Along many First World War Fronts, environmental pollution by century-old lead shrapnel balls and other military metals (Souvent & Pirc, 2001; Van Meirvenne et al., 2008; Latterza et al., 2018) remains a problem. Wartime killing may have stopped, but war-related illnesses and deaths have not.

### **"Written in the Landscape" as Modern Conflict Archaeology**

The multidisciplinary ambition of the "Written in the Landscape" project can be appreciated by its list of research headings—"Inner front and memory",



3 Trench Art bullet crucifix, tourist souvenir, Ypres, Belgium, 1920s.  
© Nicholas J. Saunders.

“Destruction and evacuation”, “Return and reconstruction”, and “Voices from Sesto/Sexten” (<https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/progetto/>), a list which captures the complex layers of physical, social, and cultural evidence of the First World War in the Sesto region. As the project’s website says, the aim was “to search and redeem the living memories of war embedded in sites and places, promoting awareness of the conflictual and often ideologized heritage inscribed in this territory, beyond regional and national borders” (FIG. 4). The project’s methodological approaches, such as historical-archival documentation, socio-cultural research, and participating local communities disseminating and co-producing a common heritage, are well-recognized stand-alone methods, but are also integral components of MCA.



**4 Trench line with the Three Peaks in the background, Sesto Dolomites. From: Arc-Team © 2021, unibz, WiL Archive. Reprinted with permission.**

An important aspect of Modern Conflict Archaeology is the attention it gives to the civilian experience of conflict, and which includes anthropological as well as cultural historical perspectives, gathered where possible through interviews with local people. The “Written in the Landscape” project focuses on this to great effect, from documenting the evacuation of the valley just a few weeks after the Italian artillery began shelling the area in July 1915, to the post-war completion of rebuilding Sesto in October 1923. Equally significant, and an early driving force of MCA was the focus on material culture, and specifically war souvenirs and miscellaneous memorabilia. The “social lives” of these objects is examined by the project through the motivations and role of collectors, some of whom have—as with their compatriots along the Western Front and in Slovenia—created valuable private museums and sometimes collaborate with public institutions. “Written in the Landscape” has marshalled and combined the key elements of MCA to address the challenging cultural and geographical issues characterizing Sesto/Sesto’s experiences and memories of the First World War and its aftermath.

### A comparative perspective: MCA and the Great Arab Revolt Project in Jordan

In 2005, a Modern Conflict Archaeology approach was adopted as the framework for the 10-year-long Great Arab Revolt Project (GARP) investigating the First World War in the Middle East and focusing on the 1916–18 Arab Revolt along the Ottoman Hejaz Railway in the deserts and wadis of southern Jordan (at that time, aerial and satellite photography were available, but LiDAR and UAV technologies were either not available or not permitted).

The interdisciplinary character of MCA was critical to meeting the various challenges confronting the project. The Arab Revolt saw the meeting and blending of traditional Bedouin raiding tactics and modern Western technology to create what was the world's first modern guerrilla landscape. "Given the influence of guerrilla tactics on twentieth century conflict, the Arab Revolt offers sharp insights into the character of many post-1918 conflict landscapes – not least the rapid advance of Islamic State in the same region in 2014 and using the same tactics as the British in 1917–18" (Saunders, 2021). Indeed, the unexpected success of Ukrainian forces against invading Russians aiming for Kyiv in the Spring of 2022 owed something to the same dynamic of a smaller mobile force set against a larger but slow if not immobile force.

Guerrilla warfare is asymmetric, its hit-and-run tactics often leaving only marginal traces. A consequence of this on southern Jordan's stony desert geology was that there was only a thin surface layer in this conflict zone, and so stratigraphy was horizontal not vertical, and traces of conflict were ephemeral and fragile (FIG. 5). Nevertheless, the remoteness of the area produced well-preserved sites along the Hejaz Railway. MCA's cross-disciplinary approach enabled the study of guerrilla actions which lasted only minutes, or an hour, through traces that had endured for more than a century. This aspect was shared in part with the "Written in the Landscape" project inasmuch as many features of the



5 Horizontal desert stratigraphy, Turkish army button, padlock, two broken spoons, and prehistoric flint tool, Wadi Rutm, Jordan.  
© Nicholas J. Saunders.

1915–1918 conflict landscapes around Sesto still exist more than a century after the conflict ended. Extreme heat and cold preserves what doesn't always survive in more temperate conditions.

Arguably the most famous (perhaps infamous) example of such a guerilla action was the Hallat Ammar ambush of 19 September 1917, when a raiding force of Bedouin and British soldiers led by T. E. Lawrence blew up a railway bridge and Turkish train. The creation of this conflict landscape was immortalised as an eye witness account by Lawrence in his *Seven Pillars of Wisdom*.

there followed a terrific roar, and the line vanished from sight behind a jettted column of black dust and smoke a hundred feet high and wide. Out of the darkness came shattering crashes and long, loud metallic clangings of ripped steel, while many lumps of iron and plate, with one entire wheel of a locomotive, whirled up suddenly black out of the cloud against the sky, and sailed musically over our heads to fall slowly and heavily into the desert behind (Lawrence, 2003, p. 407).

The fighting which followed left 70 Turkish dead, 30 wounded, and 80 taken prisoner in an ambush which lasted less than 10 minutes (ibid., pp. 405–407). So influential was Lawrence's account of this event that it became the iconic scene in David Lean's 1962 Hollywood epic *Lawrence of Arabia*. The interdisciplinary approach of MCA proved well able to track and analyse this event which circulated in three versions over a century—the historical, the literary, and the cinematic—all layered one on top of the other, and variously informing and distorting public understanding of these events.

GARP added a fourth interpretation in 2013 by investigating the ambush site which today lies in the No Mans Land border zone between Jordan and Saudi Arabia (FIG. 6). Yet, despite its isolation, the site was not the pristine remains of the 1917 ambush, but rather a layering of the intervening century's activities, disturbing, overlaying, and reconfiguring the original traces. These included post-ambush bridge repairs and fortification by the Turks, later abandonment, a short-lived re-use of the railway, subsequent conflict with Saudi Arabia, an abortive 1960s refurbishment of railway infrastructure (FIG. 7), and bulldozer clearance. In one sense this was the archaeology of ten minutes, in another sense it was anything but.

The investigation of the Hallat Ammar ambush is an extreme example to make a central point concerning the character of a modern conflict landscape, including here the roles of a world-famous book by T.E. Lawrence and an equally renowned cinematic version by David Lean in creating and perpetuating a powerful popular view of events. GARP's investigations revealed a rich and complex site biography rather than the straightforward remains of military action. And this sequence of events was broadly the same throughout the study area (Saunders, 2020). A decade of research uncovered a rich biography of the conflict archaeology of the Hejaz Railway in the same way that "Written in the Landscape" has done for the Sesto region. This biography includes:

- remains of the traditional Ottoman Hajj route
- remains of the construction era of the Hejaz Railway 1900–1908
- remains of Turkish railway defences and Arab-British raids on the railway between August 1917 and September 1918



**6** Hallat Ammar ambush site, showing a shattered steel sleeper from the 1917 ambush, Jordan.  
© Nicholas J. Saunders.



**7** The Blockhouse, Turkish railway strongpoint showing signs of original 1905 construction, 1918 war damage, and 1960s refurbishment, Jordan.  
© Nicholas J. Saunders.

- remains of Turkish repairs to the railway in the wake of Arab British attacks
- evidence of short-lived post-war repair and reuse of the railway between 1919 and the mid-1920s
- evidence of abandonment and robbing, late 1920s to early 1960s traces of the abortive refurbishment of the railway during the 1960s evidence of bulldozing and robbing from the 1970s to the present

The Arab Revolt conflict landscape of 1916–1918 is a multi-layered record of the collapse of the Ottoman Empire, the reshaping of the Middle East, and the origins of modern guerrilla warfare. Its volatile palimpsestic nature is characteristic of modern conflict landscapes, and as such is an insightful comparator for the “Written in the Landscape” project.

### Concluding comments

The advent of the MCA approach which embraced and refined an interdisciplinary methodology to investigate modern conflict was a major advance for our understanding of recent wars, and for archaeology and material culture anthropology. Freed from the constraints of an often unfashionable (if also sometimes misunderstood) “military history” approach, and propelled increasingly by scientific advances and technological developments, a new generation of investigators have adopted research strategies which became wider, deeper, and more insightful as to the character of modern conflict and its legacies. From DNA to LiDAR, to satellite imagery, GIS, photogrammetry, drones and augmented reality, and geochemical analysis, amongst others, MCA paired these advances with an increasingly sophisticated and theorized approach to conflict-related landscapes, museum exhibitions, community initiatives, tourism, and heritage.

“Written in the Landscape” configured its methodologies according to its specific aims, the majority of which are key features of MCA as practiced from France and Belgium to Jordan, Slovenia, Poland and beyond. Although restricted to the First World War and its legacies, the project demonstrates the potential of such an approach and contributes to its ongoing development as a truly modern scientific and nuanced endeavour.

## Bibliography

- Aksoy, Ömer Can (2023). *An Archaeology of the Turkish War of Independence*. London: Routledge.
- Anon (1999). Verwoest Gewest, Ieper 1919. In *Flanders Fields Magazine*, 1(2), 12–15.
- Arnold, Bettina (2008). The Past as Propaganda: Totalitarian Archaeology in Nazi Germany. In Tim Murray & Christopher Evans (eds.), *Histories of Archaeology: A Reader in the History of Archaeology* (pp. 120–144). Oxford: Oxford University Press.
- Beck, Colleen M.; Johnson, William Gray & Schofield, John (Eds.) (2002). *Matériel Culture: The Archaeology of Twentieth-Century Conflict*. London/New York: Routledge.
- Bender, Barbara (1993). Stonehenge – Contested Landscapes (Medieval to Present-Day). In Barbara Bender (Ed.), *Landscape: Politics and Perspectives* (pp. 245–279). Oxford: Berg.
- Bezzi, Alessandro; Bezzi, Luca; Gietl, Rupert & Naponiello, Giuseppe (2021). First World War Landscapes on the Alpine Front Line. In Nicholas J. Saunders & Paul Cornish (Eds.), *Conflict Landscapes: Materiality and Meaning in Contested Places* (pp. 107–122). London/New York: Routledge.
- Biggs, David (2018). *Footprints of War: Militarized Landscapes in Vietnam*. Seattle: University of Washington Press.
- Breithoff, Esther (2020). *Conflict, Heritage and World-making in the Chaco: War at the End of the Worlds?* London: UCL Press.
- Brown, Martin & Osgood, Richard (2009). *Digging up Plugstreet: The Western Front unearthed*. Yeovil: Haynes Publishing.
- Carr, Gilly (2024). *A Materiality of Internment*. London/New York: Routledge.
- Carr, Gilly & Mytum, Harold (Eds.) (2012). *Cultural Heritage and Prisoners of War: Creativity Behind Barbed Wire*. London/New York: Routledge.
- Chielens, Piet; Dendooven, Dominiek & Decoot, Hannelore (Eds.) (2006). *De Laatste Getuige: Het oorlogslanschap van de Westhoek*. Tiel: Lanoo.
- Cornish, Paul & Saunders, Nicholas J. (Eds.) (2023). *Curating the Great War*. London/New York: Routledge.
- Crossland, Zoë & Joyce, Rosemary A. (Eds.) (2015). *Disturbing Bodies: Perspectives on Forensic Anthropology*. Santa Fe: SAR Press/School for Advanced Research Advanced Seminar.
- Debaeke, Siegfried (2010). *Oud IJzer: De frontstreek bedolven onder levensgevaarlijke oorlogsmunitie*. Brugge: De Klaproos.
- Delpla, Isabelle; Bougarel, Xavier & Fournel, Jean-Louis (Eds.) (2012). *Investigating Srebrenica: Institutions, Facts, Responsibilities*. New York/Oxford: Berghahn.
- De Nardi, Sarah (2017). *The Poetics of Conflict Experience: Materiality and Embodiment in Second World War Italy*. London/New York: Routledge.
- Dendooven, Dominiek & Chielens, Piet (2008). *World War One: Five Continents in Flanders*. Tiel: Lanoo.
- Derez, Mark (1997). A Belgian Salient for Reconstruction: People and *Patrie*, Landscape and Memory. In Peter H. Little (Ed.), *Passchendaele in Perspective: The Third Battle of Ypres* (pp. 437–458). London: Leo Cooper.
- Desfossés, Yves; Jacques, Alain & Prilaux, Gilles (2008). *L'archéologie de la Grande Guerre*. Rennes: Éditions Ouest-France.
- Evanno, Yves-Marie & Vincent, Johan (Eds.) (2019). *Tourisme et Grande Guerre. Voyage(s) sur un Front Historique méconnu (1914–2019)*. Ploemeur: Éditions Codex.
- Fox, Richard A. (1993). *Archaeology, History, and Custer's Last Battle: The Little Big Horn Reexamined*. University of Oklahoma Press.
- Garfi, Salvatore (2019). *Conflict Landscapes: An Archaeology of the International Brigades in the Spanish Civil War*. Oxford: Archaeopress.
- Gheyle, Wouter; Stichelbaut, Birger; Saey, Timothy; Note, Nicholas; Van den Berghe, Hanne; Van Eetvelde, Veerle; Van Meirvenne, Marc & Bourgeois, Jean (2018). A new Scratching the Surface of War. Airborne Laser Scans of the Great War Conflict Landscape in Flanders (Belgium). *Applied Geography*, 90, 55–68.
- Glass, Emily J. (2020). *A Child of Two Worlds: Materiality and Landscape of Mushroom Shaped Bunkers in Albania*. Unpublished PhD Thesis, University of Bristol.
- González-Ruibal, Alfredo (2008). Time to Destroy: An Archaeology of Supermodernity. *Current Anthropology*, 49(2): 247–279.
- González-Ruibal, Alfredo (2020). *The Archaeology of the Spanish Civil War*. London/New York: Routledge.
- Hanson, Todd A. (2016). *The Archaeology of the Cold War: The American Experience in Archaeological Perspective*. Gainesville: University Press of Florida.
- Howes, David (1991). Introduction: "To Summon All the Senses". In Id. (ed.), *The Varieties of Sensory Experience. A Sourcebook in the Anthropology of the Senses* (pp. 3–21). Toronto: University of Toronto Press.
- Hughes, Michael (2022). *The Anarchy of Nazi Memorabilia. From Things of Tyranny to Troubled Treasure*. London/New York: Routledge.
- Jugo, Admir (2017). Artefacts and Personal Effects from Mass Graves in Bosnia and Herzegovina. Symbols of Persons, Forensic Evidence or Public Relics? *Les Cahiers Sirice* 19(2), 21–40.
- Kobialka, Dawid; Kostyrko, Mikołaj & Kajda, Kornelia (2017). The Great War and Its Landscapes Between Memory and Oblivion: the Case of Prisoners of War Camps in Tuchola and Czernik, Poland. *International Journal of Historical Archaeology*, 21, 134–151.
- Kobialka, Dawid; Ceran, Tomasz; Mazanowska, Izabela; Wysocka, Joanna; Czarnik, Michał; Nita, Daniel; Kostyrko, Mikołaj & Jankowski, Tomasz (2024). An Archaeology of the Pomeranian Crime of 1939: The Case of Mass Crimes in the Szpegawski Forest (Poland). *International Journal of Historical Archaeology*, 28, 469–499.
- Košir, Uroš; Črešnar, Matija & Mlekuž, Dimitrij (Eds.) (2019). *Rediscovering the Great War: Archaeology and Enduring Legacies on the Soča and Eastern Fronts*. London/New York: Routledge.
- Latterza, Vittoria; Ros, Veronica; Turetta, Clara; Gabrieli, Jacopo; Cairns, Warren; Balliana, Eleonora; Baroni, Carlo; Salvatore, Maria Cristina; Bondesan, Aldino & Brabante, Carlo (2018). Chemical and Lead Isotope Characterisation of First World War Shrapnel Balls and Bullets Used on the Alpine Austrian-Italian Front. *Scientia Militaria, South African Journal of Military Studies*, 46(1), 163–187.
- Latour, Bruno (2006). Air. In Caroline A. Jones (Ed.), *Sensorium. Embodied Experience, Technology, and Contemporary Art* (pp. 105–107). Massachusetts (MA): MIT Press.
- Lawrence, T.E. (2003). *Seven Pillars of Wisdom, a Triumph. The Complete 1922 Text* (Second edition with amendments. Jeremy and Nicole Wilson). Fordingbridge: Castle Hill Press.
- Leonard, Matthew (2019). A Sensorial No Man's Land: Corporeality and the Western Front during the First World War. *The Senses and Society*, 14(3), 258–270.
- Miles, Stephen (2016). *The Western Front: Landscape, Tourism and Heritage*. Barnsley: Pen and Sword.
- Moshenska, Gabriel (2013). *The Archaeology of the Second World War: Uncovering Britain's Wartime Heritage*. Barnsley: Pen & Sword.
- Moshenska, Gabriel (2019). *Material Cultures of Childhood in Second World War Britain*. London/New York: Routledge.
- Nicolis, Franco; Ciurletti, Gianni & De Guio, Armando (Eds.) (2011). *Archeologia della grande Guerra: Atti del Convegno Internazionale 23/24 June 2006*. Trento: Stampalith.
- Note, Nicolas; Gheyle, Wouter; Van den Berghe, Hanne; Saey, Timothy; Bourgeois, Jean; Van Eetvelde, Veerle; Van Meirvenne, Marc & Stichelbaut, Birger (2018). A new

- Evaluation Approach of World War One's Devastated Front Zone: A Shell Hole Density Map Based on Historical Aerial Photographs and Validated by Electromagnetic Induction Field Measurements to Link the Metal Shrapnel Phenomenon. *Geoderma*, 310, 257–269.
- Renshaw, Layla (2011). *Exhuming Loss: Memory, Materiality and Mass Graves of the Spanish Civil War*. London/New York: Routledge.
  - Robertshaw, Andrew & Kenyon, David (2008). *Digging the Trenches: The Archaeology of the Western Front*. Barnsley: Pen & Sword.
  - Saunders, Nicholas J. (2001). Matter and Memory in the Landscapes of Conflict: The Western Front 1914–1999. In Barbara Bender & Margot Winer (eds.), *Contested Landscapes: Movement, Exile and Place* (pp. 37–53). Oxford: Berg.
  - Saunders, Nicholas J. (2002). Excavating Memories: Archaeology and the Great War, 1914–2001. *Antiquity*, 76(1), 101–108.
  - Saunders, Nicholas J. (2003). *Trench Art: Materialities and Memories of War*. Oxford: Berg.
  - Saunders, Nicholas J. (2004). Material Culture and Conflict: the Great War, 1914–2003. In Id. (Ed.), *Matters of Conflict: Material Culture, Memory and the First World War* (pp. 5–25). London/New York: Routledge.
  - Saunders, Nicholas J. (2007). *Killing Time: Archaeology and the First World War*. Stroud: Sutton.
  - Saunders, Nicholas J. (2012). Introduction: Engaging the Materialities of 20<sup>th</sup> and 21<sup>st</sup> Century Conflict. In Id. (Ed.), *Beyond the Dead Horizon: Studies in Modern Conflict Archaeology* (pp. x–xiv). Oxford: Oxbow.
  - Saunders, Nicholas J. (2020). *Desert Insurgency: Archaeology, T.E. Lawrence and the Arab Revolt*. Oxford: Oxford University Press.
  - Saunders, Nicholas J. (2021). The Dead and their Spaces. In Nicolas J. Saunders & Paul Cornish (Eds.), *Conflict Landscapes: Materiality and Meaning in Contested Places* (pp. 3–33). London/New York: Routledge.
  - Saunders, Nicholas J. & Cornish, Paul (Eds.) (2017). *Modern Conflict and the Senses*. London/New York: Routledge.
  - Schofield, John & Cocroft, Wayne (Eds.) (2007). *A Fearsome Heritage: Diverse Legacies of the Cold War*. London/New York: Routledge.
  - Scott, Douglas D. (2010). *Uncovering History: The Legacy of Archaeological Investigations at the Little Bighorn Battlefield National Monument, Montana*. Lincoln: Technical Report No. 124, National Park Service, Midwest Archeological Center.
  - Seitsonen, Oula (2021). *Archaeologies of Hitler's Arctic War*. London/New York: Routledge.
  - Shapland, Andrew & Stefani, Evangelia (Eds.) (2017). *Behind the Battle Lines: The Macedonian Campaign (1915–19) and its Legacy*. London/New York: Routledge.
  - Souvent, Petra & Pirc, Simon (2001). Pollution Caused by Metallic Fragments Introduced into Soils Because of World War I Activities. *Environmental Geology*, 40, 317–323.
  - Stahn, Carsten; Agius, Carmel; Brammertz, Serge & Rohan, Colleen (2020). *Legacies of the International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia: A Multidisciplinary Approach*. Oxford: Oxford Academic.
  - Stichelbaut, Birger (Ed.) (2018). *Traces of War: The Archaeology of the First World War*. Veurne: Hannibal Publishing.
  - Stichelbaut, Birger & Chielens, Piet (2014). *In Flanders Fields: The Great War Seen from the Air, 1914–1918*. New Haven (CT): Yale University Press.
  - Stichelbaut, Birger & Cowley, David (Eds.) (2016). *Conflict Landscapes and Archaeology From Above*. Farnham: Ashgate Publishing.
  - Sturdy Colls, Caroline (2015). *Holocaust Archaeologies: Approaches and Future Directions*. New York: Springer.
  - Taborelli, Pierre ; Devos, Alain ; Laratte, Sébastien ; Desfosses, Yves & Brénot, Jérôme (2017). Typologie et organisation spatiales des « Polemo-Formes » de la Grande Guerre revelees par l'outil Lidar et les plans directeurs. Application a la Champagne et a L'Argonne. *Revue de Géographie Historique*, 10.
  - Talida Roman, Roxana (2020). *The Edge of Europe: Heritage, Landscape and Conflict Archaeology, First World War Material Culture in Romanian Conflictual Landscapes*. Oxford: BAR Publishing.
  - Van Meirvenne, Marc; Meklit, Tariku; Verstraete, S., Boever, M.D.E. & Tack, F. (2008). Could Shelling in the First World War Have Increased Copper Concentrations in the Soil around Ypres? *European Journal of Soil Science*, 59(2), 1–8.
  - Various (2020). *From the Ashes: Reconstruction of Flanders Fields after the Great War*. Bruges: Westtoer apb.
  - Verdegem, Simon; Billemont, Jasper & Genbrugge, Sebastiaan (2013). *Archeologisch onderzoek Mesen Aquafin Collector*. Ghent: ADEDE Search & Recovery Rapport 28.
  - Winterton, Melanie (2012). Signs, Signals and Senses: The Soldier Body in the Trenches. In Nicholas J. Saunders (Ed.), *Beyond the Dead Horizon: Studies in Modern Conflict Archaeology* (pp. 229–241). Oxford: Oxbow.
  - Zalewska, Anna & Czarnecki, Jacek (2019). An Archaeology of “No Man's Land.” The Great War in Central Poland. In Uroš Košir, Matija Crešnar, Dimitrij Mlekuž (eds.), *Rediscovering the Great War: Archaeology and Enduring Legacies on the Soča and Eastern Fronts* (pp. 122–139). London/New York: Routledge.

In den vergangenen Jahren wurden entlang der Südwestfront des Ersten Weltkrieges mehrere konfliktarchäologische Projekte mit unterschiedlicher Zielsetzung durchgeführt. Ein räumlicher Schwerpunkt hat sich dabei im Raum der Sextner Dolomiten gesetzt. Das Hochplateau der Drei Zinnen bot gute Voraussetzungen für eine Dokumentationskampagne, die in ihrer Ausdehnung und Genauigkeit ein neues Niveau erreichte. Ziel der Feldarbeiten war es, den österreichisch-ungarischen Kampfabschnitt Zinnenhochfläche und die ihm gegenüberliegenden italienischen Stellungen zu vermessen, zu dokumentieren und zu erforschen. Es zeigte sich ein überaus vielschichtiges Bild der Kriegsergebnisse zwischen Mai 1915 und November 1917, der militärischen Infrastruktur und der tiefgreifenden Veränderungen der Landschaft, die bis heute prägend geblieben sind. Im vorliegenden Beitrag werden die einzelnen Sektoren des Projektgebietes überblicksartig vorgestellt. Es wurden über 37.000 GPS-Punkte gemessen, 72.000 Fotos gemacht und über 320 3D-Modelle berechnet. Die grobe Umzeichnung der Objekte ergab einen Datensatz von mehr als 13.000 Polygonen. Die Daten werden der künftigen Forschung eine weitgehend steingerechte Auswertung der Frontstrukturen erlauben. Die Interpretation der Ergebnisse erfolgte in Verbindung mit italienischen und österreichischen Archivquellen. Der Beitrag ist als Auftakt eines kontinuierlichen Forschungsprozesses gedacht, der zu einem noch präziseren Bild des Ersten Weltkrieges im Hochgebirge führen soll.

**Archäologische  
Feldaufnahme der  
Hinterlassenschaften  
des Ersten Weltkrieges  
im Kampfabschnitt  
Zinnenhochfläche  
und der italienischen  
Stellungen am Sextenstein  
und am Nordhang des  
Paternkofels**

Methoden und Ergebnisse

**Rupert Gietl**

**Alessandro Bezzi**

**Luca Bezzi**

**Gianluca Fondriest**

**IT** Negli ultimi anni, lungo il fronte sud-occidentale della Prima guerra mondiale sono stati realizzati diversi progetti di archeologia del conflitto con obiettivi diversi. Uno dei punti focali è stata l'area delle Dolomiti di Sesto. L'Altopiano delle Tre Cime ha offerto buone condizioni per una campagna di documentazione che ha raggiunto un'inedita estensione e accuratezza. L'obiettivo del lavoro sul campo è stato quello di rilevare, documentare e ricercare il settore di battaglia austro-ungarico dell'Altopiano delle Tre Cime e le posizioni italiane ad esso contrapposte. È emerso un quadro estremamente complesso degli eventi bellici tra il maggio 1915 e il novembre 1917, delle infrastrutture militari e delle profonde trasformazioni del paesaggio che hanno caratterizzato l'area fino ad oggi. Questo articolo fornisce una panoramica dei singoli settori dell'area di progetto. Sono stati misurati oltre 37.000 punti GPS, scattate 72.000 foto e calcolati oltre 320 modelli 3D. Un primo disegno approssimativo delle strutture ha prodotto un set di dati di oltre 13.000 poligoni. La qualità dei dati consentirà ad eventuali future ricerche un'analisi delle strutture del fronte con un dettaglio alla singola pietra. I risultati sono stati interpretati grazie all'ausilio di fonti d'archivio italiane e austriache. L'articolo si propone come l'inizio di un processo di ricerca continuativo che dovrebbe condurre a un quadro ancora più preciso degli eventi della Prima guerra mondiale in alta montagna.

**EN** In the recent past a number of projects with different purposes studied the south-west front of WWI from the perspective of conflict archaeology. The spatial focus was the Sexten Dolomites. In fact, the high plateau of the Three Peaks (Tre Cime/Drei Zinnen) offers favourable conditions for the survey described below, which has reached a new level of scope and precision. The aim of our field survey was to measure, document and study the Austro-Hungarian combat sector of the high plateau of the Three Peaks and the opposed Italian emplacement. The results document a highly multilayered prospect of the war events between May 1915 and November 1917, of the military infrastructure and of the profound traces of the war that remain inscribed in the landscape today. The article provides an overview over the individual sectors in the project area. We gathered over 37,000 GPS data points, took 72,000 photos and calculated more than 320 3D models. The preliminary redrawing of the objects resulted in a dataset of more than 13,000 polygons. The data will allow future researchers to analyse the structures present at the front line with nearly stone-by-stone precision. The interpretation of the results has taken into account the available Italian and Austrian archival material. The contribution is going to be the kick-off to a continuous research project, which shall lead to a more precise representation of the WWI in the high mountains.

## Einführung

Die Südwestfront Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg erstreckte sich zwischen Mai 1915 und November 1918 auf einer Länge von über 600 Kilometern von der Schweizer Grenze bis an das Ufer der Adria. Besonders entlang der Gebirgsfront (450 Kilometer) haben sich auf Grund ihrer meist abgeschiedenen Lage materielle Hinterlassenschaften in sehr gutem Zustand erhalten. Vorsichtig geschätzt ist von einem etwa zehn Kilometer breiten Frontstreifen auszugehen, was bedeutet, dass zwischen dem Stilfser Joch und Monfalcone auf einer Fläche von 4.500 km<sup>2</sup> mit Kriegsresten zu rechnen ist. Dabei sind Versorgungseinrichtungen, Flugplätze oder gestaffelte Verteidigungslinien im Hinterland nicht berücksichtigt.

Die Relikte liegen auf den Staatsgebieten der Schweiz, Italiens, Österreichs und Sloweniens, wo regionale oder nationale Denkmalschutzbehörden bemüht sind, auf der Grundlage der jeweiligen Gesetzgebung mit diesem Erbe umzugehen (Gietl et al., 2015, S. 4–6).

Das ehemalige Frontgebiet befindet sich nach über 100 Jahren in einem Zustand, der das Ergebnis von Transformationsprozessen ist, die unmittelbar nach dem Ende der Kämpfe eingesetzt haben, bis heute andauern und sich auch in Zukunft weiter fortsetzen werden (Bezzi et al., 2017, S. 84–85). So hat unmittelbar nach dem Zusammenbruch der italienischen Dolomitenfront im November 1917 der systematische Abbau der militärischen Infrastruktur begonnen, der zum Zweck der Rohstoffgewinnung nach dem Krieg fortgesetzt wurde. Diese erste Welle der Wiederverwertung endete nach dem Zweiten Weltkrieg, gefolgt von der Suche nach Kriegsrelikten aus nostalgischen und Sammlergründen. In den letzten Jahrzehnten haben vor allem die Metallsondengänger\*innen einen Kahlschlag an Funden und Befunden zu verantworten. Auf diese Weise sind zahlreiche gut erhaltene Strukturen entlang der Gebirgsfront zerstört worden. Derartige Eingriffe beschleunigen die natürlichen Abbauprozesse durch Erosion, welche durch die Klimaerwärmung weiter vorangetrieben wird.

Dies ist die Ausgangslage, mit der die Konfliktarchäologie und die Denkmalpflege konfrontiert sind wobei die primäre Herausforderung die fehlende Datengrundlage zum Bestand der materiellen Hinterlassenschaften ist, auf deren Basis erst eine rationale Planung der Schutzmaßnahmen durchgeführt werden kann. Anlass für solche Erhebungen bieten meist baubegleitende Maßnahmen (z.B. bei der Errichtung von Skipisten, Straßen oder Freilichtmuseen), die Kultur-Tourismusförderung und seltener Forschungsprojekte. Daneben gilt es, Jahr für Jahr besonders wertvolle Funde, die aus dem Eis ausschmelzen oder auf anderem Wege zu Tage treten, durch Notbergungen vor fremdem Zugriff zu sichern. Für diese speziellen logistischen und fachlichen Herausforderungen bedurfte es neuer Herangehensweisen und Methoden (Roymans & Fernández-Götz, 2018, S. 11–18).

Seit 2012 hatte unser Team Gelegenheit, zu mehr als 25 Anlässen feldarchäologische Untersuchungen zum Ersten Weltkrieg an der Gebirgsfront durchzuführen (Gietl, 2019). Dabei handelte es sich beim überwiegenden Teil um Dokumentationsarbeiten, Fundbergungen und Baubegleitungen, daneben aber auch um archäologische Sondagen und Tauchgänge. Mehr als einmal standen die Funde und Befunde in archäologischem Zusammenhang mit Resten aus älteren Zeitperioden. Die dabei angewandte Methode für eine schnelle, kostengünstige und möglichst vollständige Grunderhebung der materiellen Hinterlassenschaften des Ersten Weltkrieges ist bereits mehrfach beschrieben worden (Bezzi et al., 2018b; Gietl, 2014, S. 140ff.; Gietl, 2016, S. 31ff.; Gietl & Steiner, 2016, S. 9ff.; Bezzi et al., 2017, S. 87). Unberücksichtigt blieb bislang die archäo-

logische Dokumentation und Bergung menschlicher Überreste von Gefallenen des Hochgebirgskrieges. In Italien obliegt diese dem Verteidigungsministerium. In Südtirol sind in der jüngeren Vergangenheit derartige Funde ausgeblieben, im Trentino bemüht sich das Denkmalamt aktuell und mit Erfolg um die stärkere Einbeziehung der Archäologie in das Prozedere der Bergung. Ziel ist es, vor der zeitnah durchzuführenden Bestattung anthropologische Informationen zu gewinnen und einen Beitrag zur Identifikation der Toten zu leisten.<sup>1</sup>

## Projektgebiet

### Voraussetzungen

Das Forschungsprojekt „In die Landschaft eingeschrieben“ der Plattform Kulturerbe und Kulturproduktion der Universität Bozen bietet erstmals die Möglichkeit, ein ausgewähltes Projektareal systematisch inhaltlich und methodisch zu erforschen und zu dokumentieren; diese Form verspricht ein weitgehend vollständiges Befundergebnis. Dabei sind mehrere historische, topographische und logistische Faktoren zu berücksichtigen, die sich teilweise gegenseitig bedingen. Gesucht wurde nach einem Frontabschnitt in Südtirol, der leicht zugänglich ist, eine große Dichte an materiellen Hinterlassenschaften beider Konfliktparteien bietet und zu dem sich eine ausreichende Anzahl an historischen Quellen (Akten, Fotos, Tagebücher u.ä. Dokumente) erhalten hat.

Kein Frontabschnitt in Südtirol erfüllt diese Bedingungen besser, als jener am Drei Zinnen-Plateau rund um die Drei Zinnen-Hütte am Toblinger Riedl (ABB. 1). Die Zeitspanne für Feldarbeiten an der Gebirgsfront beträgt durchschnittlich etwa drei Monate im Jahr. In höheren Lagen können Schneefelder mindestens bis Ende Juni Teile der Stellungen bedecken. Ab Mitte September ist erneut mit einer Schneedecke zu rechnen. Deshalb war es notwendig, die verfügbare Zeit während der Sommermonate optimal zu nutzen. Das Team konnte sich ausgehend von der Drei Zinnen-Hütte fünf Tage pro Woche ohne nennenswerten Zeitverlust im Projektgebiet bewegen und mit allem Lebensnotwendigen versorgen. Aufgrund der überaus ergiebigen Schneefälle im Winter 2020/21 begann die Feldaufnahme Mitte Juli und konnte bis zur Schließung der Drei Zinnen-Hütte Ende September fortgeführt werden.

Zwischen dem Großen Wildgrabenjoch im Westen und dem Paternkofel im Osten erstreckt sich eine Hochfläche, die nur von den zwei Felstürmen des Schwabenalpenkopfes und des Toblinger Knoten überragt wird. Je flacher das Gelände, desto weniger sind die Frontstrukturen der Erosion ausgesetzt und befinden sich in gutem Erhaltungszustand (ABB. 2). Gleichzeitig sind beinahe alle Strukturen ohne den Einsatz von Seilsicherungen zu erreichen und es konnte eine beinahe vollständige Untersuchung garantiert werden.

Die Drei Zinnen und deren Umgebung sind seit dem einsetzenden Alpin-Tourismus im 19. Jahrhundert ein weit über Tirol hinaus bekanntes Gebiet. Dies dürfte auch während der Kriegsjahre 1915–17 zu einer überdurchschnittlichen Häufigkeit an Berichten, Tagebucheinträgen, Zeichnungen, Bildern, Fo-

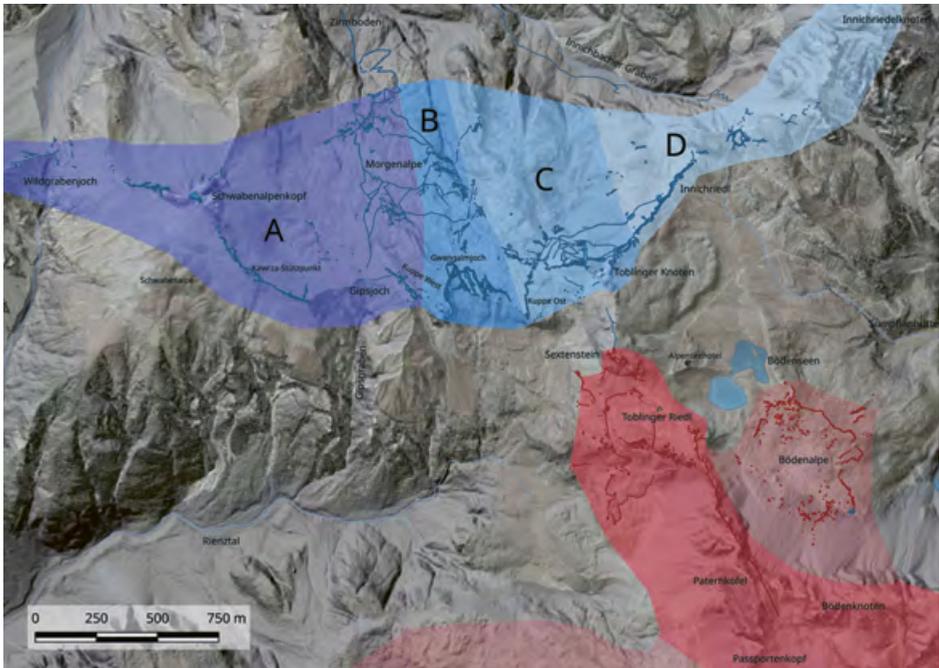
1 **Besonderer Dank für das Zustandekommen dieses Beitrages gilt: Waltraud Kofler Engl (unibz), Hugo Reider, Peter Kübler, Reinfrid Vergeiner (Österreichische Gesellschaft für Festungsforschung), Rudolf Holzer (Dorfchronist Sexten) und Emilio Tirone (Direktor des historischen Archivs des italienischen Generalstabs AUSSME).**

tos u.ä. geführt haben. Die Bestände in den Militärarchiven der beiden Konfliktparteien sind ebenfalls gut erhalten, was keine Selbstverständlichkeit ist.

Da die genannten Bedingungen auf der Hochfläche der Drei Zinnen in idealer Form zu finden waren, konnten Daten von einer bislang nicht erreichten Dichte und Qualität gesammelt und zusammengeführt werden.

### Die Drei Zinnen-Hochfläche

Das Projektgebiet deckt sich zur Gänze mit dem österreichischen Grenzunterabschnitt 10 b – Kampfabschnitt I – Zinnenhochfläche. (Kübler & Reider, 2011, S. 17ff.) (ABB. 1). Dieser war damals, von West nach Ost, in die Sektoren A-D unterteilt. Er wird im Süden durch das bis zu 500 Höhenmeter tiefer liegende Rienztal begrenzt, an dessen gegenüberliegender Seite die italienischen Stellungen lagen. Verteidiger und Angreifer waren bis zu drei Kilometer voneinander entfernt. Westlich des Großen Wildgrabenjoches (2.289 m) grenzte der Kampfabschnitt an den Nachbarabschnitt Landro. Vom Wildgrabenjoch führten durch eine Steilstufe unterbrochene Stellungen hinauf zum Schwabenalpenkopf



**1 Der österreichisch-ungarische Kampfabschnitt Zinnenhochfläche (blau) mit seinen Unterabschnitten. Südlich davon der italienische Unterabschnitt Lavaredo-Toblinger (rot). © 2021, unibz, WiL Archive. Abdruck mit Genehmigung.**

(2.687 m). Von hier verlief die Front über einen 800 Meter langen Grat in Richtung Südosten bis zum Gipsjoch (2.390 m). Östlich schlossen auf einer Länge von fast 1.000 Metern die Stellungen auf den beiden Höhenzügen der Kuppe West und Kuppe Ost an, getrennt vom Gwengalmjoch (2.446 m). Es folgt der Dreh- und Anelpunkt des Abschnittes, der Toblinger Knoten (2.617 m). Hier schwenkten die ös-



**2 Talstation des Handaufzuges zur Vedettenscharte, im Hintergrund der Schwabenalpenkopf.**  
© 2021, unibz, WiL Archive  
Abdruck mit Genehmigung.

terreichischen Linien nach Nordosten und liefen über das Innichriedl (2.381 m) bis zum Fuß des Innichriedlknotens (2.891 m). Die östlichste Stellung des Abschnitts befand sich auf dem Gipfel des Innichriedlknotens. Von hier verband ein mittlerweile verfallener Steig die Altensteinwache im Nachbarabschnitt Fischleintal. Insgesamt hatte die vorderste Linie im Abschnitt Drei Zinnen-Hochfläche eine Länge von ca. 4,6 Kilometern. Nördlich davon erstreckt sich ein rund 300 Hektar großes Areal mit der Morgenalpe im Zentrum, das von einem Netz an Wegen, Seilbahnen, Artilleriestellungen und Unterkünften durchzogen ist.

Die dem Abschnitt gegenüberliegenden italienischen Stellungen befanden sich zum Großteil auf dem Gebiet der Region Venetien. Sie verliefen vom Monte Piano im Südwesten kommend über den Katzenleiterkofel (2.262 m), das Sattelle (Forcella de l'Arghena 2.087 m) und die Mitterscharte (2.315 m) zu den Drei Zinnen (2.999 m), von dort über den Paternsattel zur Passportenscharte (2.589 m) und auf den Gipfel des Paternkofel (2.744 m). Die einzige permanente Stellung des italienischen Abschnittes Lavaredo-Oberbacher auf Südtiroler Gebiet war der Sextenstein (2.539 m). Hier standen sich die Gegner mit einem Abstand von nur 350 Metern gegenüber. Östlich vom Sextenstein erstreckt sich die Bödenalpe, die im Sommer 1915 umkämpft war und danach zum Niemandsland wurde. Dasselbe gilt für die südlich zu Füßen der Drei Zinnen gelegene Langalm. Die italienische Hauptstellung verband den Paternkofel weiter über die Bödenknoten (2.688 m) mit dem Büllelejoch (2.522 m), den Oberbachernspitzen (2.635 m bzw. 2.677 m) und dem Einserkofel (2.698 m) im Osten.

Untersucht wurde der gesamte Kampfabschnitt Zinnenhochfläche vom Großen Wildgrabenjoch bis zum Innichriedlknoten, die Morgenalpe, der Sextenstein mit seinen Flankenstellungen in Richtung Langalm, die Bödenalpe sowie

der gesamte Paternkofelstollen. Insgesamt handelt es sich um eine Fläche von ca. 400 Hektar auf einer Meereshöhe von 2.050 bis 2.900 Meter.

## **Forschungsstand und Methoden**

### **Forschungsstand**

Die Archäologie des Ersten Weltkrieges ist von England ausgehend schon seit Jahren ein anerkanntes Forschungsfeld (Saunders, 2010). Eine einheitliche, überregionale Aufnahme der Gebirgsfront aus archäologischer Sicht hat bislang dagegen nicht stattgefunden. Die Denkmalschutzbehörden der betroffenen Regionen setzten in den vergangenen Jahren jedoch einige Schwerpunkte, die von den jeweiligen lokalen Gegebenheiten bedingt waren. In der Lombardei wurde eine Erhebung der Stellungen am Tonalepass durchgeführt (Chianello & Peretti, 2022). Die Abteilung Denkmalpflege der Autonomen Provinz Trient investierte bedeutende Ressourcen in die Konservierung und Restaurierung der österreichisch-ungarischen Festungen, der Gletscherstellungen auf der Punta Linke (Nicolis, 2023) und dem Corno di Cavento und unterstützt seit 2003 in Zusammenarbeit mit dem Kriegsmuseum in Rovereto lokale Initiativen zur Dokumentation von Stellungen durch geschulte Laien (z.B. Pellizzari & Poletti, 2013). Am Karnischen Kamm führt das Österreichische Bundesdenkmalamt seit einigen Jahren ein Pilotprojekt zur Unterschutzstellung von Hinterlassenschaften des Ersten Weltkrieges durch. Dort wurden Geländeaufnahmen, archäologische Grabungen und Konservierungsarbeiten durchgeführt (Pöll et al., 2024). An der Isonzofront sind slowenische Archäologen damit beschäftigt Strukturen mit Hilfe von Luftbildern und Airborne Laserscanning zu dokumentieren (Košir, 2021). In Südtirol entwickelte sich seit 2012 im Gebiet zwischen dem Karnischen Kamm und den Pragser Dolomiten ein Dokumentations- und Forschungsschwerpunkt, der teilweise auch auf das benachbarte Osttirol und Venetien übergreift. Das Amt für Archäologie der Provinz Bozen und lokale Initiativen initiierten die archäologischen Aufnahmen größerer Gebiete (Gietl, 2014; Gietl et al., 2015; Bezzi et al., 2017). Daneben wird vom Amt für Archäologie an der exemplarischen Bergung der vollständig erhaltenen österreichisch-ungarischen Baracke auf der Königspitze (3.860 m) gearbeitet (Gietl, 2019, S. D94). Diese sind bislang leider nur sehr bruchstückhaft veröffentlicht worden.

### **Feldarbeit**

Die Ausdehnung und die Topographie der Südwestfront machten es bis zur kommerziellen Einführung des Global Positioning System (GPS) und der Verfügbarkeit von hochaufgelösten Luftbildern und Laserscanner-Geländemodellen praktisch unmöglich, mit einem vertretbaren Zeit- und Geldaufwand großflächige Dokumentationskampagnen durchzuführen (Bezzi et al., 2018b; Bezzi et al., 2021). Um ein möglichst vollständiges Bild der archäologischen Relikte zu gewinnen, ist es trotz der neuen Technologien notwendig, in einem zweiten Schritt die durch Fernerkundung gewonnenen Daten vor Ort zu verifizieren und zu verdichten. Erfahrungen haben gezeigt, dass viele Strukturen in der Auswertung nicht erkannt werden, da sie entweder nicht genügend aufgelöst sind oder sich von der Umgebung nicht unterscheiden lassen. In Gebieten mit dichter Vegetation muss der zweite Schritt sogar meist entfallen, dies gilt z.B. für große Teile der Isonzofront, die hinsichtlich ihrer historischen Bedeutung und Dichte an Relikten der wichtigste Abschnitt der Südwestfront ist. Auf Grund dieser meth-

odischen Einschränkung konzentrieren sich die Forschungen der slowenischen Kollegen beispielsweise bislang vor allem auf die unbewaldeten Zonen rund um den Rombon im Norden des Isonzo-Tales (Košir et al., 2015).

Ähnliche Einschränkungen gelten auch für das steile und schroffe Felsgebiet in den Dolomiten. Hier kann das Gelände durch die Methoden der Fernerkundung auf Grund des meist senkrechten Blickwinkels von oben und der Abschattungen oft nur ungenügend abgebildet werden. Dazu kommt, dass die dort befindlichen Strukturen nur mit Seil und Haken zu erreichen sind. Erhöhten Zeit- und Ressourcenaufwand erzeugen schließlich sämtliche unterirdischen Strukturen (Kavernen, Tunnels), wie sie für den Gebirgskrieg typisch sind. Diesen Faktoren wurden bei der Auswahl des Projektgebietes für das Forschungsprojekt „In die Landschaft eingeschrieben“ Rechnung getragen.

Die Analyse der vorhandenen Geodaten vor Beginn der Arbeiten diente beim aktuellen Projekt dazu, einen Überblick über das zu untersuchende Areal zu gewinnen. Die verfügbare Auflösung betrug ein Meter für das Geländemodell (Jahr 2010) und 20 Zentimeter für das Luftbild (Jahr 2020). Da es das selbstgesteckte Ziel der Feldarbeiten war, im vordefinierten Bereich über 90% der vorhandenen Kriegsreste aufzunehmen, erfolgte die Dokumentation ausschließlich vor Ort. Von vorausgehenden Begehungen war bekannt, dass mit einer sehr hohen Dichte an archäologischen Resten zu rechnen war. Dementsprechend wurde die bis dahin in vergleichbaren Projekten angewandte Methode (Gietl, 2014, S. 140ff.) den Gegebenheiten angepasst.

Die Vermessung der Umrisse und Elemente einzelner Strukturen mit Hilfe eines differenzialen GPS-Systems wurde durch die Aufnahme von kleinflächigen Geländemodellen mittels Drohne (Structure from Motion-Technologie, bis ca. 2.000 m<sup>2</sup> Ausdehnung) ergänzt. Auf dem georeferenzierten Modell und dem daraus berechneten Orthophoto erfolgte in der Phase der Datenverarbeitung die Umzeichnung der Strukturen. Damit konnte vor Ort Zeit gespart und gleichzeitig eine höhere Datenqualität erreicht werden. Parallel dazu wurde von allen Objekten eine Fotoserie mit Fluchtstange und Tafel aufgenommen, eine Inventarnummer vergeben, das Objekt beschrieben und – wenn möglich – interpretiert. Für unterirdische Strukturen kam eine abgewandelte Form der photogrammetrischen Dokumentation zum Einsatz (**ABB. 3**): Auf das Auslegen von mehreren Passmarken am Eingang folgte eine vom Eingang ausgehende Fotoserie des Inneren des Objektes, mit deren Hilfe ein dreidimensionales Modell erarbeitet und ins übergeordnete Koordinatensystem übertragen werden konnte. Als begleitende Dokumentation erfolgte die Aufnahme von Videos aus der Luft und von terrestrischen 360° Panoramen.

### **Datenverarbeitung**

Die Hauptaufgabe im Zuge der Datenauswertung war die Verarbeitung der GPS-Daten (ca. 35.000 Punkte) und der 325 im Feld aufgenommenen 3D-Modelle. Auf der Basis der terrestrischen und aus der Luft aufgenommenen Fotoserien wurden Geländemodelle und Orthophotos errechnet und mit Hilfe der Passpunkte in das Südtiroler Landeskoordinatensystem transformiert (UTM32N ETRS2000).

Die GPS-Daten wandelte man in geometrische Objekte um, bereinigt sie und verknüpfte sie mit einer Objektdatenbank, in der Beschreibung, Interpretation, Datierung und Identifikationsnummer festgehalten sind. Die ca. 9.500 Situationsaufnahmen wurden in eine geographische Bilddatenbank eingegeben und mit den Aufnahmepositionen verbunden. Die Interpretation der photogram-

metrischen Daten im Geographischen Informationssystem QGIS ergab einen Datensatz von über 13.800 Polygonen, der bereits eine wesentliche Vereinfachung und Interpretation der Situation vor Ort darstellt. Die Daten würden eine weitgehend steingerechte Umzeichnung aller Kriegsreste im Projektgebiet erlauben (ABB. 4). Sie zeigen den Status quo 104 Jahre nach Ende der Kampfhandlungen und sind die Grundlage für zukünftige Forschungen. In zwei getrennten Beiträgen wird anhand von zwei konkreten Beispielen die Verschränkung der archäologischen Ergebnisse mit den gesammelten historischen Informationen und Archivquellen als letzter Schritt der Datenverarbeitung vorgestellt.

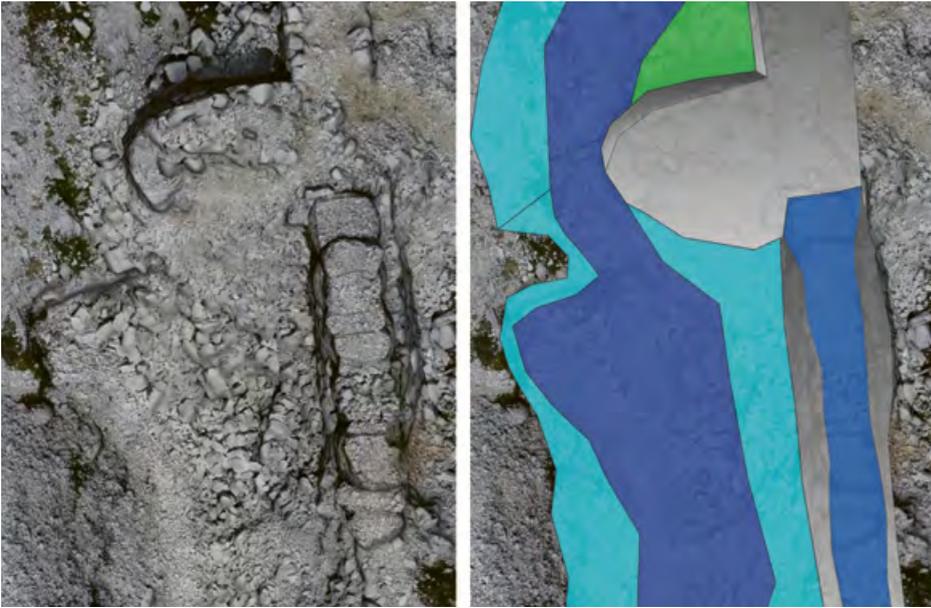


3 3D-Vermessung im  
Goiginger-Stollen.  
© 2021, unibz, WIL Archive.  
Abdruck mit Genehmigung.

### Ergebnisse

Die auf der Drei Zinnen-Hochfläche gesammelten Daten zeigen das vielfältige Bild einer Frontlandschaft im Hochgebirge in all ihren Facetten. Abgesehen von einigen zivilen Strukturen, die bereits zu Beginn der Kampfhandlungen zerstört worden sind, haben wir den Ausbaustand, den beide Kriegsparteien Ende Oktober 1917 erreicht hatten, vor Augen. Die Lage und die Funktion der Teilbereiche der militärischen Infrastruktur werden von zwei maßgeblichen Faktoren bestimmt: Der Topographie und der Position des Gegners (ABB. 1).

Beide Kriegsgegner passten sich den topographischen Gegebenheiten so gut wie möglich an und versuchten sie zum eigenen Vorteil zu nutzen. Ungünstige Geländebedingungen wurden jedoch nicht als gegeben hingenommen: Wo möglich, wurde mit großem Aufwand versucht die eigene Lage durch Erd- und Felsbewegungen sowie unterschiedlichste Baumaßnahmen zu verbessern. Dadurch sollte ermöglicht werden, die eigenen Stellungen ganzjährig



**4** Detail eines 3D-Modelles (links) und Auswertung (rechts).  
© 2021, unibz, WiL Archive.  
Abdruck mit Genehmigung.

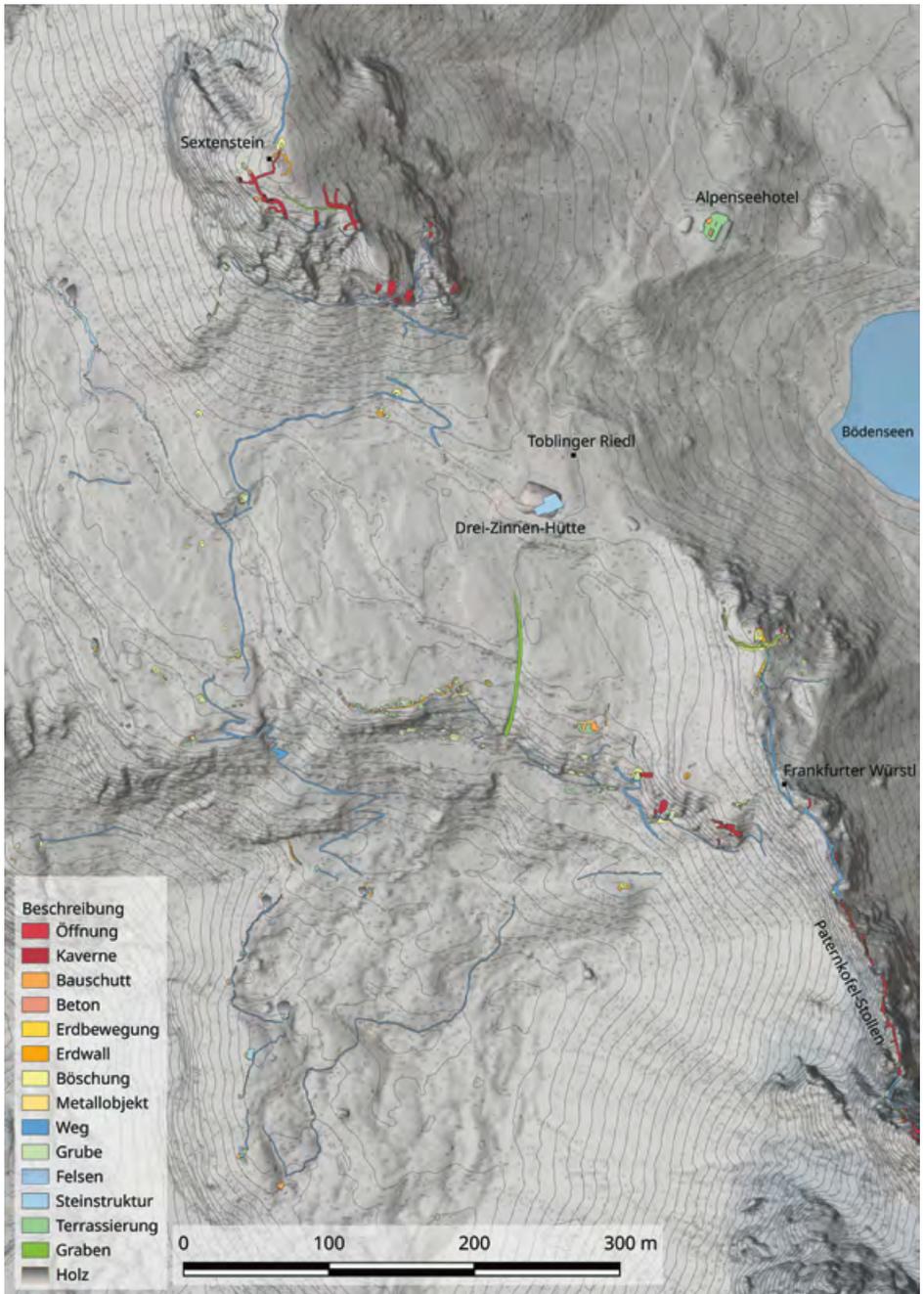
zu halten und zu versorgen. In erster Linie galt es nicht vom Gegner gesehen zu werden und Standorte zu erschließen, die gute Beobachtungs- und Feuermöglichkeiten boten. Daneben spielte die Geologie eine wichtige Rolle: Kavernen im Bereich von festem Dolomit (z.B. Toblinger Knoten oder Paternkofel) waren weniger einsturzgefährdet, als in den leicht erodierbaren Raibler Schichten beispielsweise des Sextenstein oder des Kawrza-Stützpunktes.

Kam es jedoch zur Veränderung von gegnerischen Positionen oder zu neuen Bedrohungen anderer Art, musste die eigene Stellung angepasst werden oder war nicht mehr zu halten. blieb eine Stellung verlassen und wurde nicht vom Gegner übernommen, hat sich ihr damaliger Ausbauzustand meistens unverändert erhalten. Das Projektgebiet bietet Beispiele aller beschriebenen Fälle.

Die folgende Beschreibung des Projektgebietes, kann im Rahmen dieses Beitrages nicht mehr als eine grobe Übersicht über die äußerst komplexe Frontlandschaft geben.

### **Italienische Stellungen zwischen Sextenstein und Paternkofel**

Dreh- und Angelpunkt des Kampfabschnittes Zinnenhochfläche und des gegenüberliegenden Sottosettore (Untersektor) Lavaredo-Toblinger waren die Stellungen am Sextenstein und am Toblinger Knoten. Hier lagen sich die beiden Konfliktparteien nur ca. 350 Meter voneinander entfernt gegenüber. Da der Sextenstein und der Paternkofel in zwei eigenen Beiträgen eingehend vorgestellt werden, sei hier nur ein kurzer Überblick gegeben (ABB. 5). Der Gipfel des Sextensteins ist eine sandige Kuppe, die mit dem Toblinger Knoten über einen sanften Höhenrücken verbunden ist. In Richtung Süden fällt er auf seiner ganzen Breite fast 100 Höhenmeter tief ab. Er war bis Mitte August 1915 von



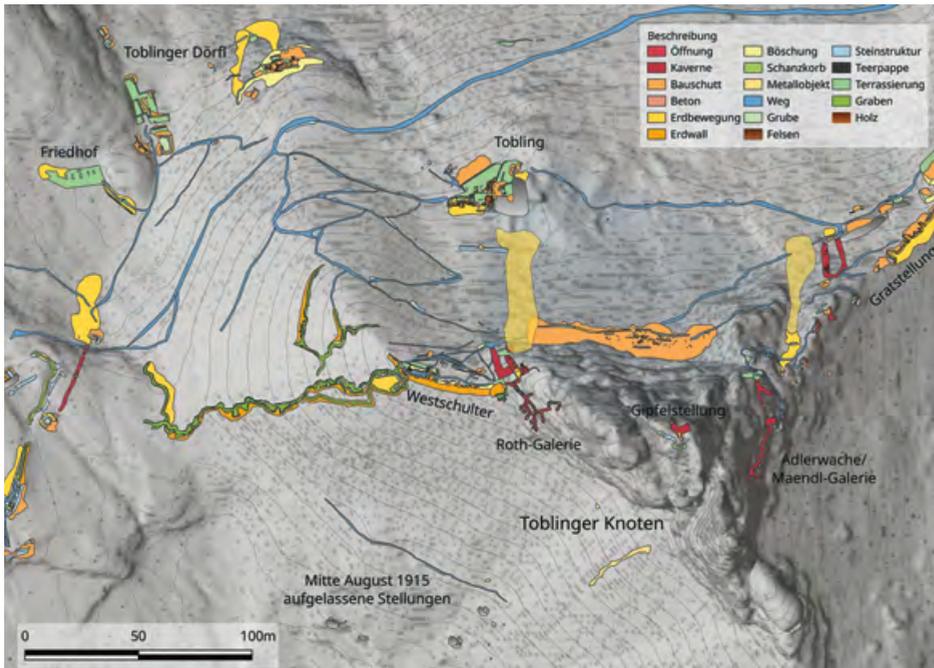
5 Italienische Stellungen zwischen  
Sextenstein und Paternkofel.  
© 2021, unibz, WIL Archive.  
Abdruck mit Genehmigung.

österreichischen Truppen besetzt gewesen, wurde dann vom italienischen Heer eingenommen und bis Anfang November 1917 gehalten. Mit dem österreichischen Rückzug auf den Toblinger Knoten und seine beiden Schulterstellungen mussten einige Positionen aufgegeben werden, welche bis Mitte August 1915 den österreichischen Versorgungssteig zum Sextenstein gesichert hatten. Sie lagen in der Folge im Niemandsland zwischen den Frontlinien und gehören zu den wenigen Zeugnissen der ersten Kriegsmonate. Der italienische Vorposten am Sextenstein litt während des gesamten Konflikts an seiner exponierten, über 1.000 Meter von der eigenen Hauptstellung entfernten Lage. Der Zugangsweg vom Paternsattel konnte von den österreichischen Truppen eingesehen und beschossen werden, zudem war er im Winter lawinengefährdet. Aus diesem Grund befanden sich sämtliche Strukturen des königlich-italienischen Heeres an den südlichen Felswänden oder Geländestufen des Sextensteins, um möglichst gut gegen Beschuss gedeckt zu sein. Hier finden sich zahlreiche Kleinstrukturen. Auf dem Toblinger Riedl selbst sind auf Grund jüngerer Aktivitäten rund um die Drei Zinnen-Hütte keine Stellungen oder andere Relikte erhalten geblieben. Der große Verbindungsgraben von der südlichen Geländekante in Richtung Sextenstein ist heute vom Abflussgraben der Senkgrube der Drei Zinnen-Hütte eingenommen. Die gedeckte Verbindung zum Fuß des Paternkofels, durch den ein ca. 600 Meter langer Versorgungsstollen getrieben worden war, ist nicht erhalten. Der Zugang war durch Schützengräben, Schießscharten und Kavernen gesichert, von denen ein Großteil dokumentiert werden konnte. An der Südwestflanke des Sextensteins fanden sich dagegen relativ wenige Strukturen. Zwei gut ausgebaute Wege führten schließlich vom Toblinger Riedl zu einem weiteren Stellungskomplex am östlichen Ende des Rienztales. Dieser bildete den südlichen Abschluss der italienischen Stellungen. Historische Fotos zeigen, dass der gesamte Bereich durch weitläufige Stacheldrahtverhaue gesichert war, die nach dem Krieg entfernt wurden.

### **Bödenalpe**

Zwischen dem Paternkofel im Süden, dem Sextenstein und dem Toblinger Knoten im Westen sowie dem Innichriedlknoten im Norden erstreckt sich die ca. 50 Hektar große Hochfläche der Bödenalpe (ABB. 6). Während ihr Nordwestteil von Almwiesen und den beiden Bödenseen charakterisiert ist, wird der Südwestteil zunehmend felsig und geht in die schotterigen Ausläufer des Paternkofels über. Bis Mitte August 1915 verlief die österreichische Vor-Stellung in einem weiten Bogen um den Toblinger Knoten, von den Abhängen südlich des Sextensteins über das „Frankfurter Würstl“ und die Bödenalpe bis an den Fuß des Innichriedlknotens. Zwischen dem 14. und dem 19. August 1915 wurden die österreichischen Verteidiger in schweren Kämpfen auf die Hauptstellung am Toblinger Knoten zurückgedrängt. Dabei waren Soldaten der 267. Kompagnie des Alpinibataillons Val Piave nach ihrem Abstieg von der Gamsscharte unter österreichisches Feuer geraten, gezwungen sich hinter Felsblöcken und in Geländemulden zu verschanzen und dort mehrere Tage auszuharren (Schemfil, 1986, S. 83ff). Tatsächlich finden sich im Gelände noch die Zeugnisse dieses Ereignisses: Am Nordhang des Paternkofel haben sich hinter Felsblöcken oder in Mulden über 130 kleine Gruben erhalten, vielfach durch ein paar lose aufgeschichtete Steine geschützt. In mehreren dieser Strukturen fanden sich offene Konservendosen mit dem eingepprägtem Schriftzug *Cirio 1915*. Es besteht der Eindruck, dass sich die Männer der Kompagnie über das Gelände verteilt, notdürftig eingerichtet und im Laufe





**7 Österreichische Stellungen  
rund um den Toblinger Knoten.**  
© 2021, unibz, WiL Archive.  
Abdruck mit Genehmigung.

der Stunden mehrere Mahlzeiten zu sich genommen haben. Schließlich konnten die italienischen Truppen bis zum Ostufer der Bödenseen vorrücken, wo sie unter dem Maschinengewehrfeuer der österreichischen Hauptstellung stecken blieben. Da die Bödentalpe sowie alle süd- und ostseitigen Zugangswege vom Toblinger Knoten aus gut einzusehen waren, blieb sie Niemandsland. Die italienischen Stellungen sind deshalb nur geringfügig ausgebaut, die Ausrichtung einiger Objekte könnte jedoch darauf hinweisen, dass sie von der österreichischen Besatzung im Sommer 1915 stammen. Obwohl es sich nur um eine kurze und beinahe vergessene Episode des Krieges handelt, sind ca. 1.500 Strukturen (Mauern, Gruben, Wege, Erdwälle, Gräben...) erhalten geblieben.

### **Toblinger Knoten**

Der Toblinger Knoten ist ein annähernd dreieckiger Felsturm mit weitgehend senkrechten Wänden, der seine gesamte Umgebung überragt (Abb. 7). Er war der Schlüsselpunkt der österreichischen Hauptwiderstandslinie und wurde dementsprechend befestigt. Der heute erhaltene Zustand der Stellungen ist das Ergebnis eines kontinuierlichen Ausbaus bis zum November 1917 und des darauffolgenden natürlichen Verfalls und der menschlichen Veränderungsprozesse, die bis heute andauern.

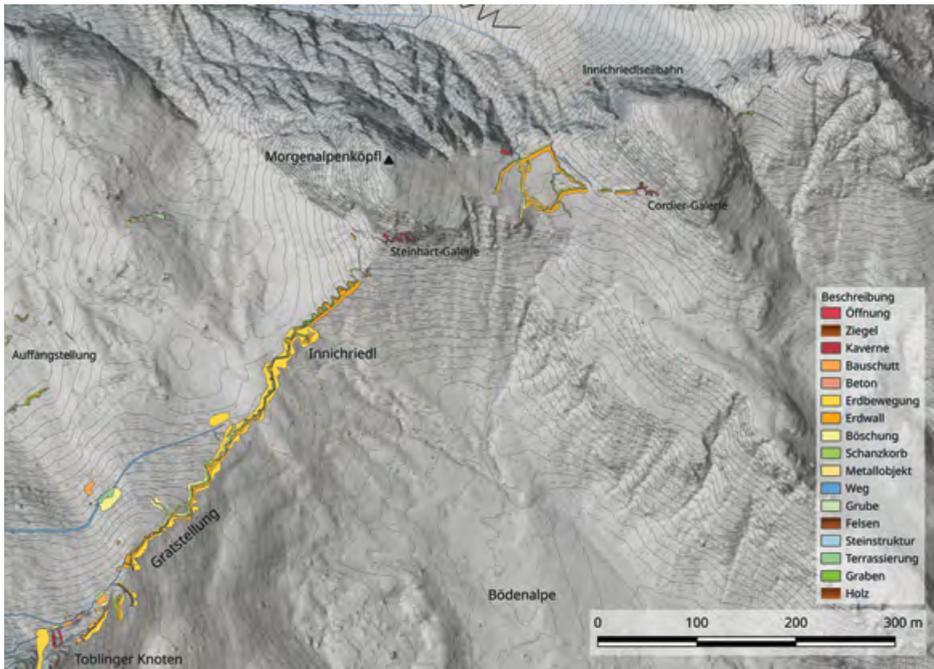
Beispielsweise hat der Verein Dolomitenfreunde den sogenannten Leiternsteig, der als Aufstieg zum Gipfel des Toblinger Knoten im Jahr 1916 errichtet worden war, Ende der 1970er Jahre durch Metallleitern wieder begehbar gemacht (Kübler & Reider, 2011, S. 143ff.). Im Sinne der Erhaltung des Bestandes wurden Teile

der originalen Holzleitern umgangen und als historische Anschauungsbeispiele konserviert. Deren spätere Entfernung erfolgte aus unbekanntem Gründen.

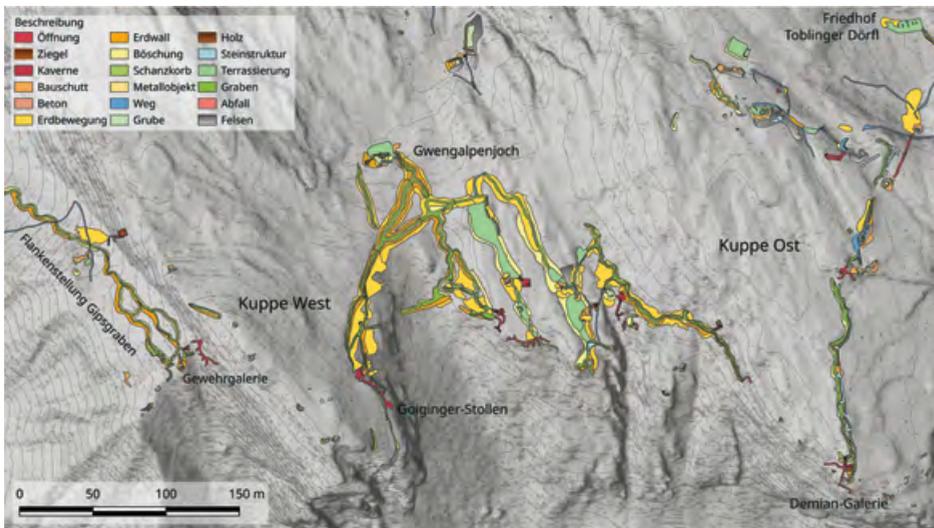
Ohne menschliches Zutun eingestürzt ist dagegen der Verbindungsgang zur Geschützkaferne unter dem Gipfel. Die große Gebäudeplattform an der Nordseite ist von Schotter verlegt worden. Ein Felssturz an der Nordwestflanke des Berges, beim Einstieg in den Klettersteig, begrub im Jahr 2020 Teile der Stellungen unter sich. Parallel dazu wurden die Stellungen in diesem Bereich im Laufe der Jahre durch zahllose interessierte Bergwandernde frequentiert und beinahe sämtliche bewegliche Fundobjekte mitgenommen, was die Zerstörung noch beschleunigte (ABB. 8). Dennoch geben die Strukturen rund um den Toblinger Knoten immer noch einen wichtigen Einblick in die Kriegseignisse. Am besten erhalten sind die Kavernenanlagen an der Westschulter (Roth-Galerie) und an der Ostflanke (Adlerwache/Maendl-Galerie), während von der Gipfelstellung nur noch wenige Schanzkörbe und einige Hölzer des Handaufzuges übriggeblieben sind. Vom Fuß des Berges verläuft die vorderste Linie über einen 50 Meter langen, horizontalen Grat nach Westen (Westschulter) und fällt dann auf einer Strecke von 130 Metern steil bis zum Sattel ab, der den Toblinger Knoten von der Kuppe Ost trennt. In diesem Abschnitt finden sich zahlreiche Trockenmauern, Gräben, Schanzkörbe und Pfade. Nördlich des Toblinger Knotens verläuft ein verzweigtes Wegenetz, welches verschiedene Unterkehrbereiche verbindet. Am besten erhalten ist eine Ansammlung von Baracken, genannt Tobling oder Hungerburg. Hier befanden sich die Offiziersmesse und die Küchenbaracken (Kübler & Reider, 2011, S. 156f.). Etwa 160 Meter westlich davon liegen die Reste weiterer Baracken und des Friedhofs Toblinger Dörfel, der von historischen Fotos bekannt ist. Die einstige Gestalt des Friedhofs ist kaum noch zu erahnen, die in den Nachkriegsjahren geleerten Gräber lassen sich noch als seichte Mulden im Gelände erkennen.



**8 Stellungen an der Westschulter des Toblinger Knoten im Jahr 1932.**  
Aus: Vorarlberger Landesbibliothek.  
Foto: Erwin Hefel, 1932 (<https://pid.volare.vorarlberg.at/o:321868>). CC BY-SA 4.0.



**9 Österreichische Stellungen zwischen Toblinger Knoten und Innichriedl. © 2021, unibz, WiL Archive. Abdruck mit Genehmigung.**



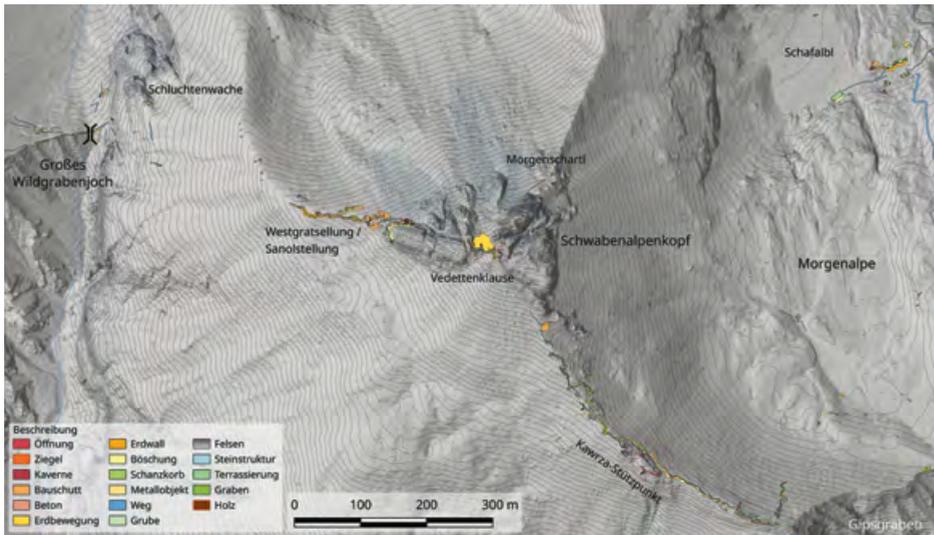
**10 Österreichische Stellungen zwischen Kuppe West und Kuppe Ost. © 2021, unibz, WiL Archive. Abdruck mit Genehmigung.**

### **Innichriedlstellung**

Das Innichriedl ist der tiefste Punkt an der linken Flanke des Kampfabchnittes Zinnenhochfläche und war dementsprechend durch ein starkes Grabensystem gesichert (ABB. 9). Die Stellung bildet den nördlichen Anschluss an die Ostschulter des Toblinger Knotens. Vom nordöstlichen Fuß des Berges verlief die Hauptstellung über eine Länge von 400 Metern hinunter bis zum Innichriedl (Gratstellung). Hier besteht das Gelände aus Raibler Schichten, dementsprechend schlecht sind die Stellungen erhalten. Nördlich des Innichriedls steigt der Schützengraben in gewundenem Verlauf wieder an und wird am Fuß des Morgenalpenköpfls von der sog. Steinhart-Galerie, einer weitläufigen Kavernenanlage flankiert. Etwa 200 Meter westlich befinden sich die Reste einer Auffangstellung, die für den Fall eines italienischen Durchbruches über das Innichriedl bereitstand. An der Ostseite des Morgenalpenköpfls liegt ein breiter, ebener Sattel, der erneut durch ein relativ starkes Grabensystem gesichert war. Dieses wird von zwei Kavernen flankiert, deren östliche den Namen Cordier-Galerie trug. Bis zu 280 Meter vor der Stellung befinden sich kleinere Schützenlöcher, möglicherweise für Horchposten. An der Nordflanke des Morgenalpenköpfls liegen die Reste der Bergstation der Innichriedlseilbahn. Erhalten haben sich ein Betonblock von 1,8 mal 3,7 Metern Seitenlänge mit je zwei aufrechtstehenden Balken an dessen Ecken sowie die hölzernen Reste der letzten von insgesamt vier Stützen, die über den Abhang verstreut liegen. Von den zahlreichen Baracken ist im steilen Gelände kaum eine Spur erhalten geblieben. Die Bergstation war der Ausgangspunkt zu höher gelegenen Grabenabschnitten, Kavernen und weiteren Unterkünften, mit denen die Scharten südlich und nördlich des Innichriedlknotens gesichert waren. Hier befindet sich die nordöstliche Kampfabchnittgrenze und somit auch die Grenze unseres Projektgebietes.

### **Kuppe Ost und Kuppe West**

Westlich des Toblinger Knotens erstreckt sich über eine Strecke von ca. 500 Metern ein relativ flaches Gelände, das durch die Einsattelung des Gwengalpenjochs und den Steilabfall zum südlich verlaufenden Rienztal unterbrochen ist (ABB. 10). Im Ersten Weltkrieg erhielten die beiden durch das Joch getrennten Erhebungen die Namen Kuppe Ost (ab 1917 Demain-Stützpunkt) und Kuppe West (ab 1917 Kampfgruppe Rienztal). Die Kuppe Ost liegt ca. 400 Meter vom Sextenstein entfernt und ist von diesem aus einsehbar. Aus diesem Grund ist der von Norden nach Süden verlaufende, etwa 250 Meter lange Hauptgraben massiv ausgebaut. Er hat sich dank des flachen Geländes und der dadurch bedingten verminderten Erosion sehr gut erhalten. Hier fallen vor allem die langen Reihen von Schanzkörben und die Tiefe des Grabens, der teilweise aus dem Fels gesprengt worden ist, auf. An der Südspitze der Stellung befindet sich eine Kavernenanlage, genannt Demian-Galerie. An der Nordseite der Kuppe Ost drängten sich im Schutz einer Geländestufe eine Reihe von Baracken, von denen sich aber nur noch einige Bau terrassen und herumliegendes Material erhalten haben. Die etwa 150 Meter breite Einsattelung zwischen den beiden Kuppen (Gwengalpenjoch) war vom Süden leichter angreifbar und deshalb mit insgesamt 800 Laufmetern an Schützen- und Verbindungsgräben ausgestattet. Unterkunftskavernen und Gewehrgalerien befanden sich im Zentrum der Anlage, sowie an den Flanken. Am größten ist der sogenannte Goiginger-Stollen, der an der Westseite das Vorgelände überblickte. Er befindet sich bereits auf der Kuppe West, die an ihrer Südseite weniger stark ausgebaut ist. Zur Kuppe West gehörte, aus Kavernen und Schützengräben beste-

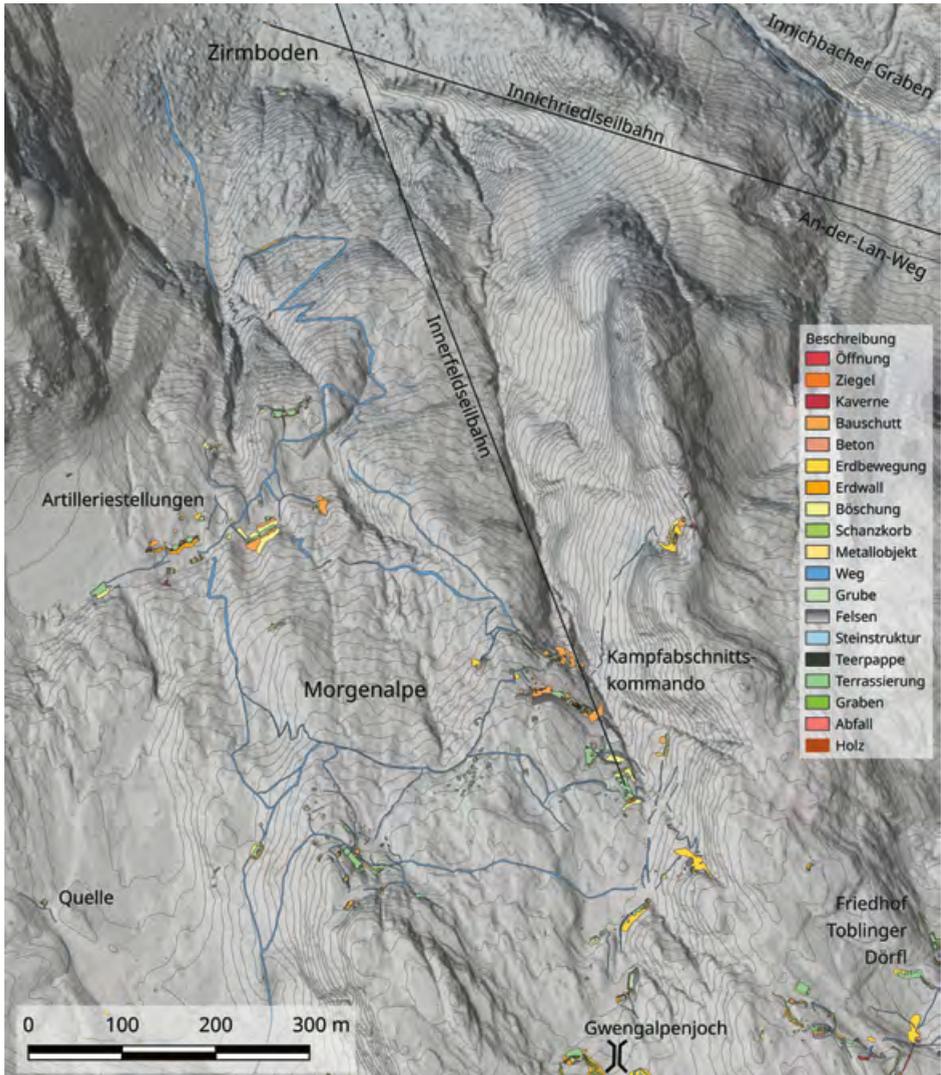


**11 Österreichische Stellungen zwischen Wildgrabenjoch und Gipsgraben.**  
 © 2021, unibz, WiL Archive. Abdruck mit Genehmigung.

hend, ein weiterer Stellungskomplex an der Westseite. Er diente der Sicherung gegen eine Umgehung der Kuppe auf der Südseite und der Beherrschung des Gipsgrabens, eines tiefen Geländeeinschnittes hinunter ins Rienztal. Teile der Stellung sitzen auf Raibler Schichten und sind dementsprechend schlecht erhalten. der direkt nördlich anschließende Dolomit-Sockel der Kuppe West bot dagegen stabile Verhältnisse für den Bau der Kavernen, was dazu führte, dass der Eingang in die Gewehrgalerie (Raibler Schichten) eingestürzt, die dahinterliegende Kaverne (Dolomit) dagegen ausgezeichnet erhalten ist.

### **Kawrza-Stützpunkt bis Wildgrabenjoch**

An der Abbruchkante des Gipsgrabens haben sich nur wenige Strukturen erhalten, wahrscheinlich sind sie der Erosion zum Opfer gefallen. Eine stark befestigte Linie beginnt hingegen auf dem Kamm westlich des Grabens und verläuft in einem 500 Meter langen Bogen bis an den Südfuß des Schwabenalpenkopfes (Abb. 11). In deren Zentrum befindet sich eine ca. 90 Meter lange Erhöhung, ebenfalls stark von Erosion betroffen, der sogenannte Kawrza-Stützpunkt (Kübler & Reider, 2011, S. 114ff.). 1917 wurde an dessen Ostseite ein Scheinwerfer eingebaut, der sowohl gegen den Monte Piano, als auch gegen den Sextenstein leuchtete. Dazu kamen noch Kavernen für den Generator und die Mannschaften. An dessen Westseite befinden sich Kavernen und Schießscharten mit Blick auf die Schwabenalpe, die für die Abwehr eines möglichen Infanterieangriffs gedacht waren. Sie schließen direkt an das Grabensystem an, welches bergan weiterläuft und erst am Wandfuß des Schwabenalpenkopfes endet. Dieser besteht aus zwei Felstürmen an der Ostseite, einem zentralen Sattel und einem nach Westen verlaufenden, länglichen Felsrücken. Auf dem Südostturm befand sich ein Artilleriebeobachterstand, der jedoch nicht mehr lokalisiert werden konnte. Gut erhalten und aus zeitgenössischen Fotos bekannt ist die Stellung auf dem Sattel, genannt



**12 Österreichische Stellungen auf der Morgenalpe.**  
 © 2021, unibz, WIL Archive.  
 Abdruck mit Genehmigung.

Vedettenklause. Sie wurde von der Nordseite her mit einem Handaufzug versorgt, von dem sich am Morgenschartl einige Reste erhalten haben. In diesem Bereich stehen noch zwei Telefonmasten, die letzten im gesamten Projektgebiet. An der Westschulter des Schwabenalpenkopfes schloss die Sanol- oder Westgratstellung an. Besonders hervorzuheben sind hier die weitgehend unberührten Reste der Baracken im Schutz der Felsen, mit großen Mengen an hölzernen Bauteilen, die am Hang verstreut liegen. Die Stellungen laufen auf dem Westgrat nach etwa 300 Metern aus, wo sie in einzelne Posten übergehen. Etwa 80 Höhenmeter tiefer befand sich eine Baracke und ein kurzes Grabenstück, welches die Ostseite des Großen Wildgrabenjochs kontrollierte (Schluchten-Wache). Auf dem Joch selbst sind noch Reste von Gräben, Bauterrassen und flankierenden Kavernen erhalten,

mit denen der relativ günstige Zugang vom südlich gelegenen Rienztal herauf gesperrt werden konnte. Vom Wildgrabenjoch aus steigt ein Weg in Richtung Schwalbenjöchl steil an und verbindet den Kampfabschnitt Zinnenhochfläche mit dem Nachbarabschnitt Landro.

### **Morgenalpe**

Der über vier Kilometer lange Bogen der Stellungen auf der Drei Zinnen-Hochfläche musste ausschließlich von Norden her über das Innerfeldtal versorgt werden. Das Tal teilt sich am Talschluss; im Westen erreicht man das Große Wildgrabenjoch, im Osten den Innichbacher Graben. Von hier gelangt man in Richtung Süden auf den Zirnboden und die Morgenalpe (ABB. 12), in Richtung Südosten auf das Innichriedl. Eine Seilbahn führte vom Torschluss auf den Zirnboden und weiter in den Raum nördlich der Kuppe West. Vom Zirnboden aus zweigte eine weitere Bahn zum Innichriedl ab, deren zweite und dritte Stütze noch gut erhalten ist. Über den Innichbacher Graben verlief ein gut ausgebauter Weg zum Innichriedl, der sogenannte Ander-Lan-Weg, der noch weitgehend besteht. Der Zirnboden liegt heute an der Waldgrenze und die dichte Vegetation überwuchert die Spuren des einstigen Hilfsplatzes (Feldlazarett), des Friedhofs und der Seilbahnstation. Lediglich das Betonfundament der Innichriedlseilbahn ist noch gut sichtbar. Vom Zirnboden aus gelangt man über einen Serpentinweg auf das Schafalbl, den unteren Teil der Morgenalpe, wo sich mehrere gut ausgebaute Artilleriestellungen und große Barackenstandplätze befinden. Hier teilt sich der Weg erneut: Nach Südosten ansteigend lagen ca. 400 Meter entfernt die Bergstation der Innerfeldseilbahn und das Kampfabschnittskommando sowie weitere große Barackenstandorte. Von dort aus gelangt man auf kürzestem Weg in die Stellungen vom Toblinger Knoten bis zur Kuppe West. Folgt man vom Schafalbl dem Weg nach Süden, gelangt man zu einem weiteren großen Barackenlager mit Artilleriestellung, zum Handaufzug auf das Morgenschartl, zum Handaufzug auf den Kawrza-Stützpunkt sowie zur Fassung der einzigen Quelle auf der Morgenalpe. Insgesamt befanden sich auf der Morgenalpe Baracken für mehrere Hundert Personen, die über ein gut ausgebautes Wegenetz verbunden waren.

### **Fazit**

Der Kampfabschnitt Zinnenhochfläche (ABB. 11) deckt zwar weniger als ein Prozent der Fläche der Gebirgsfront zwischen Stilfser Joch und Monfalcone ab, mit der archäologischen Dokumentationskampagne konnten jedoch mit Sicherheit über 90% der Strukturen in diesem Abschnitt aufgenommen werden. Damit wurde ein Überblick geschaffen, der weit über das hinausgeht, was selbst den Soldaten an Kenntnissen zur Verfügung stand. Mit dem neuen Wissensstand ist es möglich, sich vor Ort ein differenziertes Bild der Kriegsinfrastrukturen zu machen, das es bislang nicht gab.

Im Projektteam wurde intensiv daran gearbeitet, die Fund- und Dokumentationsergebnisse mit den historischen Quellen, den Archivunterlagen und dem erhaltenen Fotomaterial (ABB. 8) zusammenzuführen. Dies hat sich als äußerst spannende, aber auch schwierige Aufgabe erwiesen, die noch erweitert werden könnte. Dieser Beitrag stellt daher nur ein erstes Resümee vor. Die Texte zum Sextenstein und zum Paternkofelstollen in diesem Band gehen weit aus mehr ins Detail.

Die Spuren, die beide Fronten zwischen 1915 und 1917 in die Landschaft eingeschrieben haben, sind Ausdruck der Kriegsführung, des Frontalltags, persönlicher Schicksale und werden im Laufe der Zeit noch weiter verschwinden. Die Dokumentation 100 Jahre danach wird erhalten bleiben und ist die Basis für weitere Forschungen.

#### Literaturverzeichnis

- Bezzi, Alessandro; Bezzi, Luca; Boscaro, Christian; Feistmantl, Kathrin; Gietl, Rupert; De Guzman, Margarita; Naponiello, Giuseppe & Ottati, Fabiano (2018). Commercial Archaeology and 3D Web Technologies. *Journal of Field Archaeology*, 43(supplement), 45–59. <https://doi.org/10.1080/00934690.2018.1505410>
- Bezzi, Alessandro; Bezzi, Luca; Gietl, Rupert & Naponiello, Giuseppe (2017). Frontgebiete unter der Lupe. Die Archäologie des Ersten Weltkrieges im Gebirge. Neue Ergebnisse der großflächigen archäologischen Dokumentationskampagne am westlichen Karnischen Kamm. „Die kahlen, kalten Berge ...“ Der Erste Weltkrieg im Alpenraum, die Deutsche Gebirgstruppe und das Württembergische Gebirgsbataillon. *Studiensammlungen und Sonderausstellungen im Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt*, 13, 84–105.
- Bezzi, Alessandro; Bezzi, Luca; Gietl, Rupert & Naponiello, Giuseppe (2021). First World War Landscapes on the Alpine Front Line. New Technologies between Wish and (Augmented) Reality. In Nicholas J. Saunders & Paul Cornish (Hrsg.), *Conflict Landscapes. Materiality and Meaning in Contested Places* (S. 107–122). London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003149552>
- Chianello, Massimo & Peretti, Daniela (2022). Progetto Tonale: ricognizione topografica e archeologica dei siti della Prima guerra mondiale sul fronte del Tonale. *Aquile in Guerra*, 30, 27–46.
- Gietl, Rupert (2014). Zeithistorische Archäologie zum Ersten Weltkrieg am Karnischen Kamm und in den Sextener Dolomiten. *Das Pustertal und der Krieg 1914–1918. TAP-Forschungen*, 2, 138–149.
- Gietl, Rupert; Steiner, Hubert & Terzer, Christian (2015). Stumme Zeugen des Ersten Weltkrieges. Dokumentation der Hochgebirgsfront im Pustertal. *Der Schlern*, 89(7), 4–25.
- Gietl, Rupert & Steiner, Hubert (2016). Restituzione tridimensionale delle gallerie della Prima guerra mondiale usando l'approccio del FLOSS - Image Based Modelling. *Free, libre and open source software e open format nei processi di ricerca archeologica*, VIII, 9–15.
- Gietl, Rupert (2019). Sechs Jahre an der Front. Erfahrungen auf dem Feld der Konfliktarchäologie in Fels und Eis 2012 bis 2018. *Fundberichte aus Österreich*, 56, D93-D103. <https://doi.org/10.12905/0380.foe56-2019-8312>
- Košir, Uroš; Mlekuž, Dimitrij & Črešnar, Matija (2015). The Use of Modern Technologies for Documenting and Interpreting Conflict Landscapes: Case Study of the Bovec Area (Posočje Region, Slovenia). In Aleksander Jankovič Potočnik (Hrsg.), *Handbook of Typical Historic Technologies of Fortress Constructions: Saving of European Cultural Heritage Fortified Monuments in Central Europe* (S. 62–68). Zavod za varstvo kulturne dediščine Slovenije.
- Košir, Uroš (2021). Rombon: Biography of a Great War Landscape. *Journal of Conflict Archaeology*, 15(3), 1–22. <https://doi.org/10.1080/15740773.2020.1919452>
- Kübler, Peter & Reider, Hugo (2011). *Kampf um die Drei Zinnen. Das Herzstück der Sextener Dolomiten 1915–1917 und heute*. Sexten: Reider Touristik K.G.
- Nicolis, Franco (Hrsg.) (2023). *La memoria nel ghiaccio. Archeologia della Grande Guerra a Punta Linke*. Provincia autonoma di Trento: Soprintendenza per i beni culturali.
- Pellizzari, Maddalena & Poletti, Gianni (2013). A quasi cent'anni: il censimento delle opere campali della Grande Guerra nelle Giudicarie. *Judicaria Summa Laganensis*, 30.
- Pöll, Johannes & Steigberger, Eva (2024). *Kriegslandschaft Karnischer Kamm*. Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, 2022 in Linz, BMÖ, 15, 296–311.
- Fernández-Götz, Manuel & Roymans, Nico (2018). Konfliktarchäologie: Eine theoretisch-methodische Einführung. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. MAGW*, 148, 11–28.
- Saunders, Nicholas J. (2010). *Killing Time. Archaeology and the First World War*. Stroud: Sutton.
- Schemfil, Viktor (1986). *Die Kämpfe im Drei Zinnen-Gebiet und am Kreuzberg in Sexten 1915–1917*. *Schlern-Schriften* 274. Innsbruck: Wagner.

Die größte Struktur, die im Rahmen der Feldaufnahme des Projektes „In die Landschaft eingeschrieben“ aufgenommen wurde, ist die italienische Kavernenanlage unter dem Paternkofel. Es handelt sich um einen über 750 Meter langen Stollen, der ursprünglich von der Südostflanke des Berges eine weitgehend unterirdische Verbindung zum Toblinger Riedl ermöglichte. Er entstand aus der Notwendigkeit, die italienischen Stellungen am Sextenstein ganzjährig mit Nachschub und Menschen zu versorgen. In den Archiven des italienischen Generalstabs und der Genietruppen in Rom konnten zahlreiche Dokumente und Pläne der am Bau beteiligten Einheiten und Stäbe gesichtet und die Baugeschichte im Detail rekonstruiert werden. Der Bau erfolgte zwischen August 1916 und September 1917 und war von zahlreichen Schwierigkeiten begleitet. Nur wenige Wochen nachdem die Anlage auf ganzer Länge in Betrieb ging, mussten sich die italienischen Truppen von der Dolomitenfront zurückziehen und der Eingang des Stollens wurde gesprengt. Im September 2021 konnten sämtliche heute noch zugänglichen Bereiche dreidimensional vermessen, fotografiert und beschrieben werden. Im vorliegenden Beitrag werden die Befunde vor Ort vor dem Hintergrund der historischen Dokumente interpretiert, Unterschiede herausgearbeitet und offene Fragen thematisiert. Geklärt wurde beispielsweise die Frage, warum nach ca. 170 Metern Richtung und Gefälle des Stollens geändert wurden oder was den großen Felssturz an der Nordostflanke des Paternkofels verursacht hat. Ungeklärt bleibt vorerst die nur annähernd bestimmte Position des Eingangs in den Stollen und die Länge des eingestürzten Bereiches.

# **Der italienische Paternkofelstollen**

Die archäologischen  
Aufnahmen im Vergleich  
zu den Quellen in den  
italienischen Militärarchiven

**Rupert Gietl**

**Alessandro Bezzi**

**Luca Bezzi**

**Gianluca Fondriest**

**IT** La struttura più estesa documentata nell'ambito dell'indagine sul campo condotta per il progetto "Scritto nel paesaggio" è il sistema di caverne italiane scavate nel Monte Paterno. Si tratta di una galleria lunga oltre 750 metri, che originariamente costituiva un collegamento in gran parte sotterraneo fra il versante sud-orientale della montagna e la Forcella di Toblin. La struttura nasce dall'esigenza di rifornire di viveri e persone durante tutto l'anno le postazioni italiane sul Sasso di Sesto. Nell'Archivio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito e in quello dell'Istituto Storico e di Cultura dell'Arma del Genio a Roma è stato possibile consultare numerosi documenti relativi ai piani delle unità e ai reparti coinvolti nella costruzione, così da ricostruire nel dettaglio la storia del cantiere. Questo si svolse tra l'agosto 1916 e il settembre 1917 e fu segnato da numerose difficoltà. A poche settimane dall'entrata in funzione dell'intera galleria, le truppe italiane furono costrette a ritirarsi dal fronte dolomitico e l'ingresso del tunnel fu fatto esplodere. Nel settembre 2021 tutte le aree ancora accessibili sono state misurate, fotografate e descritte in tre dimensioni. Il presente capitolo interpreta la situazione attuale comparandola con i documenti storici, evidenziando discrepanze e questioni ancora aperte. Fra le altre cose, sono state chiarite le ragioni per cui la direzione e la pendenza della galleria vennero modificate dopo circa 170 metri dall'apertura e le cause della grande frana sul fianco nord-orientale del Monte Paterno. La posizione dell'ingresso della galleria e l'estensione esatta dell'area crollata restano ancora oggi poco chiare.

**EN** The largest structure that was recorded as part of the field survey for the project "Written in the Landscape" was the Italian military cavern system under the Monte Paterno/Paternkofel. Originally the adit was more than 750 meters long and formed a mostly underground connection from the south-eastern flank of the mountain to the Forcella di Toblin/Toblinger Riedel. It evolved from the need to provide the Italian emplacements at the Sasso di Sesto/Sextenstein with supplies and personnel all year round. In the Historical Archives of the Army General Staff and that of the Historical and Cultural Institute of the Corps of Engineers in Rome, it was possible to consult numerous documents related to the plans of the units and departments involved in the construction, so as to reconstruct in detail the history of the building site. Just a couple of weeks after the whole facility had been put into operation, the Italian troops had to retreat from the Dolomites front and the entrance of the adit was destroyed by a targeted blast. During September 2021, all of the accessible remains were documented with 3D technology, photographed and described accordingly. The following contribution offers an interpretation of the findings *in situ* in light of the historical documents; differences between both sources are highlighted and open questions are put forward. It is thus possible to explain why the direction and the descent of the tunnel changes after roughly 170 meters as well as what caused the considerable rockslide at the northern flank of the Monte Paterno/Paternkofel. The position of the entrance to the adit could be determined only approximately and therefore remains an open question as well as the precise length of the collapsed part.

## Einführung

Im Ersten Weltkrieg spielten unterirdische Strukturen für die Defensive und Offensive eine bedeutende Rolle. Für die Defensive machte es die gesteigerte Durchschlagskraft der gegnerischen Artillerie nötig, in der Tiefe Schutz zu suchen und sich so gut wie möglich einzugraben (Murray, 2013). Das Eingraben schützte zudem vor gegnerischer Beobachtung, was im Zeitalter der entstehenden Fliegerei immer wichtiger wurde. In der Offensive fand die Taktik des Minenkrieges sowohl an der West- als auch an der Gebirgsfront bei zahlreichen Gelegenheiten Anwendung. Dafür wurden Stollen bis unter die gegnerischen Stellungen getrieben und diese dann durch Zünden einer großen Sprengladung zum Einsturz gebracht.

Entlang der gesamten Südwestfront sind, im Gegensatz zur Westfront, wo sich nur noch wenige Beispiele erhalten haben (z. B. der Falkenhausen-Tunnel in der französischen Gemeinde Moulin-Sous-Touvent), heute noch hunderte von Stollen und Kavernen teilweise oder vollständig begehbar.

Die unterirdischen Hohlräume dienen hauptsächlich zur Unterbringung der Mannschaften, zum Schutz kritischer Infrastruktur (z. B. von Telefonzentralen oder Generatoren), zur sicheren Verbindung räumlich getrennter Stellungen und zum Wirken auf den Feind. Über Schießscharten konnte aus den Kavernen mit Artillerie, Maschinengewehren oder Handfeuerwaffen ins Vorfeld gefeuert werden, zudem wurde mit Scheinwerfern geleuchtet, um nächtliche Aktivitäten des Gegners zu beobachten.

Im Bereich des im Forschungsprojekt „In die Landschaft eingeschrieben“ untersuchten Geländes von rund 400 Hektar fanden sich 76 Kavernen unterschiedlicher Größe und Funktion der österreichisch-ungarischen Front und 22 auf italienischer Seite. Die größte Anlage ist der Paternkofelstollen, der zusammen mit seinen Zubringern und Seitenarmen auf einer Länge von über 750 Metern erhalten ist (ABB. 6). Er gehört zu den größten technischen Denkmälern aus dem Ersten Weltkrieg an der Dolomitenfront. Im vorliegenden Beitrag wird seine archäologische Dokumentation, deren Ergebnisse und die Zusammenschau mit den zeitgenössischen Archivunterlagen vorgestellt.<sup>1</sup>

## Projektgebiet

Das Projektgebiet umfasst den österreichisch-ungarischen Kampfabschnitt I Zinnenhochfläche des Grenzünterabschnittes 10b und Teile der gegenüberliegenden italienischen Stellungen des 1. Unterabschnitts Lavaredo-Toblinger des Kampfabschnitts Lavaredo-Oberbachern (ABB. 2).

Die italienische Hauptstellung des 1. Unterabschnitts Lavaredo-Toblinger verläuft vom Sattelle (Forcella de l'Arghena 2.087 m) über die Mitterscharte (2.315 m) und die Drei Zinnen (Tre Cime 2.999 m), den Paternsattel, die Passportscharte (2.589 m) und den Gipfel des Paternkofel (2.744 m) (ABB. 1) bis zu den Gamsspitzen, östlich derer der 2. Unterabschnitt Cengia-Oberbacher beginnt. Dieser verläuft über die Bödenknoten (2.688 m), das Büllelejoch (2.522 m) bis zu den Oberbacherspitzen (2.635 m bzw. 2677 m). Der italienische Kampfabschnitt hat seinen Namen von den beiden Bergen, die seine Flanken bilden: Die Drei Zinnen im Südwesten und die Oberbacherspitzen im Nordosten. Aus dieser rund fünf Kilometer langen Linie ragt die italienische Stellung auf dem Sexenstein fast einen Kilometer nach Nordwesten vor und war an ihren Flanken von den österreichischen Artilleriebeobachtern weitgehend einsehbar. Der kürzeste Zugangsweg führte – wie auch heute noch – vom Paternsattel am Fuß der Süd-



**1 Der Paternkofel und die Ruinen der Drei Zinnen-Hütte, aufgenommen 1933.**  
Aus: Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz.  
Foto: Norbert Bertolini, 1933 (<https://pid.volare.vorarlberg.at/o:233773>). CC BY 4.0.

westflanke des Paternkofel eine Strecke von ca. 1,5 Kilometern entlang. Dieser Weg kann über weite Strecken direkt beschossen werden und ist im Winter teilweise sehr lawinengefährdet.

Der Paternkofel (2.744 m) hat in etwa die Form eines langgestreckten Tetraeders, dessen drei Flanken im Südwesten, Nordosten und Südosten liegen (ABB. 3, ABB. 14). Die Südwestflanke blickt auf die Langalm und das Rienztal, die Nordostflanke auf die Bödenalpe, das Altensteintal und die Südostflanke (Cadin di Passaporto) auf die Rossleiten (Pian del Cavallo). In Richtung Nordwesten läuft der Berg über eine Reihe von Zacken und Felstürmen gegen das Toblinger Riedl aus (ABB. 1), im Osten ist er durch die Gamsscharte von den Bödenknoten getrennt, im Süden fällt er senkrecht gegen die Passportenscharte ab. Auf seinem Gipfel grenzen aktuell die drei Gemeinden Toblach, Sexten (Südtirol) und Auronzo (Venetien) aneinander. Bis 1918 verlief die Staatsgrenze zwischen Österreich-Ungarn und dem Königreich Italien über den Südgrat und den Ostgrat des Paternkofel. Sie ist identisch mit der heutigen Regionsgrenze zwischen Trentino/Südtirol und Venetien (ABB. 6).

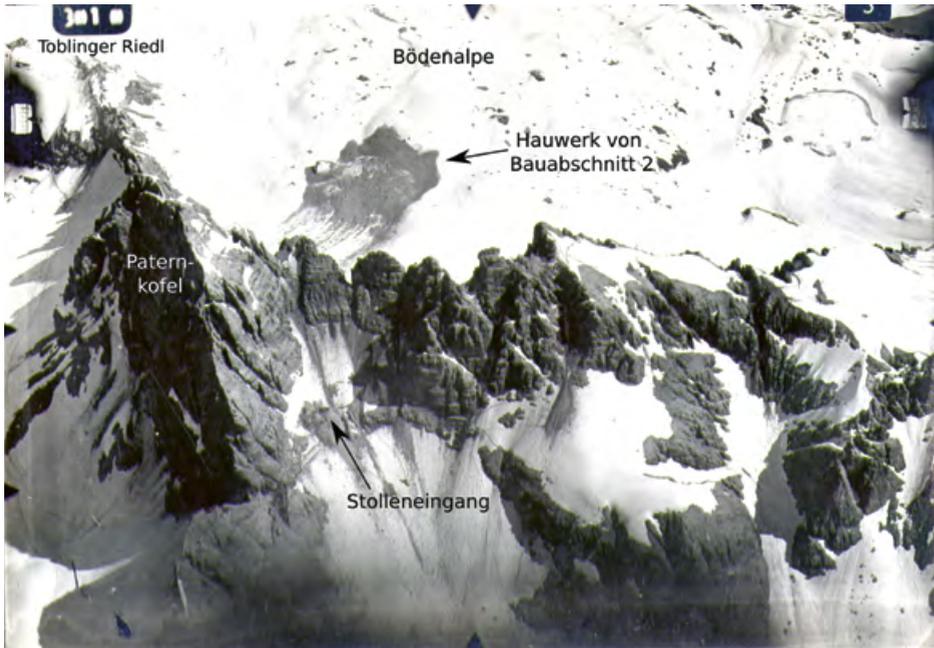
## Forschungsstand und Methoden

### Forschungsstand

Kavernenanlagen mit einer Länge von mehreren hundert Metern finden sich an der Gebirgsfront an verschiedenen Stellen und lassen sich grob in zwei Klassen einteilen: Zum einen handelt es sich um unterirdische Verbindungswege, die gleichzeitig auch als Kampfstellungen dienen konnten, zum anderen um Minenstollen, mit denen man versuchte unter eine gegnerische Stellung zu gelangen, um sie zu sprengen. Ein erstes Vergleichsbeispiel ist der italienische Minenstollen am Monte Piano, der nur ca. fünf Kilometer südwestlich des Paternkofel erhalten geblieben ist. Er stammt von einer vorbereiteten, aber nicht durchgeführten Sprengung der österreichischen Stellungen auf der Nordkuppe des Berges (Schemfil, 1984, S. 7) und ist ca. 200 Meter lang. Vergleichbar ist die Ausgangslage beim italienischen Stollensystem am Lagazuoi, ca. 25 Kilometer südwestlich des Paternkofels. Es soll insgesamt über einen Kilometer lang sein und vereint mehrere Funktionen: Neben dem für die Minenexplosion vom 20. Juni 1917 ausgeführten Stollenzweig bestehen ein Schulterstollen mit Ausgang auf die Vorkuppe, gedeckte Zugänge zu Artilleriestellungen, ein Spiralstollen, ein Verbindungsstollen auf das Martini-Felsband sowie weitere Verzweigungen (Striffler, 1993). Besonders erwähnenswert ist, dass im Jahr 1918, nach dem italienischen Rückzug von der Dolomitenfront, detaillierte Vermessungen der Anlage zu Studienzwecken von der Technischen Gruppe des (österreichisch-ungarischen) 10. Armee-Kommandos durchgeführt wurden und erhalten geblieben sind (Bobbio & Illing, 1995). Nur etwas mehr als einen Kilometer davon entfernt hat sich eines der besten Vergleichsbeispiele für den Paternkofelstollen erhalten: Der österreichisch-ungarische Goiginger-Stollen (Vereinzelt auch als Pengow-Werk bezeichnet) in der Ostflanke des Hexensteins. Er verband den Valparola-Pass mit der sogenannten Goiginger-Stellung auf der südlichen Vorkuppe des Hexensteins. Die rund 500 Meter lange, mit geringen Steigungen verlaufende



**2 Der Paternkofel und seine Lage im italienischen Kampfabschnitt Lavaredo-Oberbacher.**  
© 2021, unibz, WIL Archive.  
Abdruck mit Genehmigung.



**3** Luftaufnahme des Paternkofel vermutlich im späten Frühling 1917 aufgenommen.  
 Aus: Archivio Museo Storico Italiano della Guerra, Rovereto. Beschriftung: Arc-Team.  
 © MGR. Abdruck mit Genehmigung.

Anlage diente sowohl als geschützter Verbindungsweg, als auch zur Sicherung der rechten Flanke der Valparola-Stellung. Dafür wurden entlang des Stollens Artilleriekavernen, Maschinengewehr-Stellungen, Scheinwerfer und Beobachterkasematten eingebaut, von denen aus das Vorfeld und der südöstlich liegende Falzaregopass unter Beobachtung und Feuer gehalten werden konnte. Zum Betrieb dieser Einbauten benötigte man zudem Mannschaftskavernen, eine Küche, eine Generatorkaverne, Magazine, ein Benzindepot und eine Kühlwasseranlage.

Es ist anzunehmen, dass der Paternkofelstollen nach Ende der Kampfhandlungen auf der Drei Zinnen-Hochfläche im November 1917 von österreichischen Truppen nach verwertbarem Material durchsucht und dieses bis Ende 1918 in Teilen abtransportiert worden ist. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten wurde er sicher von interessierten Bergwander\*innen oder ehemaligen Teilnehmern der Kämpfe begangen (Langl, 1924, S. 82–85). Im Jahr 1975 wurden Teilstrecken der Kavernenanlage statisch gesichert und wieder zugänglich gemacht. Sie sind bis heute Teil des Klettersteiges vom Toblinger Riedl zur Gamscharte und weiter zum Gipfel des Paternkofel. Ein wichtiger Beitrag zur Funktion und strategischen Einordnung des Paternkofelstollens findet sich zuletzt bei Kübler und Reider (2011, S. 168f.)

### **Feldarbeit**

Bei der archäologischen Dokumentation des Paternkofelstollens kam eine bereits erprobte Methode auf der Basis der Structure from Motion Technologie zum Einsatz, bei der aus Serien überlappender Bilder 3D-Modelle berechnet wer-

den (Gietl & Steiner, 2016). Die Georeferenzierung erfolgte über Passpunkte an den vorhandenen Ausgängen der Anlage, die mit DGPS<sup>2</sup> eingemessen wurden. Aufgrund der Länge von mehreren hundert Metern wurde die Dokumentation in neun Abschnitte aufgeteilt, die jeweils ihren Anfangs- und Endpunkt an einer Öffnung hatten. So entstanden Aufnahmeserien mit bis zu 1.200 Bildern. Die Dokumentation wurde an zwei Tagen Mitte September 2021 durchgeführt. Da sich in einer Senke im südlichen Drittel der Kaverne auf einer Länge von 25 Metern Wasser gesammelt hatte, benötigte das Team eine schwimmfähige Unterlage sowie Neoprenanzüge, um sich gegen die Kälte zu schützen und die Vermessung bis zum Ende der Anlage durchführen zu können. Um schließlich das georeferenzierte Modell der Kavernenanlage mit der Oberfläche in Verhältnis zu bringen, wurde ein Bildflug mit Drohne und Helikopter absolviert, um ein 3D-Modell der Außenhülle des Paternkofels anzufertigen (ABB. 5).



**4** Der ehemalige Eingangsbereich des Stollens im Herbst 2021.  
© 2021, unibz, WIL Archive. Abdruck mit Genehmigung.

### **Datenverarbeitung**

Insgesamt besteht der Datensatz der Dokumentation aus knapp 6.000 Fotos und 45 Passpunkten. Die Fotos haben eine Auflösung von 20,3 Megapixel. Da in der Datenverarbeitung vordergründig die Geometrie und der räumliche Verlauf des Paternkofelstollens das Ziel war und die Datenmenge von den verfügbaren Rechnern nicht in ihrer vollen Auflösung bewältigt werden konnte, wurden kleinstmögliche Teilabschnitte gebildet, Bilder aussortiert, und deren Auflösung reduziert. So kamen Datensätze mit maximal 900 Fotos bei einer Auflösung zwischen 10,6 und 2,6 Megapixel zur Berechnung. Dabei wurde die Open-Source Software OpenMVG (Open Multiple View Geometry) eingesetzt (Moulon et al., 2017). Als Ergebnis erhielten wir texturierte Gittermodelle mit bis zu 13 Millionen Dreiecken, die im nächsten Schritt georeferenziert und schließlich im Geographischen Informationssystem QGIS (Open Source) interpretiert wurden. Die Ausgangsdaten bleiben in ihrer originalen Auflösung archiviert und können mit leistungsstärkeren Rechnern in Zukunft Modelle mit bis zu zehnfach höherer Qualität liefern.



5 Der Stollen im 3D Modell,  
Ansicht von Norden.  
© 2021, unibz, WiL Archive.  
Abdruck mit Genehmigung.

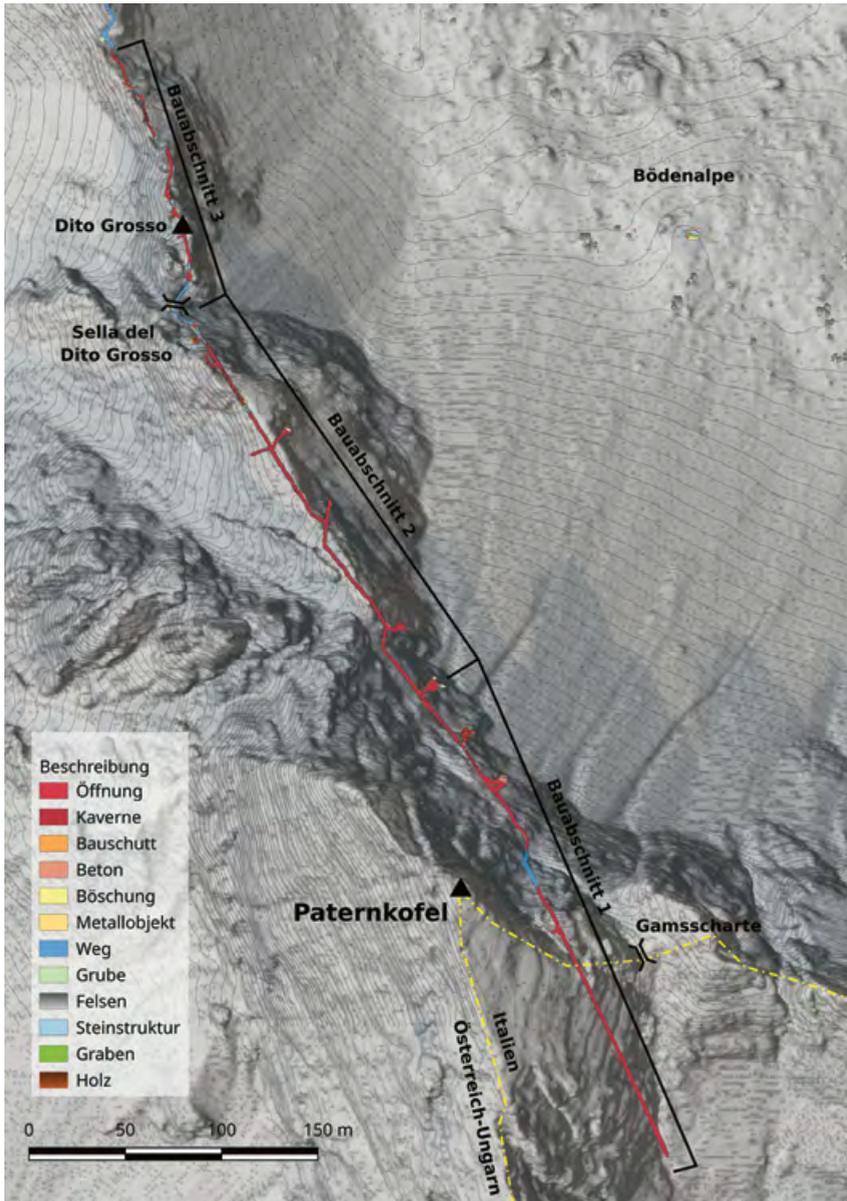
## Ergebnisse

### Der Paternkofelstollen in den historischen Quellen

Die wichtigsten Quellen zur Planung und Ausführung des Paternkofelstollens stammen aus dem Historischen Archiv des italienischen Generalstabs (Archivio Storico del Corpo di Stato Maggiore dell'Esercito – AUSSME) und dem Historischen Kulturarchiv der Genietruppen (Istituto Storico e di Cultura dell'Arma del Genio – ISCAG) in Rom. Das AUSSME beherbergt verschiedene Bestände der Abschnittskommanden, der Armeekorps und der Armeekommanden, die im betreffenden Abschnitt der Dolomiten im Einsatz waren, zudem Tagebücher einzelner Einheiten bis auf Kompanieebene. Die Archivalien sind gut erschlossen und die Bestände meist vollständig. Im ISCAG finden sich Dokumente, Korrespondenz, Planmaterial der technischen Truppen, das allerdings nur teilweise erschlossen und systematisch geordnet ist. Da die Genietruppe vorbereitend und auf Anweisung der Heereskommanden arbeitete, sind dieselben Unterlagen zu diesem Themenbereich in Kopie auch im AUSSME vorhanden. In den Beständen des Kriegsarchivs im Österreichischen Staatsarchiv/Wien finden sich dagegen nur sehr vereinzelt Hinweise zu den Beobachtungen der italienischen Bautätigkeiten am Paternkofel vonseiten der k.u.k. Armee. Diese wurden mit Sicherheit bemerkt, wie ein österreichisches Foto vom 1. Juni 1917 (Standpunkt Innichriedlknoten) zeigt: Auf dem Schnee der Nordostflanke des Paternkofels zeichnet sich das Hauwerk des Vortriebs deutlich ab.

Die Bautätigkeiten lassen sich anhand der Tagebücher der beteiligten italienischen Mineur- und Sappeurkompanien gut nachvollziehen. Einen zusammenfassenden Überblick gibt der Abschlussbericht des Geniekommandos des 1. Armeekorps vom 1. Oktober 1917. Im Abstand von zehn Jahren veröffentlichte schließlich der angebliche Auftraggeber des Stollens, der ehemalige Befehlshaber des 1. Italienischen Armeekorps General Luigi Segato einen Artikel in einer militärischen Fachzeitschrift (Segato, 1926), der zusätzlich wertvolle Informationen aus erster Hand liefert.

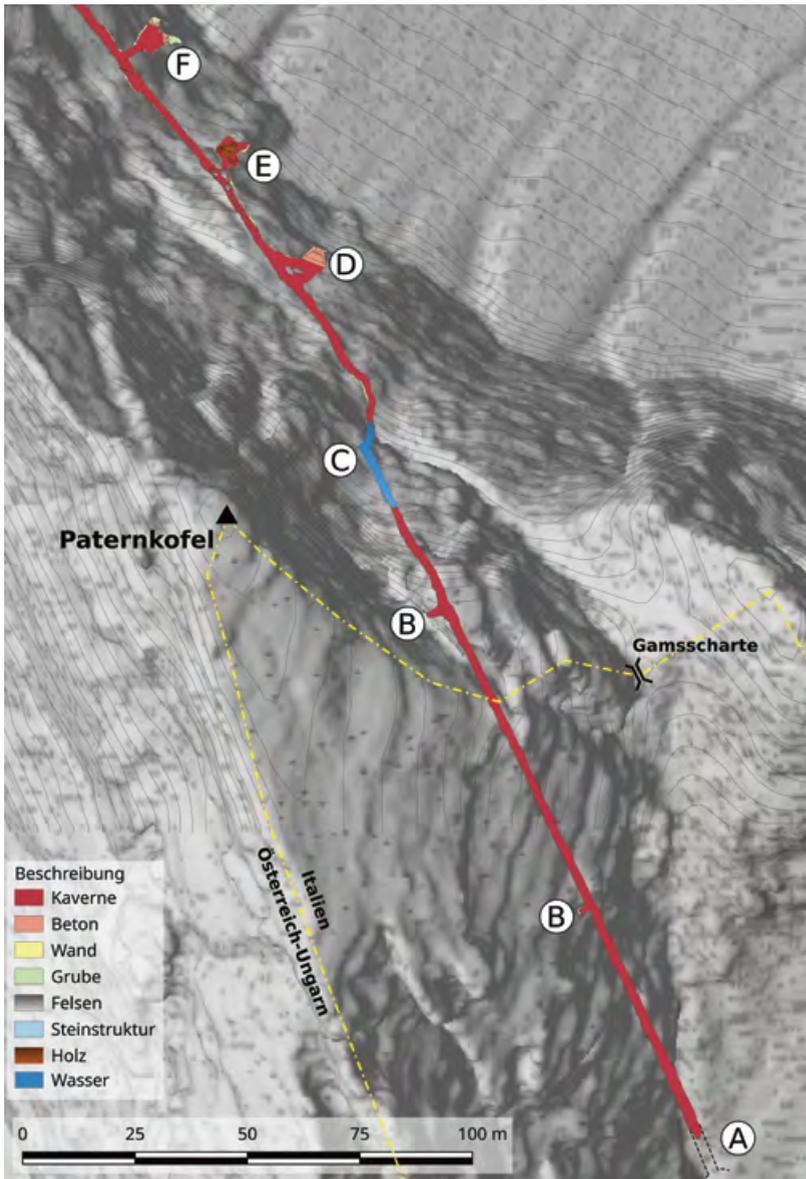
Bis zur Fertigstellung des Paternkofelstollens erfolgte die Versorgung der Stellung am Sextenstein über eine Reihe von fünf Seilbahnen von den Roßleiten



6 Übersichtsplan Paternkofelstollen.  
© 2021, unibz, WiL Archive. Abdruck mit  
Genehmigung.

hinauf an die Südostwand des Paternkofels und über Handaufzüge durch dessen Westwand bis zum Stellungskommando rund 180 Meter südlich der Drei Zinnen-Hütte<sup>3</sup>.

Im Juli 1916 verfasste das Unterabschnittskommando Lavaredo-Toblinger ein Projekt zur Verbesserung der eigenen Verteidigung und adressierte es an das Abschnittskommando Lavaredo-Oberbacher<sup>4</sup>. Darin findet sich noch kein Hinweis auf das Vorhaben eines Durchstiches unter dem Paternkofel. Gleichzeitig



7 Bauabschnitt 1 des Paternkofelstollens.  
 © 2021, unibz, WiL Archive.  
 Abdruck mit Genehmigung.

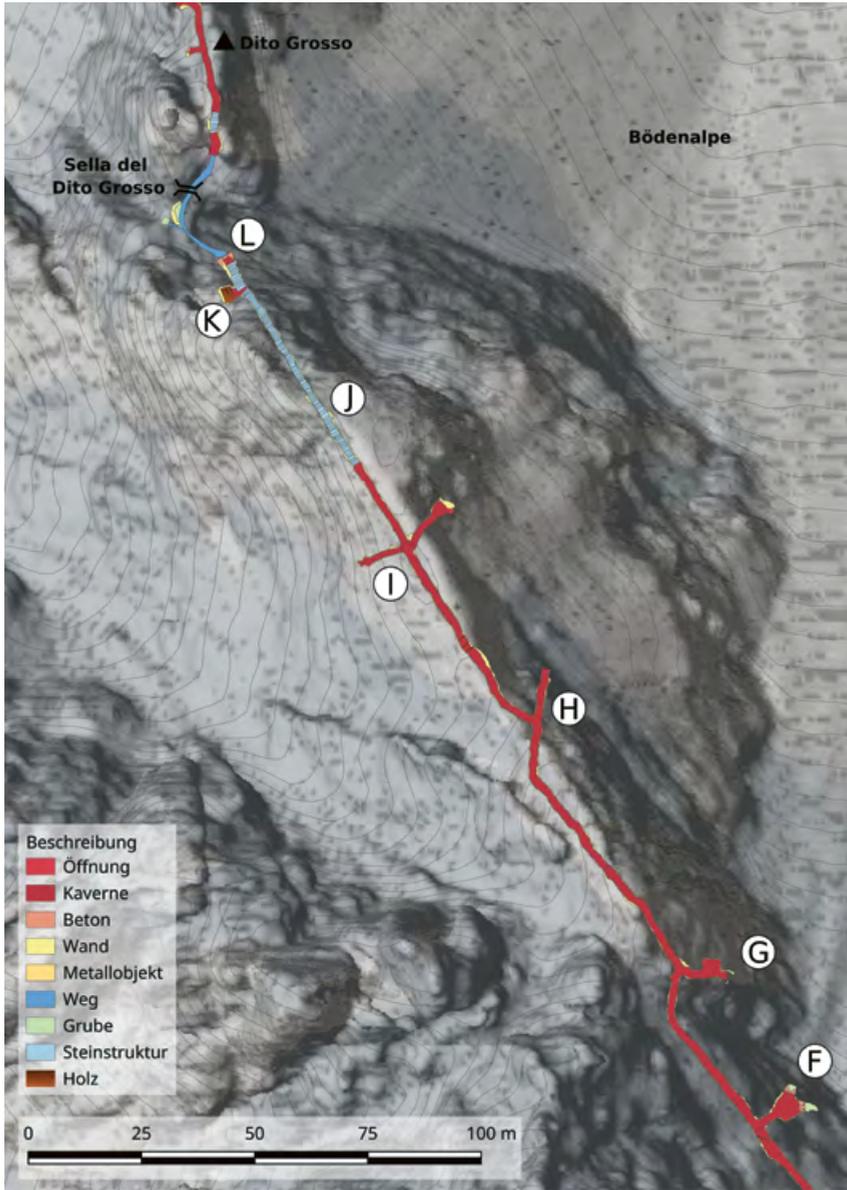
hat man sich scheinbar bei den höheren Kommandostellen bereits erste Gedanken darüber gemacht. Erst aus dem Abschlussbericht zum Projekt aus der Feder von Generalmajor Carlo Ricca vom 1. Oktober 1917 erfahren wir, dass die Idee von General Luigi Segato (1. Armee Korps) und seinem Geniekommandeur General Maurizio Mario Moris entwickelt worden sei, die zudem die 16. Mineurkompanie im Juli 1916 mit Vorstudien beauftragt hätten<sup>5</sup>. Bei Abschluss der Arbeiten waren beide Offiziere bereits auf andere Posten versetzt worden. Ricca war der Nachfolger von Moris und hat somit die Aufsicht über das Projekt von ihm übernommen. Während konkrete Bauarbeiten meist von den vor Ort stationierten Offizieren vorgeschlagen wurden, da diese detaillierte Geländekenntnis besaßen, konnte die Initiative für ein derart kostspieliges Projekt sicher nur von den übergeordneten Stellen ausgegangen sein.

Der Vortrieb begann am 9. August 1916 durch die 16. Mineurkompanie und ist in deren Tagebuch dokumentiert<sup>6</sup> (ABB. 3). Der Eingang befand sich an der Südostflanke des Paternkofel auf Kote 2.545<sup>7</sup> (ABB. 7A) in nordwestlicher Richtung. Gleichzeitig wurde der Pfad von den Roßleiten zum Paternkofel in Stand gesetzt und zu einem Saumweg ausgebaut, sowie Vorarbeiten für den Bau einer Seilbahn durchgeführt. Zehn Tage später war der Stollen fünf Meter vorgetrieben, die Talstation in den Roßleiten und die Seilbahnstützen in Richtung Paternkofel fertiggestellt. Am 25. August hatte der Vortrieb bereits 25 Meter erreicht, und eine 30 Quadratmeter große Bauterrasse für die Bergstation der Seilbahn der Marke Ceretti-Tanfani war fertiggestellt. Am Saumweg von den Roßleiten zum Eingang des Stollens wurde weiterhin gearbeitet. Der Stollen hatte ein Gefälle von 15% in gerader Linie und einen Querschnitt von 1,6 Meter mal 2 Meter; ein Zug der Mineurkompanie führte die Arbeiten durch. Anfang September erfolgte das Spannen der Seile der Seilbahn von den Roßleiten zum Stolleneingang. Am 8. September waren 32 Meter Vortrieb erreicht und die Baracke für die Bergstation der Seilbahn errichtet worden. Bis zum Samstag, den 4. November 1916, hatten die Mineure den Stollen auf einer Länge von 115 Metern vorgetrieben<sup>8</sup>, am 12. November waren 122 Meter, – 40 Meter waren bereits mit Stollenausbau gesichert –, am 19. November 135 Meter, am 25. November 142 Meter und am 1. Dezember 145 Meter erreicht. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits starke Schneefälle eingesetzt und in den folgenden Monaten sollte es mit nur wenigen Unterbrechungen weiterschneien. Die Lawinengefahr beim Zustieg und beim Stolleneingang war beträchtlich. Anfang Dezember wurde die Arbeitsmannschaft auf eineinhalb Züge aufgestockt.<sup>9</sup> Die erreichte Länge des

- |   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| 1 | Besonderer Dank für das Zustandekommen dieses Beitrages gilt: Waltraud Kofler Engl (Freie Universität Bozen), Hugo Reider, Peter Kübler, Reinfrid Vergeiner (Österreichische Gesellschaft für Festungsforschung, Rudolf Holzer (Lehrer und Dorfchronist Sexten), Emilio Tirone (Direktor des Generalstabsarchives in Rom) und Curti Covi. | 6 | M. Paterno e Toblinger Riedel, cart. 14. = AUSSME Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, Genio, B1 110D 34A, S. 135–137.         |
| 2 | DGPS: Differential Global Positioning System, dient zur Steigerung der Genauigkeit von GPS-Vermessung durch die Verwendung von zwei synchronisierten Empfängern.  | 7 | AUSSME, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori. Diario Storico-Militare dei mesi di Agosto e Settembre 1916, B1 146-4 152f, 01.08.1916–30.09.1916.      |
| 3 | AUSSME, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, Genio, B1 110D 34A, S. 125–129.   | 8 | AUSSME, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori. Diario Storico-Militare dei mesi di Dicembre 1916 e Gennaio 1917, B1 146-4 152f, 06.12.1916.            |
| 4 | AUSSME, Carteggio 1915–1916. Progetto di difesa della Sotto Zona Lavaredo-Toblinger, B1 110D 24A, S. 197–206.   | 9 | AUSSME, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori. Diario Storico-Militare dei mesi di Ottobre e Novembre 1916, B1 146-4 152f, 01.10.1916–30.11.1916.      |
| 5 | ISCAG, Guerra Italo-Austriaca 1915–1918. Comando Generale del Genio. Sistemazione difensiva. 3) Comunicazione coperta fra il  |   | AUSSME, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori. Diario Storico-Militare dei mesi di Dicembre 1916 e Gennaio 1917, B1 146-4 152f, 01.12.1916–31.01.1917. |

Vortriebs machte die Installation einer künstlichen Belüftung notwendig. Dafür wurden Metallrohre mit 15 cm Durchmesser und einem Meter Länge verschweißt und mit einem Lüftungsgerät der Marke Marelli von einer 5 PS Stärke verbunden. Am 14. Dezember erreichte der Vortrieb eine Länge von 157 Metern, in den folgenden zwei Wochen konnten nur weitere fünf Meter vorgetrieben werden. Dies dürfte zum einen mit den schwierigen Wetterbedingungen, zum anderen aber auch damit zusammenhängen, dass das Hauwerk im Stollen über zunehmend weitere Strecken bergauf transportiert werden musste, um über die Südostflanke des Paternkofels gekippt zu werden. Bis zum 21. Jänner erreichte der Vortrieb eine Länge von 185 Metern, bis zum 15. Februar 200 Meter. Gleichzeitig begann man mit der Arbeit an seitlichen Räumen, um Material und Munition lagern zu können (ABB. 7(B)).<sup>10</sup> Bis zum 24. Februar erreichte der Stollen eine Länge von 212 Metern. Am 1. März 1917 wurde nach 206 Metern ein Seitenarm von zehn Metern Länge in nördlicher Richtung angelegt, um in der Nordostwand des Paternkofel Tageslicht erreichen zu können, er wurde jedoch noch nicht geöffnet (ABB. 7(D)). Nach Fertigstellung des Seitenarms gingen die Arbeiten am Hauptstollen weiter und erreichten am 6. März 214 Meter; die Mannschaft war mittlerweile auf einen halben Zug reduziert worden. Am 1. April 1917 erreichte der Vortrieb 260 Meter, ein weiterer Seitenarm war 12 Meter weit vorangetrieben worden und hatte Tageslicht in östlicher Richtung erreicht (ABB. 7(E)). Daneben waren weitere 30 Meter mit Stollenausbau gesichert worden.<sup>11</sup> Ein detaillierter Eintrag vom 15. April 1917 berichtet davon, wie nach 265 Metern um zehn Uhr vormittags durch die Explosion einer Sprengladung eine große Öffnung von 2,5 mal 1 Meter in Richtung Bödenalpe gerissen worden war. Sie hätte einen 30 Meter breiten Streifen Felsen an der Nordwand zum Absturz gebracht und man habe 30 Stunden gebraucht, um den verschütteten Stollen wieder zu räumen (ABB. 7(D), ABB. 14). Der Feind müsse die Explosion gehört haben, konnte aber auf Grund eines Schneesturmes nichts sehen und habe auch nicht das Feuer eröffnet. Die neue Öffnung habe man provisorisch mit Sandsäcken gesichert.<sup>12</sup> Am 26. April wurden zwei weitere Öffnungen zur Beobachtung und zum Einsatz von Maschinengewehren ausgesprengt (ABB. 7(F)). Am 1. Mai 1917 stockte man die Arbeitsmannschaften auf zwei Züge auf. Der Projektleiter Geniehauptmann Cristofori der 137. Sappeurkompanie erhielt am 6. Mai seine Versetzung nach Turin und wurde durch Artilleriehauptmann Ernesto Galeazzi ersetzt, der im Zivilberuf Ingenieur war. Ihm wurde der Bau des zweiten Abschnittes des Paternkofelstollens übertragen.<sup>13</sup> Beide Offiziere hatten vorher noch gemeinsam den gesamten Bereich zwischen Sextenstein und Paternkofel inspiziert und sich ein Bild der Lage gemacht.<sup>14</sup> Am 27. Mai wurde die 16. Mineurkompanie abgelöst und durch die 137. Sappeurkompanie ersetzt, die beiden Züge im Paternkofelstollen blieben allerdings vor Ort und wurden den Sappeuren unterstellt. Mit 31. Mai 1917 ist der noch von Cristofori gezeichnet Plan für den 2. Abschnitt mit Vermessung, Höhenprofil und Schnitten<sup>15</sup>, datiert. Cristofori sollte bereits Ende Juni wieder zurückkehren und die Arbeiten zusammen mit Galeazzi abschließen.

Ursprünglich war geplant, vom Eingang des Stollens bis zu seinem Ausgang in der Scharte zwischen dem nordwestlichen Ausläufer des Paternkofel und dem gezackten Grat hin zum Toblinger Riedl (Sella del Dito Grosso) einen 500 Meter langen, geraden Stollen mit einem Gefälle von 15% anzulegen. Ende 1916 änderte man diesen Plan, um zur Bödenalpe und zum Rienztal hin eine Reihe von Schießscharten und Beobachtungspunkten vorzusehen. Damit diese aber nicht am Wandfuß zu Tage traten und damit leicht anzugreifen gewesen wären, ließ man den Stollen nach etwa 180 Meter wieder ansteigen und verließ die gerade



**8 Bauabschnitt 2 des Paternkofelstollens.**  
 © 2021, unibz, WIL Archive.  
 Abdruck mit Genehmigung.

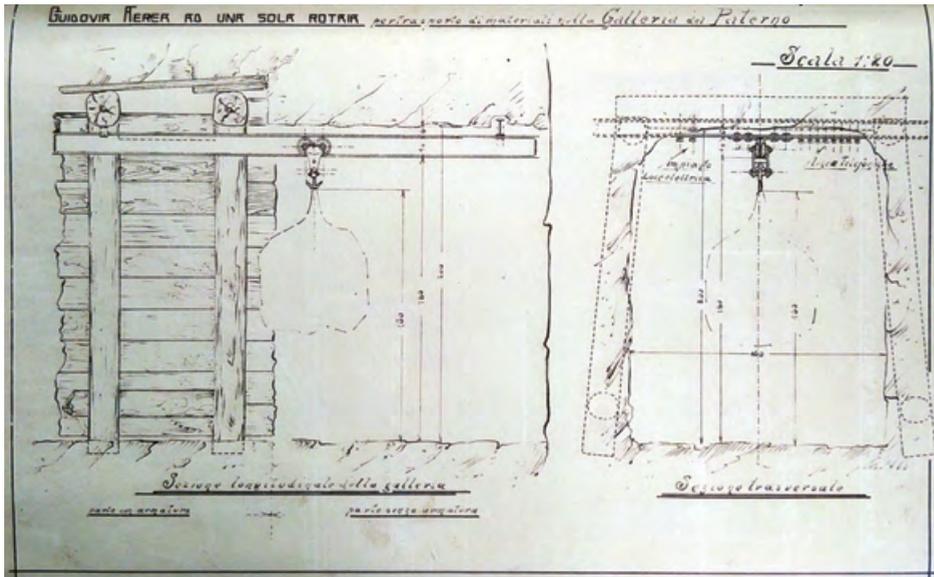




10 Orthofoto des Reliefs  
am Stollenausgang.  
© 2021, unibz, Wil Archive.  
Abdruck mit Genehmigung.



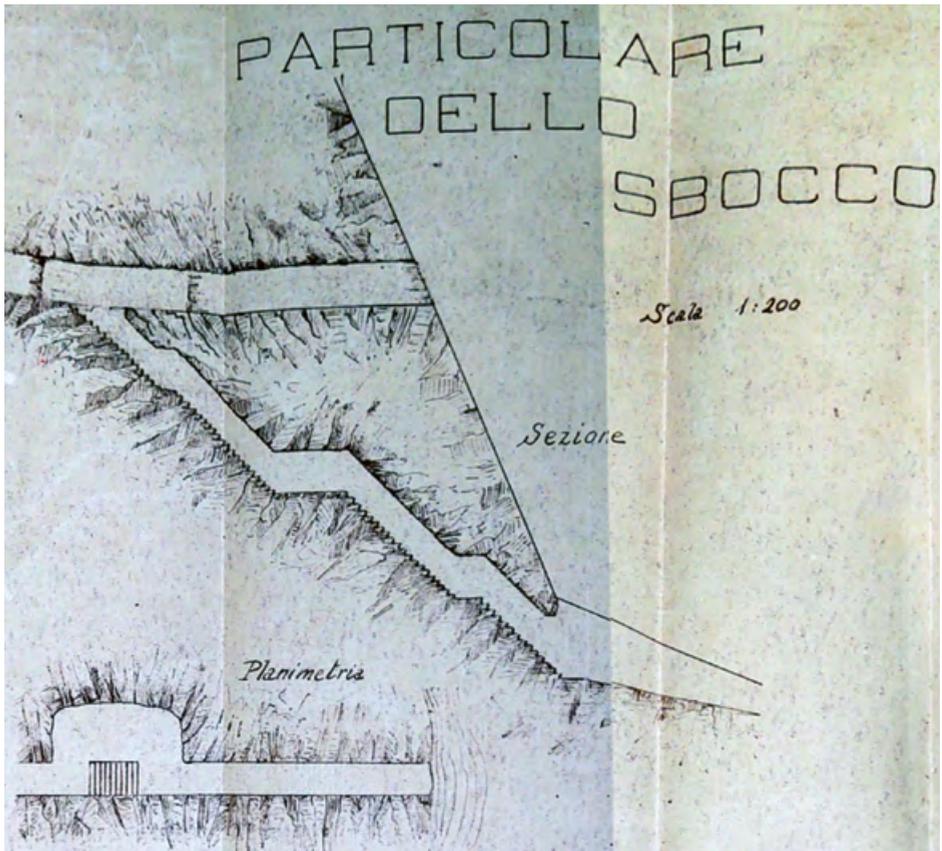
11 Heutige Situation im Stollen.  
© 2021, unibz, Wil Archive. Abdruck mit  
Genehmigung.



**12 Entwurf für ein Transportsystem im Paternkofelstollen. Aus: Archivio Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito, Roma, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, Genio. Guidovia Aerea ad una sola Rotaia per trasporto di materiali nella Galleria del Paterno, B1 110D 34A. © AUSSME. Abdruck mit Genehmigung.**

Linie (ABB. 7©). Dies führte dazu, dass vor dem geplanten Ausgang eine relativ steile Treppe angelegt werden musste, um die verbleibenden Höhenmeter zu überwinden (Segato, 1926, 2141f. ABB. 8©, ABB. 13).<sup>16</sup> Am Ausgang sollte eine Seilbahn die Verbindung mit dem Stellungskommando des Sextenstein rund 180 Meter südlich der Drei Zinnen-Hütte sicherstellen.<sup>17</sup> In den Sommermonaten 1917 beschleunigten sich die Arbeiten merklich und man kam auf eine Vortriebsgeschwindigkeit von drei Metern pro Tag, während diese im vergangenen Winter nur einen Meter pro Tag betragen hatte (Segato, 1926, 2154f.). Die 137. Sappeurkompanie errichtete vom 16. Juli bis zum 20. September 1917 gleichzeitig den 3. Abschnitt mit 132 Meter Stollen sowie einen 105 Meter langen Verbindungsgraben und erreichte damit die Stellungen beim Frankfurter Würstel (ABB. 9©). Dabei waren die Sappeure bereits österreichischem Gewehrfeuer ausgesetzt.<sup>18</sup> Am 21. September meldete Hauptmann Cristofori die erfolgte Realisierung der durchgehenden Verbindung.<sup>19</sup> Damit war eine vollständige Unterquerung des Paternkofels zu Fuß möglich, die Arbeiten aber keineswegs abgeschlossen. Es waren noch zahlreiche Ausbau- und Verbesserungsarbeiten geplant: Mannschaftskavernen, Befestigung und Munitionsdepots für die kavernierten Geschütze (ABB. 11), Zisternen und Sammelbecken für Schmelzwasser, Tarnung der Schießscharten, Einbau eines eigens entwickelten Transportsystems mittels einer an der Decke montierten Schiene, sowie die Verlegung von Strom- und Telefonkabeln. Für das Transportsystem waren schon am 18. August 1917 Detailzeichnungen angefertigt worden, die sich im Generalstabsarchiv erhalten haben (ABB. 12).<sup>20</sup>

Der Eingang in den Stollen war in der Zwischenzeit großzügig gestaltet worden (Segato, 1926, S. 2143f.): Es gab einen Vorplatz mit einer Stützmauer, an



13 Schnitt durch den Ausgangsbereich von Bauabschnitt 2. Aus: Archivio Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito, Roma, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, Genio. La Galleria del Paterno. Rilievo e Studio di Progetto del 2° Tronco, B1 110D 34A. © AUSSME. Abdruck mit Genehmigung.

der links die Wappen der am Bau beteiligten Einheiten befestigt waren (23. und 50. Infanterieregiment, 8. Schützenregiment, 5. Genieregiment, 2. Gebirgsartillerieregiment und 8. Belagerungsgruppe). Darunter befand sich ein Relief mit der Büste des Königs und der lateinischen Inschrift REGI VICTORIO EMANUELI III<sup>o</sup> DUM GLADIO CORRIGIT ORIENS PATRIAE FINES (Dem König Viktor Emanuel III. während er mit dem Schwert die östlichen Grenzen des Vaterlandes berichtigt). Rechts des Einganges befand sich ein gemauerter Raum. Im Jahr 2024 tauchten aus einer Privatsammlung des italienischen Genieoffiziers Lt. Enrico Gualtieri, der in diesem Abschnitt eingesetzt war, erstmals Fotos des Eingangsbereiches auf, welche exakt den Beschreibungen aus der Literatur entsprechen (ABB. 15, 16).

Am 9. Oktober 1917 listet Cristofori noch einmal die nächsten Schritte auf: Am Ende des ersten Abschnittes existiere noch ein sehr enger, kurviger und stark ansteigender Bereich, der zu begradigen sei, oberhalb des Ausgangs aus der Kaverne seien die beiden Öffnungen besser zu sichern, schließlich ein zügiger Einbau des Transportsystems und der Elektroanlage durchzuführen. Diese Arbeiten könnten bis Ende November abgeschlossen sein (138f.).<sup>21</sup>

Nach der sich abzeichnenden Niederlage der italienischen Armee in der XII. Isonzoschlacht ab dem 24. Oktober 1917 erhielt die 137. Sappeurkompanie am 27. Oktober den Befehl, alle Arbeiten einzustellen und Straßensprengungen vorzubereiten. In den folgenden Tagen wurden Geschütze abtransportiert, die Sprengung der Seilbahnen und am 3. November die Unterbrechung des Paternkofelstollens vorbereitet. In der Nacht zum 5. November erfolgte sodann die Zündung von zwei Sprengladungen, womit der Stollen – laut Tagebuch der ausführenden Kompanie – vollständig verlegt worden sein soll (ABB. 15, 16).<sup>22</sup>

Die Sprengung scheint aber weit weniger erfolgreich gewesen zu sein, als von den Sappeuren an ihre vorgesetzten Stellen berichtet: Der österreichische Alpinist und ehemalige Offizier Otto Langl (1880–1959) betrat im Jahr 1920 den Paternkofelstollen und beschreibt eindrücklich den Zustand der verfallenden Anlage, welche noch mit Waffen, Sprengmitteln, Uniformstücken und Ausrüstung aller Art übersät dalag (Langl, 1924, S. 82–85). Er gelangte von Norden kommend an den verschütteten Südausgang des Stollens und mußte umkehren. Im Jahr 1923 jedoch, nachdem er das Gerücht vernommen hatte, der Durchgang sei wieder frei, betrat er den Paternkofelstollen erneut und fand beim Südausgang tatsächlich ein Loch im Schutt, welches er mit seinen Begleitern unter Einsatz von Pickel und Schaufel erweiterte um schließlich an der Südflanke des Paternkofels wieder ins Freie zu gelangen. Wann diese Öffnung erneut verschüttet wurde, ist unbekannt, sie ist es bis heute aber geblieben.

### **Vergleich mit der archäologischen Aufnahme**

Der Paternkofelstollen ist in seinem heutigen Zustand noch zu etwa zwei Dritteln begehbar. Durch Sicherungsarbeiten seit den 1970er Jahren wurden Teile des hölzernen Stollenausbaus erneuert, um Bereiche mit brüchigem Gestein vor Einsturz zu schützen. Die originalen Türstöcke hatten entweder bereits nachgegeben oder wurden entfernt und durch solche aus frischem Lärchenholz ersetzt bzw. ergänzt. Ausgetauscht wurden zudem die hölzernen Stoßbretter der großen Treppe am nordwestlichen Ausgang des Hauptganges. Diese Arbeiten erstrecken sich vom Ende der Anlage östlich des Toblinger Riedl bis zum heutigen Ausstieg in den Klettersteig zur Gamsscharte.

Nur sehr wenige Spuren haben sich vom Eingang des Stollens an der Südostflanke des Paternkofel erhalten (ABB. 4). Er befand sich vermutlich im Graben, der von der Gamsscharte steil in Richtung Süden abfällt und in diesem Bereich regelmäßig frischen Schotter ablagert, auf einer Höhe von ca. 2.555 m. Diese Position würde mit den Angaben des Archivs gut übereinstimmen.<sup>23</sup> Erkennbar sind noch Bauterrassen der Baracken, ebenso Reste der Bergstation der Seilbahn, die von den Roßleithen heraufführte, des Saumweges sowie verschiedene Mauerzüge, darunter auch jene des Sammelbeckens für Schmelzwasser. Bislang wurde ihnen keine Bedeutung zugemessen, da der Zusammenhang mit dem Paternkofelstollen nicht erkennbar war. Es existieren zwar einige Fotos der Seilbahnstation im Geniearchiv, sie zeigen aber in keinem Fall den Stolleneingang.

Vom Eingang selbst, dem vorgelagerten Platz, der massiven Stützmauer, den Bauinschriften der beteiligten Einheiten und dem Relief mit der Büste des Königs (Segato, 1926, S. 2143f.) ist auf Grund der Sprengung nichts mehr erhalten (ABB. 3). Die Vermessungsdaten lassen vermuten, dass nur etwa zehn Meter des Stollens mit Gestein verschüttet sind. Die Längenmaße der Pläne von Hauptmann Cristofori hingegen deuten darauf hin, dass durch die Sprengung bis zu 25 Meter des Stollens eingestürzt sind.<sup>24</sup>

Nähert man sich dem Eingang von innen, verengt sich der Stollen durch eingerutschten Schotter zur Decke hin zunehmend und ist schließlich blockiert (ABB. 7(F)). Hier zeigen sich deutliche Spuren von Regenwasser, das offenbar vom Eingangsbereich durch den Schotter ins Innere des Stollens fließt. Das würde darauf hindeuten, dass der verschüttete Bereich nicht sehr lang sein kann. Auf der 172 Meter langen freien Länge verläuft der Stollen linear in nordwestlicher Richtung und hat einen Querschnitt von ca. zwei mal zwei Metern. Nach 56 und 130 Meter Längenausdehnung befindet sich an der Südwestseite je eine rund fünf Quadratmeter große Nische (ABB. 7(G)), vermutlich als Lagerraum oder Ausweichmöglichkeit konzipiert, die in den Quellen erwähnt ist<sup>25</sup>. Nach 155 Metern beginnt der Bereich, der im Sommer von Wasser überflutet ist (Höhe ca. 2.535 m) (ABB. 7(C)). Hier endet das gerade Teilstück und der Stollen biegt nach Norden ab, um sich zu verengen und in einem unregelmäßigen Bogen wieder annähernd auf die ursprüngliche Richtung zurückschwenken. Es handelt es sich um jenen Abschnitt, den Hauptmann Cristofori am 9. Oktober 1917 als dringend auszubauen beschrieben hatte (138f.).<sup>26</sup> Dazu ist es nicht mehr gekommen. Gleichzeitig ist es jener Punkt, an dem man beschloss, vom ursprünglichen Projekt eines geraden Tunnels mit regelmäßigem Gefälle abzuweichen (Segato, 1926, 2141f.). Nach etwa 40 Metern und einem Anstieg von rund zehn Höhenmetern (Höhe ca. 2.544 m) erreicht der Stollen einen rund 65 Quadratmeter großen Raum mit einem Felspfeiler in der Mitte, von dem die erste Öffnung zur Nordseite des Berges ausgebrochen wurde. Sie ist als betonierete Schießscharte gestaltet, an deren Innenseite ein ebenfalls betonierter Gurtbogen die Decke abstützt (ABB. 7(D), ABB. 11). Nach außen ist die Scharte abgetreppt und wird von einer gemörtelten Steinmauer eingefasst. Noch heute ist der große Felsabbruch rund um die Scharte, der von der Minenexplosion am 15. April 1917 verursacht worden, deutlich sicht-

10	AUSSME, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori. Diario Storico - mesi di Febbraio e Marzo 1917, B1 146-4 152f, 01.02.1917-31.03.1917.	19	Sistemazione Difensiva, cart. 14., 1917. AUSSME, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, B1 110D 34A, 21.09.1917, S. 135.
11	AUSSME, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori. Diario Storico-Militare dei mesi di Aprile e Maggio 1917, B1 146-4 152f, 01.04.1917-31.05.1917.	20	AUSSME, Guidovia Aerea ad una sola Rotaia per trasporto di materiali nella Galleria del Paterno, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, B1 110D 34A, 18.08.1917.
12	AUSSME, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori. Diario Storico-Militare dei mesi di Aprile e Maggio 1917, B1 146-4 152f, 01.04.1917.	21	AUSSME, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, B1 110D 34A, 09.19.1917.
13	ISCAG, Guerra Italo-Austriaca 1915-1918. Comando Generale del Genio. Sistemazione difensiva. 3) Comunicazione coperta fra il M. Paterno e Toblinger Riedel, cart. 14. = AUSSME, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, Genio, B1 110D 34A, S. 135-137.	22	AUSSME, Diario Storico Militare Bimestre Ottobre-Novembre 1917, 2° Reggimento Genio 137° Compagnia Zappatori, B1 145D 87D, 27.10.1917-05.11.1917.
14	AUSSME, 2° Reggimento Genio 137° Compagnia Zappatori. Diario Storico Militare Bimestre Aprile Maggio 1917, B1 145D 87D, 06.05.1917.	23	AUSSME, Längsprofil. La Galleria del Paterno. Rilievo e Studio di Progetto del 2° Tronco. Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, B1 110D 34A, 1917.
15	AUSSME, 1917c: AUSSME Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, Genio. La Galleria del Paterno. Rilievo e Studio di Progetto del 2° Tronco, B1 110D 34A, 31.05.1917.	24	AUSSME, Längsprofil. La Galleria del Paterno. Rilievo e Studio di Progetto del 2° Tronco. Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, B1 110D 34A, 1917.
16	AUSSME, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, Genio. La Galleria del Paterno. Rilievo e Studio di Progetto del 2° Tronco, B1 110D 34°.	25	AUSSME, Diario Storico-Militare dei mesi di Febbraio e Marzo 1917, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori, B1 146-4 152f, 15.02.1917.
17	AUSSME, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, Anno 1917, Genio, B1 110D 34A, S. 125-129.	26	AUSSME, Carteggio 1917, Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, B1 110D 34A, 09.10.1917.
18	ISCAG, Comunicazione coperta fra il M. Paterno e Toblinger Riedel, Guerra Italo-Austriaca 1915-1918. Comando Generale del Genio.	27	AUSSME, Diario Storico-Militare dei mesi di Aprile e Maggio 1917, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori, B1 146-4 152f, 15.04.1917.



**14** Blick vom Innriedlknoten auf den Paternkofel am 01.06.1917. Deutlich zu erkennen ist der Felsabbruch und die Schutthalde der Explosion vom 15.04.1917 (Vgl. Abb. 3 und Abb. 7D). Die zweite, kleinere Schutthalde rechts stammt von der Artilleriestellung Abb. 7 F.  
 © K.u.k. Kriegspressequartier WK1/  
 ALB015/04059d Österreichische  
 Nationalbibliothek. Abdruck mit Genehmigung.

bar (ABB. 14).<sup>27</sup> In nordwestlicher Richtung folgt eine etwa 17 Meter lange, geologisch instabile Zone, in der noch originale jedoch mittlerweile stark vermoderte Türstöcke erhalten sind (ABB. 11). Einige große Steinblöcke sind bereits von der Decke gestürzt. Die Blöcke behindern den Zugang zu einem weiteren Raum in der Größe von rund 30 Quadratmetern, mit betonierter Türöffnung zum Außenbereich und einem eingemauerten Kaminrohr (auf ca. 2.542 m Höhe) (ABB. 7E). Die Öffnung führt in eine Felsspalte und bietet nur eine beschränkte Aussicht ins direkte Vorfeld. Sie dürfte vor allem für den Materialauswurf während der Bauphase und der Belüftung gedient haben. Am Boden liegen die Reste der originalen Holzverkleidung der Wände. Der Hauptstollen setzt sich noch mehr als 30 Meter in nordwestlicher Richtung fort, bis rechts ein weiterer kurzer Gang zu einem etwa 27 Quadratmeter großen Raum (auf ca. 2.536 m Höhe) mit zwei betonierten Scharten führt (ABB. 7F, ABB. 14). Die östliche öffnet sich in Richtung Büllelejoch und damit ins Vorfeld der benachbarten italienischen Stellung, die nördliche zur Bödenalpe in Richtung der österreichischen Stellungen auf dem Innriedl. Es handelt sich mit großer Sicherheit um die beiden Schießscharten, die im Tagebucheintrag des 26. April 1917 genannt werden.<sup>28</sup> Hier befindet sich aktuell der Ausgang aus dem begehbaren Teil der Anlage, gleichzeitig beginnt das ab Mai 1917 in Angriff genommene zweite Baulos.

Folgt man dem Hauptgang, biegt dieser nach ca. 30 Metern von nordwestlicher Richtung nach Norden ab und führt nach weiteren zehn Metern zu

einer Abzweigung in einen etwa 17 Quadratmeter großen Raum (auf ca. 2.536 m Höhe) mit einer Öffnung zu einer Felsspalte. Hier ist noch ein originaler Türstock (Stollenausbau) erhalten (ABB. 8Ⓞ). Der Hauptgang verläuft weiter nach Nordwesten, nach etwa 80 Metern biegt ein weiterer Seitengang mit einer Öffnung in Richtung Bödenalpe ab (ABB. 8Ⓜ). Der Hauptgang verläuft noch 50 Meter stetig abwärts, gelangt zu einer Kreuzung (auf ca. 2.516 m Höhe), von der im rechten Winkel ein 12 Meter langer Stollen nach Nordosten abzweigt, der sich zum Ende hin verbreitert und zur Bödenalpe öffnet. In Richtung Südwesten führt ein etwa 10 Meter langer Gang zu einem Fenster, das den Blick auf das obere Rienztal freigibt (ABB. 8Ⓢ). Folgt man dem Hauptgang weiter, steht man nach etwa 20 Metern (auf ca. 2.512 m Höhe) vor einer geraden, steil nach unten führenden Treppe mit 125 sehr unregelmäßigen Stufen, die zum großen Teil nicht mehr original erhalten sind (ABB. 8Ⓣ). Die Treppenanlage entspricht in ihrer Ausführung nicht jener, die von Hauptmann Cristofori am 31. Mai 1917 geplant wurde, laut Plan wären weniger Stufen und drei Podeste vorgesehen gewesen (ABB. 13).<sup>29</sup> In der Flucht des Hauptganges setzt sich über der Treppe ein horizontaler Gang fort, der sich nach etwa 25 Metern verzweigt und zwei Öffnungen nach Nordwesten hat (ABB. 13). In diesem Bereich sind noch Teile des originalen Stollenausbaus erhalten, die Öffnungen allerdings teilweise verschüttet. Auf deren nicht erfolgte Fertigstellung bezog sich Cristofori in seinem Bericht vom 9. Oktober 1917.<sup>30</sup> Von hier aus sollte der darunterliegende Ausgang aus dem Stollen gesichert werden.

Nur wenige Meter vom Fuß der Treppe entfernt, befindet sich an der linken Seite ein Raum mit einer Grundfläche von etwa acht Quadratmetern, auf dessen Boden sich noch Teile der originalen Holzverkleidung finden (ABB. 8Ⓚ). Direkt am Treppenfuß (auf ca. 2.472 m Höhe) öffnet sich ein betoniertes Portal mit einer Breite von ca. 1,25 Metern und einer Höhe von ca. 1,65 Metern (ABB. 8Ⓛ). Hier markierten die Erbauer den Ausgang aus dem Paternkofelstollen mit einem Relief aus Beton (Segato, 1926, S. 2144 f.). Es misst eine Breite von 1,45 Metern und eine Höhe von 86 Zentimetern und zeigt vor dem Hintergrund markanter Dolomitengipfel einen teilweise in Rauch gehüllten Soldaten mit wehender Fahne in der Rechten, der mit seiner Handbewegung seine Kameraden zum Vorrücken aufzufordern scheint (ABB. 10). Am rechten Bildrand sind im Mittelgrund zwei rauchende Geschütze dargestellt, die von mehreren Kanonieren bedient werden. Laut Segato (1926, S. 2145) war ursprünglich noch eine Inschrift mit einem Dreizeiler des italienischen Dichters Giosuè Carducci (1835–1907), die jedoch nicht erhalten ist, angebracht. Diese dürfte sich auf dem 20 Zentimeter hohen Türsturz befunden haben und stammte aus der letzten Strophe des Gedichts *Bicocca di San Giacomo* aus dem Jahr 1898:<sup>31</sup> „*Alto, o fratelli, i cuori! alto le insegne / e le memorie! avanti, avanti, o Italia / nuova ed antica!*“ („Hoch, oh Brüder die Herzen! Hoch die Feldzeichen und die Erinnerungen! Vorwärts, vorwärts, oh Italien, neues und antikes!“).

Hier führt der Stollen erstmals für etwa 30 Meter wieder ins Freie und ein gut ausgebauter Weg quert die Scharte zwischen dem nordwestlichen Ausläufer

28 AUSSME, Diario Storico-Militare dei mesi di Aprile e Maggio 1917, 5° Reggimento Genio Minatori. 16° Compagnia Minatori, B1 146-4 152f, 26.04.1917.  
29 AUSSME, La Galleria del Paterno. Rilievo e Studio di Progetto del 2° Tronco, Carteggio 1917 Vol. 11. 1° Corpo Armata, Sistemazione Difensiva, B1 110D 34A, 1917.  
30 AUSSME, Carteggio 1917, Vol. 11. 1° Corpo Armata,

Sistemazione Difensiva, Genio, B1 110D 34A, 1917, S. 139.  
31 Giosuè Carducci, Rime e Ritmi (1899).  
32 ISCAC, Comunicazione coperta fra il M. Paterno e Toblinger Riedel, Guerra Italo-Austriaca 1915–1918. Comando Generale del Genio. Sistemazione difensiva, cart. 14, 1917.



**15 Versammelte Offiziere und  
Mannschaften vor dem Südportal  
des Paternkofelstollens während  
der Bauarbeiten 1917.  
Aus: Privatarchiv Lt. Enrico Gualtiero.  
© Enrico Gualtiero.  
Abdruck mit Genehmigung.**

des Paternkofel und dem gezackten Grat hin zum Toblinger Riedl. Die Scharte wurde von den italienischen Truppen als Sella del Dito Grosso bezeichnet. Der Dito Grosso ist ein Felszacken, der als markante Landmarke nur wenige Meter nördlich weithin sichtbar ist. Ihn unterquert ein ca. 135 Meter langer Gang, der immer wieder Öffnungen nach Westen und Osten aufweist und auf kurzen Abschnitten ins Freie führt. Dabei handelt es sich um den dritten Bauabschnitt, der im Sommer 1917 verwirklicht wurde. Er kommt schließlich rund 80 Meter südöstlich des „Frankfurter Würstel“ (von den italienischen Truppen Dito Piccolo genannt) endgültig wieder an die Oberfläche (auf ca. 2.429 m Höhe) (ABB. 9<sup>(M)</sup>), wo er in einen mit Trockensteinmauern geschützten Verbindungsgraben, über den man den Weg Richtung Sextenstein fortsetzen kann, mündet (ABB. 9<sup>(N)</sup>).

Die drei Abschnitte des Stollens haben somit gemeinsam eine Länge von 750 Metern und überwinden einen Höhenunterschied von rund 125 Höhenmetern was sich sehr gut mit den in den Quellen überlieferten Länge von 720 Metern deckt.<sup>32</sup>

### Ergebnisse

Der Stollen durch den Paternkofel ist Teil eines der am meisten begangenen Klettersteige in den Dolomiten. Dennoch war bislang wenig über seine Entstehung, seine Ausdehnung und seine Geschichte bekannt. Der Umstand,



**16** Das aufwendig gestaltete Südportal des Paternkofelstollens 1917. Links an der Stützmauer die Büste des italienischen Königs, darüber die Wappen der am Bau beteiligten Einheiten. Rechts ein Unterstand.  
Aus: Privatarchiv Lt. Enrico Gualtiero.  
© Enrico Gualtiero. Abdruck mit Genehmigung.

dass er ursprünglich den gesamten Berg unterquerte und sein Eingang beim Rückzug der italienischen Truppen von der Dolomitenfront gesprengt worden war, ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Zahlreiche Dokumente aus den Militärarchiven in Rom beleuchten die Geschichte und die Schwierigkeiten der Errichtung und klären Fragen, die sich aus der archäologischen Dokumentation ergeben haben. So war beispielsweise unklar, warum die ursprünglich eingeschlagene Richtung und das regelmäßige Gefälle verändert wurden (ABB. 7©) oder aus welchen Gründen oberhalb der Treppe ein horizontaler Gang verläuft (ABB. 13). Auf andere Tatsachen machte dagegen erst das Studium der Quellen aufmerksam, so zum Beispiel den markanten Felsabbruch in der Nordostwand des Paternkofels, der von der Explosion des 15. April 1917 verursacht worden war. Eine der interessantesten Fragen bleibt jedoch bis auf weiteres nur annähernd beantwortet: Wie viele Meter des Stollens im Eingangsbereich verschüttet sind und wo sich dieser genau befand (ABB. 4). Der Bericht von Otto Langl läßt vermuten, dass es sich um nur wenig Material handeln dürfte (Langl, 1924, S. 85). Wie lange der Paternkofelstollen in Zukunft noch begehbar sein wird, ist nicht abzusehen; die fragmentarischen Strukturen des Ersten Weltkrieges werden als Folge des Hochgebirgsklimas und der Erosion Jahr für Jahr weniger. Die Dokumentation hält den Status quo nach 104 Jahren fest und zeigt beispielhaft wie viel die in die Landschaft eingeschriebenen Relikte noch zu erzählen haben.

### Literaturverzeichnis

- Bobbio, Laura & Illing, Stephano (1995). *Der große Krieg auf dem Kleinen Lagazuoi. Führer zu den Stollen des Kleinen Lagazuoi mit Bildern aus Originaldokumenten*. Cortina d'Ampezzo: Print House Cortina d'Ampezzo.
- Gietl, Rupert & Steiner, Hubert (2016). Restituzione tridimensionale delle gallerie della Prima guerra mondiale usando l'approccio del FLOSS - Image Based Modelling. *Free, libre and open source software e open format nei processi di ricerca archeologica, VIII*, 9–15.
- Kübler, Peter & Reider, Hugo (2011). *Kampf um die Drei Zinnen. Das Herzstück der Sextener Dolomiten 1915–1917 und Heute*. Sexten: Reider Touristik K.G.
- Langl, Otto (1924). Quer durch den Paternkofel. *Österreichische Alpenzeitung. Zeitschrift des Österreichischen Alpenklubs*, 46. Jahrgang, Mai 1924, Nr. 1025, 81–85. Verlag des Österreichischen Alpenklubs Wien.
- Moulon, P., Monasse, P., Perrot, R. & Marlet, R. (2017). OpenMVG: Open Multiple View Geometry. In B. Kerautret, M. Colom, M. & P. Monasse (Hrsg.), *Reproducible Research in Pattern Recognition*. RRPR 2016. Lecture Notes in Computer Science, 10214, pp. 60–74. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-56414-2\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-319-56414-2_5)
- Murray, Nicholas (2013). *The Rocky Road to the Great War: The Evolution of Trench Warfare to 1914*. Washington D.C: Potomac Books.
- Schemfil, Viktor (1984). *Die Kämpfe am Monte Piano und im Cristallo-Gebiet (Südtiroler Dolomiten) 1915–1917*. Schlern Schriften, 273. Innsbruck: Wagner.
- Segato, Luigi (1926). La galleria del Paterno. *Rivista di artiglieria e genio*, 2127–2158.
- Striffler, Robert (1993). *Der Minenkrieg in den Dolomiten 1915–1917. Kleiner Lagazuoi Schreckenstein*. Nürnberg: Buchdienst Südtirol.

**Il contributo, dopo un'introduzione sulla morfologia e sui sistemi difensivi del Sasso di Sesto nel corso della Prima guerra mondiale, presenta una rassegna delle pubblicazioni relative all'attacco austriaco del 21-22 aprile 1917, integrandole con nuove fonti inedite provenienti da archivi militari italiani e austriaci e comparando il tutto con i rilievi eseguiti durante la campagna di documentazione sul campo svolta nell'ambito del progetto "Scritto nel paesaggio" nell'estate 2021.**

# **L'attacco al Sasso di Sesto del 21-22 aprile 1917**

Confronti inediti tra fonti  
d'archivio italiane, austriache  
e dati raccolti sul campo

**Gianluca Fondriest**

**Rupert Gietl**

**DE** Nach einer Einführung über die Morphologie und die Verteidigungssysteme des Sestenstein während des Ersten Weltkriegs wird ein Überblick geboten über die bestehenden Publikationen zum österreichischen Angriff vom 21./22. April 1917 mit neuen, unveröffentlichten Quellen aus italienischen und österreichischen Militärarchiven. Zudem werden die Vermessungen, die im Rahmen der Felddokumentationskampagne des Projekts „In die Landschaft eingeschrieben“ im Sommer 2021 entstanden, in die Betrachtung eingebunden.

**EN** After an introduction to the morphology and defence systems of the Sasso di Sesto/Sestenstein during the First World War, an overview of the existing publications on the Austrian attack of 21/22 April 1917 is presented, integrated with new, unpublished sources from Italian and Austrian military archives. The surveys carried out in the summer 2021 as part of the field documentation campaign of the “Written in the Landscape” project will also be included.



Il Sasso di Sesto, inizialmente in mano austriaca e occupato dagli italiani nell'agosto del 1915, rappresentò sempre una spina nel fianco nello schieramento imperiale, vista la sua posizione strategica, che lo rendeva ottimo punto d'avvistamento e caposaldo avanzato da cui sferrare nuovi attacchi. Per questo motivo, fin dall'autunno 1915 erano state tentate da parte austriaca azioni per riconquistarlo, o quantomeno per distruggerne le postazioni e renderle inutilizzabili. Ad esempio, nel diario dell'VIII Reggimento Bersaglieri<sup>3</sup> (1915, 31 ottobre) si legge:

Verso le ore 1 [del mattino] un reparto nemico di forza imprecisata (150-200) con gli uomini vestiti di bianco, attacca di sorpresa, valendosi della nebbia, le nostre posizioni del Sexten Stein. I difensori dopo accanita resistenza si ritirarono dal Toblinger Riedel dopo di aver avuto 21 perdite. Giunti rinforzi la posizione fu da noi ripresa e mantenuta.

Nel diario del Reggimento di Fanteria Salzburg 59 "Erzherzog Rainer"<sup>4</sup> (1915, 1° novembre), si legge il tentativo di sabotaggio austriaco del giorno successivo:

Oggi è stato un giorno completamente tranquillo. Già nel corso della giornata si era notato che gli italiani erano di nuovo sul Sextenstein. Il Comando del Battaglione, in accordo con il Comando del Gruppo di Artiglieria, decise quindi di attaccare nuovamente il Sextenstein questa sera e di far saltare le trincee italiane. L'attacco è iniziato alle 19:00 ed è riuscito, ma al momento dell'accensione la miccia si è guastata, motivo per cui l'esplosione non è andata a buon fine. Le nostre perdite ammontano a due morti e nove feriti, quelle italiane a circa trenta morti, tre prigionieri e molti feriti.



**2** Sasso di Sesto e Torre di Toblin in una fotografia italiana scattata dalla zona del Monte Paterno probabilmente nell'inverno 1916. Gelatina a sviluppo. Fonte: Museo Centrale del Risorgimento, Roma, Album B1, 32. © MCRR. Riproduzione autorizzata.

Quasi quotidianamente, come testimoniato dai diari militari, dalla Torre di Toblin i cecchini bersagliavano le sentinelle italiane. I lanciabombe e i cannoni le costringevano a ripararsi nel blockhaus e nelle caverne, che per questo motivo venivano scavate sempre più in profondità. “Tiratori nemici appostati sulla destra del Toblinger [Knoten] nella notte feriscono un soldato di guardia al posto detto cannoniera (Sexten). Segue scambio di fucilate”, si legge nel diario del comando di zona (1916, 1° aprile)<sup>5</sup>. Lo stesso diario, qualche giorno più tardi (1916, 8 aprile)<sup>6</sup> prosegue:

Un bersagliere di vedetta al Sexten alto fu ferito ad un braccio da un colpo di fucile. Sul Sexten venne trovata e distrutta una mina a doppio circuito preparata dal nemico sotto la neve. [...] Con nuovi martelli perforatori arrivati nel Settore si accentuano maggiormente i lavori di mina nelle gallerie del Sexten e del Toblinger [Riedel].

I riferimenti ricorrono numerosi: “Al Sextenstein rimase ucciso da pallottola mitragliatrice nemica posta al Toblinger Knoten un soldato di vedetta”, si legge nel diario del comando<sup>7</sup> (1917, 25 marzo). Che aggiunge, qualche mese dopo<sup>8</sup> (1917, 26 maggio): “Ore 18:30 bombe di bombardiera nemica su Sextenstein Alto: 1 soldato ucciso – 3 feriti gravi – 11 leggeri, dei quali 2 soccombono. Un nostro pezzo da 75 controbatte”.



**3** Mappa militare italiana Lavaredo-Oberbacher. In evidenza, le linee difensive italiane e austriache che si fronteggiano e, in particolare, il punto di contatto fra Sasso di Sesto e Torre di Toblin. Fonte: Archivio Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito, Roma, B1, 110D, 23A, monografie, allegato 3/13. © AUSSME. Riproduzione autorizzata. Confronto con il GIS elaborato a partire dai rilievi svolti nell'ambito del progetto “Written in the Landscape”. © 2021, unibz, WiL Archive. Riproduzione autorizzata.

Sfogliando i diari del comando del Genio e quelli di reparto di alcune compagnie di genieri è possibile seguire, passo dopo passo, i lavori difensivi e lo scavo delle gallerie al Sasso di Sesto:

Sexten Stein alto = vi sono 3 gallerie costruite inizialmente per ricovero truppe, ma che, mediante prolungamento con bracci e loro collegamento con corridoio trincea, permetteranno di battere con fucileria e mitragliatrice la zona antistante. Vennero inoltre costruite nicchie entro la roccia a uopo di garetta per ricovero vedette. Sexten Stein Basso = sono avviati i lavori di 4 ricoveri in roccia destinati per ricovero truppa<sup>9</sup>.

Al Sextenstein continuano i lavori di scavo delle gallerie. Si sono fatti camminamenti e scale per dare accesso dalla parte bassa all'alta. Nell'interno della galleria si è impiantato servizio di trasporto materiale per mezzo ferrovia Decauville. Vennero esternamente posizionati reticolati e cavalli di frisia<sup>10</sup>.



**4 Ordinamento a difesa del Sasso di Sesto. Progetto italiano del giugno 1917.**  
Fonte: Istituto Storico e di Cultura dell'Arma del Genio, Roma, cart. 725, 20 giugno 1917.  
© ISCAG. Riproduzione autorizzata.

Prosegue lo scavo che da Sexten alto conduce in cannoniera e la sua sistemazione con la messa in opera di lamiera per copertura. Si è terminata la caverna-ricovero sotto il primo Blockhaus<sup>11</sup>.

Vi sono inoltre delle relazioni più corpose che descrivono gli accorgimenti difensivi fra l'estate del 1916 e la primavera del 1917, quindi paragonabili a quelli presenti durante l'attacco di aprile 1917. In un documento raccolto nel carteggio del I Corpo d'Armata<sup>12</sup> (luglio 1916) si legge:

Al Sexten basso vi sono 3 caverne per il ricovero della truppa in caso di bombardamento. Sulle pendici est venne costruito un ap-

postamento per faro Fadda. Dal Sexten basso si sale sul Sexten alto per mezzo di una comoda scalinata in legno. All'osservazione ed alla sicurezza della posizione si provvede con piccole guardie collocate ad est ed a ovest e sul fronte, di rimpetto al Toblinger Knoten, nel punto denominato "cannoniera". Delle tre gallerie in corso di costruzione, la centrale serve unicamente pel ricovero di materiali; le altre due furono fatte per aprire feritoie dalle quali poter battere efficacemente le posizioni nemiche [...] Sul fronte sud del Sexten alto corre un sentiero scavato in roccia che unisce le piccole guardie e le aperture delle caverne. Un cammino in parte coperto conduce dal sentiero anzidetto alla cannoniera, punto maggiormente bersagliato essendo quello che, per la sua posizione spinta in avanti, permette l'osservazione continua ed esatta delle posizioni, dei lavori e dei movimenti del nemico e conseguente molestia. Per accentuare il suo valore difensivo e nello stesso tempo per dare maggiore protezione alla truppa che vi presta servizio, venne costruita una trincea con sacchi a terra sul davanti della quale sono in via di costruzione tre ridottini blindati da collegarsi con una trincea, pure blindata.

Un documento stilato dal Genio, inviato al Comando della IV Armata<sup>13</sup> (1916, 15 ottobre) è ancora più dettagliato:

SEXTEN ALTO: -trincea costruita nella vecchia cannoniera austriaca. Comprende inoltre un blockhaus e un baracchino blindato per ricovero del corpo di guardia -camminamento coperto con lamiere di accesso alla cannoniera. -galleria n°1 [ovest], sviluppo complessivo di metri 88. Comprende inoltre tre sbocchi che difendono la sinistra del Sexten-Stein. Primo e secondo sbocco

- |   |   |          |   |
|---|---|----------|---|
| 1 | Archivio dell'ufficio storico dello Stato Maggiore dell'Esercito, Roma [AUSSME], Progetto di difesa della sotto zona Lavaredo-Toblinger. Genio - sistemazione difensiva, AUSSME B1 110D 23A, Carteggio I Corpo d'Armata, 1916.  | 6<br>7   | con dislocazione reparti, ordini, operazioni, stato atmosferico], B1 130s 88e, 1 aprile 1916. Ivi, 8 aprile 1916. AUSSME, Diario del comando III Sottosettore [Diario giornaliero del Comando, con dislocazione reparti, ordini, operazioni, stato atmosferico], B1 130s 87e, 25 marzo 1917.  |
| 2 | Per quanto riguarda la toponomastica, si è preferito mantenere nelle citazioni i termini presenti nelle fonti storiche dell'epoca. Si noti che spesso anche le fonti italiane utilizzavano toponimi tedeschi. Per facilitare la comprensione al lettore, in questa nota vengono indicati i principali toponimi italiani presenti in questo contributo che furono adoperati a partire dagli anni trenta e sono utilizzati ancora oggi nella cartografia italiana: Toblinger Riedel = forcella di Toblin, Toblinger Knoten = Torre di Toblin, Sexten Stein = Sasso di Sesto, valle Boden = valle dei Piani, Valle Rienz = valle della Rienza. | 8<br>9   | Ivi, 26 maggio 1917. AUSSME, Diario del comando del Genio del I Corpo d'Armata [Diario giornaliero del Comando, con dislocazione reparti, ordini, operazioni, stato atmosferico], B1 110D 13A, febbraio 1916. AUSSME, Diario della 16° Compagnia Minatori [Diario giornaliero della Compagnia, con dislocazioni, ordini, operazioni, stato atmosferico], B1 146-4 152f, 11 giugno 1916. |
| 3 | AUSSME, Diario dell'VIII Reggimento Bersaglieri [diario giornaliero del Reggimento, con dislocazione reparti, ordini, operazioni, stato atmosferico], B1 137S 1748c, 31 ottobre 1915.   | 10<br>11 | AUSSME, Diario della 151° Compagnia Zappatori [Diario giornaliero della Compagnia, con dislocazioni, ordini, operazioni, stato atmosferico], B1 145e 89d, 29 ottobre 1916.  |
| 4 | Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Vienna [KA], Diario del Reggimento di Fanteria Salzburg 59 „Erzherzog Rainer“ X. Marschbataillon [Diario giornaliero del Reggimento, con dislocazioni, ordini, operazioni], AdT Infanterie IR59 558, 1 novembre 1915.  | 12<br>13 | AUSSME, Progetto di difesa della sotto zona Lavaredo-Toblinger. Carteggio I Corpo d'Armata (1916). Genio - sistemazione difensiva, B1 110D 23°A, luglio 1916. ISCAG, Ordinarmento a difesa della posizione del Sextenstein conquistata a circa due Km oltre il confine. Comando IV Armata. Carteggio - Sistemazione difensiva sulla fronte dell'Armata, 0673, 15 ottobre 1916.          |
| 5 | AUSSME, Diario del comando Lavaredo-Oberbacher [Diario giornaliero del Comando,   |          |   |

appostamenti fucili, terzo appostamento mitragliatrice. - galleria n°2, ricovero truppa. Lunghezza m 9,5. - galleria n°3 [est], sviluppo complessivo m 82,5. Comprende 4 sbocchi che difendono la parte destra del Sexten. Sbocco n.2 appostamento mitragliatrice, sbocchi 1, 3 e 4 appostamenti fucileria. - scala in legno di accesso al Sexten Alto, lunghezza complessiva m. 80, larghezza m. 2. SEXTEN BASSO: - 4 gallerie per ricovero truppa. Area totale mq. 115.



5 Il Sasso di Sesto in una foto successiva alla ritirata delle truppe italiane. Sono visibili i reticolati e le strutture all'imbocco delle caverne del Sexten basso. Foto di Anton Trixl, post novembre 1917. Fonte: Dolomitenkriegsarchiv. © DKA. Riproduzione autorizzata.

### Rassegna fonti edite

Fatte queste premesse sulla situazione difensiva della posizione del sito, si analizza l'attacco di aprile 1917 mediante una rassegna delle fonti edite, tutte basate su scritti e diari personali. Anton Mörl, ufficiale degli Standschützen Innsbruck I, scrive nel suo volume (Mörl, 1934, p. 208), qui nella traduzione di Pozzato e Volpato (2015, p. 69):

Per l'azione [...] venne messo assieme un reparto d'attacco di 60 uomini fatto di tipi giovani ed audaci del nostro e del battaglione Landsturm Innsbruck II e di un'aliquota d'assalto di 120 uomini forniti di tutte le armi necessarie al combattimento ravvicinato [...] Nella costruzione del tunnel, il lavoro all'inizio fu abbastanza facile, tanto più però si prolungava tanto più difficile e pericoloso diventava. La neve scavata doveva essere portata fuori dal tunnel negli zaini e nelle ceste. Durante il lavoro si doveva osservare il massimo silenzio, per non mettere

in allarme gli italiani anzitempo. Dopo una faticosa indagine una parte del tunnel dovette essere nuovamente bloccata con la neve e l'avanzamento essere spostato verso sinistra, all'incirca lungo il gradone che dal Toblinger Knoten portava al Sextenstein. Finalmente venne raggiunto il reticolato italiano sepolto sotto la neve ed eliminato con la massima cautela. Il tunnel andò a sbucare fortunatamente proprio sul punto più avanzato della linea nemica. Si udivano chiaramente gli italiani parlare. A quel punto con la massima prudenza venne scavato un tunnel trasversale lungo 8 m e largo uno, con da sei ad otto cavità per l'assalto, in ciascuna delle quali venne posta una scala per l'assalto della lunghezza di due/tre uomini ed il manto nevoso sopra dette cavità venne ridotto allo spessore di 20-30 cm.

Si può idealmente proseguire col racconto attraverso la testimonianza del soldato Karl Ausserer della 3° compagnia Standschützen, riportata nell'edizione italiana del volume di Kübler e Reider (2010, p. 78):

Alè! Che liberazione dopo la spasmodica attesa sulla scala d'assalto! Con la testa e le spalle sfondammo la sottile crosta nevosa e stavamo per innescare e lanciare le bombe a mano contro le trincee nemiche, quando con nostra grande sorpresa ci accorgemmo che distavamo non più di due metri dagli italiani; i poveretti, completamente sbalorditi, furono abbattuti prima che potessero pensare a una difesa. Senza molto fracasso tutto il gruppo d'assalto penetrò nella posizione e il resto degli attaccanti ci raggiunse velocemente. Nella maggior parte delle caverne gli italiani dormivano ancora e per farli prigionieri dovvemmo svegliarli: i nostri fucili spianati fecero capire loro che non sognavano. Parecchi ci vennero incontro in giacca e calzoni, altri in camicia e mutande senza armi, altri con il fucile in una mano e le scarpe nell'altra, chiedendo cos'era successo. Tutti furono catturati e incolonnati lungo la galleria.

Colli et al. (2013, p. 110) riportano una testimonianza di parte italiana, quella del tenente Fabio Fabi della 4° compagnia del 23° Como, al comando della pattuglia sulla vetta del Sasso di Sesto. La sera del 21 aprile egli sente dare l'allarme e corre verso la vedetta per sapere dove fosse il nemico. Ma la vedetta non sa nulla, perché l'allarme viene dalle retrovie. I nemici, giunti di sorpresa, hanno già occupato la parte sovrastante del colle e da lì buttano bombe a mano. Lui corre per raccogliere informazioni, quando una bomba, scoppiando, lo fa ruzzolare verso la valle. Inizia a precipitare, ma va a sbattere con la testa contro una sbarra di ferro e perde conoscenza. Quando rinviene, credendo di essere ferito solo alla testa, prova a rialzarsi, ma la bomba lo ha ferito abbastanza gravemente alla gamba e al braccio. Viene trovato dall'attendente e portato in una nicchia della galleria, dove viene fatto prigioniero.



**6 Torre di Toblin e Sasso di Sesto, tarda primavera 1917. La foto, scattata presumibilmente dalla Calotta Ovest, è di poco successiva all'attacco di aprile 1917: si notano ancora le tracce della galleria scavata nella neve, in fase di scioglimento. Fonte: Archivio Rudolf Holzer, Sesto. © Rudolf Holzer. Riproduzione autorizzata.**

Tornando al volume di Kübler e Reider (2010, p. 80), viene riportato il racconto dell'alfiere von Lachmüller, osservatore d'artiglieria, riguardo alla reazione italiana:

Già all'alba del giorno dopo gli italiani iniziarono il contrattacco. Anzitutto dovemmo sopportare un breve ma preciso fuoco preparatoria di artiglieria proveniente dalla Forcella Lavaredo, che ci costrinse a restare nelle caverne e nelle trincee, distrusse i fili del telefono e sfondò in due punti la galleria sotto la neve, cosicché perdemmo ogni collegamento con la nostra batteria. La nostra situazione sembrava comunque ottima e incrollabile, ma avvennero due cose che nessuno si sarebbe aspettato. Di colpo, senza che noi capissimo come, le trincee inferiori dello stesso Sextenstein apparvero piene di italiani; indubbiamente ai piedi del rilievo ci dovevano essere diverse caverne, che non erano state scoperte dai nostri durante il colpo di mano notturno, dalle quali al mattino gli italiani erano rientrati per via diretta nelle posizioni. Qua e là bloccavamo una galleria con sacchi di sabbia, lasciando uno spiraglio per uno o due dei nostri, pronti ad abbattere ogni italiano che si presentasse; ma a cosa serviva? Tutto il Sextenstein pareva un labirinto di talpe e da ogni parte spuntavano fuori nuovi nemici.

### Fonti d'archivio inedite

Grazie alle ricerche svolte nell'ambito del progetto "Scritto nel paesaggio. Luoghi, tracce e memorie della Prima guerra mondiale nelle Dolomiti di Sesto" negli archivi austriaci e italiani<sup>14</sup> è possibile completare tali informazioni tratte da singoli diari personali con i documenti ufficiali dell'esercito. Per quanto riguarda l'esercito austriaco, risulta interessante un dispaccio dello Standschützen Baon Innsbruck l<sup>15</sup> datato il giorno stesso dell'attacco (1917, 21 aprile). Sul documento compaiono 16 nominativi, con anno di nascita, anno di entrata in servizio ed eventuali decorazioni, di alcuni membri delle truppe d'assalto (Sturmtruppmannschaft) selezionate e addestrate per l'attacco. Si leggono i nomi Leutnant Karl Ausserer (1898), Standschütze Wallner Johan (1897), Standschütze Steiner Johan (1897), Standschütze Höbart Oto (1898), Standschütze Krismer Julius (1895), Standschütze Lehnert Rudolf (1900), Standschütze Raber Sugo junior (1898), Standschütze Lareck Valentin (1898), Standschütze Wolf Karl (1899), Standschütze Vierler Anton (1897), Standschütze Mayer Karl (1900), Standschütze Brauberger Ludwig (1900), Standschütze Penz Rudolf (1898), Standschütze Effenberger Josef (1900), Standschütze Gatt Josef (1897), Patrouillenführer Arnold Johan (1898). Spicca il dato relativo all'età: per lo scavo della galleria e l'incursione erano stati selezionati elementi giovani o giovanissimi, dai 17 ai 22 anni.

Per quanto riguarda l'esercito italiano, in archivio sono emersi i diari ufficiali dei vari reparti e comandi impegnati in zona. L'attacco austriaco può essere ricostruito partendo da un'informativa inviata a Roma dal Reparto Operazioni<sup>16</sup> che riporta informazioni carpite ai prigionieri:

I preparativi, a quanto narrano i prigionieri, furono molto laboriosi. Verso la metà di febbraio gli austriaci iniziarono lo scavo di una galleria nel profondo strato di neve coprente la montagna. La galleria partiva dalle linee di Toblinger Knoten e si dirigeva verso la parte centrale della nostra posizione di Sextenstein. Per mantenere la giusta direzione dello scavo, a ore e minuti stabiliti, i lavoratori facevano sporgere per pochi secondi dall'interno della galleria dei grossi fili di ferro. Dall'osservatorio del Knoten veniva rilevato l'allineamento dei fili e s'indicava poi la direzione da seguirsi per il lavoro successivo. Dopo più che due mesi di lavoro, la galleria - della larghezza di 70 cm e della altezza di un uomo - era stata condotta fino a pochi metri dalle nostre linee. Perché il drappello destinato all'assalto potesse sboccarne facilmente, erano state predisposte 8 uscite sul fianco destro della galleria, chiuse da un sottile diaframma di neve e munite di scalette.

Il diario del 23° Reggimento Fanteria<sup>17</sup> è più specifico nel descrivere i dettagli dell'azione:

**Sabato 21.** Alle ore 22 circa, un reparto di nemici sbucando dai quattro ultimi diaframmi intatti d'una lunga galleria scavata a zig-zag sotto la neve durante un tempo incalcolabile di lavoro da noi inavvertibile, assalta improvvisamente le vedette poste sulla sommità del Sexten-Stein Alto e riesce a penetrare di sorpresa nelle caverne sottostanti occupate da un nostro presidio al comando di due ufficiali. Ucciso il Tenente Gamberoni e fatto

prigioniero il Tenente Fabi (che è ferito ad un braccio e ad un piede, abbastanza gravemente) la pattuglia assalitrice che viene tosto rafforzata da un secondo reparto d'occupazione, si dispone ad attaccare le posizioni di Sexten Basso. Dalla scala di legno occidentale il gruppo attaccante viene arrestato dalla mitragliatrice ivi condotta allo scoperto e provvisoriamente trincerata dal Tenente Galbiati, presidiante la posizione bassa. Dal canalone di nord-est parimenti il nemico viene ributtato dalla difesa tenace del piccolo posto tenuto dal caporale Magrinello con otto uomini. Temperatura: 10 sottozero.

**Domenica 22.** Cessato il funzionamento del telefono con la posizione perduta, continua però ininterrotta la comunicazione telefonica con quella del Sexten Basso, mercé la quale la situazione viene in breve precisata ... Si dispone che due colonne, al comando del Sottotenente Crespi la prima, del Sottotenente Cermelli l'altra, avvolgano la cengia occupata, investendola dai due opposti versanti, mentre l'artiglieria accompagnerà da un lato - l'ascesa dei due riparti; interdirà - dall'altro - sulla sommità e lungo la selletta Sexten Alto-Toblinger Knoten e pendii laterali l'arrivo di eventuali rincalzi avversari ... Ad ore 7 dell'alba del 22, la colonna agli ordini del Sottotenente Crespi irrompe al grido di "Savoia" nella caverne occupate uccidendo o facendone prigionieri tutti i difensori nemici e catturandovi abbondante materiale di guerra. La seconda colonna giunta parimenti sulla sommità del massiccio ne uccide e fuga i componenti il nucleo ivi intento alla difesa, facendone prigioniero l'ufficiale della Innsbrucker Tiroler Landsturm Zwanick August, che muore poco appresso, e liberando così l'intera posizione, non rimasta in balia del nemico che nove ore.

Temperatura: 9 sottozero

I prigionieri nemici appartengono a varie nazionalità dell'Austria. Sono del 2° battaglione Tiroler Landsturm, 3° Compagnia.

Il Colonnello Zoppi, Comandante del 23° Fanteria, qualche giorno più tardi inserisce nello stesso diario di reggimento<sup>18</sup> una relazione sulla perdita e la ripresa della posizione. Spiega dapprima che la posizione era così presidiata: sul Sexten alto 50 uomini di fanteria con 2 ufficiali, 1 sezione pistole mitragliatrici di 12 uomini e un ufficiale, 3 minatori. Al Sexten basso 56 uomini di fanteria con 1 ufficiale, 1 sezione mitragliatrici "Fiat" con 20 uomini e 1 ufficiale, 19 minatori, 1 ufficiale medico. Le difese sul Sexten alto, in quel momento, erano composte esclusivamente da tre ordini di gabbioni riempiti di pietrame, perché i reticolati erano stati coperti dalla neve. Poi scrive:

Non è facile ricostruire il modo col quale l'attacco nemico riuscì. Dalle inchieste fatte, dai rapporti ricevuti, dal sopralluogo, nonché dall'interrogatorio dei prigionieri, risulta che l'attacco nemico fu eseguito da un pattuglione di assalto forte di circa 60 uomini, parte del quale si valse di una galleria nella neve ora da noi riconosciuta che è dai 2 ai 4 metri sotto il livello della neve stessa. Si è tosto provveduto a renderla inutilizzabile. Essa era in costruzione da oltre due mesi (con tracciato a vasti

zig-zag) su un percorso di oltre 600 metri, e il suo sbocco principale usciva ad oriente della cannoniera: ciò che pose purtroppo termine, con quell'improvviso attacco sul fianco e al tergo, alla azione di fuoco impegnata da altri sul fronte; questa prima fase non è durata molto, ed ebbe pause varie [...] A un tratto la comunicazione telefonica tra Sexten alto e basso fu interrotta, e il Comandante di quest'ultimo informava che alcune proprie pattuglie non potevano salire al Sexten alto in soccorso perché ostacolate dal fuoco dei nemici dominanti con fucili e mitragliatrice la scaletta e gli accessi del fronte sud [...] Dal fatto che un nostro caporale delle pistole mitragliatrici fu trovato insieme a cadaveri nemici presso la scaletta che collega l'alto Sexten al basso, crivellato da pallottole di nostra mitragliatrice con in mano due bombe nemiche, si può ritenere che il nemico si sia servito di lui facendosi insegnare la strada. Il nostro Ufficiale medico ha constatato che egli aveva i capelli irti e tutti gli aspetti dell'uomo in preda al massimo terrore. Fu colpito da una nostra mitragliatrice del Sexten basso subito opportunamente portata dal Tenente Galbiati a difesa dei piedi della scaletta. Risultò inoltre dalla deposizioni di un Sottufficiale nemico prigioniero che il reparto nemico d'assalto si valse pure di scalette per superare i reticolati e una di queste scalette è ora in nostre mani. Il nemico nelle 6 ore circa di possesso sconvolse tutto, divelse i reticolati, spostò a proprio vantaggio gli scudi e sacchetti di terra delle nostre sistemazioni, di guisa che agguinandosi gli effetti dei lunghi bombardamenti, il Sexten fu trovato sconvolto.

La relazione prosegue descrivendo il piano per il contrattacco studiato dal Colonnello Zoppi in accordo col Maggiore De Bernardi: distruggere con l'artiglieria la mitragliatrice nemica posta sulla sommità della scala, costringere il nemico a ripararsi con possente bombardamento, e continuare con le bombe in modo da accompagnare la salita di due colonne di fanteria, una lungo la scala, una lungo il canalone est. L'operazione ebbe inizio alle ore 6, con un piccolo imprevisto:

La colonna che attaccava le gallerie giunse però prima dell'altra, di guisa che mentre slanciavasi al grido di Savoia sulla cengia che conduce agli imbocchi e nell'interno delle gallerie stesse, l'altra era tuttora impegnata coi difensori della sommità e fu in questo momento che una trentina di nemici, come fu confermato dai prigionieri, portando seco una propria mitragliatrice si ritirarono in tutta fretta inseguiti dal fuoco di una mitragliatrice nostra. Agli sbocchi e all'interno delle gallerie la lotta fu breve, furono da noi fatti 26 prigionieri fra i quali un aspirante (o grado simile), l'altra nostra colonna intanto continuava la sua dura avanzata contro i pochi nemici rimasti sulla sommità i quali, quando si videro minacciati d'accerchiamento, si ritirarono verso la selletta del Toblinger Knoten. Nella ritirata 2 di essi e l'Ufficiale che li comandava rimasero uccisi: l'Ufficiale fu trovato agonizzante - ne furono inoltrate le carte.

Il colonnello inserisce quindi una stima dei danni:

PERDITE ITALIANE: - uccisi: 1 ufficiale, 17 uomini di truppa - presi prigionieri: 1 ufficiale ferito a una gamba e a un braccio, che prigionieri assicurano aver visto trasportare in una coperta, 39 uomini di truppa - feriti: 2 ufficiali, 16 uomini di truppa  
PERDITE AUSTRIACHE - uccisi: 1 ufficiale, 9 uomini di truppa (cadaveri trovati) - prigionieri: 1 ufficiale, 25 uomini di truppa, di cui 2 feriti. Appartengono al 2° Tiroler Landsturm, 3° Comp. - bottino: 15 cassette con nastri da 250 cartucce per mitragliatrice, 28 giberne [custodie per caricatori], 1 zaino e 1/2 di munizioni per fucili, 20 fucili, 1 barella, 1 apparecchio telefonico, 33 bombe a mano, qualche pugnale.

Interessante notare a quali conclusioni arrivi il comandante Zoppi:

Il successo del nemico dipese evidentemente dall'aver egli saputo attrarre la nostra attenzione sul fronte senza impressionarci, facendoci anzi ritenere che egli non avesse intenzioni offensive (ciò che gli recava l'inestimabile vantaggio di non creare nel nostro campo un eccessivo allarme, limitandolo a piccola e non nuova cosa locale), mentre dalla laboriosa galleria in neve sboccava l'attacco che ebbe completo successo. Questo Reggimento deplora che la propria avvedutezza non sia stata, nei riguardi della galleria, pari all'abilità avversaria [...] E se fu nostra colpa non aver prevenuto che il nemico potesse compiere un lavoro così importante senza che noi ce ne potessimo avvedere, è vero che tuttavia ciò non era certamente facile: i prigionieri hanno infatti affermato che da più di due mesi si era lavorato sotto la direzione di due ingegneri. Fu insomma un colpo abile e fortunato. Uguali ne tentammo e ne compimmo noi, ed io non auguro al nemico di trovare nelle sue file capi e uomini capaci di una riscossa quali li trovò il mio bravo I Battaglione.

Il colonnello aggiunge, nelle note, che il riflettore da 60 cm del Paterno ebbe fin da principio il cavo tranciato da una granata, e che nel breve tempo in cui potè funzionare fu intersecato da tre riflettori nemici molto potenti, che lo ostacolarono. Conclude stabilendo che da quel momento sarebbe stata effettiva una comunicazione per mezzo di segnali di trombe, collocando un trombettiere in ciascuna delle due caverne del Sexten alto, uno a Forcella di Toblin e uno a Forcella Lavaredo, convenendo segnali regolamentari.

Qualche settimana dopo, una ricognizione<sup>19</sup> eseguita dal Comandante del Genio del I Corpo d'Armata, Maggiore Generale Ricca, assieme al Tenente Cristofori e al Capitano Galeazzi, porta alle seguenti conclusioni: viste le condizioni topografiche, il Sasso di Sesto non è una posizione che possa essere difesa con le proprie risorse. Solo le artiglierie, battendo la sommità con fuoco efficace, potranno impedire al nemico di occuparlo nuovamente, qualora esso riesca a raggiungerlo con un attacco a sorpresa. Per questo motivo, viene ordinato di eliminare ogni angolo morto sul dorso della posizione e sulla selletta antistante, in modo che non possa essere sfruttato dal nemico. Al contempo, si dovranno creare ostacoli (principalmente reticolati) in modo da rallentare il progredire dell'at-



**7** Il Sasso di Sesto nell'aprile 1917, visto dalle falde della Torre di Toblin. In primo piano si notano i resti della galleria nella neve, in fase di scioglimento. Fonte: *Die Standschützen im Weltkrieg* (p. 120), Anton Mörl, 1934, Tyrolia.



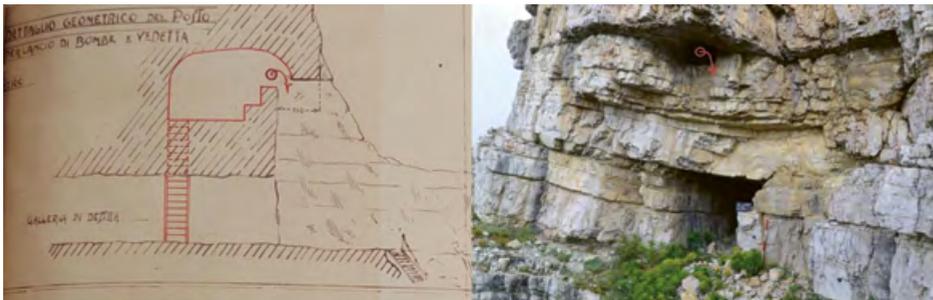
**8** Il Sasso di Sesto in una foto successiva alla ritirata delle truppe italiane. Sono visibili i reticolati e l'appostamento per mitragliatrice realizzato accanto alla galleria di sinistra sul Sexten alto. Foto di Anton Trixl, post novembre 1917. Fonte: Dolomitenkriegsarchiv. © DKA. Riproduzione autorizzata.

tacco verso i canali che scendono al rovescio e provvedere ad organizzare un servizio di sicurezza ancor più accurato:

Al primo allarme le vedette avanzate si ritireranno rapidamente e, con tutto il presidio di Sexten alto, si rifugeranno nelle caverne laterali. Intanto un appostamento per mitragliatrici, creato a Sexten basso, batterà la scaletta di comunicazione che scende dal Sexten alto, mentre la mitragliatrice del Toblinger Riedel potrà battere la cengia di comunicazione fra gli sbocchi della galleria [...] In attesa di più completa sistemazione, è stato provvisto allo sbarramento degli imbocchi delle caverne laterali mediante successive paratie di sacchi a terra, fra loro sfalsate, nelle quali sono ricavate feritoie ed appostamenti per mitragliatrici (uno per caverna). Avanti a tali paratie sono state create griglie di reticolati, pure sfalsate ed eventualmente chiudibili, collo scopo di trattenere sotto fuoco micidiale chiunque si presenti all'ingresso.

La relazione propone quindi di effettuare una serie di lavori:

- sopra all'ingresso della galleria orientale si creerà un posto per lancio di bombe a mano e vedetta, a cui si accederà tramite un tratto verticale munito di scaletta all'interno della caverna;



**9** Sexten Alto, dettaglio geometrico del posto per lancio di bombe e vedetta, scala 1:400, estate 1917. Fonte: Archivio Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito, Roma, Carteggio 1917, I corpo d'armata, genio, sistemazione difensiva, B1 110D 29°. © AUSSME. Riproduzione autorizzata. Confronto con documentazione fotografica eseguita nel corso della campagna di rilievo del progetto "Written in the Landscape" nell'estate 2021. © 2021, unibz, Wil Archive. Riproduzione autorizzata.

- nelle due gallerie laterali si dovranno scavare due nuovi rami, appena a sinistra delle entrate, in modo da creare degli appostamenti per mitragliatrice che possano battere la cengia antistante gli ingressi;
- sarà sistemato il pozzo verticale della caverna occidentale, in modo tale che vi possa essere applicata una piccola cupola corazzata a feritoie che permetta all'ufficiale di servizio l'osservazione in tutte le direzioni (Taupinière) o di un periscopio.

- in un secondo tempo, si propone di collegare le due caverne più lunghe sul Sexten alto, in modo da permettere unità di comando fra le due gallerie;
- Per eseguire tali lavori si prevede servano 50 minatori del Genio e una perforatrice. Per quanto riguarda le comunicazioni, oltre ad approvare l'uso dei segnali di tromba stabilito dal Colonnello Zoppi, si prevede l'installazione di un eliografo nella postazione sopraelevata per lancio di bombe e la realizzazione di una doppia linea telefonica in tubo, opportunamente interrata.

Un paio di mesi più tardi, al 25 luglio, il Comandante del Corpo d'Armata Piacentini chiede al Comando del Genio<sup>20</sup> di apportare le seguenti modifiche al progetto, a lavori già in corso:

- che tutte le feritoie, dopo accurato riesame, vengano rinforzate; che quelle poco utili in quanto a direzione di tiro vengano otturate in modo permanente, in modo che non possano essere utilizzate dal nemico come accesso alle gallerie;
- che sulla sommità vengano colmate le trincee e il camminamento fra la cannoniera e il posto di vedetta, in modo tale da non lasciare nessun riparo che il nemico possa utilizzare, qualora si impadronisse nuovamente della cima. Che venga realizzata solo una semplice banchina per tiratori a solo parapetto, senza controscarpa, in modo che possa essere eventualmente battuta dall'artiglieria italiana. Che non vengano utilizzati scudi metallici, pietre o sacchi di terra, così che il nemico non possa spostarli a suo vantaggio per creare delle protezioni.

### I rilievi sul campo

Le tracce delle sistemazioni difensive italiane, quelle antecedenti e quelle successive all'attacco di aprile 1917, sono state rilevate nella campagna di documentazione sul campo svolta nell'ambito del progetto "Scritto nel paesaggio" nel corso dell'estate 2021 (per quanto riguarda le metodologie di documentazione e i dettagli della missione, si veda l'articolo a ciò dedicato, presente in questo volume).

Sulla cima del dosso (Sexten Alto, nelle fonti italiane) non è più visibile quasi nulla delle trincee, della cannoniera e delle postazioni blindate presenti originariamente, a causa degli intensi bombardamenti, dei lavori italiani seguenti all'attacco atti a eliminare ogni struttura potenzialmente utilizzabile dal nemico per ripararsi dall'artiglieria, e dell'intenso passaggio di turisti negli ultimi decen-

14	Un doveroso ringraziamento in questo senso va a Waltraud Kofler Engl, Sabine Viktoria Kofler, Hugo Reider, Peter Kübler, gen. Emilio Tirone (Archivio Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito), Marco Pizzo (archivio del Museo Centrale del Risorgimento di Roma), Nicola Fontana (archivio del Museo Storico Italiano della Guerra di Rovereto).	17	Carteggio I guerra mondiale, E14 busta 17, sott fasc. 3, ins. 4, 27 aprile 1917. AUSSME, Diario del 23° Reggimento Fanteria [Diario giornaliero del Reggimento, con dislocazione reparti, ordini, operazioni, stato atmosferico], B1 131D 223-224-225d, 21 e 22 aprile 1917.
15	Tiroler Landesarchiv, Innsbruck [TLA], Sturmtruppmannschaft [dispaccio con elenco dei nominativi delle truppe speciali destinate all'attacco], Standschützen Baon Innsbruck I 1914-1918, St.B.Ibk I Fasz. I (41), 21 aprile 1917.	18 19	Ivi, 26 aprile 1917. AUSSME, Relazione su una ricognizione al Sextenstein nei giorni 3-4 maggio 1917. Comando del Genio del I Corpo d'Armata, B1 110D 29A-carteggio, 6 maggio 1917.
16	AUSSME, Racconto del recente combattimento di Sextenstein alto [informativa trasmessa al Comando Supremo dal Reparto Operazioni dell'Ufficio situazione ed operazioni di guerra],	20	AUSSME, Riservatissimo. Sistemazione difensiva della posizione del Sexten. Comando del Genio del I Corpo d'Armata, B1 110D 29A-carteggio, 25 luglio 1917.



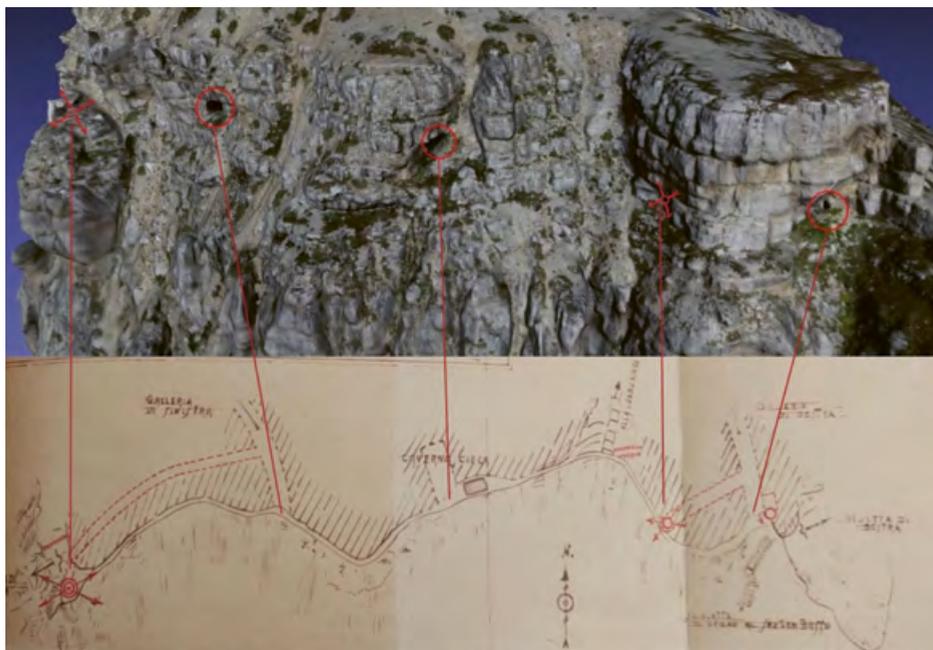
**10** Strutture lignee nella caverna di sinistra del Sexten Alto. Il cemento visibile sulla parete sinistra ottura delle feritoie che prima dei lavori di maggio-giugno 1917 guardavano verso Calotta Ovest. Foto di documentazione scattata durante la campagna di rilievo del progetto "Written in the Landscape" nell'estate 2021. © 2021, unibz, WiL Archive. Riproduzione autorizzata.



**11** Ricostruzione tridimensionale delle gallerie del Sexten alto. Screenshot del modello tridimensionale realizzato a partire dei rilievi effettuati nella campagna di documentazione sul campo del progetto "Written in the Landscape" nell'estate 2021. © 2021, unibz, WiL Archive. Riproduzione autorizzata.

ni, mentre sono piuttosto ben conservate le gallerie scavate nella roccia (solo alcuni tratti sono crollati). Il camminamento-cengia per raggiungere le entrate, tuttavia, è quasi completamente franato, quindi raggiungerle risulta pericoloso: il minimo errore causerebbe una caduta di decine di metri. Le feritoie verso l'esterno, come scritto nelle relazioni, sono state quasi completamente otturate con cemento armato nel luglio 1917 per impedire al nemico di usarle per accedere all'interno delle caverne. È ben visibile la postazione per bombe a mano sopra l'ingresso della galleria est, mentre il foro per periscopio e per la cupoletta girevole, progettata, ma mai installata, è obliterato da crolli. Della scaletta di collegamento fra Sexten Alto e Basso e della postazione per mitragliatrice protetta da sacchi di terra che la proteggeva non resta nessuna traccia, trovandosi in un canalone soggetto a slavine e valanghe. Ai piedi della posizione (Sexten Basso) sono ancora ben visibili le quattro gallerie, così come le postazioni per fucilieri e mitragliatrice sulla spalla est, che conservano anche delle iscrizioni nel cemento nei pressi delle feritoie. Su una è possibile leggere, sopra a una decorazione a rami intrecciati e foglie d'edera: "1917 Maggio Lì 18", mentre sull'altra: "1917-24 maggio. 2° Genio 137°C." Si tratta di date relative ai lavori di sistemazione del Sasso di Sesto ordinati dal Maggiore Generale Ricca, Comandante del Genio del I Corpo d'Armata, successivi all'attacco di aprile.

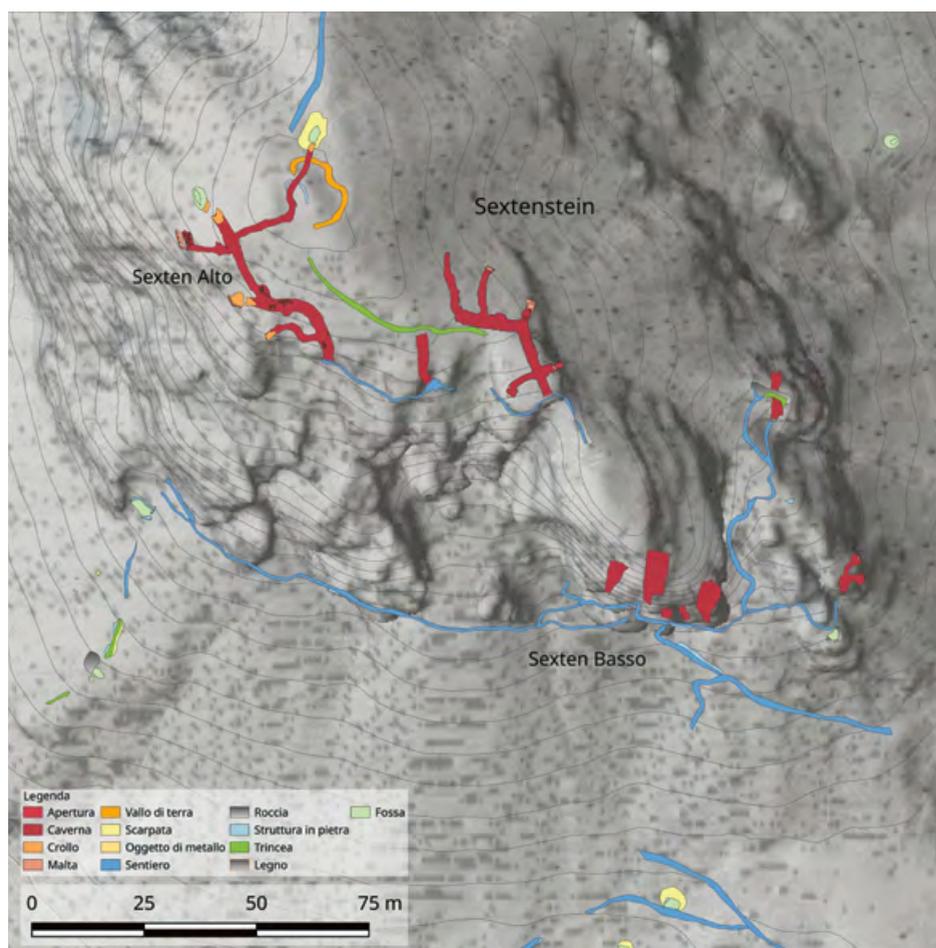
Tutte le tracce sono state documentate fotograficamente e in 3D, georeferenziate e riportate in un sistema GIS.



**12** Sexten Alto. Andamento planimetrico della cengia collegante gli accessi alle gallerie, scala 1:400, estate 1917. Fonte: Archivio Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito, Roma, Carteggio 1917, I corpo d'armata, genio, sistemazione difensiva, B1 110D 29A. © AUSSME. Riproduzione autorizzata. Confronto con ricostruzione 3D eseguita nel corso della campagna di rilievo del progetto "Written in the Landscape" nell'estate 2021, su cui sono stati evidenziati gli ingressi alle gallerie e le postazioni per mitragliatrice. © 2021, unibz, WiL Archive. Riproduzione autorizzata.

## Conclusioni

La guerra in alta montagna, in cui migliaia di uomini furono costretti a vivere e combattere in condizioni proibitive, è stata una delle pagine più assurde e tragiche del primo conflitto mondiale. L'attacco al Sasso di Sesto del 21 e 22 aprile 1917 ne è una chiara testimonianza: mesi di lavoro per scavare un tunnel di 375 metri nella neve, decine di morti, feriti e prigionieri, grande spreco di munizioni, bombe, materiali, nessun risultato concreto ottenuto. Le fonti d'archivio dei due stati maggiori permettono di comprendere in misura ancor più chiara lo sforzo umano, i progetti, i lavori necessari a vivere e combattere in tali condizioni. L'integrazione con gli scritti personali di alcuni protagonisti, portatori di una visione più immediata e diretta delle atrocità della guerra, e quella con i rilievi effettuati sul campo a distanza di oltre cento anni, permette di avere una visione d'insieme immersiva di quel tragico episodio.



**13** Strutture e gallerie del Sasso di Sesto. Particolare del GIS elaborato a partire dai rilievi GPS e dalle ricostruzioni fotogrammetriche in cui sono evidenziati resti delle strutture difensive sul Sasso di Sesto. © 2021, unibz, WiL Archive. Riproduzione autorizzata.



**14 Screenshot del trailer di lancio del videogioco WWI Isonzo con il Sasso di Sesto.**  
© 2022, M2H and BlackMill Games.  
[https://www.youtube.com/watch?v=QJeJnoAL6ws&ab\\_channel=WW1GameSeries](https://www.youtube.com/watch?v=QJeJnoAL6ws&ab_channel=WW1GameSeries)

A questo proposito, è interessante osservare come il Sasso di Sesto sia divenuto un luogo iconico della guerra in montagna tanto da divenire protagonista, nell'estate 2022, del trailer di lancio di un videogioco storico intitolato WWI Isonzo, ambientato sul fronte italo-austriaco. La cosiddetta *gamification*, nell'ambito didattico-educativo e dello storytelling del patrimonio culturale, ha ormai una tradizione ultradecennale – si vedano, ad esempio, Kapell ed Elliott (2013) e Chapman (2016) – ma non è qui il caso di soffermarsi sul rapporto fra dimensione ludica e dimensione divulgativa, e nello specifico sull'opportunità di giocare a fare la guerra. Ci si limiterà ad osservare come gli sviluppatori del videogioco, gli olandesi della M2H e Blackmill Games (2022), abbiano ricreato le Dolomiti di Sesto utilizzando il motore grafico Unity con grande efficacia. La loro non è una ricostruzione precisa del terreno, ma è comunque suggestiva, e conferma quanto il Sasso di Sesto, con il paesaggio delle Tre Cime sullo sfondo – luogo in cui la guerra ha lasciato delle tracce indelebili – sia a sua volta entrato profondamente nell'immaginario collettivo.

#### **Bibliografia**

- Chapman, Adam (2016). *Digital Games as History: How Videogames Represent the Past and Offer Access to Historical Practice*. London/New York: Routledge.
- Colli, Dino, et al. (2013). *Itinerari segreti della grande guerra nelle Dolomiti*. Print House.
- Kapell, Matthew Wilhelm & Elliott, Andrew B. R. (2013). *Playing with the Past: Digital Games and the Simulations of History*. New York: Bloomsbury.
- Kübler, Peter & Reider, Hugo (2010). *Guerra fra le Tre Cime (1915–1917). Il cuore delle Dolomiti di Sesto nel 1915–1917 e oggi*. Sesto: Reider Touristik K.G.
- M2H, BlackMill Games (2022, 23 giugno). *Isonzo – Dolomites flyover* [Trailer promozionale del videogioco WWI Isonzo con il Sasso di Sesto] [video]. [https://www.youtube.com/watch?v=QJeJnoAL6ws&ab\\_channel=WW1GameSeries](https://www.youtube.com/watch?v=QJeJnoAL6ws&ab_channel=WW1GameSeries)
- Mörl, Anton (1934). *Die Standschützen im Weltkrieg*. Innsbruck, Wien, München: Tyrolia.
- Pozzato, Paolo & Volpato, Paolo (2015). *Guerra sulle Tre Cime e Dolomiti di Sesto*. Venezia: Alcione.

L'inedito sforzo bellico in alta quota durante la Prima guerra mondiale presuppone un nuovo rapporto con il paesaggio alpino. Da un lato l'occupazione a fini militari ne riconfigura l'assetto topografico con opere infrastrutturali che introducono definitivamente la modernità in montagna, anticipando per certi versi le modalità di occupazione del turismo di massa. Dall'altro ne modifica sottilmente le categorie percettive attraverso una ricodificazione dello sguardo che vede in azione molteplici mezzi di comunicazione e rappresentazione del paesaggio. Il presente contributo vuole esplorare alcune delle articolazioni fra questi due aspetti apparentemente distinti ma fortemente intrecciati delle alterazioni del paesaggio alpino negli anni del conflitto, soffermandosi in particolare sull'area dell'Altopiano delle Tre Cime e sulle fonti iconografiche emerse nell'ambito del progetto di ricerca "Scritto nel paesaggio".

**Paesaggi bellici e  
immaginari visivi nelle  
Dolomiti di Sesto**  
**Gaia Piccarolo**

**DE** Die beispiellosen Kriegsanstrengungen im Hochgebirge während des Ersten Weltkriegs setzen eine neue Beziehung mit der alpinen Landschaft voraus. Einerseits formt die militärische Besetzung die topografischen Gegebenheiten durch infrastrukturelle Maßnahmen um und führt definitiv die Moderne in den Bergen ein, womit in gewisser Weise auch die Besatzungsmethoden des Massentourismus vorweggenommen werden. Andererseits verändert sie auf subtile Weise die Wahrnehmungskategorien des Hochgebirges durch eine Neukodifizierung des Blicks, in welcher verschiedene Mittel der Kommunikation und Darstellung der Landschaft Anwendung finden. Dieser Beitrag möchte einige der Verbindungen zwischen den beiden scheinbar unterschiedlichen, aber intensiv verflochtenen Aspekten der Veränderungen der alpinen Landschaft während der Jahre des Konflikts untersuchen. Dabei beschäftigt er sich insbesondere mit dem Gebiet der Drei Zinnen-Hochebene und den ikonographischen Quellen, die im Rahmen des Forschungsprojekts „In die Landschaft eingeschrieben“ entdeckt wurden.

**EN** The unprecedented war efforts in the high mountains during the First World War presupposed a new relationship with the Alpine landscape. On the one hand, the military occupation reshapes the topographical conditions through infrastructural measures and definitively introduces modernity to the mountains, anticipating to a certain extent the occupation methods of mass tourism. On the other hand, it subtly changes the categories of perception of the high mountains through a recodification of the gaze, in which different means of communication and representation of the landscape are adopted. This contribution aims to explore some of the connections between these two seemingly distinct but intensely intertwined aspects of the transformation of the Alpine landscape during the years of conflict. In particular, it focuses on the area of the Three Peaks plateau and the iconographic sources discovered as part of the research project “Written in the Landscape”.

## Introduzione

L'inedito sforzo bellico in alta quota durante la Prima guerra mondiale presuppone un nuovo rapporto con il paesaggio alpino. Da un lato l'occupazione a fini militari ne riconfigura l'assetto topografico con opere infrastrutturali che introducono definitivamente la modernità in montagna, anticipando per certi versi le modalità di occupazione del turismo di massa e decretandone, come ha sostenuto Luisa Bonasio (2019), la definitiva "fine dell'aura". Dall'altro ne modifica sottilmente le categorie percettive attraverso una ricodificazione dello sguardo che vede in azione molteplici mezzi di comunicazione e rappresentazione del paesaggio.

Se è vero che, come ha affermato Tait Keller, "la Prima guerra mondiale ha alterato fisicamente e simbolicamente il paesaggio alpino" (Keller, 2009, p. 253), queste due diverse forme di alterazione appaiono altresì legate fra loro da sottili reti di reciproca dipendenza. Il paesaggio cambia profondamente nella sua forma e nella sua sostanza, ma al contempo muta insieme al mutare delle categorie culturali messe a punto per interpretarlo.

Prendendo in prestito le categorie interpretative messe a punto da Alain Roger nel suo *Court traité du paysage* (Roger, 1997) – e assumendo il rischio del necessario scarto concettuale – potremmo leggere una delle più violente operazioni di occupazione del paesaggio dello scorso secolo alla stregua di un'operazione di "artializzazione" di un luogo su scala ingrandita. Sebbene l'impulso in questo caso sia di tutt'altra natura, siamo infatti di fronte a un massiccio intervento umano messo in moto dalla macchina organizzativa bellica in un luogo fino a quel momento ancora non interessato da trasformazioni di tale scala. Si potrebbe così ipotizzare, sempre sulla scorta di Roger, che la modificazione del paesaggio alpino durante gli anni di guerra si dispieghi attraverso due modalità: una diretta, che opera tramite l'iscrizione di tracce fisiche nella topografia e nella sostanza materiale del sito (*in situ*); e un'altra indiretta, che agisce sullo sguardo e sui codici della visione (*in visu*). In altre parole, potremmo parlare da un lato di una mutazione ontologica che si manifesta nella vasta opera di infrastrutturazione e occupazione militare del paesaggio; dall'altro di una mutazione epistemologica, più sottile ma non per questo meno significativa, che opera attraverso uno slittamento delle categorie percettive e simboliche usualmente associate all'ambiente alpino – il quale si carica di nuovi significati come paesaggio di guerra – e che può essere osservato efficacemente attraverso la lente delle sue rappresentazioni grafiche, fotografiche e pittoriche e degli immaginari visivi che esse vanno costruendo.

Il presente contributo vuole esplorare alcune delle articolazioni fra questi due aspetti apparentemente distinti ma fortemente intrecciati delle alterazioni del paesaggio alpino negli anni del conflitto, soffermandosi in particolare sull'area dell'Altopiano delle Tre Cime e su alcune delle fonti iconografiche emerse nell'ambito del progetto di ricerca "Scritto nel paesaggio. Luoghi, tracce e memorie della Prima guerra mondiale nelle Dolomiti di Sesto"<sup>1</sup>. I numerosi disegni, dipinti, mappe, rilievi topografici e fotografie consultati si configurano come un

1 Un ringraziamento particolare va a Gianluca Fondriest e a Sabine Viktoria Kofler, senza le cui approfondite ricerche d'archivio questo lavoro non sarebbe stato possibile, e a Elisabetta Rattalino per le ricche e stimolanti conversazioni che hanno contribuito significativamente all'impostazione del presente capitolo. Una selezione dei materiali emersi dal lavoro di ricerca può essere consultata nel sito web dedicato al progetto (<https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/>).

2 Nel celebre saggio di Corboz il termine "territorio" usato nel titolo va cedendo gradualmente il posto al termine "paesaggio". Sebbene i due termini siano apparentemente utilizzati come pressoché sovrapponibili o come accentuazioni di un'unica, più ampia fenomenologia, Corboz parte in qualche modo dal territorio per approdare infine alla più ampia e complessa nozione di "paesaggio".

materiale estremamente interessante per indagare i mutamenti non solo dei modelli spaziali e insediativi ma anche delle codificazioni visive di questo iconico paesaggio alpino. In esse si riflette in un certo senso la crucialità di un momento di passaggio fra il paradigma ancora ottocentesco del “pittorresco alpino” e quello, destinato nel dopoguerra ad affermarsi ed esplodere su scala inusitata, del “modernismo alpino” (De Rossi, 2014, 2016).

Per chiarire meglio su quali permesse teoriche poggi la tesi che si intende sviluppare è necessario tracciare una sintetica cornice teorica su cosa intendiamo quando parliamo di paesaggio e, in particolare, su come la nozione di paesaggio di cui il progetto si è avvalso – incrociando le definizioni messe a punto in ambiti disciplinari diversi, dai *landscape studies* all’archeologia, dall’antropologia alla storia ambientale – includa in un tutto inscindibile i luoghi e le memorie, anche quelle dolorose e dissonanti ad essi associate (Dolff-Bonekämper, 2002; Logan & Reeves, 2008; Tunbridge & Ashworth, 2009; Merrill & Schmidt, 2010). Nozioni oggi storicizzate come quella di “paesaggio antropogeografico” (Gregotti et al., 1966) o di territorio come “palinsesto” (Corboz, 1983)<sup>2</sup>, volte ad esprimere l’operabilità del paesaggio in termini progettuali, hanno rappresentato un significativo punto di incontro tra le discipline del progetto alle diverse scale e le riflessioni delle scienze umane, prima fra tutte la geografia culturale, mettendo in luce il nesso inscindibile fra il dato fisico e naturale e le pratiche di occupazione umana che contribuiscono a dargli forma. Ma già in questi tentativi di definizione la nozione di paesaggio oltrepassa quelle di territorio e di ambiente – in cui si risolverebbe l’interazione fra dato geografico e antropico in termini di valori geografici o produttivi (territorio), ambientali o ecologici (ambiente come *environnement*) e socio-antropologici (ambiente come *milieu*) – per includere i valori estetici e percettivi, in una parola paesistici. Il paesaggio viene dunque a definirsi come il risultato del connubio fra il dato territoriale e le sue pratiche d’uso, di trasformazione e di rappresentazione (sia visiva che concettuale). Negli anni novanta, lo sforzo di definizione teorica che interessa il paesaggio specialmente in ambito francese e che si alimenta di contributi provenienti da più campi disciplinari ha cercato di rispondere alla sostanziale ambiguità del concetto, sgombrando finalmente il campo dal duplice equivoco secondo cui il paesaggio possa essere definito alternativamente come la forma dell’ambiente in quanto tale o come una rappresentazione che ha la sua sede esclusiva nella soggettività. Al contrario, la sua realtà precipua non sarebbe né del tutto soggettiva né del tutto oggettiva, ma piuttosto definita dalla relazione storicamente determinata tra un soggetto – individuale o collettivo – e un ambiente<sup>3</sup> (Berque, 1994, 2002, 2006; Roger, 1995; vedi anche, per una sintesi, Repishti, 2008 e Jakob, 2009). Parallelamente, geografi, antropologi e archeologi hanno sottolineato la compresenza nella nozione di paesaggio di aspetti fisici, socioculturali e percettivi (Olwig, 1996; Cosgrove, 2008; Antrop & van Eetvelde, 2017), ancorandone la concettualizzazione all’idea di tempo oltre che di spazio. Secondo Tim Ingold (1993) il paesaggio dispiega una propria temporalità, incorporando le infinite interazioni tra persone, memorie, narrazioni e pratiche culturali che vi si sono intrecciate e che ne hanno plasmato, oltre alla forma, le molteplici stratificazioni di senso, in un processo senza fine di cancellazioni e sovrascritture. Ogni paesaggio sarebbe dunque intriso delle diverse forme di organizzazione umana che lo hanno abitato così come dei diversi progetti che lo hanno occupato, e come tale porterebbe impresse le tracce materiali e immateriali di numerosi strati di memoria (Schauma, 1997). Da ciò deriva il carattere intrinsecamente narrativo e performativo del paesaggio: esso, sostiene ancora Ingold, “racconta – o meglio è – una storia”

(1993, p. 152)<sup>4</sup>. Se il paesaggio, in quanto relazione, non esiste senza qualcuno che lo percepisca, l'atto di percepirlo è di per sé un atto di memoria, un modo "di impegnarsi percettivamente con un ambiente che è esso stesso gravido di passato" (Ingold, 1993, pp. 152-153)<sup>5</sup>. In questo senso percepire un paesaggio non è mai un'operazione neutra, ma si dà attraverso la mediazione di un costruito culturale e può variare a seconda di chi è il soggetto impegnato in tale atto percettivo. Prendendo in prestito le parole di Francesco Cellini, potremmo affermare che il paesaggio, in quanto "costruzione concettuale, letteraria, poetica, pittorica, etica, che si sia formata in un determinato ambiente storico, attraverso la lenta selezione e composizione di alcuni specifici aspetti del mondo reale", possa essere inteso come "un patrimonio collettivo immateriale ... che agisce nella cultura come categoria percettiva, estetica, sentimentale e che talvolta si traduce in politica e pratica" (Cellini, 2015, p. 54). I paesaggi di guerra, o in generale i luoghi che portano impresse le tracce – materiali o immateriali – di episodi di violenza e di morte più o meno recenti, costituiscono una particolare categoria di paesaggi in cui la sovrapposizione di stratificazioni e culture della memoria talora inconciliabili – il prima e il dopo, la guerra e la pace, ecc. – risulta spesso difficile da comporre o anche soltanto da accettare. In questi casi la costruzione di valori potenzialmente condivisi diventa un'operazione delicata e lenta, che, come ci ricorda Martin Pollack nella sua chiamata militante alla mappatura dei "paesaggi contaminati" d'Europa (Pollack, 2016), deve passare attraverso il disvelamento di tale eredità dissonante e dolorosa, contrastandone i processi di cancellazione.

Negli ultimi decenni la storia ambientale, inserendosi nel più ampio dibattito sulla messa in discussione del rapporto uomo-natura, ha indagato gli intrecci fra natura e politica come principale dinamica di formazione dei luoghi, o *place-making*. Le nozioni di appropriazione e occupazione del paesaggio sono al centro di questa visione, secondo cui i paesaggi sono modellati "sia dalle parole che dalle bombe, dalla retorica della modernizzazione e dalle tonnellate di cemento che hanno dato corpo a quei discorsi sotto forma di dighe, strade e ferrovie" (Armiero, 2013, p. XV). Alla luce di questa prospettiva il paesaggio si trasforma da spettatore passivo o addirittura complice di eventi tragici – come nella vasta fenomenologia della "sparizione" delle testimonianze per mezzo di una riappropriazione da parte degli elementi naturali (Pollack, 2016) – in vittima sacrificale di azioni e scelte umane. Si tratta di due diverse attitudini di soggettivizzazione del paesaggio, il cui andamento rivela i sintomi di una trasformazione epistemologica in corso e della nuova centralità del paradigma ecologico.

A valle di quanto detto, un'archeologia dei paesaggi di guerra<sup>6</sup>, come quello di cui ci occupiamo, non può limitarsi a documentare le tracce materiali inscritte nel paesaggio o a ricostruire e rendere nuovamente leggibili quelle scomparse o in via di sparizione, ma deve farsi carico di interrogare le tracce immateriali che vi si sono depositate, le memorie ma anche le trasformazioni dello sguardo.

3 Augustin Berque (2006, p. 7) ha definito tale relazione come una "relazione paesaggistica" (*relation paysagère*).

4 "For both the archaeologist and the native dweller, the landscape tells – or rather is – a story".

5 "To perceive the landscape is therefore to carry out an act of remembrance, and remembering is not so much a matter of calling up an internal image, stored in the mind, as of engaging perceptually with an environment that is itself pregnant with the past".

6 Risuona qui la "Bunker archéologie" coniata

dalla capacità visionaria di Paul Virilio (1975), che attraverso la lettura di un tipo architettonico – dotato di un proprio apparato tipologico, costruttivo ed espressivo – e della sua multiforme fenomenologia in rapporto al paesaggio – come emblema del paesaggio di guerra, come monumento al pericolo, come testimonianza di un'estetica della sparizione nel suo mimetizzarsi, nascondersi ed esporsi al trascorrere del tempo – offriva alla metà degli anni settanta del Novecento una figura iconica e tragica della "forza di distruzione" di tutte le guerre.

Se prendiamo in considerazione a questo proposito la modificazione delle categorie interpretative, percettive ed estetiche legate all'ambiente alpino come teatro di guerra, la letteratura si è finora concentrata sull'indagare le rappresentazioni concettuali e simboliche – nonché le loro molteplici implicazioni ideologiche – negli anni del conflitto e in quelli immediatamente successivi, a partire soprattutto da fonti scritte, ufficiali e non ufficiali, e lasciando spesso sullo sfondo le fonti visive. Il lavoro compiuto da storici dell'ambiente quali Marco Armiero o Tait Keller – che hanno messo in luce come la guerra sia stata all'origine di processi di “nazionalizzazione” della montagna (Keller, 2009; Armiero, 2013) – potrebbe senz'altro arricchirsi di un corrispettivo grafico-visivo. Un simile filone di ricerca, ad oggi pressoché inesplorato, aggiungerebbe un nuovo capitolo alla storia di più lungo periodo dell'iconografia alpina, proseguendo su una strada già suggerita da George L. Mosse nella sua acuta disamina della formazione del cosiddetto “Mito dell'Esperienza della Guerra” (Mosse, 1990). Se consideriamo d'altro canto la letteratura sulle fonti iconografiche relative alla Prima guerra mondiale, questa tende a trattare in modo isolato i contributi di matrice più propriamente artistica – come il grande capitolo della fotografia di guerra (vedi ad esempio gli scritti di Anton Holzer, 1996, 2003, 2007) o il vero e proprio genere della pittura di guerra (vedi fra gli altri Pizzo, 2005; Mazzocca & Leone, 2015) – e le rappresentazioni prodotte a fini bellici, esplorativi e strategici, che comprendono fondamentalmente la documentazione grafica e cartografica, e in cui si inserisce il cruciale sviluppo della fotografia aerea (Pirina, 2020, pp. 57–79). Specularmente, gli studi sull'iconografia alpina (vedi a titolo di esempio Scherini, 2000a) tendono spesso a tralasciare il capitolo della “guerra bianca” come una parentesi in fondo estranea alle vicende storiche e culturali che, dal Settecento in poi, hanno sovrinteso all'invenzione del paesaggio alpino, e che in quanto tale sfugge alle categorie concettuali che ne hanno plasmato il mito durevole.

Resta pressoché aperta la questione che qui ci interessa indagare, ovvero come le concettualizzazioni e le rappresentazioni della montagna in questi anni di profondi e cruciali cambiamenti e in particolare come teatro di guerra abbiano proiettato i loro effetti su un sistema di immaginari legati al mondo alpino e su una tradizione iconografica ormai fortemente consolidati. È sintomatico in questo senso come il monumentale studio dedicato da Antonio De Rossi alle costruzioni moderne delle Alpi (De Rossi, 2014, 2016)<sup>7</sup> – dove con costruzione si intende il duplice processo di trasformazione del territorio alpino e di formazione di un “immaginario, di una rappresentazione e messa in scena delle montagne” – baipassi gli anni centrali del conflitto, al contempo eludendo e denunciando la potenza della frattura epistemologica generata dagli anni di guerra nella costruzione del territorio alpino e della stessa idea di montagna<sup>8</sup>.

### L'occupazione militare del paesaggio alpino

*“La guerra di movimento divenne di posizione, di lavoro, di sistema, sovrapponendosi al sistema alpino: tentacolare, totale, onnivora, autoreferenziale, barocca [...]. Distrusse incessantemente e incessantemente costruì; fu moderna e primordiale; coniugò l'osceno del campo di battaglia al sublime del paesaggio; spinse gli uomini in armi a violare la Natura, mutandola profondamente, nel momento stesso in cui ne celebravano la purezza incontaminata e la forza consolatoria” (Leoni, 2019, p. VIII).*

Durante la Prima guerra mondiale le Dolomiti diventano il campo di battaglia di un nuovo tipo di conflitto: la guerra in alta montagna. Anche detta “guerra bianca” (Thompson, 2009) o “guerra verticale” (Leoni, 2019), essa può essere posta all’origine di un’inedita “mutazione ontologica del paesaggio” (Farinelli, 2003) e di una vera e propria riconfigurazione del territorio alpino in senso moderno. Il dispiegamento dell’organizzazione militare e la possente opera di infrastrutturazione del territorio ad esso necessaria stria di infrastrutture e reti logistiche uno spazio tradizionalmente marcato da secolari legami di comunità, e, per le cime più alte, appannaggio esclusivo di esploratori e alpinisti.

La guerra produce un paesaggio ambivalente, contingente ma al contempo destinato a durare (Savorra, 2022), un “paesaggio tecnologico fatto di fortificazioni, baraccamenti, trincee, camminamenti, teleferiche, funivie, condotte d’acqua, nuove vie e mulattiere” (Wu Ming 1, 2015). Per lo storico trentino Quinto Antonelli la guerra inizia a “urbanizzare e riempire uno spazio che per millenni era stato vuoto” (cit. in Wu Ming 1, 2015), quello delle cime più alte e difficili da raggiungere. Lo sforzo insediativo che la guerra presuppone porta sulle cime categorie fino a quel momento associate allo spazio urbano e del tutto impensabili per l’ambiente alpino – che nella tradizione romantica (e protoalpina) aveva sempre rappresentato l’eremo di purezza e raccoglimento spirituale radicalmente contrapposto al caos mondano della città e dei suoi più immediati corollari turistici (Keller, 2009; Scherini, 2000b)<sup>9</sup> – e che nondimeno acquistano forme ed espressioni del tutto specifiche laddove applicate allo spazio verticale e marcatamente tridimensionale delle Dolomiti. La guerra stessa acquista, in funzione dalle caratteristiche geomorfologiche del territorio su cui viene combattuta, il carattere della tridimensionalità, che diventerà quadridimensionalità con la conquista dei cieli e l’avvento dell’aviazione (Leoni, 2019, p. 112).

Diego Leoni, che ha esplorato le numerose implicazioni di questa inedita occupazione militare della montagna, ha sostenuto come la guerra alpina si sia affermata, “grazie al dispiegarsi del suo potenziale eversivo/innovativo, come rottura o deformazione di uno spazio e di un tempo omogenei, sia naturali che psichici” (Leoni, 2019, p. 111). Nel giro di un tempo relativamente breve, il paesaggio diventa indecifrabile ai suoi osservatori abituali, qualcosa di non più familiare, per cui i parametri consueti non possono più essere applicati o devono torcersi e deformarsi per aderire alla nuova realtà. Tempo e spazio si plasmano sulla discontinuità delle azioni e delle posizioni militari. Il tempo si estende e si contrae a piacimento nelle estenuanti pause fra un’azione e l’altra e negli infiniti mesi invernali trascorsi in quota; una valanga, lo scoppio di una mina o un colpo improvviso di arma da fuoco possono cambiare in pochi secondi il corso delle

- 7 **Sebbene De Rossi concentri la sua analisi sulle Alpi occidentali e non sull’area delle Dolomiti, il suo studio costituisce nondimeno un fondamentale riferimento metodologico sul tema della costruzione delle Alpi.**
- 8 **Lo stesso vale per gli studi, peraltro di grande interesse, recentemente condotti in campo antropologico e geofilosofico, dove spesso l’analisi delle trasformazioni dello “sguardo” sulle Alpi – dei “miti” e dei “riti” alpini – si concentra sulla frattura epistemologica comportata dalla reinvenzione delle Alpi in chiave turistica. Il turismo infatti, al contrario dell’appropriazione bellica delle montagne, rappresenta un fenomeno duraturo, di assai più vasta portata e di pressante attualità, le cui tracce non sono destinate a essere riassorbite nell’ambiente bensì a diventare sempre**

- più onnipresenti. A titolo di esempio si citano qui la trattazione dei “molti volti delle Alpi” proposta da Marco Aime e Davide Papotti nel volume *L’altro e l’altrove. Antropologia, geografia e turismo* (Aime & Papotti, 2012, pp. 115–132) e la spietata analisi dei recenti fenomeni di “disalpinizzazione”, “invenzione del locale” e “preconfezionamento” di pratiche ed emozioni ad uso turistico condotta da Luisa Bonesio nel saggio *Montagne senz’aura. Le Alpi tra spettacolo e patrimonializzazione* (2019). Basti citare fra i numerosi esempi di questa concezione delle Alpi come rifugio spirituale gli “estremi rimedi dell’anima” evocati da Jean-Jacques Rousseau in *Julie ou la nouvelle Héloïse* (Amsterdam 1761) o le “solitudini alte” di Emilio Longoni (Scherini, 2000b, p. 19).**

giornate. Nello spazio continuo del paesaggio vengono introdotti confini, discontinuità, postazioni privilegiate di osservazione del nemico. Il territorio compreso fra i due fronti diventa spazio conteso, terra di nessuno, terreno minato, limite pressoché invalicabile. Il nesso tra spazio “fisico” e spazio “psicologico” è acutamente colto da Kurt Lewin nel saggio *Paesaggio di guerra*, scritto nel 1917 durante un congedo, in cui un pioniere della psicologia sociale svela come i processi di industrializzazione dell’ambiente alpino abbiano modificato sensibilmente l’ordine della realtà spaziale e la percezione del paesaggio durante il conflitto. Se quello di pace è un paesaggio “arrotondato, senza davanti e senza dietro” (Lewin, 2017, p. 9), “quello di guerra – sostiene Lewin – è un «paesaggio delimitato», marchiato e vettorializzato dall’uso che della terra fa il combattente” (Lewin, 2017, cit. in Cortellessa, 2017).

Il modello insediativo ottocentesco che vedeva la montagna come un *playground* (Stephen, 1871) destinato a un’élite sempre più consistente di estimatori (Scaramellini, 2008) lascia spazio alla logica stringente della pianificazione e dell’occupazione militare, che obbedisce a valutazioni di natura eminentemente strategica. La rete infrastrutturale che percorre il territorio alpino segna il suo ingresso definitivo nella modernità e lo predispone per la nuova dimensione che l’appropriazione turistica – iniziata già negli anni precedenti anche nelle Dolomiti (Bainbridge, 2020)<sup>10</sup> seppur con un certo ritardo rispetto alle Alpi occidentali (De Rossi, 2014) – andrà assumendo negli anni successivi al conflitto. La figura cui sembra opportuno fare ricorso è quella di un grande cantiere che si dispiega febbrilmente a valle e in alta quota, che necessita delle sue vie di trasporto e di approvvigionamento di materiali e che viene smantellato nel giro di pochi giorni all’indomani del conflitto, lasciando dietro di sé trasformazioni profonde e non sempre reversibili. Fra le numerose zone dell’arco alpino toccate da questi rivolgimenti – molte delle quali già studiate (vedi fra gli altri Quendolo, 2014; Kofler Engl, 2018, 2019; Milanese, 2018)<sup>11</sup> – anche l’Altopiano delle Tre Cime viene rapidamente innervato da un complesso sistema di infrastrutture, realizzato tra il 1915 e il 1917 da entrambi gli eserciti e su entrambi i lati del fronte<sup>12</sup>. La prima linea corre lungo le postazioni più avanzate e strategiche, prime fra tutte il Sasso di Sesto e la Torre di Toblin, dove i due eserciti si fronteggiano più da vicino. Seguono in posizione meno avanzata i sistemi difensivi e le linee di massima resistenza, fra cui la Torre dei Scarperi e la Forcella Lavaredo, dove oltre alle strutture difensive si erigono baracche e insediamenti per la vita quotidiana, e infine le retrovie, con i relativi apparati logistici e di servizio.

Il dato forse più rilevante è il tracciamento di un sistema di comunicazione, circolazione e trasporto estremamente complesso, destinato a soppiantare tempestivamente l’iniziale ricorso a portatori e animali per il trasporto di cibo, munizioni e attrezzature. Si costruiscono strade, sentieri, mulattiere, carrarecce, teleferiche a motore e a mano finalizzate a collegare l’Altopiano e le cime alle valli circostanti, ma si mettono anche a punto sistemi ottici di comunicazione, linee telefoniche e telegrafiche capaci di facilitare le comunicazioni fra le diverse parti del fronte. Parallelamente alla rete infrastrutturale di collegamento si erigono accampamenti e baracche in grado di resistere alla violenza degli elementi durante i mesi invernali, strutture offensive e difensive come trincee o muretti a secco, sacchi di sabbia e gabbioni in rete metallica riempiti di pietre, o addirittura muraure in cemento, piazzole per obici, cannoni e lanciabombe, ecc. L’attività di questo immenso cantiere è restituita nel dettaglio dai materiali d’archivio, fra i quali emergono i diari di cantiere – che tengono nota degli avanzamenti quotidiani nell’infrastrutturazione di entrambi i lati del fronte e che rappresentano una fonte

estremamente interessante per ricostruire fasi e vicende costruttive delle singole strutture<sup>13</sup> –, ma anche i numerosi disegni tecnici, progetti, relazioni ufficiali e descrizioni di varia natura. Per sostenere lo sforzo bellico in quota si cercano di sfruttare al massimo le condizioni topografiche e la conformazione del terreno, studiando ad esempio le posizioni più riparate dal pericolo di valanghe per l'erezione delle baracche e i luoghi dotati di maggiore visibilità sulle linee nemiche per ricavarvi postazioni strategiche di attacco e di osservazione. In molti casi la topografia viene irreversibilmente modificata, oltre che con l'apertura di strade e percorsi, con lo scavo di caverne e gallerie nel ventre della montagna, l'apertura di crateri o perfino l'introduzione di modificazioni sensibili dello skyline.

Sebbene meno eclatante della modificazione della cima del Col di Lana causata dall'esplosione di una mina italiana descritta da Tait Keller in *The Mountains Roar: The Alps During the Great War* (2009), anche il profilo delle Tre Cime subisce una modificazione di qualche metro nella Cima Grande per effetto della costruzione di una piazzola atta ad ospitare un enorme riflettore, la cui costruzione rende necessario, secondo la descrizione dell'alpino Augusto Carducci, "far saltare un pezzo della cresta"<sup>14</sup>. Oggi il riflettore è scomparso, ma l'alterazione del profilo dell'iconico gruppo roccioso è ancora chiaramente visibile.

### Rappresentazioni del paesaggio bellico delle Dolomiti di Sesto

L'immaginario romantico e alpinistico legato alla nascita della montagna come categoria estetica (Giacomoni, 2019) e delle Alpi come "playground of Europe" (Stephen, 1871) – o come "fairyland of Europe" nel caso specifico delle Dolomiti<sup>15</sup> – subisce un duro contraccolpo quando, durante la Prima guerra mondiale, le Alpi sembrano tornare quel "paese terribile" (Roger, 1999) percepito prima del suo assurgere a nuovo genere paesaggistico nel XVIII secolo. L'ambiente alpino si tinge del senso perturbante di qualcosa di familiare ma allo stesso

- 10 Anche le Dolomiti di Sesto avevano iniziato nella seconda metà del XIX secolo a trasformarsi in un'ambito meta turistica per appassionati di montagna. Vedi a questo proposito il breve testo di Sabine Viktoria Kofler dal titolo "Sesto tra turismo e guerra" ([https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/sesto-fra-turismo-e-guerra/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/sesto-fra-turismo-e-guerra/)).
- 11 Si rimanda inoltre all'intenso lavoro di Arc-Team nel campo dell'archeologia del conflitto e alle numerose pubblicazioni che lo documentano, impossibili da citare esaustivamente in questa sede.
- 12 Per approfondimenti sulle strutture erette nell'Altopiano delle Tre Cime e sulla loro documentazione e ricostruzione archeologica rimandiamo ai saggi di Rupert Gietl, Alessandro Bezzi, Luca Bezzi e Gianluca Fondriest nel presente volume e ai contenuti curati da Gianluca Fondriest nel già citato sito dedicato al progetto.
- 13 I diari di lavoro italiani sono conservati presso l'Istituto Storico e di Cultura dell'Arma del Genio a Roma, mentre quelli austriaci si trovano presso l'Archivio della Guerra di Vienna. Per una descrizione dell'organizzazione delle principali fonti archivistiche relative ai materiali cartografici vedi Pirina (2020, pp. 57 e segg.).
- 14 L'alpino Augusto Carducci, in un passo del suo diario, scrive: "Tra luglio e agosto 1915 ebbi l'onore di far parte del Gruppo Lavaredo con la mia 2ª sezione fotoelettrica di stanza a Calalzo di Cadore, che aveva formato per installare sulla Cima Grande, una nostra stazione fotoelettrica da 90 cm per contribuire all'azione di guerra per l'occupazione del Sasso di Sesto che ci fronteggiava. Detta cima non ha più la quota 3003 dato che, per poter dare libero campo al nostro fascio di luce, fu necessario far saltare un pezzo della cresta. Quindi qualche metro in meno. Col valido aiuto di una compagnia di alpini e a forza di braccia e corde, fu trasportato a quota 2800 un gruppo completo motore dinamo e il proiettore del peso di circa 6 quintali a pezzi sulla cima dove fu rimontato e messo in funzione. Fronte Dolomitico, Il Faro ed il Cannone sulla Grande di Lavaredo, [https://www.frontedolomitico.it/Luoghi/lavaredo/05\\_faro.html](https://www.frontedolomitico.it/Luoghi/lavaredo/05_faro.html). Per la citazione rimando al testo di Gianluca Fondriest "Il faro sulla Cima Grande" ([https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/riflettori/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/riflettori/)).
- 15 L'espressione è stata usata da Stefano Cracolici in una presentazione del volume di William Bainbridge *Topographic Memory and Victorian Travellers in the Dolomite Mountains. Peaks of Venice* (2020) tenutasi il 20 ottobre 2021 presso la Facoltà di Design e Arti della Libera Università di Bolzano e organizzata dalla Piattaforma Patrimonio Culturale e Produzione Culturale. Il riferimento è alla definizione di Leslie Stephen delle Dolomiti come le "fairyland of the Alps" (1871, pp. 260, 267, cit. in Bainbridge, 2020, p. 221).

tempo potenzialmente distruttivo (Segesser, 2018), e al contempo si carica – già a partire dagli ultimi anni del conflitto e in modo ancora più marcato negli anni successivi – di significati simbolici e ideologici in un “nuovo ibrido di natura e memoria” (Armiero 2013, p. 96).

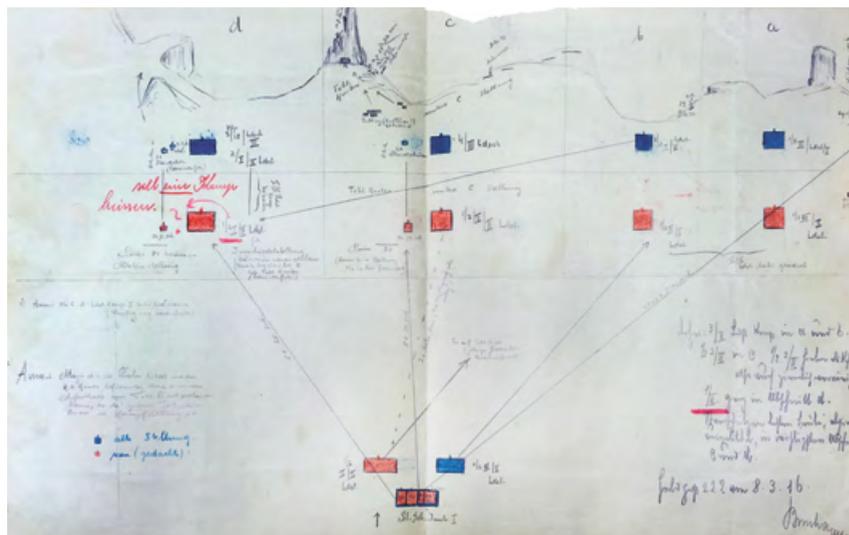
Tutto ciò avviene sullo sfondo del processo di codificazione di una solida tradizione iconografica del paesaggio alpino, che fino a inizio secolo si era andata fortemente specializzando in diversi generi e tecniche di rappresentazione (Scherini, 2000a; De Rossi, 2014), dai rilievi scientifici ai panorami dipinti, dalla fotografia autoriale agli schizzi amatoriali presi dal vero, dai profili con indicati i nomi delle cime alle cartoline illustrate con le viste degli scorci più iconici, ecc. Questo coacervo di costruzioni visive e culturali impregna inevitabilmente lo sguardo degli osservatori contemporanei, e in particolare di soldati, ufficiali, fotografi e pittori di guerra incaricati a seconda dei casi di rilevare e descrivere secondo modalità più o meno “oggettive” i paesaggi militarizzati, di testimoniare vita quotidiana e vicende del fronte o di promuovere le imprese belliche attraverso una vera e propria attività propagandistica. L’immagine sublime delle cime innevate diffusa a cavallo del secolo dalle fotografie di Vittorio Sella, Aimé Civiale, Guido Rey, ecc., si sovrappone con un certo stridore alla minaccia che si accompagna al nuovo statuto dell’alta montagna come teatro di guerra. Gli immaginari tardoromantici legati alle rappresentazioni di pareti rocciose avvolte nelle nebbie invernali o di imprese sportive in cui minuscoli scalatori ingaggiano un eroico corpo a corpo con gli elementi risuonano in una vertigine percettiva con le nuove forme di occultamento e dissimulazione del paesaggio a scopi militari o con la presenza incongrua di migliaia di uomini in divisa militare che scalano in cordata o che si affacciano furtivamente da speroni rocciosi e postazioni seminascoste<sup>16</sup>. La percezione dell’ambiente alpino subisce dunque un radicale slittamento dalle consuete modalità di fruizione estetica – di matrice scientifica, turistica o sportiva – a nuove forme di relazione con la montagna: da quella violenta ed estrema fra individuo ed elementi naturali spesso ostili e talvolta assai più minacciosi dello stesso nemico militare (Keller, 2009; Leoni, 2019; Segesser, 2018) a quella che si gioca nel tentativo di controllo e di dominio strategico-militare di un territorio che per definizione si sottrae a una comprensione immediata; o, ancora, da quella di una proiezione negli stessi elementi naturali e paesaggistici di significati simbolici in qualche modo legati al conflitto, che siano personali, politici, ideologici, memorialistici, risarcitori, ecc., all’ambiguità fra “un’esperienza bucolica e un’esperienza tecnologica, opposte ma sempre in rapporto tra loro” (Bazzocchi, 2015, p. 277)<sup>17</sup>.

Nelle rappresentazioni, la persistenza di una visione romantica e sublime convive da un lato con una descrizione documentaria sempre più esatta – che rimanda al particolare intreccio fra veduta fotografica, topografica e cartografica che aveva rivestito un’importanza cruciale nell’Ottocento fra scienza, alpinismo e geologia (Camanni, 2000; Garimoldi, 2000; De Rossi, 2014), declinato in questo caso in chiave strategico-militare – e dall’altro con la costruzione di un’iconografia fortemente ideologizzata, in cui l’attribuzione di valori identitari e nazionali va trasformando le Alpi nel “baluardo della nazione” degli austriaci (Keller, 2009) e nelle “montagne della patria” degli italiani (Armiero, 2013). Nel caso della zona di cui ci stiamo occupando, ad esempio, alcune immagini iconiche saranno legate in modo significativo alla costruzione di miti di lunga durata: è il caso della celebre fotografia di Anton Trixl che ritrae il trasporto della bara di Sepp Innerkofler con sullo sfondo, a commento e celebrazione dell’evento, l’imperturbabile profilo dentellato delle Tre Cime<sup>18</sup>.

Mentre per un approfondimento sull'abbondante materiale fotografico e sui suoi plurimi significati rimandiamo all'intervista di Waltraud Kofler Engl ad Anton Holzer nel presente volume, vale la pena qui soffermarsi su una serie di materiali grafici elaborati da parte sia italiana che austriaca, costituiti nella maggior parte dei casi da disegni panoramici tracciati a grafite o a inchiostro e in rari casi colorati. Tali panorami risultano infatti particolarmente interessanti per indagare i modi in cui l'iconografia di guerra attinge a strumenti e codici rappresentativi esistenti modificandone sottilmente lo statuto visivo e culturale. Il riferimento inevitabile è al genere del panorama alpino, con la linea dei profili montuosi corredata dalle nomenclature delle principali sommità. Lo sforzo sintetico di appropriazione del paesaggio che copre potenzialmente l'intero arco della visione, nato a metà del Settecento con le prime indagini scientifiche sulle Alpi e nell'Ottocento adattato a un genere diffusissimo di illustrazione turistico-divulgativa (Garimoldi, 2000; Scherini, 2000b<sup>19</sup>; Bordini, 2006) si carica qui di un inedito significato di controllo del paesaggio in chiave militare. Ai rilievi prospettici delle varie sezioni di combattimento predisposti dalla sezione cartografica dell'Esercito italiano<sup>20</sup>, rigorosamente dimensionati e spesso sovrapponibili a fotografie scattate da identici punti di vista, si affiancano numerosi schizzi panoramici di più o meno rapida esecuzione che consentono una visione sia in pianta che in alzato e in cui vengono annotate con segni convenzionali le postazioni e le linee del fronte, i collegamenti, gli insediamenti e altre informazioni utili a tenere nota dei passi del nemico e a studiare eventuali strategie insediative e militari. Il più delle volte eseguite dal vero<sup>21</sup> da punti di osservazione mimetizzati che garantivano una buona visuale sulle linee avversarie, queste vedute sono l'esito di una volontà di comprensione e dominio di un "territorio dai riferimenti incerti, sia dal punto di vista geografico sia da quello toponomastico" (Garimoldi, 2000, p. 119), che da oggetto di osservazione, contemplazione o passione sportivo-turistica si trasforma in spazio conteso, diviso, occupato, militarizzato (FIG. 1).

Di grande interesse è in questo senso la collezione di schizzi a matita di piccolo formato realizzati dallo storico di Innsbruck Richard Heuberger, arruolato nel 1916 nella zona dell'Altopiano delle Tre Cime<sup>22</sup> e conservati presso il Tiroler-Landesmuseum<sup>23</sup> (FIGG. 2,3,4,5). Eseguiti dal vero a partire da una grande varietà di punti di vista e accompagnati da un ricco corredo di commenti scritti e didascalie, si collocano in un territorio intermedio fra volontà documentaria, zelo militare e

- |    |  |    |   |
|----|--|----|---|
| 16 | Già un simile slittamento è registrato da Marco Aime e Davide Papotti, quando illustrano come le pareti rocciose passino a essere percepite – nella risignificazione dell'ambiente alpino che coincide con la sua appropriazione turistica – anziché come incarnazione di un "paesaggio della paura", immagini di un universo territoriale ostile, come smisurati terreni di "opportunità per avventure ed esplorazioni"; slittamento assunto a esemplificazione della "continua evoluzione cui sono sottoposte le immagini dei territori nel tempo" (Aime & Papotti, 2012, p. 121). | 19 | "La fotografia come strumento di guerra" ( <a href="https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/fotografi-di-guerra/">https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/fotografi-di-guerra/</a> ) e Sabine Viktoria Kofler "Sepp Innerkofler. Guida alpina ed eroe di guerra" ( <a href="https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/sepp-innerkofler/">https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/sepp-innerkofler/</a> ), oltre all'intervista ad Anton Holzer nel presente volume. |
| 17 | Segnaliamo che una simile "frattura incomponibile" fra uomo e ambiente si rileva nelle pagine di letteratura che testimoniano la condizione del soldato al fronte, come indagato da Matteo Giancotti nel recente volume <i>Paesaggi del trauma</i> (2017).   | 20 | Letizia Scherini (2000b, p. 20) lo definisce un genere pittorico "a larga vocazione turistico-pubblicitaria".<br>Vedi ad esempio i panorami della sezione cartografica della 4 <sup>a</sup> Armata dell'Esercito italiano conservati presso l'Archivio dell'Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito (AUSSME): <i>Monografie del I Corpo d'Armata - Genio - Sistemazione difensiva</i> .  |
| 18 | La fotografia è conservata presso l'Archivio fotografico del Tirolo (TAP) nel fondo Anton Trixl, insieme a numerosi altri scatti della zona di grande valore documentario e fotografico. Per approfondimenti vedi Waltraud Kofler Engl   | 21 | Come in una consolidata tradizione artistica dalla forte componente amatoriale legata alla pratica dell'alpinismo (Garimoldi, 2000).  |
|    |  | 22 | Per un approfondimento vedi il testo di Sabine Viktoria Kofler "Richard Heuberger. Uno storico in guerra" ( <a href="https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/richard-heuberger/">https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/richard-heuberger/</a> ).  |



**1 Schema degli accampamenti austriaci, 8 marzo 1916.**  
**Matita su carta. Il disegno rappresenta le baracche già realizzate e quelle progettate ma ancora da costruire. Include una sintetica descrizione dei loro possibili spostamenti, il numero dei soldati che ciascuna può ospitare, e indicazioni sulle probabili traiettorie di caduta delle valanghe.**  
**Fonte: Österreichisches Staatsarchiv – Kriegsarchiv, Vienna, NFA\_GAK 10b Besetzung. © KA. Riproduzione autorizzata.**

consapevole restituzione poetica della bellezza del paesaggio, colto nella sua dimensione monumentale e iconica. Il gruppo delle Tre Cime, la Torre di Toblin, il Sasso di Sesto, la Torre dei Scarperi, ecc. sono i protagonisti di una personale “cronaca paesaggistica” in cui solo di rado appaiono rappresentazioni più ravvicinate di baracche o scene quotidiane: dietro al pretesto degli appunti militari si cela un’appassionata ricerca grafica nella resa dei volumi rocciosi semicoperti dalla neve e dei giochi di luce e ombra che rendono questi paesaggi inconfondibili.

Di grande qualità grafica sono inoltre alcune viste panoramiche conservate presso l’Archivio della Guerra di Vienna<sup>24</sup>, dove l’arco delle Dolomiti di Sesto si presenta in una serie di composizioni marcatamente orizzontali, con il gruppo delle Tre Cime emergente in posizione centrale e un’efficace stilizzazione lineare a evocare la geologia del paesaggio alpino (FIGG. 6,7,8). Anche qui, come in numerosi altri casi, allo strato di fondo del paesaggio naturale tracciato indifferentemente a matita o a inchiostro leggero si sovrappone, con un ulteriore grado di astrazione e tracciato con diversi colori a indicare le posizioni proprie e del nemico, la trama di linee, punti e indicazioni toponomastiche delle posizioni militari. Il network infrastrutturale dell’occupazione militare riconfigura letteralmente il dato topografico: il paesaggio è un ibrido di geografia e pianificazione strategico-militare.

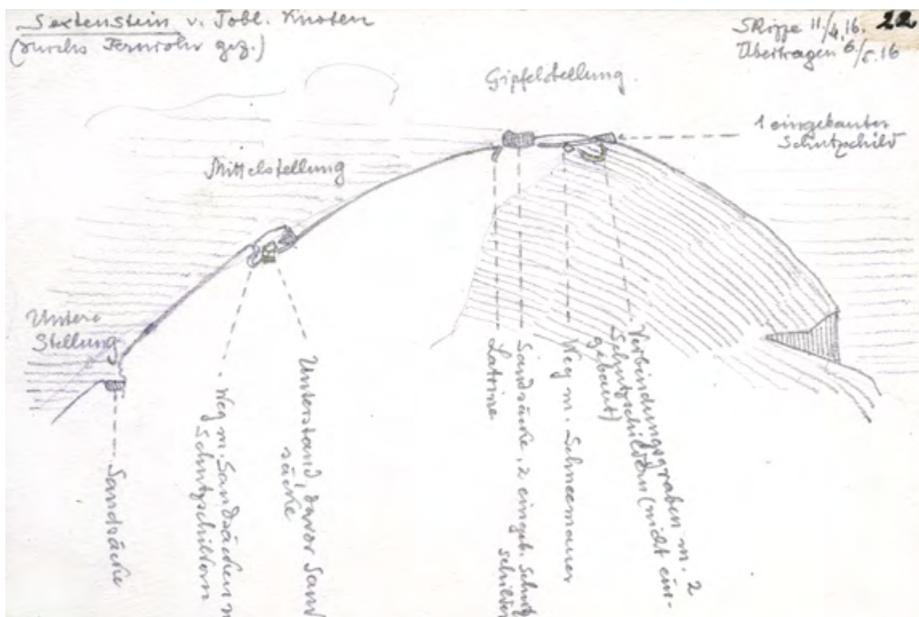
Molto diverse ed eterogenee sono invece le rappresentazioni più intenzionali, solitamente commissionate ad artisti più o meno riconosciuti, che oltre allo scopo di documentare le vicende del fronte sono spesso mossi da un intento più marcatamente propagandistico: è il caso,





4 Richard Heuberger, La Forcella Lavaredo e le Tre Cime viste dalla Torre di Toblin con le posizioni italiane, 9 aprile 1916. Matita su carta. Fonte: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, NL 260 Richard Heuberger, Skizzen 1915-1916 (21). © TLMF. Riproduzione autorizzata.

ad esempio, degli italiani Lodovico Pogliaghi e Angelo Landi o degli austriaci Julius von Kaan-Albest e Luigi Kasimir<sup>25</sup>. Pur nella distanza, anche qualitativa, degli esempi che ci sono pervenuti, è interessante notare come in essi i codici consueti di rappresentazione dell'ambiente alpino tendano spesso a riproporsi inalterati rispetto al passato, denotando la persistenza di un immaginario tardo-romantico e - analogamente a come avviene il più delle volte in campo fotografico - la volontà di edulcorare la realtà tragica e crudele del conflitto soffermandosi sull'irrompere di una dimensione sublime e monumentale del paesaggio o sulla lotta fra uomo e natura (come avviene ad esempio in una serie di acquerelli propagandistici firmati da Antonio Mardepani<sup>26</sup>). Nei sapienti disegni a matita di Pogliaghi<sup>27</sup> (FIGG. 9,10,11) il paesaggio - spesso inquadrato da punti di vista ribassati o sopraelevati in modo da enfatizzare la maestosità delle cime o la ripidità delle pareti rocciose - appare come l'immenso scenario di fondo, indifferente e minerale, per il dipanarsi di una raffigurazione della guerra in cui le azioni prendono forma come in una rappresentazione teatrale, con piccole sagome umane colte nei loro gesti quotidiani e baracche incastonate nella roccia come abitazioni primitive. In altri casi, lo scenario naturale si fa depositario di valori simbolici e di significati allegorici, alimentando un'altrettanto ricca tradizione simbolista di rappresentazioni alpine e prestandosi a operazioni più o meno consapevoli di costruzione del "Mito dell'Esperienza della Guerra" (Mosse, 1990). In un disegno di Angelo Landi dal titolo *I volti delle Dolomiti*<sup>28</sup> questo procedimento si spinge fino alla personificazione delle Tre Cime, ritratte con volti di donna come altrettante indecifrabili presenze femminili osservate dal basso da una coppia di soldati rapiti al cospetto delle loro maestose presenze. Ma l'icona delle Tre



5 Richard Heuberger, Il Sasso di Sesto visto dalla Torre di Toblin, 11 aprile 2016. Matita su carta. Fonte: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, NL 260 Richard Heuberger, Skizzen 1915-1916 (22). © TLMF. Riproduzione autorizzata.

Cime ricorre anche nei disegni di Luigi Kasimir<sup>29</sup>, questa volta come sfondo monumentale di primi piani dominati da baracche e cavalli di frisia, a testimonianza dell'intensa fascinazione da essa esercitata sugli osservatori di entrambi i lati del fronte dolomitico<sup>30</sup>.

Il modo attraverso cui la persistenza della memoria della guerra sarà alimentata proprio dalla scoperta, o riscoperta, di questi luoghi e della loro eccezio-

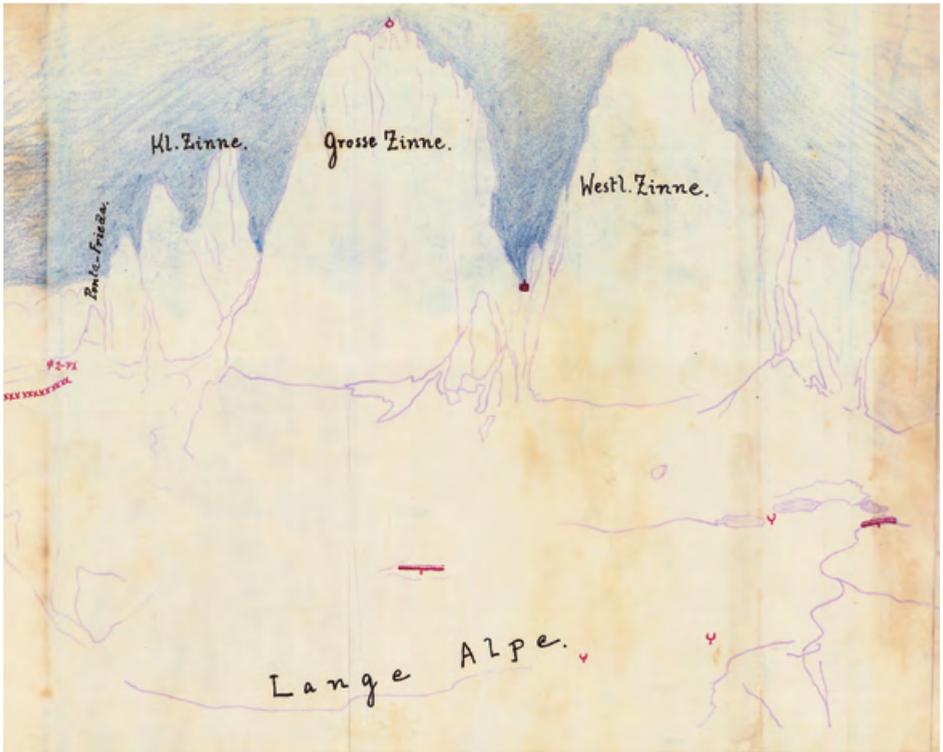
23 Tiroler Landesmuseen Ferdinandeum (TLMF), Nachlass Richard Heuberger, Skizzen 1915-1916.  
 24 Kriegssarchiv Wien (KA), NFA Kt.3321 Art.Kdo.d.21. Geb.Brig. Panorama 3 Zinnen; NFA Kt.3321 Art. Kdo.d.21.Geb.Brig. Panorama von Moritz Steiner Blatt 134, e altri.  
 25 Per un approfondimento vedi il testo di Gianluca Fondriest e Sabine Viktoria Kofler "Artisti di guerra" ([https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/artisti-di-guerra/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/artisti-di-guerra/)).  
 26 Su Mardepani le notizie scarseggiano. I disegni, di dubbia qualità grafica, sono conservati presso il Zentrum für Erinnerungskultur und Geschichtsforschung (ZEG) a Innsbruck.  
 27 Il pittore, scenografo e scultore milanese Lodovico Pogliaghi (1857-1950), arruolato quasi sessantenne presso il Comando Supremo come pittore-soldato e inviato sul fronte orientale per documentare gli eventi più significativi delle operazioni belliche, produsse una serie di schizzi, disegni e oli su cartoncino relativi al fronte delle Tre Cime, conservati oggi in parte presso il Museo Centrale del Risorgimento di Roma. Vedi a questo proposito la nota di Francesco Leone *Pittori-*

*soldato dal fronte: il ciclo-documento di Sartorio e una nota su Pogliaghi* (Mazzocca & Leone, 2015, pp. 108-109).

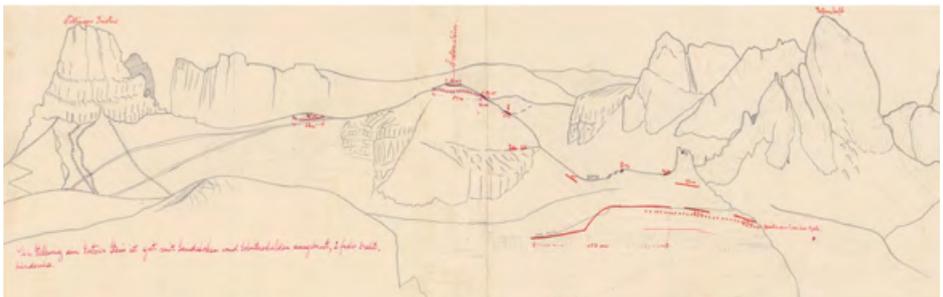
28 Il disegno è conservato in un album custodito presso il Museo Centrale del Risorgimento. Per maggiori dettagli sul disegno e sul suo autore si rimanda al saggio di Alexandra Budabin nel presente volume. Sulla personificazione delle montagne vedi anche il capitolo dedicato al tema in Simon Schama, *Paesaggio e memoria* (1997).  
 29 Luigi Kasimir (il cui nome di battesimo è Alois Heinrich) (1881-1962), noto soprattutto come pittore di vedute e mercante d'arte sotto il nazionalsocialismo, realizzò nel 1916 alcune incisioni dell'Altopiano delle Tre Cime conservate presso il Museum Ladin a San Martino in Badia.  
 30 Sull'uso dell'icona delle Tre Cime nelle rappresentazioni di guerra si potrebbe aprire un ulteriore capitolo che non abbiamo tempo di approfondire in questa sede; basti pensare ai numerosi distintivi e spille militari che presentano una raffigurazione stilizzata del paesaggio dolomitico con l'iconico gruppo delle Tre Cime sullo sfondo (Fabris et al., 2017).



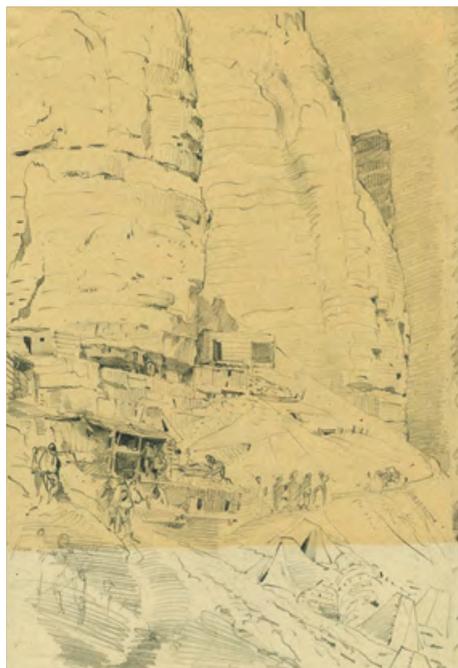
**6** Panorama delle Dolomiti di Sesto con postazioni nemiche, 1916–1917.  
Disegno colorato su carta. Fonte:  
Kriegsarchiv, Vienna, NFA Kt.3321 Art.  
Kdo.d.21. Geb.Brig.  
© KA. Riproduzione autorizzata.



**7** Moritz Steiner (Batt. 134), Panorama con postazioni nemiche nelle Dolomiti di Sesto, 1916–1917. Disegno a penna su carta.  
 Fonte: Kriegsarchiv, Vienna, NFA Kt.3321  
 Art.Kdo.d.21. Geb.Brig.  
 © KA. Riproduzione autorizzata.



**8** Panorama con annotazioni sulle posizioni nemiche italiane sul Sasso di Sesto, 1916–1917. Disegno a matita e penna su carta.  
 Fonte: Kriegsarchiv, Vienna, NFA BK  
 ABrigKdo AKdo 21. GebBrig.  
 © KA. Riproduzione autorizzata.



**9** Lodovico Pogliaghi, Senza titolo [Accampamento a Forcella Lavaredo], 1915-1916. Matita su carta. Fonte: Museo Centrale del Risorgimento, Roma. © MCRR. Riproduzione autorizzata.



**10** Lodovico Pogliaghi, Senza titolo [Sentinella in paesaggio innevato], 1915-1916. Matita e biacca su carta. Fonte: Museo Centrale del Risorgimento, Roma. © MCRR. Riproduzione autorizzata.



**11** Lodovico Pogliaghi, Senza titolo [Costruzione di un muro di trinceramento], 1915-1916. Matita su carta. Fonte: Museo Centrale del Risorgimento, Roma. © MCRR. Riproduzione autorizzata.

nale qualità paesaggistica è un fenomeno ancora in gran parte da studiare e che può anche essere letto alla rovescia, sostenendo – come ha fatto Armiero sulla scorta di Mosse (Mosse, 1990; Armiero, 2013) – che “la moderna riscoperta della natura in Europa” sia in qualche maniera “direttamente legata all’esperienza della Grande Guerra” (Armiero, 2013, p. 95). L’emergere già negli anni immediatamente successivi al conflitto di una sorta di “dark tourism” *avant la lettre* – istituzionalizzato dagli itinerari promossi e dalle guide pubblicate da associazioni come il CAI o il Touring Club Italiano<sup>31</sup> – interessa anche la zona dell’Altopiano delle Tre Cime, almeno a giudicare da alcune fonti emerse nel corso della ricerca<sup>32</sup>. Ma le relazioni fra guerra e turismo aprono un ulteriore campo di ricerca, che si avvale di una propria letteratura (sul panorama nazionale e locale vedi ad esempio Tizzoni, 2013; Battilani, 2014; Gasser et al., 2014) e che qui ci limitiamo a segnalare. Allo stesso modo, proseguendo nella direzione qui indicata, potrebbe valere la pena di indagare quanto dei cambi epistemologici cui si è accennato sia andato a confluire nelle immagini e negli immaginari delle Dolomiti diffusi all’indomani del conflitto nelle sedi più diverse, comprese naturalmente quelle legate a diverso titolo alla valorizzazione – o sfruttamento – di questi luoghi a fini turistici.

Tentando una conclusione possiamo dire che, sebbene le tracce fisiche dei paesaggi di guerra siano oggi in parte cancellate e siano destinate a diventare sempre meno leggibili con il passare del tempo, le storie che il paesaggio è in grado di raccontare sono fatte di una sostanza ambigua e insondabile che risiede in un territorio di mezzo fra il materiale e l’immateriale. Sovrapporre le tracce materiali delle trasformazioni del paesaggio delle Dolomiti di Sesto, a cavallo fra occupazione turistica e militare, a quelle immateriali – costituite, oltre che dalle memorie di cui si occupano altri saggi nel presente volume, dalle rappresentazioni visive e concettuali “iscritte” nel nostro sguardo e dunque nel paesaggio percepito – consente di disvelare la densa stratificazione di natura e memoria, progetti e pratiche, mitologie e immaginari di cui il luogo è composto e a ricostruirne almeno in parte i processi di *place-making*.

31 Le celebri guide del Touring Club Italiano dedicate ai campi di battaglia della Prima guerra mondiale o la guida alle Alpi orientali di Antonio Berti sono gli esempi più emblematici di questo “duplice culto della natura e della memoria” (Armiero, 2013, p. 98).

32 Si fa riferimento in particolare a un articolo del *Neues Wiener Tagblatt* che riporta la notizia di un’escursione sull’Altopiano delle Tre Cime

compiuta nel 1919 da due giovani donne di Salisburgo, che coraggiosamente si fanno strada fra “proiettili di granata e bombe a gas” (Emanuel von Singer. Feuilleton. Friede in den Bergen, *Neues Wiener Tagblatt*, 13 ottobre 1919). L’articolo è citato da Sabine Viktoria Kofler nel testo “Sesto fra turismo e guerra” ([https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/sesto-fra-turismo-e-guerra](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/sesto-fra-turismo-e-guerra)).

## Bibliografia

- Aime, Marco & Papotti, Davide (2012). *L'altro e l'altrove. Antropologia, geografia e turismo*. Torino: Einaudi.
- Antrop, Marc & van Eetvelde, Veerle, 2017. *Landscape Perspective. The Holistic Nature of Landscape*. Berlin: Springer.
- Armiero, Marco (2013). *Le montagne della patria. Natura e nazione nella storia d'Italia. Secoli XIX e XX*. Torino: Einaudi.
- Bainbridge, William (2020). *Topographic Memory and Victorian Travellers in the Dolomite Mountains. Peaks of Venice*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Battilani, Patrizia (2014). L'impatto della guerra sull'immagine turistica dei luoghi: il caso del Trentino e dell'alto Adige. In Patrick Gasser, Andrea Leonardi & Gunda Barth-Scalmani (a cura di), *Guerra e turismo nell'area di tensione della Prima guerra mondiale* (pp. 249–270). Studienverlag: Innsbruck.
- Bazzocchi, Marco A. (2015). Scrittura sul fronte di guerra: esperienze di percezione limite. In Fernando Mazzocca & Francesco Leone (a cura di), *La Grande Guerra. Arte e artisti al fronte* (pp. 273–279). Cinisello Balsamo: Silvana Editoriale.
- Berque, Augustin (a cura di) (1994). *Cinq propositions pour une théorie du paysage*. Paris: Champ Vallon.
- Berque, Augustin (a cura di) (2002). *Mouvance I. Cinquante mots pour le paysage*. Paris: Éditions de la Villette.
- Berque, Augustin (a cura di) (2006). *Mouvance II, Du jardin au territoire. Soixante-dix mots pour le paysage*. Paris: Éditions de la Villette.
- Bonesio, Luisa (2019). Montagne senz'aura. Le Alpi tra spettacolo e patrimonializzazione. In *Opus Montanum*, Atti del convegno "Spazio e tempo nelle civiltà montane", Giornate Internazionali di Studio "Luigi Zanzi", Università degli Studi di Pavia, 23 ottobre 2018. Bologna: Il Mulino.
- Bordini, Silvia (2006). *Storia del panorama. La visione totale della pittura nel XIX secolo*. Roma: Nuova Cultura.
- Camanni, Enrico (2000). La montagna descritta. In Letizia Scherini (a cura di), *Le cattedrali della Terra. La rappresentazione delle Alpi in Italia e in Europa 1848–1918* (pp. 160–165). Milano: Electa.
- Cellini, Francesco (2015). Roma: la costruzione del paesaggio delle rovine. In Luigi Franciosini & Cristina Casadei (a cura di), *Architettura e patrimonio: progettare in un paese antico* (pp. 54–66). Roma: Carlo Mancosu.
- Corboz, André (1983). Le territoire comme palimpseste. *Diogenes*, 121(1–3), 14–35.
- Cortellesa, Andrea (2017, 1 novembre). *La vibrazione nascosta nel paesaggio / Giacimenti della memoria di guerra*. Doppiozero. <https://www.doppiozero.com/giacimenti-della-memoria-di-guerra>
- Cosgrove, Denis E. (2008). *Geography and Vision: Seeing, Imagining and Representing the World*. London: Tauris Academic Studies.
- De Rossi, Antonio (2014). *La costruzione delle Alpi. Immagini e scenari del pittoresco alpino (1773–1914)*. Roma: Donzelli.
- De Rossi, Antonio (2016). *La costruzione delle Alpi. Il Novecento e il modernismo alpino (1917–2017)*. Roma: Donzelli.
- Dolf-Bonekämper, Gabi (2002). Sites of Hurtful Memory. Conservation. *The GCI Newsletter* 17(2), 4–10.
- Fabris, Fabio; Marchi, Emanuele & Tonazzi, Davide (2017). *An allen Fronten - Su tutti i fronti*. Malborghetto-Valbruna: Saisera.
- Farinelli, Franco (2003). *Geografia. Un'introduzione ai modelli del mondo*. Torino: Einaudi.
- Fondriest, Gianluca (2022). *Il faro sulla Cima Grande*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/riflettori/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/riflettori/)
- Fondriest, Gianluca & Kofler, Sabine Viktoria (2022). *Artisti di guerra*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/artisti-di-guerra/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/artisti-di-guerra/)
- Garimoldi, Giuseppe (2000). L'immagine contesa. L'iconografia alpina fra belle arti e fotografia. In Letizia Scherini (a cura di), *Le cattedrali della Terra. La rappresentazione delle Alpi in Italia e in Europa 1848–1918* (pp. 118–124). Milano: Electa.
- Gasser, Patrick; Leonardi, Andrea & Barth-Scalmani, Gunda (a cura di) (2014). *Guerra e turismo nell'area di tensione della Prima guerra mondiale*. Studienverlag: Innsbruck.
- Giacomoni, Paola (2019). *Il nuovo laboratorio della natura. La montagna e l'immagine del mondo dal Rinascimento al Romanticismo*. Milano: Franco Angeli.
- Gregotti, Vittorio et al. (1966). La forma del territorio. *Edilizia moderna*, 87/88.
- Holzer, Anton (1996). *Die Bewaffnung des Auges. Die Drei Zinnen oder eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge*. Wien: Turia + Kant.
- Holzer, Anton (2003). Den Krieg sehen. Zur Bildgeschichtsschreibung des Ersten Weltkriegs. In Anton Holzer (a cura di), *Mit der Kamera bewaffnet. Krieg und Fotografie* (pp. 57–70). Marburg: Jonas.
- Holzer, Anton (2007). *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Ingold, Tim (1993). The Temporality of the Landscape. *World Archaeology*, 25(2), 152–174.
- Jakob, Michael (2009). *Il paesaggio*. Bologna: Il Mulino.
- Keller, Tait (2009). The Mountains Roar: The Alps During the Great War. *Environmental History*, 14(2), 253–274.
- Köfler, Sabine Viktoria (2022). *Sepp Innerkofler. Guida alpina ed eroe di guerra*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/sepp-innerkofler/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/sepp-innerkofler/)
- Köfler, Sabine Viktoria (2022). *Richard Heuberger. Uno storico in guerra*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/richard-heuberger/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/richard-heuberger/)
- Köfler, Sabine Viktoria (2022). *Sesto fra turismo e guerra*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/sesto-fra-turismo-e-guerra/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/sesto-fra-turismo-e-guerra/)
- Köfler Engl, Waltraud (2018). Front Lines and Cooperation Lines – The Heritage of War in the Euroregion Tyrol-Alto Adige-Trentino. In ICOMOS Deutsches Nationalkomitee (Hrsg.), *Border Areas-Encounter Areas. Neighbourhood Conflicts and Neighbourhood Co-operations in Europe. Scientific symposium on the occasion of the annual meeting of the ICOMOS Europe Group, Berlin, 3–6 June 2017* (pp. 62–66). [https://openarchive.icomos.org/id/eprint/1906/1/ICOMOS\\_Borders\\_Scientific\\_symposium-Berlin-June2017.pdf](https://openarchive.icomos.org/id/eprint/1906/1/ICOMOS_Borders_Scientific_symposium-Berlin-June2017.pdf)
- Köfler Engl, Waltraud (2019). Archaeology of World War I in the Alpine Region. Locations and Traces of the High Mountain Front of the First World War in the Dolomites and on the Ortler Glacier. In Sigrid Brandt, Jörg Haspel, Leonid Kondrashev, Alexander Kudryavtsev & John Ziesemer (a cura di), *A Future for our Recent Past. Model Projects of Modern Heritage Conservation in Europe* (pp. 33–39). Berlin: Hendrik Bäbler Verlag.
- Köfler Engl, Waltraud (2022). *La fotografia come strumento di guerra*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point\\_of\\_interest/fotografi-di-guerra/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/point_of_interest/fotografi-di-guerra/)
- Leone, Francesco (2015). Pittori-soldato dal fronte: il ciclo-documento di Sartorio e una nota su Pogliaghi. In Fernando Mazzocca & Francesco Leone (a cura di), *La Grande Guerra. Arte e artisti al fronte* (pp. 108–109). Cinisello Balsamo: Silvana Editoriale.
- Leoni, Diego (2019). *La guerra verticale. Uomini, animali e macchine sul fronte di montagna, 1915–1918*. Torino: Einaudi.
- Lewin, Kurt (2017). *Paesaggio di guerra*. Mimesis: Milano.
- Logan, William & Reeves, Keir (a cura di) (2008). *Places of Pain and Shame. Dealing with "Difficult Heritage"*. London: Routledge.
- Mazzocca, Fernando & Leone, Francesco (a cura di) (2015). *La Grande Guerra. Arte e artisti al fronte*. Cinisello Balsamo: Silvana Editoriale.

- Merrill, Sam & Schmidt, Leo (a cura di) (2010). *A Reader in Uncomfortable Heritage and Dark Tourism*. Cottbus: BTU Cottbus.
- Milanese, Marco (a cura di) (2018). L'archeologia della Prima guerra mondiale. Scenari, progetti, ricerche / The Archaeology of the First World War. Research Background, Projects and Case Studies. *APM Archeologia postmedievale*, 22.
- Mosse, George L. (1990). *Le guerre mondiali. Dalla tragedia al mito dei caduti*. Bari-Roma: Laterza.
- Olwig, Kenneth R. (1996). Recovering the Substantive Nature of Landscape. *Annals of the Association of the American Geographers* 86(4), 630–53.
- Pirina, Claudia (2020). *Dietro il paesaggio della Grande Guerra*. LetteraVentidue: Siracusa.
- Pizzo, Marco (2005). *Pittori soldato della Grande Guerra*. Roma: Gangemi Editore.
- Pollack, Martin (2016). *Paesaggi contaminati. Per una nuova mappa della memoria in Europa*. Keller editore: Rovereto.
- Quendolo, Alessandra (2014). *Paesaggi di guerra. Memoria e progetto*. Gaspari: Udine.
- Repishti, Francesco (2008). Questioni sul paesaggismo contemporaneo. Il contributo francese. In Santino Langé (a cura di). *Chora. Il paesaggio riconosciuto* (pp. 33–38). Milano: Franco Angeli.
- Roger, Alain (a cura di) (1995). *La théorie du paysage en France (1974–1994)*. Paris: Champ Vallon.
- Roger, Alain (1997). *Court traité du paysage*. Paris: Gallimard.
- Roger, Alain (1999). Life and Death of the Landscapes. *Lotus International*, 101, 83–90.
- Savorra, Massimiliano (2022). The “Landscapes” of the Great War: The Role of Italian Engineers and Architects. In Erin Eckhold Sassin & Sophie Hochhäusl (a cura di), *States of Emergency. Architecture, Urbanism, and the First World War* (pp. 277–305). Leuven: Leuven University Press.
- Scaramellini, Guglielmo (2008). Il turismo in montagna: cronologie, modelli residenziali, apparati ricettivi. Esempi dalle Alpi centrali. In Ghilla Roditi (a cura di), *Sostenibilità e innovazione nello sviluppo turistico. Milano e la Lombardia* (pp. 102–125). Milano: Franco Angeli.
- Scherini, Letizia (2000a) (a cura di). *Le cattedrali della Terra. La rappresentazione delle Alpi in Italia e in Europa 1848–1918*. Milano: Electa.
- Scherini, Letizia (2000b). Note per una storia del paesismo di montagna in Italia. In Letizia Scherini (a cura di), *Le cattedrali della Terra. La rappresentazione delle Alpi in Italia e in Europa 1848–1918* (pp. 16–25). Milano: Electa.
- Shama, Simon (1997). *Paesaggio e memoria*. Milano: Mondadori.
- Segesser, Daniel Marc (2018). “Fighting Where Nature Joins Forces with the Enemy”: Nature, Living Conditions, and their Representation in the War in the Alps 1915–1918. *The Hungarian Historical Review*, 7(3), 568–593.
- Von Singer, Emanuel (1919, 13 ottobre). Feuilleton. Friede in den Bergen. *Neues Wiener Tagblatt*.
- Stephen, Leslie (1871). *The Playground of Europe*. London: Longmans, Green & Co.
- Thompson, Mark (2009). *La guerra bianca. Vita e morte sul fronte italiano 1915–1919*. Milano: Il Saggiatore.
- Tizzoni, Elisa (2013). *Turismo di guerra, turismo di pace: sguardi incrociati su Italia e Francia*. *Diacronie*, 15(3). <http://journals.openedition.org/diacronie/430>; DOI: <https://doi.org/10.4000/diacronie.430>
- Tunbridge, John E. & Ashworth, Gregory. (1995). *Dissonant Heritage: The Management of the Past as a Resource in Conflict*. Baffins Lane, Chichester: John Wiley & Son Ltd.
- Virilio, Paul (1975). *Bunker archéologie*. Centre Georges Pompidou, Centre de création industrielle: Paris.
- Wu Ming 1 (2015, 30 marzo). *Cent'anni a nordest. I mostri di oggi e la guerra grande*. Internazionale. <https://www.internazionale.it/reportage/wu-ming-1/2015/03/30/wu-ming-nordest-inchiesta>

Fotoaufnahmen aus Archiven und privaten Sammlungen waren im Forschungsprojekt eine wichtige Quelle. Die interdisziplinäre Zusammenschau der Fotografie mit den militärischen Dokumenten beider Fronten, der strategischen Nutzung der Landschaft und der Alltagsgeschichte der Soldaten beleuchtet die Fotografie-, die Militärgeschichte und die Landschaftswahrnehmung gleichermaßen. Der Erste Weltkrieg war der erste Medienkrieg der Geschichte in dem die Fotografie systematisch und gezielt für die Zwecke des Krieges eingesetzt wurde; sie war technisches Hilfsmittel für die Aufklärung und in der Geländevermessung sowie Instrument der Bildpropaganda. In der Verschränkung mit den neuen Bildmassenmedien (Zeitungen, Postkarten) wurde sie zu einem der wirksamsten Propagandamedien. Dies lässt sich auch an den noch erhaltenen Beständen zum Gebirgskrieg um die ikonische und vielschichtige Landschaft des Drei Zinnen-Gebiets ablesen. Im 19. Jahrhundert als Kletter- und Wanderdestination entdeckt, wurden die Drei Zinnen im Ersten Weltkrieg zum Frontgebiet und von den Fotografen als wehrhafte, militärisch aufgeladene Grenzsteine in der seither bestimmenden Nordansicht in den Blick genommen. Die touristische Ikonographie der Drei Zinnen ist bis heute in den Blickstrukturen des Ersten Weltkrieges verankert, ohne dass diese noch bewusst wäre. Die komponierten offiziellen Aufnahmen der Dolomitenfront in großartigen Sommer- und Winterlandschaften des bislang kaum bekannten Fotografen Hans Opfergeld (Salzburg 1886–1962) fügen sich in diese Bildstrategie. Seine Bilder entstanden an der Schnittstelle von touristischem und militärischem Zugriff auf die Landschaft.

# Im Fadenkreuz der Waffen

Der Blick auf die Drei Zinnen  
und die Kriegsfotografie im  
Ersten Weltkrieg



1 Hans Opfergeld, „3 Zinnen vom  
Schwalbenkofel aus“, 1916–1917. Aus: Fotoalbum  
von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz  
© Privat. Mit freundlicher Genehmigung  
der Eigentümer.

**Ein Gespräch mit dem  
Fotohistoriker Anton Holzer  
mit einer Einführung von  
Waltraud Kofler Engl**

**IT** Le fotografie provenienti da archivi e collezioni private sono state una fonte importante per il progetto di ricerca. L'incrocio interdisciplinare della documentazione fotografica con i documenti militari di entrambi i fronti, l'uso strategico del paesaggio e la storia quotidiana dei soldati fa luce in egual misura sulla storia della fotografia, sulla storia militare e sulla percezione del paesaggio. La Prima guerra mondiale è la prima guerra mediatica della storia, in cui la fotografia è stata usata sistematicamente e programmaticamente per scopi bellici; essa costituiva un ausilio tecnico per la ricognizione e il rilevamento del terreno, oltre che un potente strumento di propaganda. In combinazione con i nuovi mezzi di comunicazione di massa (giornali, cartoline), divenne infatti uno dei mezzi di propaganda più efficaci. Ciò è evidente anche nel caso dei manufatti relativi alla guerra in alta quota sopravvissuti nel paesaggio iconico e stratificato della regione delle Tre Cime. Scoperte nel XIX secolo come meta di arrampicata ed escursionismo, le Tre Cime divennero una zona di prima linea durante la Prima guerra mondiale e vennero messe a fuoco dai fotografi come pietre di confine difensive, fortemente connotate in senso militare, in una veduta settentrionale da allora dominante. Anche se non ce ne rendiamo conto, l'iconografia turistica delle Tre Cime è ancora oggi radicata nelle interpretazioni visive messe a punto nel corso della Prima guerra mondiale. Le eleganti fotografie ufficiali del fronte dolomitico, ripreso in magnifici paesaggi estivi e invernali dal finora poco noto fotografo Hans Opfergeld (Salisburgo 1886-1962) si inseriscono in questa strategia pittorica, e ben rappresentano il confine labile tra approccio turistico e militare al paesaggio.

**EN** Historical photos from archives and private collections were an important source in the research project. The interdisciplinary intertwining of photography with the military documents from both fronts, the strategic use of the landscape and the everyday history of the soldiers sheds light on the history of photography, military history and the perception of the landscape in equal measure. The First World War was the first mediatic war in history in which photography had been implemented systematically and purposefully for the means of war itself. It became a technical device for reconnaissance and topographic measurement as well as a medium of propaganda. In combination with the new mass image media (newspapers, postcards), photography became one of the most effective propaganda media. This can also be seen in the surviving collections of the mountain warfare regarding the iconic and multilayered landscape of the Three Peaks. First discovered as a place for mountain climbing and hiking, with the First World War, the Three Peaks turned into a frontline area and were a subject for photographers who displayed them as seen from the northern view as defensive, militarily charged boundary massifs, forming a representational mode that has dominated their perception ever since. The touristic iconography of the Three Peaks still today remains rooted in the perception formed during the First World War, even if we don't realize it. The well-composed, official pictures of the front of the Dolomites shown in sublime summer or winter landscapes taken by the so far little-known photographer Hans Opfergeld (Salzburg 1886–1962) are part of this pictorial strategy. His images were conceived at the intersection of touristic and military approaches to the landscape.

## Einführung

Im Rahmen des Forschungsprojektes „In die Landschaft eingeschrieben. Orte, Spuren, Erinnerungen“ fanden sich in italienischen und österreichischen Archiven sowie in privaten Sammlungen eine große Anzahl von bereits bekannten aber auch unbekanntem Fotoaufnahmen. Sie sind sowohl für die Verortung der militärischen Infrastrukturen in der Gebirgslandschaft, als auch für das Alltagsleben der Soldaten eine wichtige Quelle, welche jedoch vor dem Hintergrund ihrer Rolle als „Waffe mit der Kamera“ und Bildpropaganda einer kritischen Wahrnehmung und Interpretation bedürfen. Die interdisziplinäre Zusammenschau der Bilddokumente beider Fronten mit den militärischen Archivquellen, der strategischen Nutzung der Landschaft und der Alltagsgeschichte beleuchtet gleichermaßen die Fotografiegeschichte, die Militärgeschichte und die Landschaftswahrnehmung.

Der Fund von drei Fotoalben des bisher kaum bekannten Fotografen Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz ist zudem Anlass, seine Kriegsfotografien vorzustellen.<sup>1</sup> Hans Opfergeld (Salzburg 1886–1962) war nach seiner Ausbildung in mehreren deutschen Städten, darunter in Bremen, als Fotograf tätig. Laut Fotoalben verbrachte er den Sommer 1916, den Jahreswechsel und den Winter 1916/17 in Bad Altprags, unternahm Exkursionen an die Dolomitenfront zwischen Monte Piano, Plätzwiese, Schwalbenkofl, Drei Zinnen-Gebiet, Schönleiten, Forame und ins Gemärk. Dort fotografierte er Kriegsinfrastrukturen wie Lager, Geschützstände, Schützengräben, Seilbahnen und weitab von den Kampfplätzen inszenierte Feuerungen von Haubitzen und Mörsern. Motive für Aufnahmen waren ihm auch die kriegszerstörten Gebäude in Landro, Schluderbach und in Neu-Toblach. In einem der drei Alben befindet sich Opfergelds Porträt mit der Signatur „Hans Opfergeld März 1917“ (ABB. 2). Die Abzüge sind handschriftlich bezeichnet und häufig datiert.

1928 eröffnete Opfergeld ein Fotoatelier in Salzburg (Wolf-Dietrich-Straße), hielt Vorträge zum Dolomitenkrieg und befasste sich weiterhin mit Bergfotografie. Im 1930 erschienenen Fotoband „Die Alpen“ von Hans Schmithals ist eine Aufnahme der Drei Zinnen abgebildet, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Serie der Bilder von 1916/17 stammt (Schmithals, 1930, S. 116). Nach seinem Tod wurde das Atelier aufgelassen; der Nachlass ist verschollen. Leider konnten bisher keine weiteren biographischen Hinweise und Informationen zu seinem Schaffen gefunden werden.

Eine Tätigkeit als Kriegs- oder offizieller Pressefotograf des k. u. k. Kriegspressequartiers ist zwar nicht nachweisbar, die Aufnahmen der Fotoalben lassen jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit darauf schließen, dass er einen offiziellen Auftrag und den Schutz des Militärs hatte. Andernfalls hätte er sich wohl kaum derart privilegiert, in sicherer Distanz zu den Kämpfen, im Quartier der Oberen Militärs im Bad Altprags aufhalten und, mit Sicherheit von den jeweiligen Kommandanten unterstützt, zahlreiche Bilder an der Hochgebirgsfront anfertigen können. Zwei der Alben sind zudem mit „Dolomiten-Front. Aufgenommen von Hans Opfergeld: 1916–1917: Bremen.“ bezeichnet (s. ABB. 2). Die Sammlung erlaubt erstmals die konkrete Zuweisung von bislang unbekanntem Fotografen zugeschriebenen und mehrfach abgebildeten Front- und Landschaftsaufnahmen an Hans Opfergeld als Urheber<sup>2</sup> (ABB. 3).

Opfergeld dokumentierte sowohl die Infrastrukturen an der Front, häufig mit derselben Kameraeinstellung im Sommer und im Winter, wobei die Winteraufnahmen überwiegen, als auch den Aufenthalt der Kommandanten, in deren Kreisen er sich in Bad Altprags bewegte. Inszenierte gesellige Szenen, wie



2 Porträt Hans Opfergeld, März 1917 aus dem „Album Dolomiten-Front. Aufgenommen von Hans Opfergeld: 1916–1917: Bremen“. Aus: Fotoalbum von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz. © Privat. Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.



3 Hans Opfergeld, „Hütte am Schwalbenjochl Herbst 1916“. Aus: Fotoalbum von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz. © Privat. Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.

die Silvesterfeier 1916/17 oder in metertiefem Schnee dargestellte Kameraden, stehen neben offiziellen Gruppenbildern. Selber lichtete er sich bevorzugt mit Kommandanten und Soldaten vor der Kulisse der Drei Zinnen und in Schneetunnel ab; der Schnurrbart und eine doppelte krumme Spielhahnfeder am Hut sind seine Erkennungszeichen (ABB. 4).



**4** Hans Opfergeld, „Am Schwalbenkofl gegen die Drei Zinnen. Jänner 1917“ (Hans Opfergeld links). Aus: Fotoalbum von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz. © Privat. Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.

Die Qualität der Panorama- und Landschaftsaufnahmen, auf denen die Nordwände der Drei Zinnen vom Schwalbenkofl aus am häufigsten vorkommen, ist sowohl technisch als auch hinsichtlich der Wahl des Bildausschnittes hoch. Opfergeld nahm die Landschaft auch ohne militärische Infrastrukturen in den Blick, schuf Aufnahmen, die in der Nachfolge der touristisch orientierten Bergfotografie der Vorkriegszeit stehen, aber den Blickwinkel der Kriegsfront und der bewaffneten Landschaft einnahmen (ABB. 5). Abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen sind sowohl die Frontaufnahmen als auch die geselligen Alltagszenen der Soldaten im Bad Altprags keine spontanen Bilder, sondern inszeniert und komponiert. Sie stehen für eine geschönte Darstellung des Gebirgskrieges in der spektakulären Landschaft um die Drei Zinnen und in den Sextner Dolomiten. Selbst die Winteraufnahmen zeigen weniger die schwierigen Bedingungen an der Front, als die sensationellen Standorte der Barackenlager, der Stellungen und der Schneetunnel (ABB. 6). Lediglich eine einzige lose Aufnahme, die mit Sicherheit in privater Hand blieb, zeigt tote Soldaten, die von einer Lawine im Gemärk verschüttet worden waren.

Der Fotohistoriker, Autor, Ausstellungskurator und Dozent Anton Holzer hat Geschichte, Politikwissenschaft und Philosophie studiert und sich in Forschungsprojekten, Publikationen und Ausstellungen intensiv mit Kriegs-



*Vom Schwalbenjöchel gegen Drei Zinnen.*

5 Hans Opfergeld, „Vom Schwalbenjöchel gegen Drei Zinnen. Herbst 1916“. Aus: Fotoalbum von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz. © Privat. Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.



*Am Objekt Schwalbenkofl gegen die Drei Zinnen.*

*Jänner 1917*

6 Hans Opfergeld, „Am Objekt Schwalbenkofl gegen die Drei Zinnen. Jänner 1917“. Aus: Fotoalbum von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz. © Privat. Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.

fotografie auseinandergesetzt. Seit 2001 ist er Herausgeber der Zeitschrift „Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie“ (Jonas Verlag). Kriegsfotografie untersucht er im Kontext der technischen Möglichkeiten, ihrer Funktion als Propaganda oder private Botschaft und der dokumentarisch ästhetischen Aussagekraft (Holzer, 1996, 2003, 2012, 2013, 2014).

Im folgenden Gespräch gibt Anton Holzer Einblicke in seine Forschungen zur Kriegsfotografie.

**Waltraud Kofler Engl: Herr Holzer, Sie beschäftigen sich seit Jahren mit Fotografie und speziell mit der Kriegsfotografie. Welche militärische Bedeutung hatte diese im Ersten Weltkrieg und welche mediale Rolle kam ihr zu?**

**Anton Holzer:** Zwar wurde bereits im 19. Jahrhundert auf Kriegsschauplätzen fotografiert, aber eine zentrale Rolle spielte das Medium Fotografie im Krieg erst ab Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Erste Weltkrieg kann daher mit Recht als erster Medienkrieg der Geschichte bezeichnet werden. Das bedeutet, dass ab nun die Fotografie systematisch und gezielt für die Zwecke des Krieges eingesetzt wurde. Dies vor allem in zwei Bereichen: als technisches Hilfsmittel für die Aufklärung und in der Geländevermessung. Wichtiger aber noch war die Verwendung der Fotografie als Instrument der Bildpropaganda. Die Voraussetzung dafür war eine neuartige Verschränkung zwischen der Fotografie und den neuen Bildmassenmedien. Ihre enorme Kraft als Propagandamedium erlangte die Fotografie etwa dadurch, dass sie in auflagenstarken fotografisch reich illustrierten Wochenzeitungen vervielfältigt wurde und über diesen Weg ein breites Publikum erreichte. Fotografien zirkulierten während des Krieges aber auch in Form von fotografisch illustrierten Postkarten (mit teils sehr hohen Auflagen) oder als Illustrationen in Fotobüchern. Alle diese Publikationsformen verschafften der Fotografie eine breite Öffentlichkeit, die sie nie zuvor gehabt hatte.

**WKE: Die Fotografie hat sich im Laufe des Ersten Weltkrieges technisch enorm weiterentwickelt. Wie kam es zu diesem Fortschritt, was war der Antrieb dafür und welche wesentlichen technischen Neuerungen waren maßgebend?**

**AH:** Der Krieg war und ist in vielen Bereichen ein Katalysator für Neuerungen, sowohl destruktiver wie konstruktiver Art. Nicht nur im militärischen Bereich brachte der Krieg enorme Umwälzungen, sondern auch – das wird oft übersehen – im zivilen Bereich. Unter anderem betrifft das die Fotografie. Der Erste Weltkrieg war der erste Krieg der Geschichte, in dem das Fotografieren sowohl an der Front wie auch im Hinterland alltäglich wurde. Zahlreiche Soldaten und Offiziere zogen mit ihren eigenen Fotoapparaten ins Feld. Die Foto- und Kamera-industrie witterte neue Absatzmöglichkeiten und reagierte daher sehr schnell auf die neuen Bedürfnisse und die neue Nachfrage. Unter anderem brachte sie neue, leicht transportable Kameramodelle auf den Markt. Neben den herkömmlichen Apparaten, die als Negativmaterial schwere Glasplatten verwendeten, wurden nun vermehrt leichtere Rollfilmapparate auf den Markt gebracht. Auch die Objektive wurden verbessert, etwa durch neue, lichtstärkere Linsen für kleine Kameras.

Aber auch die militärischen Anwendungen wurden rasant verbessert: Es wurden etwa neue Kameramodelle für die fotografische Fernaufklärung entwickelt, aber auch Apparate, die imstande waren, Reihenbilder aus dem Flugzeug

anzufertigen. Diese Bilder wurden anschließend von Spezialisten ausgewertet und mit anderen Aufklärungsdaten verknüpft. Im Ersten Weltkrieg ging die Fotografie zum Teil ganz neue Allianzen ein, Foto- Waffen- und Aufklärungstechniken wurden nun gekoppelt. Einige dieser militärischen Neuerungen und Fortschritte haben auch die fotografische Entwicklung in der Nachkriegszeit geprägt. Die rasche Entwicklung der lichtstarken Kleinbildfotografie etwa, die in den späten 1920er Jahren in den Fotojournalismus Einzug hielt – Stichwort: Leica –, wäre ohne die Erfahrungen des Krieges vermutlich nicht so schnell möglich gewesen.

**WKE: Wie entstehen Kriegsbilder und wie müssen wir uns die Arbeit der Kriegsfotografen und der vom Militär beauftragten Fotografen an der Gebirgsfront vorstellen?**

**AH:** Es gibt, grob betrachtet, drei Arten von Kriegsbildern aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Zum einen Fotografien, die, wie erwähnt, als Hilfsmittel der Aufklärung der technischen Dokumentation hergestellt und verwendet wurden. Dazu wurden in der Regel militärinterne Fotospezialisten eingesetzt. Dann gab es die offizielle Kriegsfotografie, die im Ersten Weltkrieg einen enormen Aufschwung nahm: Sie stellte die Bilder für die wöchentliche Bildberichterstattung in den Zeitungen und für den Propagandakrieg her. In allen kriegführenden Staaten entstanden im Laufe des Krieges staatlich-militärische Einrichtungen für die Bild- und Filmpropaganda. Die Fotografen, die im Auftrag dieser Einrichtungen fotografierten, wurden zu Kriegsbeginn hauptsächlich aus dem Pool etablierter Pressefotografen rekrutiert. Und schließlich gab es noch eine dritte Gruppe: die sogenannten Knipser und Amateure. Dabei handelte es sich um Fotografen, die meist keine offizielle Fotoausbildung hatten und vorwiegend für private Zwecke fotografierten. Während Knipser ohne große technische und ästhetische Ansprüche fotografierten, verwendeten die Amateure meist teurere Apparate. Einzelne Amateure näherten sich dem Krieg auch auf künstlerische Weise, gelegentlich wurden ihre Bilder sogar ausgestellt bzw. veröffentlicht. Beide Gruppen, Knipser und Amateure, bildeten den bei weitem größten Kreis an Fotografen im Krieg. Auch wenn ihre Aufnahmen zumeist für den privaten oder halbprivaten Gebrauch gedacht waren, zirkulierten ihre Bilder nicht selten weit über diesen Bereich hinaus. Häufig wurden ihre Bilder unter Kameraden, aber auch im Hinterland getauscht, ver- und gekauft. Auf diese Weise fanden die Fotografien auch Einzug in Erinnerungsalben von Soldaten und Offizieren, die keine Kamera mit sich führten. Ein Teil der Bilder wurde nach Hause geschickt, meist mit der beruhigenden Botschaft der Soldaten und Offiziere an die Familien und die Angehörigen, dass sie am Leben seien und es ihnen gut gehe. Die Themen der Fotografen waren breit gefächert. Meist standen nicht die Kämpfe im Vordergrund ihres Interesses, festgehalten wurden vielmehr Kameraden und Freunde, häufig auch die Kriegslandschaft, Unterkünfte, Straßen und Wege, Transportmittel, technische und militärische Infrastrukturen, oft aber auch Land und Leute im Kriegsgebiet und gelegentlich auch Vorgesetzte (**ABB. 7**).

**WKE: Wie und welche Bilder kamen an die Öffentlichkeit?**

**AH:** Die Fotografien, die als technische Dokumentationen oder für die Zwecke der Aufklärung entstanden, erreichten kaum ein größeres Publikum, sie zirkulierten fast ausschließlich im kleinen Kreis innerhalb des Militärs. Die Pressebilder hingegen, die eng mit den militärischen und propagandistischen Interessen ver-

knüpft waren, erreichten über die Bildmassenmedien ein sehr großes Publikum. Die Fotografien der Knipser und Amateure zirkulierten vor allem im privaten Umfeld, gelegentlich fanden sie aber auch Eingang in offizielle Sammlungen.



7 Tanzszenen vor einer Baracke in der Gegend des Paternsattel. Fotograf unbekannt, 1916/1917. Aus: Museo Storico italiano della Guerra, Rovereto, MGR 25 23. © MGR. Abdruck mit Genehmigung.

**WKE: Welche Bilder wurden zensiert?**

**AH:** Die Zensur beschäftigte sich vor allem mit Bildern, die zum Zweck der Veröffentlichung hergestellt waren, das waren hauptsächlich Pressebilder. Im Laufe des Krieges wurde die Zensur, die ursprünglich für die Kontrolle von Texten (Zeitungsberichte, aber auch Briefe) entwickelt wurde, auf den Bereich der Bilder ausgedehnt. Da die offiziellen Kriegsphotografen sehr genau wussten, was sie ablichten durften und was nicht, und da sie großes Interesse daran hatten, dass ihre Bilder veröffentlicht und nicht von der Zensur aus dem Verkehr gezogen wurden, hielten sie sich meist sehr strikt an die jeweiligen Vorgaben. Zensiert wurden häufig Bildtexte mit sehr konkreten Ortshinweisen, die möglicherweise Aufschlüsse über die Lage der eigenen Truppen und Stellungen geben konnten. Weiter wurden Fotos aus dem Verkehr gezogen, die neue, großkalibrige Waffen zeigten oder bestimmte Flugzeugtypen. Zensiert wurden aber auch Bilder, die nicht zweifelsfrei das siegreiche Vorgehen der eigenen Truppe zeigten. Nicht gezeigt wurden in der Regel die eigenen Toten, die gegnerischen hingegen sehr wohl, vor allem dann, wenn nach eigenen siegreichen Schlachten die Verluste des Kriegsgegners dargestellt werden sollten.

**WKE: Wo haben sich Fotobestände erhalten?**

**AH:** Es ist natürlich seit dem Krieg viel verloren gegangen. Offizielle Bildbestände haben sich teils in staatlichen Archiven erhalten. Manche davon sind aber im Zweiten Weltkrieg zerstört worden, etwa die Sammlung der deutschen Kriegspropaganda aus dem Ersten Weltkrieg, die im Reichsarchiv in Potsdam durch Bombenschäden zerstört wurde. Im privaten Bereich haben sich v. a. Bilder erhalten, die in Alben gesammelt wurden und innerhalb der Familien weitergegeben wurden. Aber auch auf Flohmärkten tauchen immer noch Fotos aus dem Krieg auf. Teilweise werden diese auch über Online-Plattformen weiterverkauft. Je disparater das Material und je schwerer es ist, die Überlieferungssituation zu rekonstruieren, desto schwieriger ist die Interpretation und fotohistorische Einordnung.

**WKE: Die Instrumentalisierung der offiziellen Kriegs fotografie für die Propaganda lässt sich auch an den noch erhaltenen Beständen zum Gebirgskrieg im Gebiet unseres Forschungsprojektes, dem Drei Zinnen-Plateau, ablesen. Sie kennen das Gebiet und haben sich mit Landschaftsaufnahmen vor dem Krieg und Kriegsbildern während des Krieges beschäftigt. Wie und für welche Bot schaft wurden die Drei Zinnen in den Blick genommen?**

**AH:** Das Gebiet der Drei Zinnen ist eine ikonografisch sehr vielschichtige Berglandschaft, die im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine mehrfache Bedeutungsverschiebung erlebte. Als alpine Wander-, Kletter- und Sommerfrischedestination wurden die Drei Zinnen und die umliegenden Berge im 19. Jahrhundert entdeckt und auch visuell, etwa in graphischen Darstellungen und später auch in der Fotografie, „erobert“. Eine besondere Faszination übte dieses Gebirge auch dadurch aus, dass es jahrzehntelang an der Grenze zwischen dem Habsburgischen Reich und dem Königreich Italien gelegen war, also in einer Grenzgegend situiert war, die motivisch und textlich immer wieder hervorgehoben wurde, etwa, indem in Fotografien bewusst die Grenzsteine gezeigt wurden (ABB. 8).

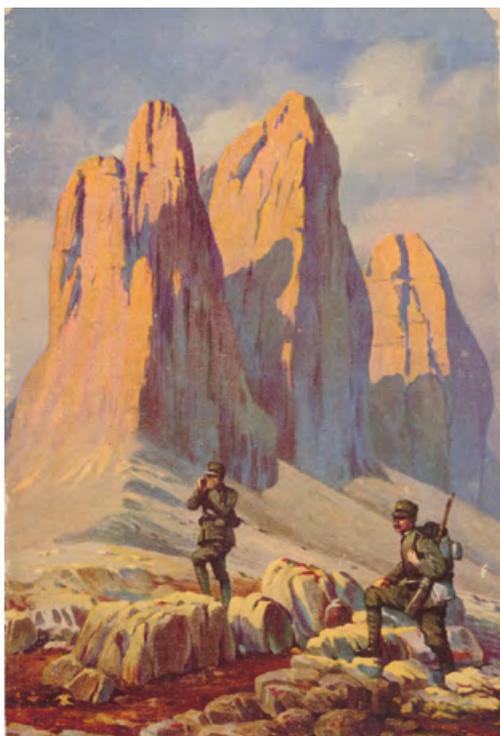
Im Laufe des Ersten Weltkrieges wurden die Drei Zinnen bekanntlich zum Frontgebiet. Die Blicke auf das Gebirge wurden unter dem Eindruck der Waffen neu ausgerichtet. Diese militärische „Bewaffnung des Auges“ (Holzer, 1996) sickerte nach Kriegsende auch in die touristische Bildwelt ein, die sich nun neuerlich die Hoheit über die Drei Zinnen-Images sicherte. Besonders deutlich lässt sich die Verschmelzung von militärischen und touristischen Blicken und die folgenschweren Verschiebungen der Blickachsen im Medium der fotografisch illustrierten Ansichtskarten rekonstruieren. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es Ansichtskarten, die die Drei Zinnen von Norden, Nordosten und von Süden aus zeigten. Im Laufe des Krieges wurden die Blickachsen im Fadenkreuz der Waffen neu ausgerichtet. Die Südperspektive verschwand weitgehend aus dem Repertoire der Ansichtskarten und sie kehrte nach Kriegsende nicht mehr zurück. Auch die italienischen Karten übernahmen nach dem Krieg diese heroisch inszenierte Sicht auf die drei hoch aufragenden Felspfeiler, die praktisch immer von Norden oder Nordosten aus gezeigt wurden (ABB. 9).

Es ist erstaunlich, wie sehr die touristische Ikonografie der Drei Zinnen bis heute in den Blickstrukturen des Ersten Weltkrieg verankert ist, ohne dass dies auf den ersten Blick sichtbar wäre. Erst wenn man die fotografischen Bilder in Form einer sorgfältigen längsschnittartigen visuellen Archäologie untersucht, werden die Brüche und Überschreibungen deutlich, die diese Berglandschaft vom 19. Jahrhundert bis heute geprägt haben.



*Artill. Beobachter Schwalbenalpenkopf gegen Drei Zinnen.*

**8** Hans Opfergeld, „Artill. Beobachter Schwalbenalpenkopf gegen Drei Zinnen 1916“. Aus: Fotoalbum von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz. © Privat. Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.



**9** Ansichtskarte „Forcella di Lavaredo“, Paternsattel mit Blick auf die Drei Zinnen, Grafik von Giovanni Meschini, Verlag: IPA CT, kolorierter Lichtdruck, 1920er Jahre, ungelauten. Aus: Sammlung Holzer. © Anton Holzer. Abdruck mit Genehmigung.



10 Hans Opfergeld, „Mitglieder der Gmoa' Prags z'sam“ [Mitglieder der Einheit in Prags zusammen?]. Hans Opfergeld vorne, Mitte. Winter 1916/1917. Aus: Fotoalbum von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz. © Privat. Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.



11 Hans Opfergeld, „Rienztal vom linken Flügel Mt. Piano, Winter 1917“. Aus: Fotoalbum von Hans Opfergeld in Südtiroler Privatbesitz. © Privat. Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.

**WKE: Hans Opfergeld, ein Salzburger Fotograf hat im Sommer 1916 und im Winter 1917 an der Dolomitenfront, in Landro, in Prags und in Toblach fotografiert. Von ihm stammen publizierte Aufnahmen, die bislang unbekanntem Fotografen zugeschrieben worden waren. Wie beurteilen Sie seine Kriegsbilder?**

**AH:** Interessant sind die Fotos von Hans Opfergeld aus mehreren Gründen. Seine Biografie und sein Werk lassen sich nicht so ohne weiteres in das oben skizzierte Schema unterschiedlicher im Krieg aktiver Fotografengruppen einordnen. Opfergeld hatte vor dem Krieg in Bremen als professioneller Fotograf gearbeitet, im Drei Zinnen-Gebiet agierte er aber nicht in den Reihen der offiziellen Kriegsfotografen. Dennoch kann er nicht als rein privater Fotograf bezeichnet werden, denn die Ästhetik seiner Bilder, die Wahl seiner Motive und die hohe Qualität seiner Abzüge unterscheiden sein Werk deutlich von jenem der Knipser und auch dem vieler Amateure. Er hatte offenbar gute Kontakte zur militärischen Führung, denn ein Teil seiner Aufnahmen ging in militärische Sammlungen über. Sie finden sich etwa im Wiener Kriegsarchiv. Die nun bekannt gewordenen Fotoalben hingegen haben sich im privaten Kontext erhalten.

**WKE: Was ist das Charakteristische an seinen Fotos? Wie hat er die Drei Zinnen festgehalten?**

**AH:** Opfergeld fotografierte im unmittelbaren Frontgebiet, also in und um die Stellungen im Hochgebirge, ebenso an diversen Orten unmittelbar hinter der Front. Das allein schon zeigt, dass er sich relativ frei im Kriegsgebiet bewegen konnte. Offenbar arbeitete er mit militärischer Duldung, vielleicht auch mit militärischen Aufträgen versehen. Seine Bilder zeigen den Krieg nicht aus einem „privaten“ Blickwinkel. Vielmehr sind seine Fotos sorgfältig komponierte Landschaftsaufnahmen, die die Brutalität des Krieges ausblenden. Sogar die geselligen Szenen, die die Kriegskameraden in ihrem Alltag zeigen, sind hochgradig inszeniert (ABB. 10). Opfergelds Landschaftsbilder betten den Krieg als „großes“ Ereignis in die als majestätisch inszenierte Hochgebirgsszenerie ein. Die sich in die Landschaft schmiegenden Befestigungsanlagen und die technischen Infrastrukturen, die im Hochgebirge errichtet wurden, fügen sich in seinen Bildern nahtlos in die „schöne“, aber tiefgreifend vom Krieg gezeichnete Landschaft ein. Immer wieder suchte Opfergeld bei seinen Aufnahmen die bekannte Ikonografie der Drei Zinnen als Hintergrund. Diese drei Gebirgspfeiler, deren Silhouette aus der touristischen Bildwelt schon lange bekannt war, werden hier als eine „wehrhafte“, militärisch aufgeladene Landschaft inszeniert. In den Fotografien von Hans Opfergeld wird die oben skizzierte Bildstrategie, nämlich touristische Blicke in militärische zu verwandeln, und später militärische wieder in touristische rückzuwandeln, sehr anschaulich. Opfergelds Bilder entstanden gewissermaßen an einem Umschlagpunkt zwischen touristischem und militärischem Zugriff auf die Landschaft (ABB. 11).

- 1 Danke an die Privateigentümers für die Überlassung des Materials zur Veröffentlichung und für das Vertrauen.
- 2 Die in Holzer (1996, S. 74) abgebildete Aufnahme „Der Photograph im Krieg (1917)“ ist dort keinem Autor zugewiesen, stammt jedoch eindeutig von Hans Opfergeld und ist identisch mit

dem handschriftlich bezeichneten Foto „Vom Schwalbenjochl gegen Drei Zinnen“ in einem der Alben (hier siehe Abb. 6). Dies gilt auch für das Bild in Holzer (1996, S. 76) „Der verschanzte Blick“, welches im Album mit „Artill. Beobachter Schwalbenalpenkopf gegen Drei Zinnen“ beschriftet ist (hier siehe Abb. 9).

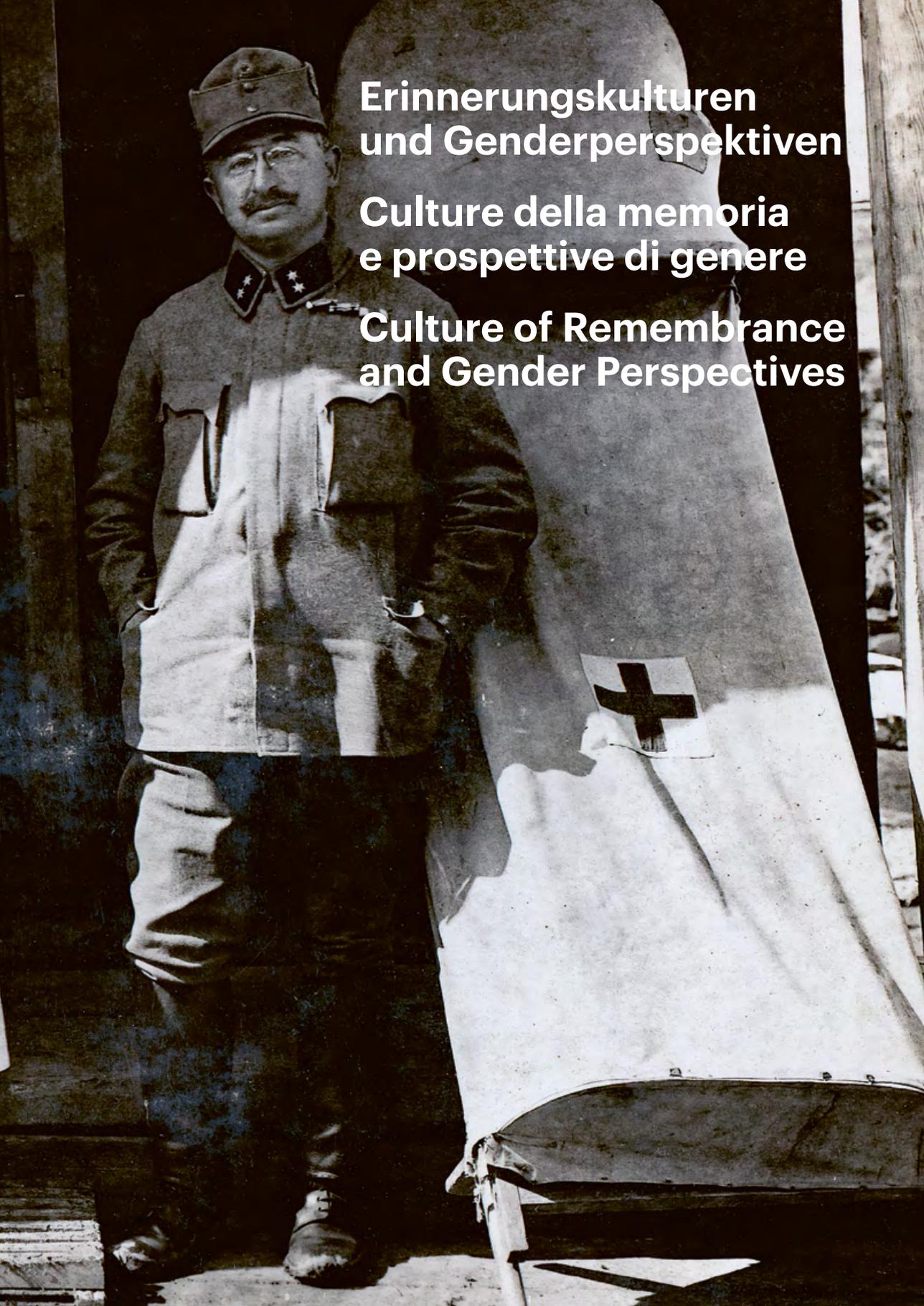
Im Laufe des Jahres 1917 rückte die Frontlinie in den Dolomiten deutlich weiter nach Süden. Aus dem Frontberg Drei Zinnen wurde ein symbolischer Berg, der nun nicht mehr im wörtlichen Sinne umkämpft war, der aber dennoch visuell als Bollwerk inszeniert wurde. Diese Bedeutung der Drei Zinnen hat sich in ihrer Ikonenhaftigkeit bis heute erhalten, auch wenn die militärische Grundierung dieses Sujets mittlerweile weithin in Vergessenheit geraten ist.

#### Literaturverzeichnis

- Holzer, Anton (1996). *Die Bewaffnung des Auges: Die Drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge*. Wien: Turia + Kant.
- Holzer, Anton (Hrsg.) (2003). *Mit der Kamera bewaffnet. Krieg und Fotografie*. Marburg: Jonas Verlag.
- Holzer, Anton (2012). *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg* (3. Aufl.). Darmstadt: Primus Verlag.
- Holzer, Anton (2013). *Die letzten Tage der Menschheit*.
- *Der Erste Weltkrieg in Bildern*. Mit Texten von Karl Kraus. Darmstadt: Primus Verlag.
- Holzer, Anton (2014). *Das Lächeln der Henker. Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914–1918*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Schmithals, Hans (Hrsg.) (1930). *Die Alpen. Das Gesamtgebiet in Bildern*. Berlin: Ernst Wasmuth Verlag.







**Erinnerungskulturen  
und Genderperspektiven**

**Culture della memoria  
e prospettive di genere**

**Culture of Remembrance  
and Gender Perspectives**

Die Ereignisse des Ersten Weltkrieges in Sexten und die Erfahrungen der Sextner Zivilbevölkerung verblissen in den Erinnerungen der heutigen Bevölkerung nicht nur, weil der Kriegsbeginn mehr als 100 Jahre zurückliegt. In den Nachkriegsjahren des Wiederaufbaus gab es keine systematische Erfassung dieser Weltkriegserfahrungen, auch aufgrund der sozialen Veränderungen dieser Zeit durch einschlägige Ereignisse, wie beispielsweise die Annexion an Italien, die Machtergreifung des Faschismus etc. Die sozialwissenschaftliche Forschung im Rahmen des Projekts „In die Landschaft eingeschrieben“ fokussiert die Erfahrungen der Zivilbevölkerung und erkundet die Erinnerungen an die Zeit des Ersten Weltkriegs an der Sextner Dolomitenfront, ihre Wahrnehmung durch die Nachkommen der Kriegsgeneration, sowie die Weitervermittlung an jüngere Generationen. In Interviews mit den Nachkommen von nunmehr verstorbenen Zeitzeug\*innen konnten Fragmente erzählter Geschichte aufgespürt werden, die im individuellen oder kollektiven Gedächtnis verblieben sind. 30 teilstrukturierte und offene Interviews mit 21 Nachfahren der Kriegsgeneration wurden geführt, in deren Zentrum die Schicksale der Sextner Zivilbevölkerung während des Kriegs, insbesondere der Frauen, die Evakuierung und der Wiederaufbau in den Jahren 1918–1923 standen. Zusätzlich wurden zwei Fokusgruppengespräche durchgeführt und es wurde zur medialen Vermittlung eine 40-minütige Video-Dokumentation mit sechs Sextner\*innen erstellt.

Infirmary station with head Doctor Palla and nurse, 1916.  
Foto by Anton Trixl. From: Collection Werkmeister Anton  
Trixl, L92, Tiroler Archiv für photographische Dokumentation  
und Kunst, Lienz-Bruneck. © TAP. Reprinted with permission.

# **Auf der Suche nach Spuren der Erinnerung**

**Thomas Benedikter**

**Susanne Elsen**

**IT** Gli eventi della Prima guerra mondiale a Sesto e le esperienze della popolazione civile sestese si stanno gradualmente affievolendo nella memoria della popolazione attuale, e non solo perché l'inizio della guerra risale a più di cento anni fa. Negli anni della ricostruzione del dopoguerra è mancata una documentazione sistematica delle esperienze legate al primo conflitto mondiale, e ciò anche a causa dei cambiamenti sociali causati all'epoca da eventi rilevanti fra cui l'annessione all'Italia, la presa del potere da parte del fascismo, ecc. La ricerca condotta nell'ambito delle scienze sociali per il progetto "Scritto nel paesaggio" si concentra sulle esperienze della popolazione civile ed esplora le memorie della Prima guerra mondiale sul fronte delle Dolomiti di Sesto, la loro percezione da parte delle e dei discendenti della generazione della guerra e il modo in cui esse sono state trasmesse alle nuove generazioni. Nelle interviste alle e ai discendenti delle/dei testimoni diretti, queste/i ultime/i ormai decedute/i, è stato possibile rintracciare frammenti di storia narrata che si sono consolidati nella memoria individuale o collettiva. Sono state condotte trenta interviste semi-strutturate e aperte a ventuno discendenti della generazione della guerra, incentrate sul destino della popolazione civile sestese durante la guerra, in particolare delle donne, sull'evacuazione e sulla ricostruzione negli anni 1918–1923. Inoltre, sono state condotti due focus group ed è stato prodotto un documentario di quaranta minuti con la partecipazione di sei abitanti di Sesto.

**EN** The events of the First World War in Sesto/Sexten and the experiences of the civilian population are fading in the memories of today's population, not only because the beginning of the war lies more than hundred years in the past. In the aftermath of the war, during the years of reconstruction, there was no systematic recording of these experiences of the Great War, also due to social changes of the time caused by relevant events, such as the annexation to Italy, the rise of Fascism, and so on. The sociological research conducted within the project "Written in the Landscape" focusses on the experiences of the civilian population and the memories of the times of the First World War at the Sesto Dolomites frontline, the perception of these times among the descendants of the war generation and the transmission onto the younger generations. In interviews conducted with descendants of the now deceased witnesses we were able to reconstruct fragments of narrated history, which remain in the individual and/or collective memory. A total of thirty partially structured or open interviews with twenty-one descendants of the war generation have been conducted. At their center were the themes of the destiny of the Sesto/Sexten civilian population during the war, especially women, the evacuation and the times of reconstruction from 1918 to 1923. Additionally, two discussions with focus groups were realized along with the production of a video of forty minutes documenting the memories of six Sesto/Sexten civilians.

## Einführung

Erinnerungen aufspüren, erhalten und dokumentieren, war das Ziel des sozialwissenschaftlichen Anteils im interdisziplinären Forschungsprojekt „In die Landschaft eingeschrieben“. Kernthemen waren die Erinnerungen an die Zeit des Ersten Weltkriegs an der Sextner Dolomitenfront, ihre Wahrnehmung durch die Nachkommen der Kriegsgeneration sowie die Weitervermittlung an jüngere Generationen. Nach mehr als hundert Jahren sind die Zeitzeugen\*innen der Ereignisse verstorben. In den Interviews mit den Nachkommen konnten jedoch Fragmente erzählter Geschichten aufgespürt werden, welche im individuellen oder kollektiven Gedächtnis der Sextner Bevölkerung verblieben sind. Erinnerungen sind immer auch Konstruktionen, welche durch persönliche Interpretationen gefiltert sind. Die erzählten Erinnerungen der nachfolgenden Generationen, Wahrnehmungen und Interpretationen zum Ersten Weltkrieg wurden im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Herangehensweise gesammelt. Es wurde versucht, Praktiken des Erinnerns, Ideologien und die Faszination zu erfassen, die von den Spuren des Kriegs und dem dunklen Erbe dieser Geschichte ausgehen. Als Herangehensweise wurden, neben Dokumentenanalysen, qualitative Methoden der Sozialforschung gewählt, da es um das Verstehen der Wahrnehmung durch die lokale Bevölkerung und nicht um die Dokumentation von Fakten ging (Lamnek & Krell, 2016).

## Methodischer Zugang und Verlauf der Forschung

Der Forschungsauftritt erfolgte mit der öffentlichen Vorstellung des interdisziplinären Forschungsvorhabens in Sexten im Juni 2021. Dabei gelang es, einige Schlüsselpersonen zu identifizieren, welche sich bereit erklärten, dem sozialwissenschaftlichen Forschungsteam für Gespräche zur Verfügung zu stehen und mögliche weitere Interviewpartner\*innen zu vermitteln. Ein folgender Schritt bestand in der Kontaktaufnahme mit Personen, denen Erinnerungen ein Anliegen sind und die zum Teil seit Jahren für ihre Bewahrung und Weitergabe aktiv tätig waren. Neben den Nachkommen der Kriegsgeneration aus Sexten wurden in mehreren Treffen fünf Expert\*innen, ein Ortschronist, eine Historikerin und Oberschullehrerin, zwei Autoren, ein Museumsleiter sowie vier Sammler von Relikten des Ersten Weltkrieges befragt.

Insgesamt wurden 30 Gespräche und Interviews geführt. Über Schlüsselpersonen konnten 21 Personen erreicht werden, welche mit erzählten Erinnerungen ihrer Eltern und Großeltern und sogar aus eigener Erfahrung als Kind Erinnerungsfragmente zum Projekt beitrugen. Die Erzählungen lassen sich den Phasen zuordnen, welche auch die Ausstellung „Spuren der Geschichte – Sexten 1914 – 1918“ und die Publikationen anlässlich des 100. Jahrestages der Zerstörung von Sexten strukturierten. Die Ausstellung zeigte das Leben in Sexten vor Beginn der Kampfhandlungen im Sommer 1915, das Überleben unter den Kriegsbedingungen und das Weiterleben in der Nachkriegszeit bis ca. 1925.<sup>1</sup> Sie gewährte einen anschaulichen Einblick in das dörfliche Leben in Sexten vor dem Kriegseintritt, in die Zeit der Zerstörung des Dorfes, der Kämpfe im Hochgebirge, der Evakuierung der Zivilbevölkerung und letztlich der Rückkehr der Geflüchteten und des Wiederaufbaus.

Teilstrukturierte und offene Interviews mit 21 Nachfahren der Kriegsgeneration fokussierten die Schicksale der Sextner Zivilbevölkerung während des Kriegs, insbesondere der Frauen, die Evakuierung und den Wiederaufbau von Sexten in den Jahren 1918–1923. Die Interviews wurden zwischen März 2021

und November 2021 überwiegend im Sextner Dialekt geführt und sind im Anschluss ins Standarddeutsch transkribiert worden. Zur Vertiefung und gemeinsamen Diskussion der Erinnerungsfragmente wurde im November 2021 ein Fokusgruppengespräch mit jüngeren Bürger\*innen durchgeführt. In Ergänzung zu den Einzelinterviews und der Fokusgruppe wurden vielfach gemeinsam mit den Interviewten Dokumente und Objekte aus privaten Beständen gesichtet, ausgewertet und Ausstellungen von Kriegsrelikten privater Sammler besucht.

Der interdisziplinäre Austausch mit den Mitgliedern des Forschungsprojektes war der Auswertung der Ergebnisse förderlich. Die Forschungsergebnisse wurden in Schrift (Transkription, Zusammenfassungen), Ton (O-Ton der Interviews), Bild (Fotos der Objekte) und Film (Videofilm mit sechs ausgewählten Gesprächspartner\*innen aus Sexten) dokumentiert. Eine weitere vertiefende Auswertung der Daten, welche im sozialwissenschaftlichen Teil der Forschung erhoben wurden, erfolgte durch Daniela Salvucci.<sup>2</sup>

Am Ende der Untersuchung wurde im Rahmen der Tagung zum Forschungsprojekt im August 2022 die Bevölkerung von Sexten zur Präsentation der Ergebnisse eingeladen. Neben der Vorstellung des Filmdokumentes und der Erhebungen, fand mit Vertreter\*innen der jüngeren Generation, welche in direktem Bezug zu Schule, Tourismus und Pflege der Erinnerungskultur stehen, eine öffentliche Diskussionsrunde statt. Das Ziel war die Verbindung der Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg der Dolomitenfront mit der Entwicklung touristischer Angebote, die Vermittlung an Außenstehende und die Integration in pädagogische Kontexte. Die eingeladenen Vertreter\*innen referierten ihre jeweiligen Zugänge und betonten die Aktualität der Auseinandersetzung mit den kriegerischen Zerstörungen auch angesichts des aktuellen Krieges in der Ukraine.

## Ergebnisse

### Die befragten Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen

Beinahe alle Befragten stammen aus Sexten und leben dort. Die Mehrheit der Gesprächspartner\*innen gehört der Altersgruppe der 58–96-Jährigen (20 Personen), also der Generation der Enkel\*innen der Kriegsgeneration, an. Zwei direkte Nachkommen der Kriegsgeneration konnten ebenfalls erreicht werden. Nur wenige waren jünger als 51 Jahre (4 Personen) und stellen damit die Generation der Urenkel\*innen der Kriegsgeneration, die keinen Kontakt mehr mit dieser hatte. Sieben der 30 Gesprächspartner\*innen waren Frauen. Die ältesten unter ihnen waren die Tochter einer im Krieg evakuierten Sextnerin (geb. 1927), der letzte noch lebende Enkel des bekannten Sextner Bergführers und „Kriegshelden“ Sepp Innerkofler (geb. 1926) und Ernst Watschinger (geb. 1926), der Sohn des ehemaligen Bürgermeisters von Sexten Hans Watschinger. Die beiden Interviewpartner Ernst Watschinger und Josef Innerkofler sind 2022 verstorben.

Heute sind nur noch die Enkel\*innen und Urenkel\*innen am Leben, die das damalige Geschehen allenfalls fragmentarisch wiedergeben können, wie Hermann Rogger, Ausstellungskurator in Sexten bestätigt: „Dieses Geschehen ist einfach zu weit weg. Da haben wir zu großen Abstand. Wenn das erst die übernächste Generation der Zeitzeugen, also die Enkel erzählen, dann kommt nicht mehr viel an. Oder gar die Urenkel, die wissen dann gar nichts mehr“ (Interview vom 7.7.2021 in Sexten). Zudem gibt es nur wenige Dokumente und Gegenstände, wie Hermann Rogger ausführte: „Die Menschen waren weg, die Häuser waren zerstört. Somit gibt es in Sexten auch wenige Urkunden, weil die Sextner alles mitgenommen haben. Manches ist dann verloren gegangen oder in Sexten

in den Häusern geblieben. Auch die nicht zerstörten Häuser sind in Mitleidenschaft gezogen worden. Unser Haus war nicht zerstört. Doch durch Schnee und Feuchtigkeit ist auch Manches verloren gegangen“ (Interview vom 7.7.2021 in Sexten).

Nur wenige Gesprächspartner\*innen der älteren Generation konnten genaue Aussagen zum Schicksal ihrer Familienangehörigen im Ersten Weltkrieg machen. Eine verbreitete Erfahrung der Enkel\*innen und der Urenkel\*innen der Kriegsgeneration ist jene, dass die Kriegserfahrung nur selten Thema in den Familien war. Statt einer Aufarbeitung fanden vorwiegend Verdrängung, Konzentration auf den Wiederaufbau und die Bewältigung neuer Krisen (Faschismus, Option, Zweiter Weltkrieg, Nachkriegszeit) statt. Kriegserinnerungen wurden allenfalls im Kreis der Kriegsveteranen gepflegt und ausgetauscht. In einzelnen Fällen sind verschriftlichte Anekdoten, Tagebuchaufzeichnungen sowie der Briefverkehr zwischen den Ehefrauen und den Männern an der Front erhalten geblieben.

Während nur wenige Befragte die Geschehnisse systematisch einordnen konnten, bot der heutige Dorfchronist, Autor und Ausstellungskurator Rudolf Holzer einen umfassenden und chronologisch vollständigen Einblick in die Kriegseignisse, die Evakuierung und das Exil der Zivilbevölkerung, ihre Rückkehr und den Wiederaufbau von Sexten. Als einziger Gesprächspartner konnte Holzer auf die Mehrzahl der Fragen des Interview-Leitfadens eingehen. Daneben haben Hermann Rogger, Ausstellungskurator, Autor und Lehrer, Hugo Reider, Hüttenwirt, Anwalt und Autor ebenso wie Sigrid Wisthaler, Direktorin des Historischen Vereins Bellum Aquilorum, Historikerin und Oberschullehrerin, zahlreiche wichtige Informationen zur Weltkriegszeit in Sexten sowie zum Leben ihrer Groß- und Urgroßeltern beigetragen. Der Sammler Oswald Mederle konnte anhand seiner umfangreichen Sammlung Hintergrundinformationen liefern. Die übrigen Gesprächspartner\*innen konnten Erinnerungen in manchmal nur sehr bruchstückhafter Form wiedergeben.

### **Verlassende Erinnerungen – Überlagerung durch spätere Erfahrungen**

Was ist den Nachkommen der Kriegsgeneration 1914–1918 an erzählten Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg geblieben? Die Erinnerungen an die Zeit des Ersten Weltkriegs in Sexten sind nach Aussagen der Befragten primär innerhalb der Familien in Form von Erzählungen der Eltern und Großeltern an die Familienmitglieder und an spätere Nachfahren weitergegeben worden. Nur in wenigen Fällen sind Erinnerungsfragmente auch in Form von Berichten, Erzählungen, Anekdoten und Tagebüchern verschriftlicht worden.

In zahlreichen Fällen wird berichtet, dass die Kriegsgeneration in der Zwischenkriegszeit versuchte, die Erlebnisse im Ersten Weltkrieg zu verdrängen, um die Kinder und Enkel\*innen vor schmerzlichen Erinnerungen zu verschonen. Deshalb wird vieles nur unvollständig erinnert. Mehrere Befragte bedauern, dass sie zu Lebzeiten ihrer Großeltern das Gespräch über den Krieg nicht aktiv gesucht hatten; dieser war weder in der Öffentlichkeit noch im privaten Umfeld ein Thema, über das man gerne sprach. So erzählt zum Beispiel die Historikerin und Präsidentin des Geschichtsvereins Bellum Aquilorum Sigrid Wisthaler:<sup>3</sup> „Interessant ist, dass meine Mutter mir nie über das Schicksal ihres Großvaters im Ersten Weltkrieg erzählt hat. Erst im Zuge der Aufarbeitung seiner Tagebücher kam diese Zeit ins Gespräch, denn erst nach dem Tod des

Urgroßvaters sind die Tagebücher aus der Kriegszeit aufgetaucht“ (Interview am 27.8.2021, Sexten).

Der Holzschnitzer Jörg Lanzinger vom Mitterberg oberhalb von Sexten berichtet: „Die Geschichte meiner Großeltern einerseits, aber auch die Geschichte meiner Onkel ist in dieser Hinsicht bemerkenswert. Manchmal haben sie nur einige Sätze zu diesem Thema gesprochen. Doch wenn Besuch gekommen ist, haben die Großeltern Erfahrungen mit den Besuchern ausgetauscht. Als Kinder versteht man nicht den Zusammenhang. Später haben die Onkel gefragt: Haben die Großeltern denn etwas von den Kriegsjahren erzählt? Tatsächlich hatten wir als Kinder nicht das Interesse, mehr über den Ersten Weltkrieg zu erfahren. Doch ich kann mich erinnern: In den 1960er Jahren hat mein Großvater mit seinen Kollegen über die Kriegszeiten gesprochen“ (Interview, 8.7.2021, Sexten).

Nur wenige Männer und Frauen der älteren Generation (Paula Egarter, Georg Fuchs, Josef und Albert Tschurtschenthaler, Hermann Rogger, Georg Lanzinger und Rudolf Holzer) konnten genaue Aussagen über das Schicksal ihrer Großeltern im Ersten Weltkrieg (bzw. der Mutter im Fall Egarter) geben. Am klarsten rekonstruiert sind die Geschichten der Familie Innerkofler und jener von Michl Rogger. Hermann Rogger, Oberschullehrer und Leiter des Sextener Rudolf Stolz Museums, berichtet über seinen Großvater: „Während seiner militärischen Ausbildungszeit in Innsbruck von 1910 bis 1912 hat Michl Rogger Erzählungen und Gedichte geschrieben. Das letzte stammt vom Dezember 1912. Auf der Reise an die Ostfront 1914, in den Schützengräben 1915 und auch in der Gefangenschaft 1915 bis 1918 hat er Tagebuch geführt, hat viele Briefe verfasst und auch genau Buch über alle Briefe, die er empfangen und die er abgeschickt hat, geführt; auch aus Sibirien. Die Zensur hat einzelne Sätze auf einigen Karten durchgestrichen“ (Interview am 7.7.2021, Sexten).

Die Briefe von Michl Rogger sind laut Hermann Rogger, der eine Veröffentlichung über seinen Großvater plant, vollständig erhalten: „Als Michl Rogger zurückgekommen ist, gab es in Sexten ein Riesenfest, ein unendlicher Jubel, so schrieb damals die Presse. Der ‚Kromar‘ Josef Tschurtschenthaler hat in Galizien auch Bilder gemalt, die in der genannten Ausstellung von 2005 gezeigt worden sind. Die Bilder könnte man in einem Museum ausstellen, sie hängen heute im Hotel Drei Zinnen“ (Interview am 7.7.2021, Sexten).

In vielen Fällen wird die Überlagerung der Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg durch die Zeit des Faschismus, verbunden mit den traumatischen Erinnerungen an die „Katakombenschulen“<sup>4</sup>, an die so genannte „Option“ 1939–1943<sup>5</sup> und dadurch hervorgerufene Risse innerhalb der Dorfgemeinschaft und den Familien, deutlich.

Eine öffentliche Erinnerungskultur konnte aufgrund der faschistischen Unterdrückung nicht gepflegt werden. Im Zweiten Weltkrieg hatte Sexten erneut viele Gefallene zu beklagen und auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unterblieb eine systematische Aufarbeitung beider Kriege. Die Großeltern sprachen in der zweiten Nachkriegszeit (1950er und 1960er Jahre) kaum mehr über den Ersten Weltkrieg. Hinzu kam nun auch die Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs. Wiederum standen in Sexten, wie im gesamten Südtirol, neue existentielle Herausforderungen wie der Wiederaufbau der Wirtschaft, der Kampf um die Autonomie und die Rückkehr der Optant\*innen, im Vordergrund.

## Die Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg in Sexten heute

Seit den 2000er Jahren rückte die Erinnerungskultur auch angesichts der Gedenkjahre 2015–2019 wieder in die öffentliche Aufmerksamkeit. Es erschien ein Band zur Dorfgeschichte von Rudolf Holzer (Holzer, 2000). 2005 wurde die genannte Ausstellung „Leben – Überleben – Weiterleben“ im Rudolf Stolz Museum in Sexten gezeigt und es kam zur Gründung des Historischen Vereins *Bellum Aquilarum*<sup>6</sup>, welcher bisher drei Dauerausstellungen zum Ersten Weltkrieg in Sexten zeigte.

Im Rahmen eines halbtägigen Fokusgruppengesprächs im November 2021 konnten weitere, bisher nicht dokumentierte erzählte Erinnerungen erfasst werden. Die Teilnehmer\*innen äußerten eine differenzierte Sicht zur heutigen Wahrnehmung des Ersten Weltkrieges in der Sextner Bevölkerung. Themen des Fokusgruppengesprächs waren die Lebensbedingungen der Zivilbevölkerung während der Evakuierung 1915–1918, die fehlende mediale Aufbereitung des Ersten Weltkrieges in Sexten, sowie die Möglichkeiten einer geeigneten didaktischen Vermittlung der Weltkriegserfahrungen an die heutige junge Generation und in den Südtiroler Schulen. Des Weiteren wurde über die Möglichkeiten des Kulturtourismus in Verbindung mit Erinnerungskultur und über das Verhältnis zu den Nachbargemeinden im Comelico (Provinz Belluno), welche zur Zeit des Ersten Weltkrieges jenseits der Front lagen, gesprochen.

Ein wichtiges Thema war zudem die Aufarbeitung der Ereignisse des Ersten Weltkriegs, die in der schwierigen Zwischenkriegszeit nur zum Teil erfolgen konnte und ohne öffentliche Reflexion und Rituale blieb. Die Waldkapelle am Sextner Mitterberg hatte damals wie heute, so die Teilnehmer\*innen, in der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg eine besondere Bedeutung. Die Kulturreferentin der Gemeinde Sexten Judith Villgrater berichtet: „Mein Großvater war im Frontkämpferverein. Ich erinnere mich, jedes Ereignis zum Gedenken an die Frontkämpfer war für ihn wichtig. Diese schön gepflegte Kapelle ist ein Zeugnis dieser Zeit. Die Männer haben allerhand mitgemacht und haben diese Kirche geschätzt; ein reines Holzbauwerk in einem märchenhaften Wald. Man hat dort Schutz gesucht. Sie ist keinem speziellen Heiligen geweiht. In Sexten gab es drei Notkapellen, eine in Moos, eine in St. Veit und die Waldkapelle“ (Fokusgruppengespräch, 20.11.21).

Heute wird die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Sexten im privaten und öffentlichen Kontext gepflegt. Während im privaten Bereich Dokumente, Fotos und Gegenstände erhalten geblieben sind, ist die Dauerausstellung „Spuren der Geschichte“ von *Bellum Aquilarum* in der Alten Volksschule in Sexten öffentlich zugänglich. Angeboten werden zudem geführte Wanderungen zum Freilichtmuseum Anderter Alpe, zur Rotwand und zur Feste Mitterberg. Die Ausstellung „1905 – 1915 – 1925“ ist im Hotel Drei Zinnen zugänglich. Außerdem wird der Erste Weltkrieg in Sexten in einigen Publikationen behandelt (Kübler & Reider, 2011, 2017; Heiss & Holzer, 2015). Regelmäßig finden Gedenkfeiern vor allem zu Ehren der Gefallenen statt. Artikel zum Thema erscheinen in der

- |   |   |   |  |
|---|---|---|--|
| 1 | Zur Ausstellung von 2005 in Sexten erschien der Katalog <i>Sexten/Sesto 1905–1915–1925. Leben – Überleben – Weiterleben</i> (Rogger, 2005).   | 4 | Katakombenschulen: Geheimer privater Unterricht in der verbotenen deutschen Sprache während der Zeit des Faschismus in Südtirol (1923–1943). |
| 2 | Vgl. Beitrag von Daniela Salvucci in diesem Band.   | 5 | Der Bevölkerung aufgezwungene Entscheidung über den Verbleib in Italien oder die Umsiedlung ins „Deutsche Reich“.                            |
| 3 | Als Präsidentin des Geschichtsvereins <i>Bellum Aquilarum</i> war Sigrid Wisthaler eine wichtige Ansprechpartnerin in diesem Projekt. Sie ist Autorin von <i>Karl Außerhofer – Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg</i> (Wisthaler, 2016). | 6 | <a href="http://www.bellumaquilarum.it">http://www.bellumaquilarum.it</a> .  |

Zeitschrift *Der Sextner*. Doch „die meisten Sextner interessieren sich nur für Geschichten von Personen, also ihrer Vorfahren und der eigenen Familie. Die Ausstellung „Leben – Überleben – Weiterleben“ von 2005 deckt inhaltlich diese Aspekte ab: die Zerstörung, die Evakuierung, Exil, Rückkehr und Wiederaufbau. Wir haben sie damals mit großformatigen Fotos ergänzt“ (Interview mit Hermann Rogger vom 7.7.2021 in Sexten).

### **Die Tätigkeit der Sammler\*innen von Weltkriegsrelikten**

Noch heute sind Sammler\*innen von Weltkriegsrelikten im Dolomitengebiet und an anderen Frontabschnitten des Ersten Weltkriegs unterwegs, andere erwerben Objekte über den Antiquitätenmarkt, über Online-Portale oder auf dem Schwarzmarkt. Zu unterscheiden ist zwischen kommerziell orientierten Sammler\*innen, die ihre Funde auf dem Markt anbieten, und den wissenschaftlich und dokumentarisch orientierten Sammler\*innen, die den Bestand sichern, dokumentieren und verwahren.

Meist entstand das Interesse der Sammler\*innen aus der persönlichen Familiengeschichte: Einige verfügten über bereits von den Vorfahren verwahrte Relikte, Objekte und Archivalien des Ersten Weltkrieges und wurden von Angehörigen, Kriegsveteranen oder Forscher\*innen motiviert, ihre Sammlung schrittweise zu erweitern. Wie die Sammlung von Oswald Mederle aus Brixen, haben diese Sammlungen häufig quantitativ einen beträchtlichen Umfang und sind qualitativ von hohem Wert. Viele Objekte würden sich für öffentliche Ausstellungen, auch bezogen auf Einzelaspekte des Ersten Weltkriegs, eignen. Andere (z. B. die Sammlungen von Alex Pedratscher aus St. Kassian und von Daniel Schönegger aus Toblach) sind weit bescheidener, können aber auch als Quellen für Ausstellungen mit Lokalbezug dienen. Die Sammlungen sind in der Regel im Privatbesitz und nur auf Anfrage für Interessierte zugänglich. Alexander Schwabl hat mit seiner Sammlung das „Kleine Museum Lana“ bestückt, das auch volkskundlichen Charakter hat und öffentlich zugänglich ist.

Die im Zuge des Forschungsprojekts „In die Landschaft eingeschrieben“ befragten Sammler\*innen berichteten über ihre Motivation, ihre Vorgangsweise und ihre Sammlungsmethoden, über Dokumentation und Archivsysteme, die Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen und privaten Vereinigungen zu Forschungs-, Publikations-, und Ausstellungszwecken zum Thema Erster Weltkrieg. Sie verfügen auch über Objekte, die aus den Frontabschnitten der Sextner Dolomiten stammen.

Die Sammelaktivitäten zum Ersten Weltkrieg sind im italienischsprachigen Raum ausgeprägter als in Nord- und Südtirol. Dort finden regelmäßig Märkte und Börsen, auch online, statt. Alle befragten Sammler\*innen sind der Ansicht, dass eine weitere Erschließung der Stellungen mit Informationstafeln zu vermeiden sei. Der Kulturtourismusbetrieb solle hinsichtlich der historisch wichtigen Stätten Vermittlungsformate für Einheimische und Gäste entwickeln. Ein modernes Museum sei gut geeignet, um den Weltkrieg der jüngeren Generation in zeitgemäßer Form zu vermitteln. Heute gelte es, nicht noch weiteres Material des Weltkrieges im Gelände zu suchen, sondern historisch aussagekräftige und wertvolle Objekte aus dem Nachlass der Familien zu sichern, zu dokumentieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### Abschließende Einschätzung

Die einjährige sozialwissenschaftliche Forschung im Projekt „In die Landschaft eingeschrieben“ hatte die Erhebung und Auswertung der Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg in der Sextner Bevölkerung zum Inhalt. Mit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine erhielt das Projekt eine unerwartete Aktualität. Das Projekt zielte auf die Schaffung einer kritischen Erinnerungskultur. Es ging darum, den Ersten Weltkrieg in seiner Bedeutung für die Gemeinde Sexten und das ganze Land wahrzunehmen und zu verstehen, an die Opfer der Bevölkerung zu erinnern, die politische Verantwortung für die Ereignisse aufzuzeigen und in diesem Fall auch auf die tragischen Auswirkungen des Kriegs auf die Zivilbevölkerung einzugehen. Sogar die bisherige Rezeption des Ersten Weltkriegs in der Alltagskultur und in der offiziellen Lesart der Geschichte kann in diesem Rahmen hinterfragt werden, wie etwa die Konstruktion von Heldenmythen (z.B. Sepp Innerkofler).

Zu diesem Zweck sind qualitative Interviews mit 30 Personen geführt worden: 21 Nachfahren der damaligen Kriegsgeneration, fünf Sammler\*innen und vier Expert\*innen (einige auch aus dem angrenzenden Comelico in der Provinz Belluno) kamen zu Wort, während in zwei Forschungsgruppengesprächen breitere Themengebiete zur Aufarbeitung der Ersten Weltkriegserfahrung der Sextner Bevölkerung diskutiert wurden. Hier interessierte besonders die heutige Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg sowie ihre Bedeutung für die Bevölkerung. Die Teilnehmenden stellten den Bezug zu den Kriegsgeschehnissen in der Ukraine und die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung her.

Einen nicht unwichtigen Anteil an der Erinnerungskultur haben private Sammlungen. Für die mediale Vermittlung ist in Zusammenarbeit mit dem Dokumentarfilmer Rudy Kaneider eine 40-minütige Video-Dokumentation mit sechs Gesprächen mit Sextner\*innen produziert worden. Der Film dokumentierte in chronologischer Abfolge Erzählungen zu den wichtigsten Abschnitten der Geschichte Sextens vom Sommer 1915 bis zum Wiederaufbau von 1918 bis 1923 und wurde anlässlich der Projektausstellung im August und im September 2022 in Sexten gezeigt.

In den Nachkriegsjahren ab 1920 gab es in Sexten keine systematische Erfassung und Verarbeitung der Weltkriegserfahrungen. Zum einen aufgrund äußerer Umstände: die Annexion an Italien, die Machtergreifung des Faschismus mit dem Verbot der deutschen Sprache und der Traditions- und Kulturpflege. Zum anderen auch aufgrund der geringen Möglichkeiten der Frauen, ihre Erfahrungen zu verschriftlichen. Erinnerungen an den Krieg verblassen also, weil die Enkel\*innen und Urenkel\*innen nur mehr Aussagen aus zweiter oder dritter Hand wiedergeben können. Außerdem können sich die Nachfahren kaum auf verschriftlichte Erzählungen stützen. Es gibt keine detaillierte Chronik der Jahre 1914–1918 in Sexten durch Zeitzeug\*innen. Seit etwa 20 bis 25 Jahren sind zudem auch die letzten Zeitzeug\*innen verstorben. Der Bestand an medial (schriftlich, Foto, Audio, Video) erfasster erzählter Geschichte des Ersten Weltkriegs ist gering. In der Generation der Enkel\*innen und Urenkel\*innen sind die erzählten Erinnerungen in Sexten nur mehr in Bruchstücken lebendig. Die Brücke zur jüngeren Generation lässt sich am ehesten durch den Einsatz moderner Medien (z.B. Film) und über die geführten Wanderungen zu den ehemaligen Frontabschnitten in den Dolomiten schlagen. Wie dieses Projekt zeigen konnte, ist die Verbindung mit den in die Landschaft eingeschriebenen Zeugnissen dieser Zeit und den erzählten Erinnerungen der Nachfahr\*innen der Kriegsgeneration, auch über die Vermittlung durch moderne Medien notwendig, um die Erinnerung aufrecht zu erhalten.

### Literaturverzeichnis

- Kübler, Peter & Reider, Hugo (2011). *Kampf um die Drei Zinnen. Das Herzstück der Sextener Dolomiten 1915–1917 und Heute*. Sexten: Reider Touristik K.G.
- Kübler, Peter & Reider, Hugo (2017). *Krieg um Sexten. Die westlichen Karnischen Alpen und das Kreuzberggebiet im Ersten Weltkrieg mit Tourenbeschreibungen für heute*. Bozen: Athesia.
- Heiss, Hans & Holzer, Rudolf (2015). *Sepp Innerkofler – Bergsteiger, Tourismuspionier, Held*. Bozen: Folio.
- Holzer, Rudolf (2000). *Sexten – Vom Bergbauerndorf zur Tourismusgemeinde* (Kap. Der Krieg in der Heimat, 123–139). Bozen: Tappeiner.
- Lamnek, Siegfried & Krell, Claudia (2016). *Qualitative Sozialforschung*, 6. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Rogger, Hermann; Holzer, Rudolf; Watschinger, Johannes; Mayr, Karl; Tschurtschenthaler, Reginalda & Gossner, Fritz (Hrsg.) (2005). *Sexten 1905–1915–1925. Buch zur Ausstellung „Leben – Überleben – Weiterleben“*. Rudolf Stolz Museum. Sexten: Gemeinde Sexten.
- Wisthaler, Sigrid (2016). *Karl Außerhofer – Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg*. Innsbruck: Innsbruck University Press.



I racconti della guerra sono spesso parte delle storie di famiglia e contribuiscono a veicolare le narrative condivise tra le generazioni. Anche i silenzi sulle vicende belliche possono produrre forme peculiari di memoria familiare. Analizzando le interviste raccolte da Thomas Benedikter, il presente capitolo cerca di rintracciare le “culture della memoria” della Prima guerra mondiale che emergono nei racconti di famiglia delle e degli abitanti di Sesto, facendo riferimento al campo interdisciplinare degli studi sulla memoria. Molte interlocutrici e interlocutori sottolineano che la Prima guerra mondiale non è, e non è stato, un tema di discussione in famiglia. I ricordi di quel periodo, inoltre, sono piuttosto frammentari e spesso associati a quelli più recenti della Seconda guerra mondiale. Nonostante ciò, le storie di guerra sono parte della cultura della memoria familiare e collettiva locale, anche grazie al supporto materiale di foto, lettere, case di famiglia e delle tracce della guerra scritte nel paesaggio.

# **Culture della memoria e storie di guerra nei racconti di famiglia a Sesto**

**Daniela Salvucci**

**DE** Geschichten vom Krieg sind häufig Teil der Familiengeschichten und tragen dazu bei, gemeinsame Erzählungen von Generation zu Generation zu tradieren. Genauso kann das Schweigen über Kriegereignisse besondere Formen des Familiengedächtnisses hervorbringen. Anhand der von Thomas Benedikter geführten Interviews habe ich in diesem Beitrag versucht, die „Erinnerungskulturen“ des Ersten Weltkriegs nachzuzeichnen, die in den Familienerzählungen der Einwohner von Sexten auftauchen. Dabei habe ich mich auf das interdisziplinäre Feld der Gedächtnisforschung bezogen. Viele Gesprächspartner\*innen betonen, dass der Erste Weltkrieg in den Familien nicht thematisiert wird und wurde. Außerdem sind die Erinnerungen an diese Zeit eher bruchstückhaft und oft mit jüngeren Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg verknüpft. Dennoch sind Kriegsgeschichten Teil der lokalen familiären und kollektiven Erinnerungskultur, auch dank der materiellen Unterstützung durch Fotos, Briefe, Stammhäuser und die Spuren des Krieges in der Landschaft.

**EN** War stories are often part of family histories and help to convey shared narratives between generations. Silences about wartime events can also produce peculiar forms of family memory. Analysing the interviews collected by Thomas Benedikter, in this text I have attempted to trace the “cultures of memory” of the First World War that emerge in the family narratives of and by the inhabitants of Sesto/Sexten, referring to the interdisciplinary field of memory studies. Many interlocutors emphasise that the First World War is not, and was not, a topic of family discussion. Moreover, memories of that period are rather fragmentary and often linked to more recent memories of the Second World War. Nevertheless, war stories are part of the local family and collective memory culture, also thanks to the material support of photos, letters, family houses and the traces of the war written in the landscape.

## Introduzione e ringraziamenti

Come viene raccontata la Prima guerra mondiale nelle famiglie di Sesto? Quali aspetti del conflitto sono stati tramandati e trasmessi, quali fatti ed elementi sono stati invece taciuti, dimenticati o cancellati? Chi si è interessato a riscattare i racconti delle vicende belliche e perché? Come cambiano le narrative e le retoriche del conflitto da famiglia a famiglia?

I racconti della guerra sono spesso narrative condivise a livello intergenerazionale e fanno parte del repertorio delle storie di famiglia. In altri casi sono i silenzi su determinate vicende che marcano la memoria familiare.

A partire dalle interviste raccolte da Thomas Benedikter a Sesto, in questo testo cercherò di delineare i diversi temi narrativi dei racconti della Prima guerra mondiale, per comprendere come le “culture della memoria” locali si costruiscono attraverso le storie di famiglia. Richiamandomi al campo interdisciplinare degli “studi sulla memoria” (*memory studies*), metterò in evidenza come le culture della memoria si formano e trasformano in relazione ai rapporti di genere e intergenerazionali, ma anche grazie ai supporti materiali dei ricordi, come le lettere, le cartoline, i disegni e soprattutto i luoghi, le case di famiglia e le tracce della guerra nel paesaggio.

Le interviste presentate nel testo, in traduzione italiana, sono state realizzate e trascritte in lingua tedesca da Thomas Benedikter, incaricato della ricerca di campo di tipo socio-culturale del progetto interdisciplinare “Scritto nel paesaggio. Luoghi, tracce e memorie della Prima guerra mondiale nelle Dolomiti di Sesto”. Alcune interviste sono state realizzate da Alexandra Budabin, Susanne Elsen e Waltraud Kofler Engl e trascritte da Thomas Benedikter. Il mio ruolo è stato quello di scrittura del progetto, in collaborazione con gli altri membri del gruppo di ricerca. Ho inoltre preso parte a varie attività realizzate a Sesto, e in modalità online durante la pandemia, tra cui le escursioni, i *focus group* e gli incontri con le associazioni partner e con alcuni delle e degli abitanti che hanno partecipato alla ricerca. Come antropologa socioculturale e membro del gruppo di ricerca, ho poi analizzato i dati qualitativi prodotti attraverso le interviste da Thomas Benedikter. Le interviste sono state condotte con Paola Egarter, Georg Fuchs, Rudolf Holzer, Christian Innerkofler, Peter Kübler, Jörg Lanzinger, Margareth Lanzinger Mair, Pietro Michieli, Hugo Reider, Hansjörg Rogger, Hermann Rogger, Daniel Schönegger, Andreas Summerer, Albert Tschurtschenthaler, Josef Tschurtschenthaler ed altri abitanti del paese indicati come anonimi. Ringrazio sinceramente tutte e tutti gli abitanti di Sesto che hanno collaborato al progetto e le colleghe e i colleghi che hanno realizzato le ricerche sul campo.

## Memoria socioculturale

I concetti di “memoria”, “memoria sociale” (Connerton, 1989; Climo & Cattell, 2002) e “memoria collettiva” (Bastide, 1970; Assmann, 1995; Gedi & Elam, 1996) sono diventati centrali a partire dalla riscoperta dei lavori di Maurice Halbwachs (Halbwachs, 1925, 1950) negli anni ottanta del Novecento, anche grazie all’impulso degli studi sull’Olocausto (Lacapra, 1998) e della “svolta postmoderna” nelle discipline storiche (Klein, 2000). “Memoria” si riferisce al passato come esperienza vissuta (Ricoeur, 2001), quindi alle percezioni personali, emozionali e anche intime degli eventi e all’evocazione di questi da parte dei soggetti, piuttosto che a un resoconto oggettivo di fatti storici. Le memorie sociali e collettive sono materializzate nei monumenti e nei molteplici “luoghi della memoria” (Nora, 1984; Isnenghi, 2011), nonché raccolte in diversi tipi di “archivi” culturali

(Assmann, 2011) come risorsa sociale e politica. Si è parlato anche di possibili “abusi” della memoria, mettendo in guardia dal rischio di manipolazione politica della memoria collettiva (Todorov, 1995), soprattutto in relazione ai nazionalismi.

Alla luce di questo “boom della memoria” di fine millennio, l’antropologo culturale David Berliner ha evidenziato la possibile perdita di significato di un concetto spesso utilizzato in senso troppo generico, come sinonimo di cultura e identità (Berliner, 2005). In linea con questo autore, nel testo intendo la memoria come “il ricordo sociale di precisi eventi ed esperienze storiche (talvolta traumatiche)” (Berliner, 2005, p. 200). In ambito antropologico, infatti, la memoria viene studiata come “fatto culturale” e sociale (Di Pasquale, 2018). Un’idea, questa, centrale nei cosiddetti “studi della memoria culturale” (*cultural memory studies*) (Erlil, 2010), un campo interdisciplinare di ricerca sulla “interazione tra presente e passato in contesti socioculturali” specifici (ibid: 2). La memoria è quindi intesa e analizzata come un processo di produzione sociale e culturale e non come un oggetto fisso e statico. Si parla, inoltre, di “memorie” al plurale, per sottolineare l’eterogeneità, le differenze, le ambivalenze, le asimmetrie di queste produzioni, legate ai rapporti di potere tra gruppi.

Nell’ultimo decennio, gli studi sulla memoria hanno messo a fuoco il carattere “fluidico” delle memorie contemporanee che si muovono in uno spazio globalizzato, per mezzo di nuove tecnologie di comunicazione e informazione, seguendo le mobilità transnazionali e i flussi migratori (Bond, Craps & Vermeulen, 2017). Nonostante la rilevanza di queste dinamiche di de-territorializzazione e digitalizzazione della memoria, ancora oggi molti autori e autrici sottolineano l’ancoraggio delle memorie personali e collettive ai luoghi, agli artefatti, alle rovine (Trigg, 2009; Davoliūtė, 2022).

Per quanto riguarda la Prima guerra mondiale, dalla fine degli anni novanta lo studio della memoria socioculturale della guerra (Winter & Sivan, 1999; Winter, 2006, 2014) si è intrecciato alla nuova storiografia critica (Audoin-Rouzeau & Becker, 1998) e ai nuovi approcci antropologici, storici e archeologici alla “cultura materiale” del conflitto (Saunders, 2004). Queste prospettive di studio hanno spostato l’attenzione sugli aspetti più intimi, familiari, quotidiani della guerra e sulle molteplici forme del ricordare, recuperando il punto di vista dei soldati semplici, dei civili, delle donne, dei gruppi minoritari. Anche in Italia si è assistito ad una tendenza simile (Pergher, 2018), sia in ambito accademico, sia al di fuori, testimoniata, ad esempio, dal rinnovato interesse per gli ossari e i luoghi del culto ai defunti (Malone, 2019) attraverso nuove modalità, più attente alla dimensione privata e familiare. Il centenario della Prima guerra mondiale, infine, ha innescato una molteplicità di cerimonie pubbliche, istituzionali, mediatiche, e favorito una rinnovata attenzione da parte della società civile nei confronti del conflitto, dentro e fuori l’Europa. Molti luoghi, in particolare i fronti e i campi di battaglia, sono stati celebrati come parte del “patrimonio” locale e nazionale (ad esempio Sumarotojo & Wellings, 2014; Harvey, 2017) o sono stati trasformati in luoghi emblematici di riconciliazione, almeno nel quadro della pace promossa dall’Unione Europea.

La memoria della guerra è però spesso associata al “trauma” e alla continuità di un ricordo doloroso sia da parte degli attori del conflitto che dei loro figli e nipoti. La carica emotiva dei ricordi di prima mano, infatti, si trasmette attraverso le generazioni, producendo delle “memorie vicarie” (Teski & Climo, 1995; Sutton, 2017), o “post-memorie” (Hirsch, 2008), che possono rafforzare la sofferenza, ma anche forme di mistificazione storica (Pohn-Lauggas, 2021), alimentando la rabbia e l’odio tra le nuove generazioni. Nei casi di territori ceduti e annessi ad altri stati, le retoriche nazionaliste e le memorie delle seconde e terze

generazioni possono produrre sindromi da “arto fantasma territoriale” (Łukianow & Wells, 2022), rendendo possibili nuove esplosioni di ostilità, sepolte ma non completamente risolte (Dolff-Bonekämper, 2010).

Il paese di Sesto in alta Val Pusteria è stato un luogo centrale nella guerra di “montagna” (Armiero, 2011), o guerra “verticale” (Leoni, 2015), in area alpina (Labanca & Überegger, 2015), dove gli eserciti austriaco e italiano si sono fronteggiati in condizioni fisiche e climatiche estreme. Nonostante l’immagine di un conflitto combattuto tra le cime, le ripercussioni in paese sono state importanti. La guerra ha infatti fortemente coinvolto non solo i soldati, e quei soldati-alpini spesso mitizzati dalle retoriche nazionaliste e dalla propaganda di guerra, ma anche la popolazione civile, soprattutto donne e bambini, come dimostrano le interviste analizzate. Il paese di Sesto è stato distrutto dai bombardamenti, costringendo la popolazione civile a scappare e a rifugiarsi altrove. La guerra a Sesto ha inoltre costituito un punto di non ritorno per la società tedesca sudtirolese locale, segnando il passaggio dall’Impero Austro-ungarico al Regno d’Italia. Con l’avvento del fascismo, inoltre, tanto Sesto in val Pusteria come il resto dell’Alto Adige hanno subito la violenza delle nuove politiche di “italianizzazione forzata”, basate sulla repressione della lingua, delle scuole, della stampa, delle aspirazioni della popolazione locale (Gatterer, 2015 [1969]; Di Michele, 2023). La memoria della guerra è quindi associata alla sconfitta storica e alla successiva esperienza di repressione politica, cui si sommano il peso della Seconda guerra mondiale e del supporto al regime nazista, gli anni difficili del conflitto etnico nel dopoguerra e la necessaria censura del tema durante la costruzione negoziata dell’autonomia.

La memoria, anche “vicaria”, degli eventi della Prima guerra mondiale, quindi, ha costituito e costituisce un serbatoio di vissuti e racconti dal forte potenziale emotivo e soprattutto politico. Nonostante le possibili strumentalizzazioni ideologiche, i nuovi approcci di storia critica e di studio delle materialità e delle memorie socioculturali della Prima guerra mondiale hanno prodotto, anche localmente, delle nuove forme di riscoperta e recupero della memoria collettiva. Si tratta, ad esempio, delle cronache della guerra ricostruite e raccontate in pubblico dal maestro Rudolf Holzer; dei libri sugli eventi bellici nelle montagne di Sesto pubblicati da Peter Kübler e Hugo Reider (1989, 2011) con indicazioni per gli escursionisti su come raggiungere i resti delle strutture militari in alta quota; del lavoro dell’associazione *Bellum Aquilarum*, attiva dal 2005 nella conservazione dei percorsi montani sulle tracce della guerra e nell’esposizione museale a tema; o ancora, delle mostre dedicate alla Prima guerra mondiale al museo Rudolf Stolz di Sesto.

Molte di queste iniziative si concentrano sulle memorie “ordinarie” della guerra, recuperano le lettere dei soldati e dei loro parenti, i loro diari e disegni, le loro fotografie, le tracce del conflitto nel paesaggio montano, facendo spesso ricorso ai racconti delle e degli abitanti e agli archivi privati familiari. Sulla scia di queste esperienze di produzione di patrimoni locali e familiari della Prima guerra mondiale, questo testo vuole indagare le memorie “vicarie” di un’esperienza storica collettiva, attraverso le storie personali e familiari.

Sebbene alcune autrici e alcuni autori abbiano messo in risalto l’effetto benefico dell’oblio per superare eventi traumatici e potenziali conflitti irrisolti (Augé, 2004; Krondorfer, 2008), affrontare il trauma storico della Prima guerra mondiale nelle Dolomiti di Sesto, “lavorare attraverso” (Dolff-Bonekämper, 2004) le memorie traumatiche intergenerazionali, può aiutare a raggiungere una riconciliazione duratura in questa regione di confine. I racconti e i ricordi delle testi-

moni e dei testimoni, delle loro figlie e dei loro figli e nipoti possono aiutare a ridiscutere e negoziare pubblicamente una possibile eredità partecipativa e comune del conflitto (Tornatore, 2019) come “patrimonio dissonante” (Tunbridge & Ashworth, 1996) e “difficile” (Logan & Reeves, 2008).

Il mio contributo vuole quindi indagare le culture della memoria familiare della Prima guerra mondiale a Sesto guardando ai processi di trasmissione ma anche di oblio, alla frammentazione e ai supporti materiali e paesaggistici delle storie di guerra nei racconti di famiglia.

### **Memorie familiari della Prima guerra mondiale a Sesto: silenzi, frammenti, ricordi**

Dalle interviste condotte da Thomas Benedikter sui racconti della Prima guerra mondiale trasmessi in famiglia da genitori, nonne/i e bisnonne/i, emergono spesso i silenzi e l'assenza di una narrativa familiare strutturata sulle esperienze della guerra. Sembrerebbe che i protagonisti non abbiano voluto parlare della guerra, e che figlie/figli e nipoti non abbiano domandato, perché da piccoli o da giovani non si è interessati a questi temi, o anche per non rievocare ricordi dolorosi. Ad esempio, un abitante di Sesto ci dice:

Da giovani non si era interessati a quell'epoca. Non ho nemmeno chiesto ai miei nonni di questi argomenti perché loro stessi non ne parlavano. Non so nemmeno dove fosse di stanza mio nonno durante la Prima guerra mondiale. [...] I soldati non volevano parlare di quei tempi perché ne avevano passate tante. Non volevano più saperne. Volevano solo guardare avanti. (Anonimo. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Anche coloro che erano considerati eroi di guerra, spesso non volevano parlare del conflitto, come sottolinea Hansjörg Rogger, raccontando del nonno, Benitus Rogger, uno dei componenti della “Fliegenden Patrouille” (la pattuglia volante) di Sepp Innerkofler, il soldato-alpinista divenuto leggendario.

Se era di cattivo umore e gli si chiedeva del suo passato, spesso diceva: “Lasciatemi in pace con queste storie”. È probabile che il ricordo di quel periodo sia stato deliberatamente evitato. Forse anche la paura ha giocato un ruolo importante. Forse il ricordo ha causato dolore. Forse è stata la repressione. Molti compagni sono morti - ha dovuto sparare alla gente -, lui stesso è stato molto fortunato. Cosa fa tutto questo a una persona? Allora non mi ponevo questa domanda. Ma oggi è ancora più importante farlo. (Hansjörg Rogger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Nonostante questi silenzi, alcuni dettagli, piccole storie, una “memoria frammentaria” fatta di riferimenti sparsi e aneddoti particolari sulla Prima guerra mondiale costellano le storie trasmesse in famiglia. Ad esempio, un'abitante di Sesto racconta delle stoviglie nascoste dalla nonna al momento dell'evacuazione di Sesto tra il 4 e il 5 agosto del 1915.

La nonna aveva delle stoviglie preziose che nascondeva nel forno.

Non poteva portarle con sé. Ma la granata ha colpito esattamente in quel punto e ha distrutto tutto. (Anonimo. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Spesso le storie dell'evacuazione della propria famiglia e dello sfollamento, soprattutto nei paesi circostanti, vengono raccontate usando il pronome personale plurale "noi", anche quando gli interlocutori raccontano di un periodo in cui non erano nati. Paula Egarter, ad esempio, dice che non si parlava della Prima guerra mondiale in famiglia, ma nonostante questo riporta il racconto della madre sulla fuga da Sesto e il viaggio a Kitzbühel dove la famiglia era stata sfollata, come se Paula vi avesse preso parte, parlando a nome di un "noi" familiare.

Mia madre non ci ha raccontato molto di quel periodo. Ha sempre avuto grandi preoccupazioni con la famiglia numerosa, anche dopo la guerra. [...] Avevamo un grande carro da fieno. Le cose più importanti sono state caricate lì: lenzuola, letti, asciugamani e alcune provviste. Il bambino più piccolo aveva solo otto mesi. Il carro è stato tirato da un bue fino a San Candido, poi abbiamo proseguito in treno. La strada da San Candido a Kitzbühel, passando per il Brennero, è stata lunga. (Paula Egarter. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

In altri casi, al contrario, le memorie della guerra sono state trasmesse volontariamente attraverso i racconti ai figli e ai nipoti. Margareth Lanzinger Mair, per molti anni maestra a Sesto, ad esempio, riporta i ricordi dei genitori: non solo la madre, ma anche il padre, hanno "sempre raccontato" della guerra. All'epoca erano entrambi dei bambini-ragazzini.

Mia madre ha sempre raccontato. È nata nel 1906, nel 1915 aveva nove anni. [...] Lui (mio padre) aveva tredici anni all'inizio della guerra. Suo fratello Sepl (nato nel 1898) dovette unirsi agli Standschützen. Papà mi ha raccontato: "Gli Standschützen hanno marciato davanti a casa nostra con i loro fucili. Era una piccola casa costruita interamente in legno. Dopo l'incendio c'è stato un grande allarme e siamo dovuti andare via durante la notte. Poi ci hanno detto di emigrare". (Margareth Lanzinger Mair, intervista con Susanne Elsen, Waltraud Kofler Engl e Alexandra Budabin, trascritta da Thomas Benedikter).

Altri interlocutori raccontano dei genitori ancora bambini che dovevano aiutare nella fattoria di famiglia, lavorando per compensare l'assenza dei padri che erano al fronte. Spesso, infatti, chi ha veicolato questi ricordi di guerra era bambino al momento degli eventi: in qualche modo, quindi, è specialmente il punto di vista di bambine e bambini che ha dato forma alle memorie della guerra. Ad esempio Josef Tschurtschenthaler riporta:

Mio padre (nato nel 1906) aveva nove anni all'epoca. E tutti i fratelli dovevano lavorare nella fattoria per sostituire in qualche modo gli uomini che erano stati arruolati nell'esercito. Mio nonno era al fronte in quel momento, proprio qui al Passo

Kreuzberg nelle Dolomiti. Ma non ho mai saputo cosa facesse al fronte. (Josef Tschurtschenthaler. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Alcune intervistate e alcuni intervistati, fra cui Albert Tschurtschenthaler, Jörg Lanzinger e Sigrid Wisthaler, sottolineano inoltre che, sebbene le storie di guerra dei soldati non venissero raccontate in famiglia, queste erano condivise con alcuni visitatori, come scambio tra pari, tra persone che avevano fatto quella stessa esperienza, cioè come co-produzione "orizzontale" della memoria più che come forma di trasmissione "verticale". Nelle parole di Sigrid Wisthaler:

Mia madre mi ha detto che suo nonno non voleva assolutamente parlare di questo argomento. Ne parlava con i suoi buoni amici, cioè ne parlavano tra compagni di guerra, ma non in famiglia. (Sigrid Wisthaler. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Il ricordo mancato della Prima guerra mondiale rimanda poi al vivido ricordo d'infanzia della Seconda guerra mondiale da parte di molte delle abitanti e degli abitanti di Sesto. Un'interlocutrice fa ad esempio riferimento alla presenza dei sodati americani nel maso di famiglia:

La gente preferisce dimenticare. Ci ha reso tristi. Poi la Seconda guerra mondiale è stata ancora peggiore. Nella Prima guerra mondiale furono uccisi più di cinquanta uomini di Sesto. Nella Seconda guerra mondiale ci sono stati risparmiati i bombardamenti perché tutto era nebbia. Sesto era il quartier generale meridionale della Wehrmacht. [...] Poi gli americani arrivarono a Kreuzberg con i carri armati e occuparono l'intero villaggio. La sera bussarono con decisione alla nostra porta d'ingresso. Mio fratello aprì la porta. Hanno dovuto dormire qui, hanno detto i soldati, e poi hanno dormito sul pavimento della casa. (Anonimo. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

In relazione alla guerra, in parte sovrapponendo la Prima, legata ai ricordi dei genitori e dei nonni, alla Seconda, esperita direttamente da molte/i delle abitanti e degli abitanti più anziane/i, si vengono a creare dei ricordi collettivi: le storie personali s'inseriscono nella storia condivisa. Molte e molti, ad esempio, fanno riferimento alla presenza di soldati da tutto l'impero austro-ungarico nell'esercito della Prima guerra mondiale, una presenza multi-etnica che ricorda quella dei cosacchi nella Seconda guerra mondiale.

Sì, c'erano molti soldati slavi, cechi, slovacchi, polacchi, anche loro erano alloggiati nell'Hotel Drei Zinnen. Poi ci fu un incendio. Durante la Seconda guerra mondiale molti cosacchi furono trasferiti qui. In seguito, morirono nel Tirolo orientale. (Anonimo. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Alcuni ricordi riguardano la situazione di vicinanza e amicizia, comprese le forme di aiuto, tra i soldati originari dei due lati del confine, quelli di Sesto

e quelli del Comelico. Molti sottolineano che le relazioni precedenti alla Prima guerra mondiale erano amichevoli e che molti dei soldati si conoscevano come guide alpine o per essersi già incontrati in montagna, come nel caso del racconto di guerra fatto da Michl Innerkofler ad Andreas Summerer:

La guida alpina Michl Innerkofler mi ha parlato di un'operazione sulla Rotwand. Avevano incontrato un collega del Comelico durante una missione. I soldati si facevano spesso riconoscere da una parte all'altra del fronte, perché alcuni sestesi conoscevano persone del Comelico e viceversa. E lassù c'era una guida alpina del Cadore con cui Michl Innerkofler aveva fatto alcune escursioni in montagna. Si sono incontrati e hanno deciso di scambiarsi il cibo. Le guardie di montagna erano scarsamente rifornite di cibo. Così si sono scambiati cibo e sigarette. Prima della Prima guerra mondiale esistevano rapporti commerciali tra l'Alta Val Pusteria e il Cadore attraverso il Passo di Kreuzberg. (Andreas Summerer. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Anche nel caso di Sepp Innerkofler, Hansjörg Rogger racconta di una situazione simile:

Sepp Innerkofler era stato guida alpina per molto tempo prima del 1915 e aveva condotto i turisti italiani in montagna. In alcuni casi, gli uomini di entrambi i fronti si conoscevano personalmente o erano addirittura amici. Una storia spaventosa. Alcuni non volevano credere di essere improvvisamente nemici. (Hansjörg Rogger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

### **Memorie materializzate: fotografie, lettere, disegni**

Le memorie sono spesso associate alla materialità delle lettere, delle cartoline e delle foto che ritraggono i familiari coinvolti in situazioni particolari della Prima guerra mondiale, come l'evacuazione del paese e la vita da rifugiati. Nell'intervista con Thomas Benedikter, Georg Fuchs, ad esempio, ripercorre la vicenda dell'evacuazione del paese, aiutandosi con il supporto materiale di una fotografia che ritrae la famiglia sfollata a Tesido, una fotografia condivisa con altri membri della famiglia e che costituisce una sorta di ancoraggio materiale per la produzione di un ricordo comune sugli antenati da parte dei co-discendenti:

La nonna dovette partire nell'agosto 1915 con pochi effetti personali e si spostò verso la Waldkapelle, poi a Versciaco, e infine trovò rifugio a Tesido. Ecco una foto della casa del nonno a Tesido. Anche Pepi [un familiare] ha queste foto. Qui c'è anche mio padre all'età di poco meno di un anno in abiti femminili sulle ginocchia della nonna. (Georg Fuchs. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Ci sono poi casi in cui le esperienze della guerra sono state raccontate per iscritto in lettere e cartoline spedite a casa dai soldati, ad esempio, ma anche in diari personali e libri epistolari, come quelli scritti da Michl Rogger (1888-1981)

durante il lungo periodo di prigionia in Siberia, come racconta il nipote, Hermann Rogger. Il nonno, contadino, calzolaio e guida di montagna, aveva svolto un periodo di formazione militare come Kaiserjäger a Innsbruck (1910-1912) e tre anni di servizio come militare. Allo scoppio della guerra venne mandato a combattere in Galizia (attuale Polonia). Dopo essere stato fatto prigioniero venne portato in Siberia, da dove riuscì a tornare a Sesto solo nel 1920: sarà l'ultimo dei prigionieri di guerra a fare ritorno.

Durante l'addestramento militare a Innsbruck, dal 1910 al 1912, scrisse racconti e poesie. Durante il suo viaggio sul fronte orientale nel 1914, nelle trincee nel 1915 e anche in prigionia dal 1915 al 1918, tenne un diario, scrisse molte lettere e registrò con precisione tutte le lettere che ricevette e inviò, anche dalla Siberia. Su alcune carte la censura ha cancellato singole frasi. (Hermann Rogger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Le lettere, i racconti, le poesie e i diari scritti da Michl Rogger sono stati conservati in famiglia e sono serviti anche alla realizzazione di due mostre temporanee sulla Prima guerra mondiale ospitate al Museo Rudolf Stolz negli ultimi anni.<sup>1</sup>

Oltre ai diari, alcuni soldati hanno disegnato momenti dell'esperienza di guerra, come nel caso di Josef Tschurtschenthaler (1894-1968), detto "Kromar", intagliatore di legno, il cui diario di guerra è animato da schizzi e disegni, come spiega il nipote, Albert Tschurtschenthaler:

Sì, anche mio nonno teneva un diario. Era scritto in tedesco. Rudolf Holzer [per molti anni maestro e cronista di Sesto] l'ha tradotto nel modo di scrivere di oggi e abbiamo potuto leggerlo. Si tratta solo della prima fase del suo impiego in guerra. Poi la situazione è peggiorata a tal punto che il nonno probabilmente non aveva più voglia di scrivere il suo diario. Spesso disegnava schizzi e li numerava. Ha annotato il numero dello schizzo corrispondente nel diario. Poi ha portato tutto a casa. [...] All'epoca non avevano quasi materiali per disegnare e dipingere. Questo disegno, ad esempio, è fatto su carta smerigliata. Qui è raffigurato un compagno di guerra. È un'opera molto interessante e mostra come i soldati comuni l'hanno vissuta. (Albert Tschurtschenthaler. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Nel caso del bisnonno di Sigrig Wisthaler, Karl Außerhofer, i diari scritti durante la guerra sono stati riscoperti solo dopo la sua morte e la sua bisnipote ha deciso di trascriverli e pubblicarli (Wisthaler & Kuprian, 2016) per poi iniziare una ricerca su altri diari del periodo della Prima guerra mondiale:

È interessante che mia madre non mi abbia mai parlato del destino di suo nonno nella Prima guerra mondiale. È stato solo nel corso dell'elaborazione dei diari che è emerso questo periodo, perché solo dopo la morte del bisnonno sono venuti fuori i suoi diari del periodo della guerra. (Sigrig Wisthaler. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Il ricordo è quindi spesso associato alla materialità delle lettere, delle cartoline e delle foto. Si tratta di documenti che i discendenti percepiscono come intimi e che in alcuni casi preferiscono mantenere privati, per rispetto dei nonni:

Ho ancora diverse foto e cartoline di campo originali. [...] Ci sono i biglietti che scriveva la nonna. Poi ci sono anche le lettere del nonno alla nonna. C'è sempre il problema di sapere se i nonni sarebbero contenti di pubblicarle. (Georg Fuchs. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

### La memoria scritta nel paesaggio: in paese, in montagna e nelle case di famiglia

I ricordi nei racconti di nipoti e bisnipoti si agganciano spesso anche alla materialità del paesaggio, inglobando riferimenti a luoghi conosciuti, che puntellano le storie di guerra trasmesse in famiglia nell'ambiente circostante.

Nei racconti del padre di Margareth Lanzinger Mair, ad esempio, ci sono riferimenti alla locanda Löwen di Moso dove erano ospitati i prigionieri. Georg (Jörg) Lanzigen fa riferimento alla zona dell'Außerberg, dove dal 1917 era stato permesso ai contadini di coltivare e dove suo nonno coltivava le patate.

Per Georg Fuchs, il ricordo degli incontri tra veterani, tra suo nonno e un compagno che soleva visitarlo, è associato ai luoghi di questi incontri, tuttora presenti nel paesaggio del paese, come la cappella nel bosco, la Waldkapelle, o la casa natale di Sepp Innerkofler:

Dopo la guerra, un compagno di guerra di Sesto che faceva lo scalpellino stava spesso con noi. Alla Waldkapelle, là fuori al Lasterer Kofel, ci sono pietre da macina. Parlavano spesso della guerra, soprattutto del fronte russo. I veterani si sono incontrati nella casa natale di Sepp Innerkofler. (Georg Fuchs. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Un luogo di riferimento nei racconti associati ai veterani è il Rifugio Tre Cime, come messo in risalto anche da Hugo Reider, autore di vari testi sulla Prima guerra mondiale a Sesto (Kübler & Reider, 1989, 2011).

Alcuni di questi luoghi sono quindi diventati luoghi simbolo della memoria collettiva, come ad esempio la Waldkapelle, la Cappella nel bosco, come emerso dal *focus-group* condotto da Susanne Elsen, Thomas Benedikter e Waltraud Kofler Engl nel novembre del 2021 a Sesto. Anche le trincee, i tunnel e le strutture della Prima guerra mondiale in alta montagna ancora visibili o visitabili sono parte di questa memoria condivisa dalle abitanti e dagli abitanti di Sesto, che collegano queste tracce scritte nel paesaggio alle vicende dei propri nonni e della propria famiglia, come nel caso di Jörg Lanzinger:

1 Si vedano i cataloghi delle mostre: *Leben - Überleben - Weiterleben: Sexten/Sesto 1905-1915-1925* (Rogger, 2005) (i materiali di questa mostra sono ora ospitati presso l'Hotel Tre Cime) e *1914-1915 Für den einen Leben, für den anderen der Tod* (Rudolf Stolz Museum, 2015).

[Mio nonno] era un fuciliere sulla Rotwandspitze. Per quanto tempo? Dal 1915 all'autunno del 1917, queste postazioni sono ancora oggi visitabili. (Jörg Lanzinger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Le case di famiglia sono un'altra presenza che materializza i ricordi familiari e li radica nello spazio. In quasi tutte le interviste realizzate da Thomas Benedikter, infatti, le intervistate e gli intervistati riportano le informazioni tramandate sullo stato delle case dopo i bombardamenti, i saccheggi e le occupazioni dei soldati che sono state trasmesse nella memoria familiare. Molte e molti parlano delle emozioni legate ai racconti sulle case, abbandonate o distrutte per ragioni militari, come nel caso delle case al Forte Mitterberg:

Le case sul Mitterberg dovettero essere rimosse perché si trovavano sulla linea di tiro da sud, cioè dal passo di Kreuzberg. Anche la casa dei nostri genitori fu demolita, così come le case vicine già prima della guerra. L'evacuazione delle nostre case è stata una cosa molto emozionante di cui non si è quasi mai parlato. È difficile relazionarsi con questo. I miei nonni erano quasi autosufficienti nelle fattorie. (Jörg Lanzinger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Anche nei racconti di famiglia trasmessi dalla madre di Margareth Lanzinger Mair troviamo i riferimenti alle case che gli abitanti dovettero abbandonare e che furono saccheggiate durante il conflitto:

Alcuni volevano tornare a Sesto già alla fine del 1917. Mia madre diceva sempre: no, è troppo presto per tornare. È ancora troppo pericoloso. Ma casa è casa e loro volevano tornarci a tutti i costi. Al suo ritorno, all'inizio del 1918, era inorridita. Non c'erano più finestre in casa, tranne che nel salotto. I soldati avevano preso tutti gli oggetti di legno per usarli nelle posizioni sulla Rotwand. Dopo il ritorno a casa, non c'erano più piani fino a sotto il timpano della nostra casa. Erano inverni freddi, soprattutto quello del 1916 con fino a tredici metri di neve. I soldati hanno saccheggiato tutto. Solo il salotto era ancora intatto perché era stato utilizzato come sala di scrittura. (Margareth Lanzinger Mair, intervista con Susanne Elsen, Waltraud Kofler Engl e Alexandra Budabin, trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

### **Le donne al centro della memoria familiare della guerra**

Molte interlocutrici e molti interlocutori raccontano di vicende che hanno come protagoniste le nonne: le memorie familiari relative alle case, allo sgombrò, all'evacuazione, sono cioè quasi sempre incentrate sulle donne della famiglia. Nel caso della famiglia di Jörg Lanzinger, dopo essere stata sfollata a Versciaco, dove la nonna aveva dei parenti, la famiglia fece ritorno a Sesto, dove la nonna chiese il permesso di andare a vivere direttamente nella Fortezza Mitterberg, ottenendolo:

La nonna immaginava di poter vivere nella fortezza di Mitterberg. Ha scritto al comando della fortezza. Ha ottenuto il permesso.

“La vostra richiesta [...] è stata accolta, a condizione che lasciate immediatamente la fortezza in caso di necessità. Dovete arrivare il 28.2.1918”. (Jörg Lanzinger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Come sottolinea Margareth Lanzinger Mair, le donne erano abituate a lavorare anche prima della guerra, si occupavano degli orti ed erano in grado di fare lavori pesanti e di portare avanti in modo autonomo l'unità domestica:

Le mogli dei contadini hanno sempre dovuto aiutare molto nell'agricoltura. Gli orti erano comunque curati dalle donne. Il mio prozio, padrino di mia madre, era stato arruolato, ma era tornato a casa prima della fine della guerra. Erano tre in casa. Mia madre ha fatto di tutto quando era una ragazza. Nelle piccole case, tutti facevano tutto. Allora le donne sapevano persino riparare il tetto. (Margareth Lanzinger Mair, intervista con Susanne Elsen, Waltraud Kofler Engl e Alexandra Budabin, trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

In molti casi, le reti parentali delle donne sono state una risorsa al momento dell'evacuazione. In un sistema patri-virilocale, dove cioè è la donna che si sposta nella casa e nel paese del marito, molte delle donne delle famiglie di Sesto al momento dell'evacuazione erano originarie di altri paesi e hanno utilizzato questi legami per mettere al sicuro le proprie famiglie. L'evacuazione ha cioè, in alcuni casi, seguito le matrilinee. Come racconta Rudolf Holzer, infatti, non c'è stata un'evacuazione programmata della popolazione, ma in una sola notte le famiglie hanno dovuto trovare da sole una soluzione per sfollare.

La centralità delle donne nella memoria familiare, intima e privata, rispetto alla narrativa maschile della guerra dominante nelle retoriche della memoria pubblica, spesso ideologicamente strumentalizzata, è particolarmente emblematica nel caso dei racconti familiari delle e dei discendenti di un "eroe di guerra" come Sepp Innerkofler. Le memorie trasmesse in famiglia, in questo caso, ruotano intorno alla figura della moglie di Sepp Innerkofler, Maria Stadler Innerkofler, che dopo la fine della guerra ha portato avanti da sola la gestione dell'hotel di famiglia, il Dolomitenhof, con i figli da crescere, come racconta il bisnipote:

Dopo la morte del mio bisnonno, la mia bisnonna Maria Stadler rimase con cinque figli e continuò a gestire il Dolomitenhof. Fu un periodo molto difficile. Originariamente i figli erano sette, ma i due più piccoli morirono rispettivamente all'età di uno e sette anni. [L'hotel] fu immediatamente riparato e riaprì all'inizio degli anni venti. Era gestito dalla bisnonna. Era una donna forte. (Christian Innerkofler. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

### **La riscoperta delle tracce e delle memorie della guerra**

Il recupero delle memorie familiari della Prima guerra mondiale si intreccia in molti casi con le ricerche di nipoti e bisnipoti sulla storia di famiglia, come nel caso di Hermann Rogger:

Il nonno è morto nel 1981, ma ho raccolto e conservato tutte le sue lettere e poesie. Avevo programmato di pubblicare questo materiale per l'anno commemorativo 2015 e volevo anche recarmi a Krasnojarsk per una ricerca sul posto, per vedere se esistono ancora resti del campo di prigionia o se ci sono dei monumenti. Non è stato possibile. (Hermann Rogger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

In altri casi le ricerche sulle vicende familiari e sull'esperienza della Prima guerra mondiale dei propri antenati iniziano con la passione per la montagna, dove ci si imbatte nelle tracce della guerra, come ad esempio per Sigrid Wisthaler:

[...] la cosa più importante era l'amore per la montagna. Già da bambina andavo in montagna. Questo mi ha sempre affascinato e attraverso questo sport mi sono imbattuta nelle tracce della guerra. ... volevo sapere: perché ci sono così tante tracce della Prima guerra mondiale in montagna, come è successo? Nel corso dei miei studi universitari, mi sono imbattuta nei diari di guerra del mio bisnonno e me ne sono occupata intensamente con un approccio scientifico. (Sigrid Wisthaler. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Per altri, l'interesse per la storia di famiglia in relazione alla Prima guerra mondiale è scaturito dalla pratica del collezionismo e dalle esperienze escursionistiche in montagna nei luoghi della guerra, come nel caso di Daniel Schöneegger, residente a Dobbiaco:

Ho iniziato a collezionare vecchi oggetti quando ero ancora un ragazzino; la storia era interessante per me. Quando avevo nove o dieci anni ho iniziato a interessarmi alla Prima guerra mondiale. Ho fatto un'escursione con mio padre alle postazioni nell'area dolomitica e da lì è andata avanti. Negli archivi del Tirolo ho chiesto i documenti del mio bisnonno. Poi anche mio padre si è interessato all'argomento. Abbiamo poi compilato insieme l'albero genealogico per avere una visione d'insieme. (Daniel Schöneegger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

Per molti si tratta anche di riscoprire le storie comuni, di recuperare la memoria della gente del paese, della popolazione civile, dei soldati morti ancora ragazzi, co-producendo una sorta di memoria collettiva anche critica. Nelle parole di Hansjörg Rogger:

Da ragazzo questo mi infastidiva immensamente, e non è cambiato nulla in seguito: le lezioni di storia mi frustravano. Si parlava di guerre, strategie, resoconti di guerra, ma mai della sofferenza dei soldati e della popolazione civile. La guerra è stata spesso presentata come il dipanarsi di un destino inevitabile. I destini individuali dietro gli eventi non sono stati quasi mai menzionati. Questi soldati sono morti a vent'anni, sono stati de-

fraudati della loro vita. (Hansjörg Rogger. Intervista condotta e trascritta in tedesco da Thomas Benedikter).

### **Culture della memoria familiare e collettiva della guerra**

Sebbene molte interlocutrici e molti interlocutori sottolineino nelle interviste che la Prima guerra mondiale non sia stato un tema di discussione in famiglia, e sebbene i ricordi di quel periodo si presentino piuttosto frammentari e spesso associati ai ricordi più recenti della Seconda guerra mondiale, le storie della Prima guerra mondiale sono parte della memoria familiare e collettiva locale. Si tratta di una memoria sostenuta dal lavoro di ricerca, come quello del cronista e maestro Rudolf Holzer, dalle ricostruzioni storiche dei libri di montagna pubblicati da Peter Kübler e Hugo Reider, dal lavoro dell'associazione *Bellum Aquilarum*, per la quale lavorano anche Sigrid Wisthaler e Pietro Michieli, e dalle mostre dedicate al tema della Prima guerra mondiale realizzate da Hermann Rogger e altri collaboratori al museo Rudolf Stolz di Sesto. Tuttavia, esiste anche una memoria "diffusa", collettiva, legata ai ricordi familiari e intimi di nonne/i e bisnonne/i, spesso ancorata alla materialità delle fotografie, degli scritti, dei diari, delle lettere, dei disegni, e alla materialità delle case di famiglia, di luoghi specifici del paese, dei dintorni e delle montagne dove si è combattuto. Una memoria quindi anche scritta nel paesaggio, che lascia spazio alle figure dei soldati, ma anche delle donne, degli antenati in quel momento bambini o ragazzi, e ai vicini della montagna, non solo ai nemici. Dal mio punto di vista, quindi, le memorie della guerra sono parte delle pratiche culturali, locali del ricordo. Le culture della memoria sono quindi sia familiari che collettive: mettono in relazione le diverse generazioni, legando i discendenti agli antenati, ma anche le abitanti e gli abitanti del presente, attraverso i luoghi e i paesaggi della vita quotidiana. Inoltre, al di là delle diverse retoriche che negli anni hanno rappresentato la Prima guerra mondiale in modo più o meno strumentale a obiettivi politici diversi, e aldilà delle insidie potenziali tuttora insite nel tema del conflitto, la memoria della guerra delle generazioni post-belliche è in molti casi una memoria critica. Le pratiche culturali della memoria che emergono dalle interviste, infatti, fanno emergere la prospettiva dei soldati semplici e dei loro familiari, privilegiano lo sguardo dei civili, delle donne, delle bambine e dei bambini che hanno sofferto, perso la gioventù, gli affetti, la casa, e permettono di riflettere, anche in modo critico, sul dramma delle guerre.

## Bibliografia

- Armiero, Marco (2011). *A Rugged Nation. Mountains and the Making of Modern Italy*. Cambridge: The White Horse.
- Assmann, Jan (1995). Collective Memory and Cultural Identity. *New German Critique*, 65, 125–133.
- Assmann, Aleida (2011). *Cultural Memory and Western Civilization: Functions, Media, Archives*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Audoin-Rouzeau, Stéphane & Becker, Annette (1998). *14–18: Understanding the Great War*. Paperback.
- Augé, Marc (1998). *Les formes de l'oubli*. Paris: Payot.
- Bastide, Roger (1970). Mémoire collective et sociologie du bricolage. *L'Année sociologique*, 21, 65–108.
- Berliner, David (2005). The Abuses of Memory: Reflections on the Memory Boom in Anthropology. *Anthropological Quarterly*, 78(1), 197–211.
- Bond, Lucy; Craps, Stef & Vermeulen, Pieter (2017). Introduction: Memory on the Move. In Id. (a cura di), *Memory Unbound. Tracing the Dynamics of Memory Studies* (pp. 1-26). New York-Oxford: Berghahn Books.
- Climo, Jacob J. & Cattell, Maria G. (a cura di) (2002). *Social Memory and History. Anthropological Perspectives*. Lanham: AltaMira Press.
- Connerton, Paul (1989). *How Societies Remember*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Davoliùtè, Violeta (2022). Agonistic Homecomings: Holocaust Postmemory, Perspective and Locality. *Memory Studies*, 15(3), 539–550.
- Di Michele, Andrea (2023). *Terra italiana. Possedere il suolo per assicurare i confini 1915–1954*. Bari-Roma: Laterza.
- Di Pasquale, Caterina (2018). *Antropologia della memoria. Il ricordo come fatto culturale*. Bologna: Il Mulino.
- Dolf-Bonekämper, Gabi (2002). Sites of Hurtful Memory. *Conservation. The GCI Newsletter*, 17(2), 4–10.
- Dolf-Bonekämper, Gabi (2010). Cultural Heritage and Conflict: The View from Europe. *Museum International*, 62(1–2), 14–19.
- Erll, Astrid (2010). Cultural Memory Studies: An Introduction. In Astrid Erll & Ansgar Nünning (a cura di), *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook* (pp. 1–15). Berlin-New York: De Gruyter.
- Gatterer, Claus (2015). *Schöne Welt, böse Leut: Kindheit in Südtirol*. Wien: Folio. Edizione originale 1969.
- Gedi, Noa & Elam, Yigal (1996). Collective Memory – What is it? *History and Memory*, 8(1), 30–50.
- Hirsch, Marianne (2008). The Generation Postmemory. *Poetics Today*, 29(1), 103–128.
- Halbwachs, Maurice (1925). *Les cadres sociaux de la mémoire*. Paris: Albin Michel.
- Halbwachs, Maurice (1950). *La mémoire collective*. Paris: Albin Michel.
- Harvey, David C. (2017). Critical Heritage Debates and Commemoration of the First World War: Productive Nostalgia and Discourses of Respectful Reverence during the Centenary. In Helaine Silverman, Emma Waterton, Steve Watson (a cura di), *Heritage in Action. Making the Past in the Present* (pp. 107–20). Cham, Switzerland: Springer.
- Isnenghi, Mario (2011). *I luoghi della memoria. Personaggi e date dell'Italia unita*. Bari-Roma: Laterza.
- Klein, Kerwin Lee (2000). On the Emergence of Memory in Historical Discourse. *Representation*, 69, 127–150.
- Krondorfer, Björn (2008). Is Forgetting Reprehensible? Holocaust Remembrance and the Task of Oblivion. *Journal of Religious Ethics*, 36(2), 233–267.
- Kübler, Peter & Reider, Hugo (1989). *Krieg um Sexten. Die westlichen Karnischen Alpen und das Kreuzberggebiet im Ersten Weltkrieg mit Tourenbeschreibungen für heute*. Bozen: Athesia.
- Kübler, Peter & Reider, Hugo (2011). *Kampf um die Drei Zinnen. Das Herzstück der Sextener Dolomiten 1915–1917 und heute*. Sexten: Reider Touristik.
- Labanca, Nicola & Überegger, Oswald (a cura di) (2015). *Krieg in den Alpen. Österreich-Ungarn und Italien im Ersten Weltkrieg (1914–1918)*. Wien: Böhlau.
- LaCapra, Dominick (1998). *History and Memory after Auschwitz*. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Leoni, Diego (2015). *La guerra verticale. Uomini, animali e macchine sul fronte di montagna 1915-1918*. Torino: Einaudi.
- Logan, William & Reeves, Keir (a cura di) (2008). *Places of Pain and Shame: Dealing with "Difficult Heritage"*. London-New York: Routledge.
- Łukianow, Małgorzata, & Wells, Chloe (2022). Territorial Phantom Pains: Third-generation Postmemories of Territorial Changes. *Memory Studies*, online: <https://doi.org/10.1177/17506980221126602>
- Malone, Hannah (2019). The Republican Legacy of Italy's Fascist Ossuaries of the First World War. *Modern Italy*, 24(2), 199–217.
- Nora, Pierre (1984). *Les lieux de mémoire*. Paris: Gallimard.
- Pergher, Roberta (2018). An Italian War? War and Nation in the Italian Historiography of the First World War. *The Journal of Modern History*, 90(4), 863–899.
- Pohn-Lauggas, Maria (2021). Memory in the Shadow of a Family History of Resistance: A Case Study of the Significance of Collective Memories for Intergenerational Memory in Austrian Families. *Memory Studies*, 14(2), 180–196.
- Ricoeur, Paul (2000). *La mémoire, l'histoire, l'oubli*. Paris: Éditions du Seuil.
- Rogger, Hermann; Holzer, Rudolf; Watschinger, Johannes; Mayr, Karl; Tschurtschenthaler, Reginalda & Gossner, Fritz (a cura di) (2005). *Sexten 1905–1915–1925. Leben – Überleben – Weiterleben*. Rudolf Stolz Museum. Gemeinde Sexten.
- Rudolf Stolz Museum Sexten (a cura di) (2015). *1914/1915 Für den einen Leben, für den anderen der Tod*. Rudolf Stolz Museum. Gemeinde Sexten.
- Saunders, Nicholas J. (a cura di) (2004). *Matters of Conflict. Material Culture, Memory and the First World War*. London-New York: Routledge.
- Sutton, John (2017). Beyond Memory Again: Risk, Teamwork, Vicarious Remembering. *Memory Studies*, 10(4), 379–383.
- Sumartojo, Shanti & Wellings, Ben (a cura di) (2014). *Nation, Memory and Great War Commemoration: Mobilizing the Past in Europe, Australia and New Zealand*. Oxford: Peter Lang.
- Teski, Marea & Climo, Jacob (1995). *The Labyrinth of Memory. Ethnographic Journeys*. Westport, Connecticut: Bergin and Garvey.
- Todorov, Tzvetan (1995). *Les abus de la mémoire*. Paris: Arléa.
- Tornatore, Jean-Louis (a cura di) (2019). *Le patrimoine comme expérience. Implications anthropologiques*. Paris: Éditions de la Maison des sciences de l'homme.
- Trigg, Dylan (2009). The Place of Trauma: Memory, Hauntings, and the Temporality of Ruins. *Memory Studies*, 2(1), 87–101.
- Tunbridge, John E. & Ashworth, Gregory (1996). *Dissonant Heritage: The Management of the Past as a Resource in Conflict*. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Son Ltd.
- Winter, Jay (2006). *Remembering War: The Great War between Memory and History in the 20th Century*. New Haven: Yale University Press.
- Winter, Jay (2014). *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Winter, Jay & Sivan, Emmanuel (1999). *War and Remembrance in the Twentieth Century*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wisthaler, Sigrid & Kuprian, Hermann J. W. (2016). *Karl Ausserhofer–Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg*. Innsbruck: Innsbruck University Press.



This chapter presents three artifacts from the First World War militarized landscape of the Three Peaks (Tre Cime/Drei Zinnen) that were collected over the course of the “Written in the Landscape” project. What these artifacts have in common is that they invoke or refer to women in different ways. The artifacts, related to both the Italian and Austrian armies, include the use of women’s names for officers’ quarters, a female code name for a powerful searchlight, and a sketch made by a *pittore-soldato* as part of propaganda efforts that imagined the Three Peaks with three women’s faces. I argue that adopting a gender perspective to interpreting these artifacts fosters a deeper understanding of where and how metaphors of women circulated and the functions these metaphors may have served. Notions of masculinities and femininities embedded in these artifacts may have fed into war-time constructions of traditional gender roles with implications for hierarchies in the post-war gender order and social structures. Further, such metaphors that we find present in a First World War militarized landscape as well as in cultural heritage practices related to military memory can be linked to persisting gender dynamics of contemporary war and militarism. This research contributes to studies of the cultural history of war in analyzing objects, symbols, and discourses through a gender approach.

# **Traces of Women on the Three Peaks Plateau**

Gender Approaches to  
the Militarized Landscape  
of the First World War

**Alexandra Cosima Budabin**

**DE** In diesem Beitrag werden drei Artefakte aus der Zeit des Ersten Weltkrieges vorgestellt. Sie stammen aus der militarisierten Landschaft der Drei Zinnen und wurden im Rahmen des Projekts „In die Landschaft eingeschrieben“ gesammelt. Allen Artefakten ist gemeinsam, dass sie sich auf unterschiedliche Weise auf Frauen berufen oder beziehen. Sie stehen dabei in Bezug sowohl zur italienischen als auch zur österreichischen Armee. Die Artefakte umfassen die Verwendung von Frauennamen für Offiziersquartiere, einen weiblichen Codenamen für einen großen Suchscheinwerfer und schließlich eine Skizze, die von einem *pittore-soldato* als Teil der Propaganda angefertigt wurde, sie stellt die Drei Zinnen mit drei Frauengesichtern dar. Ich stelle die These auf, dass die Betrachtung dieser Artefakte aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive ein tieferes Verständnis dafür ermöglicht, wie Metaphern von Frauen zirkulierten und welche Funktionen ihnen in einer militarisierten Landschaft zukamen. Die in diesen Artefakten eingebetteten Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit können in die kriegsbedingten Konstruktionen traditioneller Geschlechterrollen eingeflossen sein, was wiederum Auswirkungen auf die Hierarchien in der Geschlechterordnung und die sozialen Strukturen der Nachkriegszeit hatte. Darüber hinaus können solche Metaphern mit der anhaltenden Geschlechterdynamik heutiger Kriege und aktuellem Militarismus in Verbindung gebracht werden. Die Studie leistet einen Beitrag zur Kulturgeschichte des Krieges, indem sie Objekte, Symbole und Diskurse aus der Perspektive der Genderforschung analysiert.

**IT** Il presente capitolo è incentrato su tre manufatti appartenenti al paesaggio militarizzato delle Tre Cime durante la Prima guerra mondiale, individuati nel corso del progetto “Scritto nel paesaggio”, che in modi diversi invocano o fanno riferimento alle donne. Tali manufatti sono riferiti sia all'esercito italiano che a quello austriaco e includono alcuni alloggi per ufficiali cui venne associato un nome femminile, un potente riflettore anch'esso dotato di un nome in codice femminile, e infine uno schizzo, elaborato da un pittore-soldato e destinato alla propaganda militare, che immagina le Tre Cime con tre volti di donna. Ciò che si vuole sostenere è che l'adozione di una prospettiva di genere nell'interpretazione di questi manufatti favorisce una comprensione più profonda di dove e come le metafore femminili circolavano negli anni di guerra e delle funzioni che tali metafore potevano rivestire. Le nozioni di mascolinità e femminilità contenute in questi manufatti possono aver alimentato le costruzioni belliche dei ruoli di genere tradizionali, con potenziali implicazioni per le gerarchie di genere e le strutture sociali del dopoguerra. Inoltre, le metafore che troviamo presenti nel paesaggio militarizzato della Prima guerra mondiale e nelle pratiche del patrimonio culturale legate alla memoria militare possono essere collegate alle persistenti dinamiche di genere della guerra e del militarismo contemporanei. La ricerca contribuisce dunque agli studi sulla storia culturale militare, analizzando oggetti, simboli e discorsi attraverso un approccio di genere.

## Introduction

The classical understanding of the roles for women during the First World War follows the division between the home and front lines. Women were visible and important on the home front, entering the labor market to take the place of the male breadwinners and contributing to war efforts in weapons factories, along with the usual care roles of mother and wife. Near the front lines, women were also present in support roles, as nurses and sometimes as doctors, porters, cooks, and even as spies. With rare exception, women were not on the front lines fighting alongside male soldiers. Yet, looking closely at the militarized landscape of the Three Peaks (Tre Cime/Drei Zinnen), it is possible to find references to women that might have something new to tell us about how men responded to and behaved in their absence.

As part of the research for the “Written in the Landscape” project into the militarized landscape of the Three Peaks in the Sesto/Sexten Dolomites, there emerged three curious artifacts representing women. The first object is a sketch by an Italian painter soldier entitled *I volti delle Dolomiti* (*The Faces of the Dolomites*) in which the artist drew mountains that were personified by three women’s faces on their peaks. This was found by archaeological researcher Gianluca Fondriest in an album in the Museo Centrale del Risorgimento in Rome that held various visual materials related to the Dolomites and Tyrol during the First World War. The second is part of the cultural heritage of the historical period and consists of a photo featured in an exhibit organized by “Written in the Landscape” Partner Organization Bellum Aquilarum at the Fort Mittelberg that shows an Austrian railway company resting at their quarters in Bad Moos; one building has the name Anny Heim. Other examples of neighboring barracks named after women were supplied by the historian Peter Kübler from his archive. Finally, in a series of Austrian field posts found in the War Archives in Vienna by historical researcher Sabine Kofler, there is a reference to a searchlight that was installed on the Torre dei Scarperi/Schwalbenalpenkopf that had the codename “Ida”. These artifacts that invoke women in a mostly male world form a set of case studies that raises questions about the role played by such representations in the service of militarization in the Three Peaks area during the First World War and beyond. I argue that using a gender approach will enable us to interpret these artifacts beyond their obvious functions as propaganda, barracks, and a searchlight in order to think about how they circulated ideas about women (and men) in the form of gender tropes.

Adopting a gender approach to this material culture of the First World War will demonstrate how these representations of women reflected and reinforced gender stereotypes around masculinity and femininity and thus implanted men and woman in certain roles during wartime. A driving question when conducting gender research as Cynthia Enloe asserts is “What role is masculinity playing, and what role is femininity playing?” (Schouten & Dunham, 2012, p. 6). Thus, I follow Karen Hagemann and others in employing “gender as a methodology, as a category of analysis, for the study of military and war” (Hagemann, 2018, p. 2).

This research expands upon studies of the material culture of the militarized landscape, that is, the study of materials like bullets, mementos, or even tanks and airplanes. In his work on Trench Art, Nicholas Saunders declares that “the objects of war, like any artefacts, embody a diversity—but perhaps a unique intensity—of individual, social and cultural ideas and experiences” (Saunders, 2003, p. 1). He recognizes the “promiscuity of meaning” inherent in these objects that “bring to light long-forgotten and unexpected aspects of the conflict,” thus possessing “the potential for yielding new assessments and conceptualizations

of war which the weight of previous more traditional approaches has obscured” (Saunders, 2003, p. 3). I connect this body of work to feminist approaches within security studies, international relations, and peace research that has explored the ways in which masculinity and femininity are legitimated and maintained within hierarchical structures (Tickner, 2004). This research also contributes to the field of culture heritage, particularly recent work that investigates heritagization processes for how they incorporate gendered constructions in historical narratives (Åse & Wendt, 2022).

I argue that this analysis into three artifacts that circulated ideas about women in the militarized landscape will yield “unexpected aspects of the conflict,” following Saunders (Saunders, 2003), of World War I, particularly around the cultural and social constructions of masculinity and femininity. These constructions encompass men’s relationship to other men as well as to women, centering these relationships as they were experienced in the militarized landscape of the Sesto/Sexten Dolomites. In order to analyze the artifacts, I identify five metaphoric gendered themes and connect them to the production and reproduction of ideas and practices around militarism and women, both during war time and afterwards. Overall, this framework and research help us better detect not only how gender tropes are present, circulate, reinforced and sustained in wartime but also how these gendered dichotomies continue (or not) to support notions of militarism in the aftermath of war. This matters in the present era because “war-making still relies on gendered constructions and images of the state, state militaries, and their role in the international system” (Sjoberg & Via, 2010, p. 3). In this way, we arrive at a deeper understanding of how gender shapes war and how war shapes gender.

### Studying militarism and gender

Connecting war and gender is a growing field. In one definition put forth by the United Nations, gender is understood as “socially constructed identities, attributes and roles for women and men and society’s social and cultural meaning for these biological differences.” Further, these differences are not neutral but instead produce “hierarchical relationships between women and men and in the distribution of power and rights favouring men and disadvantaging women” (United Nations, 2010, p. 2). These hierarchical relationships are based on the ways in which men and women are differentiated and permeate various sectors of society. In their volume on gender, war, and militarism that looked at a range of conflicts across the 20<sup>th</sup> century including the First and the Second World War, Sjoberg and Via drew conclusions on how war making continues to rely on gendered constructions, even when women take on roles as active participants (2010, p. 3). The authors sketch out broadly the distinctions between genders: “Characteristics traditionally associated with masculinity include strength, protection, rationality, aggression, public life, domination, and leadership. On the other hand, weakness, vulnerability, emotion, passivity, privacy, submission, and care have been traditionally associated with femininity” (Sjoberg & Via, 2010, p. 3). The gender hierarchy is pervasive with normative implications: to “feminize something or someone is to directly subordinate that person, political entity, or idea” (Sjoberg, 2006, p. 34). While the relationship between gender and war is not static and there may be shifts in the roles of women in war-making, this research is a reflection on how certain conventions of gendered hierarchies continue to pervade debates and sustain constructions of how states and other actors engage in militarism.

Feminist security and peace researchers have long been attentive to such gender myths that undergird the military order and militarism in general. In waging war, as Cynthia Enloe theorizes, military masculinities are justified in order to protect women and their femininity with the consequence that the superior culture of war and militarism elevated men over women (Enloe, 1983, 1989). What drives this justification are multiple gender constructions—for example, “ideals of peaceful, weak, and vulnerable women help to define a hypermasculine military” (Mackenzie, 2015, p. 10). This also leads to an emphasis on “male bonding”, in the absence of women, that is connected to notions like troop effectiveness (Mackenzie, 2015, p. 15). Militarized environments are thus shaped to conform to gender hierarchies based on the myth of combat exclusion, the notion that women can’t or shouldn’t serve. We shall see how feminizing the names of military quarters and weapons may serve “male bonding” purposes while circulating ideas about maternal protection and female vulnerability.

Within militarized environments, scholars have detected a variety of gendered discourses and speculated on their effects in maintaining hierarchies. Beginning in the 1980s, Carol Cohn started to explore the language around nuclear strategic thinking, noting the diffusion of discourses connected to sexual imagery, intimacy or affectionate domination, domestic bliss, imagery of male birth, religious imagery. The strategic language links masculine sexuality and arms as familiar; in consequence, this language “can also be heard as a way of minimizing the seriousness of militarist endeavors, of denying their deadly consequences” (Cohn, 1987, p. 696). Words that harken domestic images may be a “form of distancing” but may also “serve to domesticate, to *tame* the wild and uncontrollable forces of nuclear destruction” (Cohn, 1987, p. 698). She observes how “the imagery that domesticates, that humanizes insentient weapons, may also serve, paradoxically, to make it all right to ignore sentient human bodies, human lives” (Cohn, 1987, p. 699). The circulation of gender tropes therefore makes it possible to conduct war, by helping to soften and distance the violence driving militarism and war through feminization. In this chapter, I apply these insights on gender and war to the militarized landscape of the First World War in the Sesto Dolomites.

### **Gender approaches to the material and discursive culture of the First World War**

The history of the First World War is continually being revisited and discussed, more recently with a gender perspective. As a body of work, gender studies of World War I examine “the blurring of the borders between feminized home lands and masculinized battle zones” (Grayzel, 2018, p. 2). For example, the volume by Hämmerle et al. (2014) discussed the propaganda that relied on a gender rhetoric that represented woman being in need of protection; fears about the masculinization of the *portatrici*, women from Friuli who were mobilized for war; and the ways that visualizations of wounded men challenged the concept of soldiering; meanwhile, the presence of homosexuals and threats to hegemonic masculinity by homoerotic relations were deemed “feminine” or “deviant”. Other research has looked at women’s labor in the war industries (Hagemann, 2018, p. 8) as well as at women who served in a combat battalion in Russia (Shipton, 2023).

This approach has demonstrated the “importance of gender for mobilizing both fronts—battle and domestic” (Grayzel, 2018, p. 2). Circulating ideas around gender roles was necessary to bring “unprecedented numbers of men

into armies and civilians into the war effort” (Grayzel, 2018, p. 4). That these gender-based stories were used to justify the First World War (Elshstain, 1987) and wars ever since confirms how these constructions of womanhood and soldierly masculinity manifested during World War I endure in influential ways (Hämmerle et al., 2014, p. 1). The implications of gender constructions during war have therefore been implicated in the “hegemonic gender order and the structure of society in all belligerent nations” and likely beyond (Hämmerle et al., 2014, p. 1). Moreover, following wartime, there are heritagization practices that may sustain these gendered orders; feminist analyses of military heritage are considering how this memory making is implicated in contemporary understandings of national security and masculine protection (Åse & Wendt, 2022).

Within studies of material culture of the First World War, we can see the beginnings of the application of a gendered approach. In his volume *Trench Art*, Saunders made mention of the “highly gendered” nature of trench art that was constructed from ordnance produced in munitions factories by women (Saunders, 2003, p. 53). In another example, Becker introduces a sewing kit used by soldiers to demonstrate the ways in which the war “reversed traditional gender roles” and how men “had to assume the activities of women” (Becker, 2004, pp. 26–27). Meanwhile, there has been more activity in examining the gendered nomenclature of weaponry with the most famous example being the “Dicke Bertha”/Busy Bertha, a German gun that shot 42-centimeter mortars and was responsible for military successes such as the destruction of the fortifications in Liege and Namur.<sup>1</sup> The English also knew Bertha well; for them, she was “Busy Bertha” or “Big Bertha” but this may be less commendatory and perhaps more in the service of “patterns of subversion (and morale-boosting mockery)” (Mugglestone, 2015). Other artifacts from elsewhere confirm the tendency: in Austria-Hungary, there was the Rosa, a 36.5cm mortar made by Skoda and Slim Emma, a 30.5 cm mortar also made by Skoda, but neither were popularized like the “Dicke Bertha”. There were some cases of personalizing weapons: a Canadian soldier inscribed his rifle with the name Rosalie, the title of a popular song (Bui, 2018, p. 6). Beyond pointing out these curiosities, Walker asks, “how are we to interpret the gendering of the names given to the large guns, shells, mines, tanks, even the bayonet and rifle?” (Walker, 2017). I argue that feminist insights drawn from security studies, international relations, and peace research can offer a means to better interpret these and other examples of material culture connected to women in militarized landscapes that may be applicable for the First World War, other military histories along with military heritage.

### Studying the material and discursive culture of militarized landscapes through gender tropes

In the absence of women, representations of women loom large as references to the world outside of the militarized landscape. Drawing from research on gendered stereotypes and popular understandings of gender hierarchies in war across various military contexts mainly in Western Europe and the United States, the following five tropes can be used to show how material culture that represents women may reflect and shape thinking about the relationship between men and women. Tropes are useful for illustrating common and familiar ways that gender shapes interactions between people and with surrounding objects, symbols, or terminology. They are further useful for considering representations of women in public spaces, as opposed to private.

Firstly, the exclusionary male aspects of military life will lead to the need to foster male bonding and camaraderie, as discussed by Mackenzie (2015) in her work on the US armed forces. This can also be connected to myths of heroism that are often seen as essential for conducting a war. Thus, references to women in general can firstly be seen to support the fraternal atmosphere, where men bond among themselves by discussing, reminiscing, or objectifying women. These bonds sustain male camaraderie in the absence of women and also support strategies to achieve group cohesion.

Second, the heroic masculinity of men in the militarized landscape is emboldened by the motherly protection of women, also enacted by the nurses who tended to the wounded. Bui (2018) explored how soldiers in the Second World War would put a cropped photo of a loved one inside the handle of their pistol, in what was called a sweetheart grip, thus instilling a tool of war with “the sense that the picture subject was protecting its wielder in combat, much like how a crucifix would divinely protect its carrier in battle” (Bui, 2018, p. 6). This protective guise extends to the naming of weapons, a practice that has a longer history in the Western context; the naming tradition is evocative of a “heroic culture, part of a process of collective memory and understanding” (Mugglestone, 2015). Schmitz-Gropengießer explores how a specific depiction of femininity was present in German First World War propaganda and how this shaped the discursive culture surrounding the mortar gun “Dicke Bertha”: there was pride of course, as well as the notion that the weapon was “the protector of the German soldiers, who embodies a military superiority and thus German superiority” (2016, p. 278). For the British during the First World War, the terms “Granny”, “grandmother” and “mother” were deployed for larger guns. “Mother” was also the name given to the first tank; one soldier recounted that “it takes good care of our infantry and comforts them considerably” (Walker, 2017). Following the work of Cohn (1987) on language cited above, the female personification can be interpreted as serving “to relieve anxiety of war,” in the sense that these objects will protect and succor the men (Wayland, 2014, p. 79). And further, the more the metaphorical relationship invests the object with intimacy and ethics of care, the less emphasis is placed on the violence that is implied (Wayland, 2014, p. 85): think of the *Enola Gay*, the plane that dropped the atomic bomb in the Second World War, which was named after the pilot’s mother.

On the other hand, there are references to women as sexualized objects of male lust as part of heteronormative masculinity. This activates the notion of channeling “sexual desire into aggression against the enemy” (Wayland, 2014, p. 78). We see this gender trope in the soldierly tradition within the Western context “that stylized the weapon as a soldier’s lover” (Schmitz-Gropengießer, 2016, p. 283); German soldiers had rifles called *Braut des Soldaten* or *Bride of the Soldier* (Walker, 2017). Indeed, in postcards and songs, Schmitz-Gropengießer (2016, p. 289) finds that “Dicke Bertha” was more often presented as a sexual object rather than as a maternal figure with the destructive power of the gun linked to the “irresistibility of an attractive women.” Photos and pictures of women might also have circulated among soldiers as “surrogate objects of sexual desire” (Westbook, 1990, p. 596); during the Second World War, pin-up pictures of women, which were put on the walls of barracks, the bulkheads of ships, and on the fuselages of planes, even had official sanction. Wayland looked at the iconicity of “nose art,” the paintings on the fuselages of US World War II aircraft that often depicted women. These paintings were

often “alluring, erotic representations of women” and their official acceptance is explained based on the fact that they “boosted morale” (Klare, 2003, cited in Wayland, 2014, p. 74).

Then there is the notion of representing women as the vulnerable feminine object that requires the protection of men and thus justifies the need to conduct a war. Westbrook argues that pin-up pictures functioned in the US context during the Second World War not only as sexualized objects but also as “icons of the private interests and obligations for which soldiers were fighting” (Westbrook, 1990, p. 596), connecting these pictures to the liberal state’s exploitation of private obligations. In this case, photos of women who might be your sister, wife, or sweetheart reminded soldiers of their “moral obligations of the ‘protector’ to the ‘protected;’” a reminder of whom they were “fighting for” (Westbrook, 1990, p. 592). The interaction between men and the object would become similar to a relationship, wherein the object takes on a personhood. This is demonstrated through an “expression of affection,” the tenderness when talking about the personified object with which one is intimate and has a deep connection (Wayland, 2014, p. 81). This sentiment extended to the landscape itself as a *terra madre* that demands service and sacrifice, as we will see in the sketch below.

Finally, the representations of women present in the gendering of weaponry can be connected to ideas of masculine dominance over what is seen to be female weakness or complexity. In his work on airplane nose art, Wayland found that naming the aircraft after women as objects of desire situates the planes firmly in the “province of (heterosexual) men” and under their control (Wayland, 2014, p. 76–77). The relationship to the object can sometimes be characterized as difficult: this is the notion of “working on” the object, where maintenance becomes an allusion to the “conception of women [as] difficult and capricious” (Wayland, 2014, p. 81). The author concludes that these metaphors are then used “as a model for relationships with women,” women as complex machines requiring care and maintenance for success (Wayland, 2014, p. 82). Interestingly enough, the practice of gendering weapons is even encouraged to this day by the US Marine Corps whose recruits are expected to “equate their rifles with women” (Guffey, 2013). As Guffey writes, “inherent in these rifle rituals is a paradoxical vision of women as objects which needed care, but which, when treated right (i.e. kept clean, well maintained, and battle ready), were singularly capable of not only saving a Marine’s life, but also that of a nation” (Guffey, 2013). Thus, the stakes become revealed and this gendered language results in reinforcing the “hierarchy of gendered spheres, with the masculine sphere predominating” (Wayland, 2014, p. 84). Now we turn to the militarized landscape of the Three Peaks in order to see the ways in which these gender tropes are represented in various artifacts and to conjecture what ideas they might have circulated.

### Case studies of representations of women on the front lines at the Three Peaks

Three case studies of objects representing women were excavated as part of research conducted on the material, sociological and historical past of the high plateau of the Three Peaks in the Dolomiten Alps and the nearby town of Sesto/Sexten during the “Written in the Landscape” project.<sup>2</sup> This portion of the militarized landscape of the First World War has already begun to be interpreted through a gender lens. By way of example, in his account of the First World War in the Alps, Michael Wachtler (2006) included a section on women

entitled “Sweethearts and whores,” neatly summing up the typical dichotomy of women’s roles in the militarized landscape. The description of brothels that were organized by hierarchy for the Austrian army is accompanied by the line “Girls became mere playthings of the soldiers” (Wachtler, 2006). Meanwhile, women were also “angels”, the often unnamed nurses tending to men on the front (FIG. 1),



**1** Infirmary station with head Doctor Palla and nurse, 1916. Foto by Anton Trixl. From: Collection Werkmeister Anton Trixl, L92, Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst, Lienz-Bruneck. © TAP. Reprinted with permission.

in a propaganda war to raise morale in which the figure of womanhood was “elevated to a pure, immaculate object of desire” (Wachtler, 2006). This type of gender reading is especially significant for a front that was called the “lonely war” by German military historian Heinz von Lichem (cited in Wachtler, 2006).

The case studies from the “Written in the Landscape” project are situated in and across a traditional understanding of women during the war with its typical home front/front line divide. The men were off fighting on the front lines and the women, children and elderly assumed responsibility for their tasks, importantly agriculture, and provisioning of the men at the front. As one illustration of the home front, Sigrid Wisthaler recounts the story of Anna Egarter, a Sesto/Sexten mother who fled with her large family to take refuge with relatives (Wisthaler, 2006). Wachtler’s book (2006) also includes photographs of wives sending their men off to war, women mending war uniforms, then as war widows who have grown thin from deprivation or who taking part of the reconstruction. In addition to their curative roles, there was the support women gave in maintaining the psychological health of soldiers through epistolary activities that recounted tidings and connected families (Grote, 2019, p. 215). Within historical accounts, the conjured scenes of women writing letters and taking care of the family as part of the home front stand in contrast to the men posed in “action” with their weapons or simulating battle or in friendly camaraderie.

Further research has expanded on the roles of women during the war (see Fornari, 2014). For example, we know that women were present in support areas of the fighting on the Three Peaks. In the Vienna War Archives, “Written in the Landscape” historical researcher Sabine Kofler found a manual for the zone of the Three Peaks that dealt specifically with female auxiliary staff who worked as cooks, tailors, housekeeper.<sup>3</sup> The manual describes the types of employment and payment, but there are also references to moral conduct suggesting that this work force was also treated in a special manner.



**2** Angelo Landi, *I volti delle Dolomiti*  
(The Faces of the Dolomites), 1917.  
From: Museo Centrale del Risorgimento,  
Rome, album S17\_04.  
© MCRR. Reprinted with permission.

More exceptionally, there are the accounts of women who fought alongside the men. At the Three Peaks there is the celebrated story of 16-year old Viktoria Savs who served in the Dolomites dressed as a man named Viktor Savs. She had requested permission to fight from Archduke Eugen and this request was accepted; her subsequent injury and unveiling as a “hero girl” would be heralded in propaganda (Gerbert, 2015). Finally, there is research on and commemoration of the women who worked as porters in the Carnic region (*le portatrici Carniche*).<sup>4</sup> These examples enrich our idea of women’s roles in wartime and complicate previously held conceptions of divisions between the home and military fronts. But for the most part, there existed a near absence of women on the front of the Three Peaks. Therefore, detecting the gender tropes embedded in the three artifacts under study here will reveal additional ways in which ideas of women, femininity, and masculinity were present and circulated.

### *I volti delle Dolomiti*

In the Museo Centrale del Risorgimento, there is a sketch called *I volti delle Dolomiti* (in English this would be “The Faces of the Dolomites”) in an album that held various visual materials related to the Dolomites and Tyrol (FIG. 2). The album was created as part of the celebration of Italy’s victory in the First World War and included various pieces of propaganda art produced by the military. The sketch was made by an artist named Angelo Landi in 1917. An accomplished painter known for his portraits, Landi also demonstrated a strong patriotic-historical streak (D’Attoma, 2005, p. 85). In 1916, he was called to arms with the rank of artillery corporal and was attached to the Press and Propaganda Office of the Supreme Command. He rendered numerous war scenes as one of many *pittori-soldato* hired by the Italian Supreme Command to record the events of the war as well as produce artwork for propaganda purposes (Fondriest, 2022). While at the front, Landi was equipped with pencils and notebooks where he not only depicted “battles, soldiers at rest, trenches, troop movements, figures with landscapes behind them, but [...] also lingered on grand natural scenes, the scene of the war events” (Stilearte, 2015). As one catalog recounted, his illustrations “narrated the war with epic realism, highlighting the suffering of the Italian military” (Stilearte, 2015).

The setting of the *I volti delle Dolomiti* sketch is the Three Peaks, which was the craggy border between the two armies. From the perspective of the viewer, Austria is on the right and Italy is on the left. Towards the bottom of the picture, there are two soldiers in the middle, who, according to their helmets, are identifiable as Italian soldiers. This is a typical winter picture and there are no obvious traces of military installations. But in a place where there are few (if any) women around, the sketch centers the rendering of three women’s faces on the peaks. These faces draw the gaze of the soldiers upward in an act of reverence. The women are wearing shrouds or veils and their faces are etched on the top part of the peaks, infusing these mountains with a mythical feminine character. The personification of the three women on the peaks may be reminiscent of the three theological virtues: Faith, Hope, and Charity. This is a common motif seen in sets of three women statues and they are often characterized by each female figure having a different gaze, which is also seen in the *Volte*. We don’t see the men’s individual expressions but they are standing before this display of female virtues embedded in an iconic mountainside.

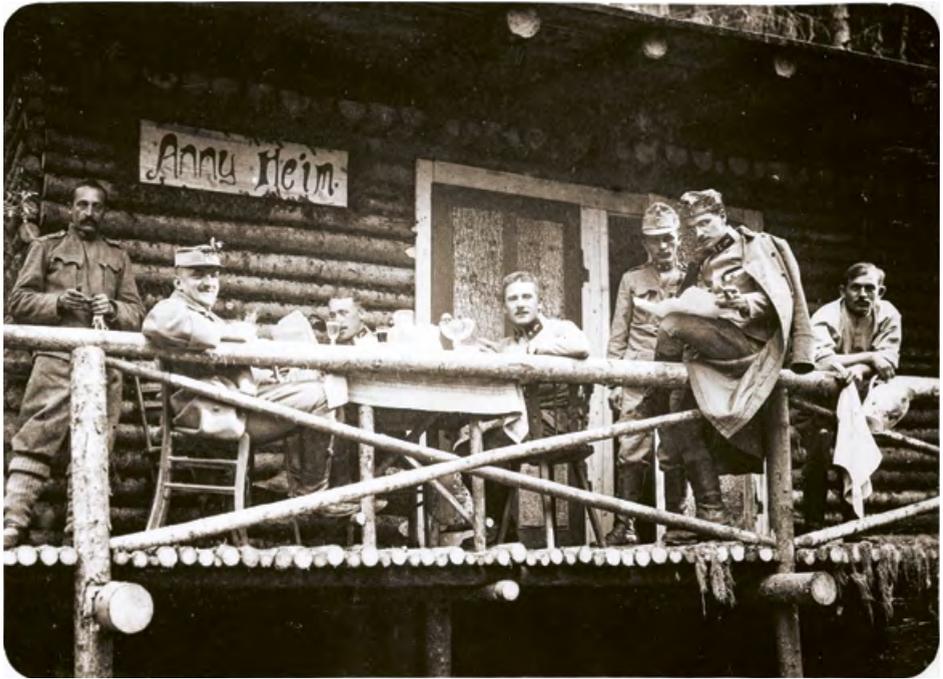
The linking of three feminine figures with the militarized environment of the Three Peaks offers a “renegotiation” of the physical and spiritual space (Saunders, 2003). The picture was most likely made for propaganda purposes (though it was not reproduced as far as we know), and we can presume that reinscribing the mountain with female bodies and a gauzy femininity served a function for the war. The depiction of women remakes the mountains into the motherland, literally, a territory that needs to be protected and fought for by the soldiers. Rather than showing the women on the home front, three female figures have been transported to the militarized zone, imbuing the mountains with a feminine and religious character. The male soldiers’ service and heroic sacrifice during the long harsh winters would be thus justified by this elision of women with the landscape. Alternately, the women’s faces on the peaks could be regarded as casting the mountains in a protective, maternal role. In this reading, the mountains become part of the defense of the beleaguered soldiers, and not the dangerous force of nature that the mountains often proved to be through avalanches and weather. These watchful mothers or three virtues, with a Christian quality signaled by the veils, become female allegories with an emotional and symbolic charge. This hovering angelic role would elevate the heroism and sacrifice of the men, offering some comfort to them in this place, “the lonely war” as described by von Lichem that was bereft (for the most part) of female company. As demonstrated, a variety of gender tropes flow from the remaking of a militarized landscape as a set of feminized mountain peaks.

### Officer quarters named Anny Heim

In a war album of the 35<sup>th</sup> railway company of the Austrian army, there are some photos of downtime at the officer’s quarters at Bad Moos. This was the company responsible for building the high alpine cableways in the Sesto/Seixten Dolomites and elsewhere. The quarters for this company were in an area with fields and forests that sat at a safe distance from the Three Peaks, where the front lines were located. The photos show a log cabin that is better constructed than the usual barracks with some nice touches like a balcony and with some flower boxes affixed out front. The photos appear to catch the railway company men in moments of relaxation, drinking, smoking, cleaning up. One of the structures is clearly labeled “Anny Heim”, which in English translates to Anny Home (FIG. 3). Heim refers to home but also in the sense of a care or rest home with additional succoring features.

These quarters were constructed as part of the support areas for the front lines. These are simple log constructions, which were well adapted to the conditions and which also offer a certain degree of protection against splintering. There are a handful of examples of military barracks and accommodations in the Three Peaks area that had proper names (Fondriest & Kofler, 2022). Some were named for officers and commanders while “Villa Berta” is named after a woman. There are also examples of humorous or ironic names like “Villa zum kalten Wint” on the Sextner Rotwand in 1915 or “Villa Offensivgeist” (location unknown).

The photo of “Anny Heim” is featured in an exhibit in Fort Mittelberg and can be considered part of heritagization of the war in Sesto/Seixten. As the placard for the photo recounts, “The quarters are often given a woman’s name, an attempt to give a human face to daily life during the war.”<sup>5</sup> But that this human face was personified as female pushes us to think further. Giving the military quarters the cozy name of “Anny”, a diminutive for the name Anna, may have



**3** Officers' quarters at Bad Moos, 1915–1918. Unknown photographer. From the album of the 35th Railway Company, Dolomitenkriegsarchiv. © DKA. Reprinted with permission.

served the purposes of male bonding and camaraderie. As discussed above, the gender trope around naming things can be seen as part of fostering group cohesion that heralds a “heroic culture” and “collective memory and understanding” (Mugglestone, 2015). The shelter provided by “Anny Heim” may also have been a welcome source of comfort following assignment to the battlefield area of the Three Peaks. This further suggests that the naming evokes a maternal, protective guise where men are cared for and looked after by women. Or in a more lustful vibe, “Going home to Anny” at the end of the day may hearken to a man’s frenzied return to a wife or sweetheart. On the other hand, there is also a sense of dominance and control over a feminized object. The company may have been invested in making sure that Anny “behaved” and kept them warm in the winter, for example. These are some of the interpretations we might imagine in feminizing the living quarters in the militarized landscape.

### **A searchlight named “Ida”**

The third item to discuss is a searchlight named “Ida” that was installed on the Three Peaks by the Austrian army in July 1917 to illuminate and monitor the Italian position on the side of Monte Piano. Searchlights were a key feature for the frontlines of both armies (Fondriest & Kofler, 2022). These instruments were installed in high perches and caves to illuminate large sections of the enemy front and were used to thwart nighttime attacks and disrupt activities. Telephone lines linked the searchlight posts to the command stations and, due to





5 Window from the Kawrza tunnel under the Torre degli Scarpieri/Schwalbenalpenkopf with a view of Monte Piano. Photo of the archaeological documentation, Arc-Team and Gianluca Fondriest, Summer 2021.  
© 2021, unibz, WiL Archive. Reprinted with permission.

- 1 Some argue that the gun was named after Bertha Krupp, the daughter of the Friedrich Krupp whose factory produced the guns; some claim this connection has not been sufficiently established (Storz, 2015).
- 2 For more information on the Written in the Landscape project's search and excavations as well as details on the sites where the searchlight and barracks were located, see the project's website: <https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/>.
- 3 Kriegssarchiv Wien [KA], K.u.k Rayonskommando V. zu Op. 771/1/G, Subbeilage 1. Dienstordnung für

- 4 Köchinnen. Neue Feldakten, Artilleriekommando der 21. Gebirgsbrigade, 3321.  
<http://www.portatricicarniche.it/>
- 5 The photo is on display at Fort Mittenberg, in an exhibit organized by Bellum Aquilarum. The photo is part of the Dolomitenkriegsarchiv, the collection of Peter Kuebler and Hugo Reider.
- 6 For more information on the location and current state of the archeological site, see the project website: [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point\\_of\\_interest/riflettori/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point_of_interest/riflettori/)



**6** Remains found in the Kawrza tunnel under the Torre dei Scarperi/Schwabenalpenkopf. Photo of the archaeological documentation, Arc-Team and Gianluca Fondriest, Summer 2021. © 2021, unibz, WiL Archive. Reprinted with permission.

to wage war. This special care and maintenance of “*Ida*” would be the key to its success, rendering the feminized object “difficult” at times to manage (Wayland, 2014). In all instances, the gendered understanding of the searchlight characterized the relationship of the men with an important object in the militarized landscape that might shape their encounters with women later on.

Similar to the “*Dicke Bertha*” cannon, the searchlight’s code name “*Ida*” has been an object of some curiosity for historians. In his research on the Three Peaks and the ways in which vision was militarized, Anton Holzer discussed the strategic use of searchlights and noted the presence of “*Ida*”. He writes, “who ‘*Ida*’ was, we don’t know” but connects the female naming of weaponry and personal items to the prevailing gender tropes, as “incantations between eroticism and motherliness” (Holzer, 1996, p. 77). Intriguingly, he speculates that the searchlight “*Ida*” might be connected to the iconicity of Saint *Ida*, a 11<sup>th</sup> century figure known for performing miracles and for having a dream where the sun came to rest on her bosom, after which she had a son who led a holy crusade and became the king of Jerusalem (Holzer, 1996, pp. 77–88). Thus, the name “*Ida*” could also be linked to the act of bringing or bearing light as well as a maternal figure who produced a Christian crusader who later achieved a glorious victory. This reference to the crusades may well feed into the heroic narrative that justifies warfare as a type of holy mission. This contextualization offered by Anton Holzer of the female naming of a weapon in the familiar spiritual grammar of the soldiers demonstrates the importance of context when interpreting this phenomenon amid the material culture of war.

## Conclusion

This chapter used a gender approach to explore three artifacts of the militarized landscape of the Three Peaks. I excavated unexpected aspects of conflict that heretofore have been overlooked or understudied. As Walker (2017) remarked on surveying gendered weaponry, “the preponderance of female names and references remains uncomfortable.” I endeavored to investigate this discomfort by concentrating on three examples of representations of women that show how gender metaphors circulated and the functions these tropes served. I argue that by adopting a gender perspective it is possible and necessary to surface new understandings of the roles that masculinity and femininity play in the militarized landscape. Focusing on a sketch, a photograph of barracks, and a searchlight, these artifacts were presented and interpreted through five gender tropes. This analysis yielded insights into how the feminization of an iconic mountainside, military quarters, and searchlight constructed ideas of masculinity and femininity. This presents possible ways that male soldiers might have interacted with the objects and by extension to women and other men.

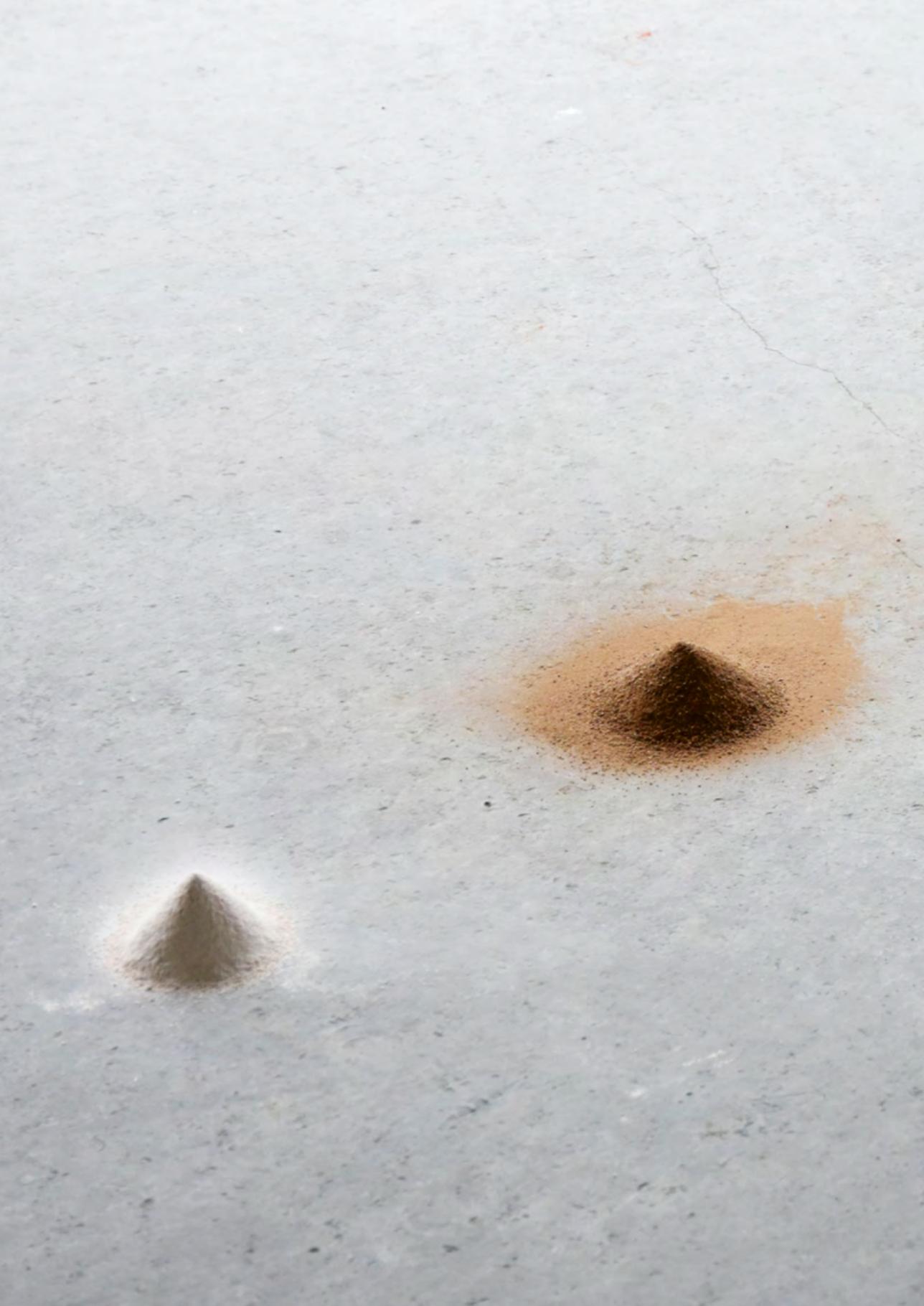
Most conventionally, notions of women protecting men and men protecting women have long fed into certain heroic cultures of militarism. Western militaries continue to support the fashioning of feminized objects through sentiments of sexual desire as part of male bonding that serve the functions of aggression and troop cohesion. Further, it is important to take into account the ways in which dominance and control over a feminized object through care and maintenance might be connected to presumptions about how to achieve success and reward in battle. These gender tropes reveal some of the ways in which representations of women in the militarized landscape may have the overall function of founding, embedding, and sustaining separate spheres. Future research could investigate the response to and engagement with these feminized objects through examination of soldiers’ letters and other official correspondence, which lay outside of the scope of the “Written in the Landscape” project.

Finally, it’s important to remember the official sanction given to the presence and circulation of these representations, that these practices are sustained and even reinforced by military command structures. The identification of these objects and their interpretation through gender tropes therefore demonstrate how militarized landscapes can contribute to constructions of womanhood and soldierly masculinity. The practice of gendering spheres that became manifested during the First World War has been recognized as enduring in influential ways (Hämmerle et al., 2014). The resulting hierarchy of relations between men and women becomes reinforced as a natural and accepted part of war-making that then feeds over to social and cultural relations beyond the front lines. In addition, these tropes then become present in persisting gender dynamics of contemporary war and militarism.

## Bibliography

- Åse, Cecilia & Wendt, Maria (2022). Gender, Memories, and National Security: The Making of a Cold War Military Heritage. *International Feminist Journal of Politics*, 24(2), 221–242. <https://doi.org/10.1080/14616742.2021.1920844>
- Becker, Annette (2004). Art, Material Life and Disaster. In Nicholas J. Saunders (Ed.), *Matters of Conflict: Material Culture, Memory and the First World War*. London/New York: Routledge.
- Björkdahl, Annika, & Selimovic, Johanna Mannergren (2021). Methodologies for Feminist Peace Research. In Tarja Väyrynen, Swati Parashar, Élise Féron & Catia Cecilia Confortini (Eds.), *Routledge Handbook of Feminist Peace Research* (pp. 40–49). London/New York: Routledge. <https://doi-org.libproxy.unibz.it/10.4324/9780429024160>
- Budabin, Alexandra Cosima (2022). *A Searchlight Named "Ida"*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point\\_of\\_interest/riflettori/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point_of_interest/riflettori/)
- Bui, Cuong (2018). The Art in War: Exploring Trench Art, its Materiality, and the Human Side of War. *New Errands: The Undergraduate Journal of American Studies* 6(1), 1–29. <https://doi.org/10.18113/P8ne6161060>
- Cohn, Carol (1987). Sex and Death in the Rational World of Defense Intellectuals. *Signs* 12(4), 687–718. <https://doi.org/10.1086/494362>
- D'Attoma, Barbara (2005). Angelo Landi. In Marco Pizzo (Ed.), *Pittori-Soldato della Grande Guerra* (pp. 85–86). Roma: Gangemi Editore.
- Enloe, Cynthia H. (1983). *Does Khaki Become You?: The Militarisation of Women's Lives*. Boston: South End Press.
- Enloe, Cynthia H. (2000). *Bananas, Beaches & Bases: Making Feminist Sense of International Politics*. Berkeley: University of California Press.
- Elshtain, Jean Bethke (1987). *Women and War*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Fondriest, Gianluca (2022). *War Artists*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point\\_of\\_interest/artisti-di-guerra/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point_of_interest/artisti-di-guerra/)
- Fondriest, Gianluca & Kofler, Sabine Viktoria (2022). *Searchlights*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point\\_of\\_interest/riflettori/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point_of_interest/riflettori/)
- Fondriest, Gianluca & Kofler, Sabine Viktoria (2023). *Settlements and Barracks*. [https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point\\_of\\_interest/insediamenti-e-baracche/](https://writteninthelandscape.projects.unibz.it/en/point_of_interest/insediamenti-e-baracche/)
- Fornari, Antonella (2014). *Le donne e la Prima Guerra Mondiale tra Cadore, Ampezzo e Carnia*. Rasai, Seren del Grappa: DBS Zenetti.
- Gerbert, Frank (2015). *Die Kriege der Viktoria Savs: Von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin*. Wien: Verlag Kremayr & Scheriau.
- Grayzel, Susan R. (2020). Total Warfare, Gender, and the "Home Front" in Europe during the First and Second World Wars. In Karen Hagemann, Stefan Dudink, & Sonya O. Rose (Eds.), *The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600* (pp. 432–450). Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199948710.001.0001>
- Grote, Georg (2019). *Im Schatten der Zeitenwende: Leben in Tirol 1900–1918*. Bozen: Athesia Tappeiner Verlag.
- Guffey, Enslay F. (2013). "Winona has Been Very Reliable": Female Gendering of Weapons in Fiction and Fact. In Sherry Ginn (Ed.), *The Worlds of Farscape: Essays on the Groundbreaking Television Series* (pp. 164–167). Jefferson: McFarland & Company.
- Hämmerle, Christa; Überegger, Oswald, & Bader-Zaar, Birgitta (2014). *Gender and the First World War*. London: Palgrave Macmillan UK.
- Holzer, Anton (1996). *Die Bewaffnung des Auges: Die Drei Zinnen oder Einen kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge*. Wien: Verlag Turia + Kant.
- Kübler, Peter & Reider, Hugo (2011). *Kampf um die Drei Zinnen. Das Herzstück der Sextener Dolomiten 1915–1917 und heute*. Sexten: Reider Touristik K.G.
- MacKenzie, Megan (2015). *Beyond the Band of Brothers: The US Military and the Myth that Women can't Fight*. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781107279155>
- Mugglestone, Lynda (2015, July, 5). *The Bombshells of WW1: Women, Words, and Weapons*. *English Words in War-time*. <https://wordsinwartime.wordpress.com/2015/07/05/the-bombshells-of-ww1-women-words-and-weapons/> [accessed February 27, 2023].
- Saunders, Nicholas J. (2003). *Trench Art: Materialities and Memories of War*. London/New York: Routledge.
- Schmitz-Gropengieser, Frauke (2016). Die Dicke Bertha: Gender und Kriegshumor in Liedern und Bilddarstellungen des Ersten Weltkrieges. In Aibe-Marlene Gerdes & Michael Fischer (Eds.), *Der Krieg und die Frauen. Geschlecht und Populäre Literatur im Ersten Weltkrieg* (pp. 275–295). Münster: Waxmann Verlag.
- Schouten, Peer & Dunham, H. (2012). Cynthia Enloe on Militarization, Feminism, and the International Politics of Banana Boats. <http://www.theorytalks.org/2012/05/theory-talk-48.html>
- Shipton, Elisabeth (2023). *The Role of Women in the First World War*. The History Press. <https://www.thehistorypress.co.uk/articles/the-role-of-women-in-the-first-world-war/>
- Sjöberg, Laura (2006). *Gender, Justice, and the Wars in Iraq*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Sjöberg, Laura & Via, Sandra E. (2010). Introduction. In Laura Sjöberg & Sandra Via (Eds.), *Gender, War and Militarism: Feminist Perspectives* (pp. 1–13). Westport: Praeger.
- Stilearte (2015). *Angelo Landi*. <https://www.stilearte.it/angelo-landi-il-pronipote-del-doge-che-dipinse-il-garda-biografia-periodi-e-tecniche/>
- Storz, Dieter (2015). Dicke Bertha. In *1914 Online International Encyclopedia of the First World War*. Freie Universität Berlin. <https://doi.org/10.15463/ie1418.10614>
- Tickner, Ann J. (2004). Feminist Responses to International Security Studies. *Peace Review* 16(1), 43–48.
- United Nations (2010). *Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women (CEDAW)*. Committee on the Elimination of Discrimination against Women.
- Wachtler, Michael (2006). *The First World War in the Alps*. Bozen: Athesia Spectrum.
- Walker, Julian (2017). *Words and the First World War: Language, Memory, Vocabulary*. London: Bloomsbury Publishing.
- Wayland, Kent (2014). "It's not an Airplane, it's MyBaby": Using a Gender Metaphor to Make Sense of Old Warplanes in North America. In David Lipset & Richard Handler (Eds.), *Vehicles: Cars, Canoes and Other Metaphors of Moral Imagination* (pp. 31–37). Oxford/New York: Berghahn Books.
- Westbrook, Robert B. (1990). "I Want a Girl, Just Like the Girl that Married Harry James": American Women and the Problem of Political Obligation in World War II. *American Quarterly* 42(4), 587–614. <https://doi.org/10.2307/2713166>
- Wisthaler, Sigrid (2016). Anna Egarter. In Michael Forcher & Bernhard Mertelseder (Eds.), *Gesichter der Geschichte: Schicksale aus Tirol 1914–1918*. Wien: Haymon.







**Exkurs zur  
Ausstellung**

**Excursus  
sulla mostra**

**Digression on  
the Exhibition**

**Il presente contributo racconta la mostra “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio” tenutasi a Sesto tra il 6 agosto e 23 settembre 2022. Ripercorrendo gli aspetti salienti dell’operazione progettuale, il saggio spiega come la mostra si sia proposta di raccontare la stratificata e dissonante complessità dell’iconico paesaggio delle Dolomiti pusteresi emersa nel corso delle ricerche dell’omonimo progetto di ricerca “Scritto nel paesaggio” attraverso la scelta dello spazio e dei dispositivi espositivi e narrativi.**

# **Mostrare i paesaggi di guerra**

In die Landschaft  
eingeschrieben /

Scritto nel paesaggio

**Elisabetta Rattalino**

**DE** Der Beitrag thematisiert die Ausstellung „In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio“, die vom 06. 08. bis 23. 09. 2022 in Sexten stattfand. Nach einem Rückblick auf die wichtigsten Aspekte des Projekts wird erläutert, wie in der Ausstellung die vielschichtige und dissonante Komplexität der ikonischen Landschaft der Pustertaler Dolomiten, die sich im Zuge des gleichnamigen Forschungsprojekts „In die Landschaft eingeschrieben“ offenbart hat, durch die Wahl des Raumes sowie der Ausstellungs- und Erzählmittel abgebildet wurde.

**EN** The chapter discusses the exhibition “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio”, which took place from 6 August to 23 September 2022 in Sesto/ Sexten. Retracing its key features, the contribution illustrates how the exhibition presented the multi-layered and dissonant complexity of the iconic landscape of the Dolomites of Val Pusteria uncovered by the research project “Written in the Landscape” through the choice of location, display and narrative strategies.



**1** Ingresso della mostra “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio”, Sesto, 6 agosto – 23 settembre 2022.  
© 2022, Valentina Casalini. Riproduzione autorizzata.

Il fantasma della storia, a volte, sopravvive nei luoghi che hanno ospitato eventi che ne hanno cambiato il corso. Si manifesta in tracce materiali e immateriali che difficilmente possono essere cancellate. La mostra “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio” – tenutasi a Sesto, in Val Pusteria, tra l’agosto e il settembre del 2022 – si è proposta di restituire la complessa e dissonante stratificazione culturale lasciata dalla Prima guerra mondiale sull’Altopiano delle Tre Cime, nelle Dolomiti di Sesto, un’area montana oggi prevalentemente percepita come patrimonio naturale dell’UNESCO e in quanto regione turistica. Lo ha fatto rendendo fruibili una selezione significativa di documenti, dati e memorie reperiti nell’ambito del progetto di ricerca “Scritto nel paesaggio. Luoghi, tracce e memorie della Prima guerra mondiale nelle Dolomiti di Sesto”, che ha documentato le tracce materiali lasciate dal “cantiere della grande guerra” sull’Altopiano e negli archivi, ma anche quelle immateriali depositate nelle memorie della comunità locale di Sesto, avvalendosi di diversi approcci disciplinari. Fondamentale è stata la ricerca storico-archivistica svolta in Austria e in Italia, rispettivamente, dalla storica Sabine Viktoria Kofler e dall’archeologo Gianluca Fondriest. Grazie alla collaborazione con la società Arc-Team e, specialmente, con l’archeologo Rupert Gietl, si sono documentati i reperti della guerra rinvenuti in alta montagna adottando i più moderni strumenti a disposizione dell’archeologia del conflitto. Per recuperare il paesaggio della memoria che ancora permane nelle e nei discendenti delle e degli abitanti del paese al tempo della guerra, il sociologo Thomas Benedikter ha invece dialogato con la comunità di Sesto facendo ricorso ad un approccio sociologico.

Grazie al lavoro curatoriale svolto da chi scrive insieme alla responsabile del progetto, la storica dell’arte Waltraud Kofler Engl, la mostra “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio” ha intrecciato i detti filoni di ricer-

ca, sottoponendoli all'attenzione della comunità locale e dei turisti estivi della zona. Il progetto espositivo è stato realizzato in collaborazione con la designer Claudia Polizzi e il suo studio e con le Officine della Facoltà di Design e Arti della Libera Università di Bolzano. Fondamento teorico dell'intera operazione progettuale è stata l'idea che una mostra sia un potente strumento di comunicazione e diffusione di contenuti, capace di restituire sia l'indagine analitica di temi specifici sia di svelare percorsi intersezionali da essi emergenti attraverso l'attivazione dello spazio fisico dedicato e dei materiali esposti. In questo testo si analizzano brevemente gli snodi principali del progetto curatoriale. Raccontare le ragioni che hanno mosso la scelta del luogo, l'articolazione tematica e la distribuzione spaziale, il trattamento dei materiali esposti e gli interventi di giovani artisti, chiarisce il modo in cui il gruppo curatoriale ha declinato il legame tra contenuto, forma e finalità della mostra.

### **La stazione a valle di una funivia dismessa**

“In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio” grazie alla 3 Zinnen SPA è stata ospitata nella stazione a valle dell'ex funivia Monte Elmo, situata appena fuori dal centro storico dell'abitato di Sesto. Si tratta di un edificio a due piani inaugurato nel 1981 e dismesso come funivia nel 2020 perché insufficiente a soddisfare le crescenti esigenze del turismo sciistico<sup>1</sup>. La scelta dello spazio espositivo non è stata dettata dal particolare pregio di quest'architettura funzionale e di matrice brutalista, ma dalla coerenza tra le finalità della mostra e l'originaria funzione di infrastruttura turistica dell'edificio. Recenti ricostruzioni storiche suggeriscono che l'infrastrutturazione avvenuta contestualmente al primo conflitto mondiale abbia gettato le basi del “modernismo alpino” e del turismo di massa che ha investito le Alpi dal dopoguerra ad oggi (De Rossi, 2016)<sup>2</sup>. Decidere di allestire una mostra dedicata alle tracce del primo conflitto mondiale in una funivia dismessa suggerisce la relazione dimenticata, e forse rimossa, tra turismo e guerra. Non soltanto. L'edificio è tutt'ora occupato dalle casse per l'acquisto dei biglietti per i nuovi impianti di risalita della zona. Questa prossimità con i flussi di visitatori ha consentito di rivolgere un silenzioso invito ai numerosissimi turisti stagionali a dotarsi di una chiave di lettura storico-critica per poter apprezzare con maggior consapevolezza questo paesaggio dolomitico e la sua complessa stratificazione storica.

### **Dalla ricerca alla mostra nello spazio**

Riflettendo i diversi approcci disciplinari della ricerca, “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio” ha esposto materiali molto eterogenei in termini di media e provenienza geografica. Accanto alle riproduzioni di documenti e fotografie storiche rinvenute dalla storica Sabine Kofler in archivi austriaci o dell'Alto Adige, sono state presentate quelle dei materiali rinvenuti dagli archeologi in archivi trentini e romani. I ritrovamenti d'archivio sono stati accompagnati da una ristretta selezione dei numerosissimi scatti (oltre 10.000) realizzati nell'estate del 2021 in occasione della campagna di documentazione archeologica. Sono stati inoltre presentati due film: un breve ma spettacolare documentario dei luoghi, delle fasi e degli strumenti della ricerca archeologica, curato dagli archeologi del conflitto Rupert Gietl e Gianluca Fondriest; e “Voci di memoria – La Prima guerra mondiale a Sesto”, un film curato da Waltraud Kofler Engl con la regia di Rudi Kaneider e realizzato grazie alle ricerche di Tho-



**2** Ingresso dell'ex-funivia Monte Elmo, poi diventata l'entrata alla mostra, marzo 2022. © 2022, Valentina Casalini. Riproduzione autorizzata.

mas Benedikter. Questo documentario raccoglie ricordi individuali e collettivi del periodo bellico delle famiglie sestesi e dei loro discendenti.

Se la varietà dei materiali in mostra risultava dai molteplici approcci disciplinari integrati dal progetto di ricerca, il progetto curatoriale è stato un primo momento di reale e fattivo raccordo delle indagini individuali, grazie al quale si sono potute sviluppare una serie di ricostruzioni e narrazioni interdisciplinari e condivise. Il lavoro curatoriale è iniziato organizzando gli ingenti materiali d'archivio in raggruppamenti tematici. Accostando documenti e fotografie, si sono costruite delle costellazioni narrative multimediali capaci di svelare nuovi frammenti di storia del territorio, sia con una declinazione tematica (per esempio, ponendo l'attenzione sugli insediamenti in altura di entrambi gli eserciti) che geografica (per esempio, rivisitando le vicende belliche sul Monte Paterno). Si è contestualmente operata una necessaria selezione dei materiali di ricerca, scegliendo di includere in mostra i materiali più innovativi dal punto di vista scientifico, ma prestando anche attenzione alla loro efficacia comunicativa e al valore estetico-visivo dei documenti.

Questo processo ha condotto alla selezione finale dei materiali per il progetto espositivo. Il *corpus* documentario è stato organizzato in tre sezioni, suddivise in altrettante sottosezioni, ed esposto sui due piani dell'edificio dell'ex-funivia. Al piano superiore, con vista sulle montagne circostanti, erano visibili i

**1** <https://www.trecime.com/it/storie/dire-addio.html>, ultimo accesso 20 ottobre 2023.  
**2** Si veda anche: <https://museodellaguerra.it/2021/>

[connessioni-montane-viaggio-dalla-guerra-al-turismo-12149/](https://www.museodellaguerra.it/2021/connessioni-montane-viaggio-dalla-guerra-al-turismo-12149/), ultimo accesso 20 ottobre 2023.



**3** Vista del primo piano della mostra, con le sezioni "Infrastrutture di combattimento e di difesa" e "Inverno tra le Tre Cime". © 2022, Valentina Casalini. Riproduzione autorizzata.



**4** Vista del piano interrato con postazione allestita in mostra per la visione del documentario "Voci di memoria - La Prima guerra mondiale a Sesto". © 2022, Valentina Casalini. Riproduzione autorizzata.

materiali riferiti al tema delle infrastrutture. Questa sezione, intitolata “Infrastrutture belliche”, era a sua volta divisa in “Infrastrutture abitative”, “Infrastrutture della comunicazione” e “Infrastrutture per difendersi e combattere”. Sullo stesso piano dell’edificio, era possibile visitare la sezione “Due fronti”, dedicata al rapporto di ciascun esercito con l’inverno, le malattie, la morte e gli avversari. Al piano inferiore – anche con l’intento di voler suggerire spazialmente una discesa nella dimensione memoriale – si poteva visitare la sezione “Heimatfront a Sesto: distruzione, emigrazione e ricostruzione”, dedicata alla guerra a Sesto e alle vicende delle sue e dei suoi abitanti.

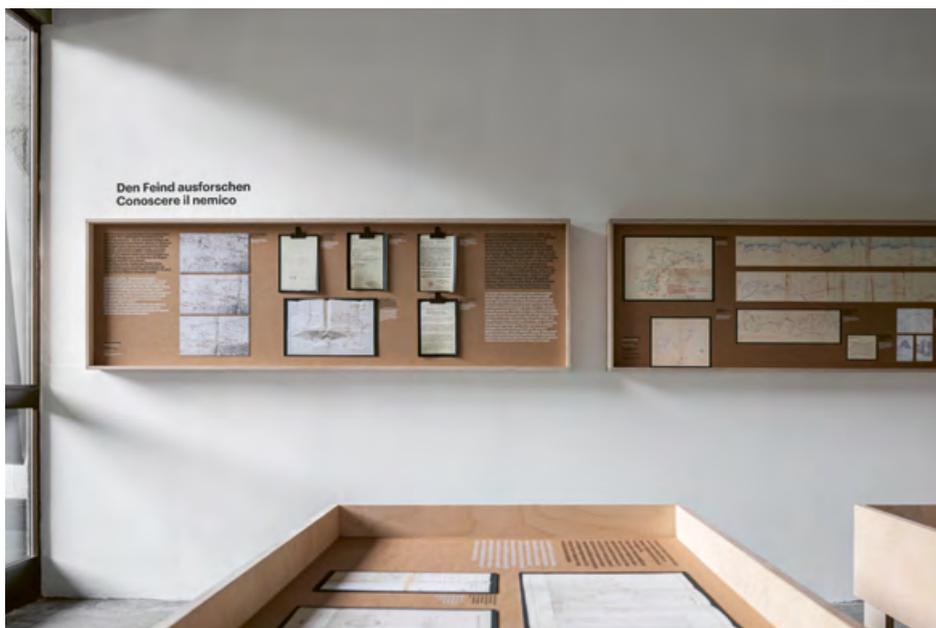
### Le riproduzioni

Il luogo scelto per la mostra, per ovvie ragioni non attrezzato per far fronte alla conservazione di reperti storici, ha dettato un elemento fondamentale del progetto espositivo: l’utilizzo di riproduzioni. Per avvicinare il pubblico ai contenuti della ricerca, “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio” non si è avvalsa dell’aura che avvolge i documenti storici nella loro originalità e unicità, ma delle possibilità espressive e delle libertà espositive offerte dalla loro riproducibilità.

La mostra ha adottato un allestimento disegnato appositamente per lo spazio dell’ex-funivia: un sistema modulare di cornici in legno di betulla facilmente assemblabili in teche sia orizzontali sia verticali utilizzando pannelli di cartone avana come superficie espositiva. Le riproduzioni dei materiali selezionati sono state esposte direttamente sui piani di cartone utilizzati come superficie principale dei moduli, senza l’uso di teche o vetrine protettive. Questa soluzione ha consentito alle visitatrici e ai visitatori di confrontarsi con i documenti in modo diretto, da molto vicino e – perché no – anche toccandoli, come nel caso di relazioni militari costituite di più pagine, qui presentate come faldoni sfogliabili.

I documenti sono stati poi accompagnati da un apparato testuale bilingue: si è utilizzata una font semplice e senza grazie (“Graphik”, disegnata da Christian Schwartz e distribuita dalla fonderia Commercial Type) per entrambe le lingue, differenziandole però nel colore (nero per il tedesco e bianco per l’italiano) per garantire una maggiore leggibilità dei contenuti. Ciascuna delle tre sezioni della mostra è stata introdotta da un testo di cornice storico-teorica. I testi delle sottosezioni e le didascalie sono stati invece stampati direttamente sulla superficie avana dei moduli per offrire informazioni discorsive e dettagliate in prossimità dei singoli reperti.

Inoltre, si sono adottati supporti di stampa di diverso spessore e consistenza per rendere immediatamente visibile e tangibile la diversa tipologia dei materiali esposti. Le fotografie di archivio sono state riprodotte su un multistrato di cinque millimetri di spessore, i documenti a più pagine sono stati stampati su carta usomano come faldoni consultabili e da sfogliare; le mappe, le infografiche e i disegni di paesaggio su dei cartoncini neri di circa tre millimetri di spessore. Gli scatti della ricerca archeologica del 2021 sono stati invece riprodotti su di un multistrato con un centimetro di spessore: rialzati rispetto alla superficie piana dei moduli, documentavano gli elementi del paesaggio più vicini al tempo presente della mostra. Così facendo, “In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio” ha ricostruito nell’ex-funivia Monte Elmo una stratigrafia di documenti e memorie del territorio dell’Altopiano delle Tre Cime e di Sesto.



**5** Vista della sottosezione “Conoscere il nemico”. Si notino le diverse tipologie di trattamento dei materiali esposti. © 2022, Valentina Casalini. Riproduzione autorizzata.



**6** Vista della sottosezione “Infrastrutture di trasporto e comunicazione”. Si notino le diverse tipologie di trattamento dei materiali esposti. © 2022, Valentina Casalini. Riproduzione autorizzata.

### Gli interventi artistici

Sviluppando un'idea del teorico dell'arte e curatore Stephan Schmidt-Wulffen, il percorso espositivo scientifico-documentario della mostra è stato integrato con alcuni interventi artistici. Sono numerosi gli studiosi che negli ultimi anni hanno sottolineato una crescente centralità della ricerca storica nella pratica artistica a partire dagli anni ottanta sino ad oggi (Foster, 2004; Bourriaud, 2002; Godfrey, 2007). Per molti di questi artisti (si pensi, ad esempio, a Jeremy Deller, Rossella Biscotti o Alessandra Ferrini), occuparsi del passato significa rimettere in gioco le connessioni tra i singoli eventi, riconsiderare le relazioni di potere tra i diversi soggetti della storia e riattivare il rapporto tra passato e presente. Le loro opere invitano il pubblico a fare altrettanto. Per "In die Landschaft eingeschrieben/Scritto nel paesaggio" abbiamo invitato studentesse e studenti della Facoltà di Design e Arti della Libera Università di Bolzano ad intervenire nel percorso espositivo, in dialogo con i temi e i materiali della mostra. Andando oltre le narrazioni documentarie proposte, i loro interventi artistici ci avvicinano agli aspetti più intimamente umani, dolorosamente universali e sempre contemporanei della guerra.



**9** Delilah Friedman, *(un)ruhestätte*,  
2022. © 2022, Delilah Friedman.  
Riproduzione autorizzata.

Al piano superiore e in dialogo con la documentazione relativa alle tombe e ai cimiteri di guerra della Sezione "Due fronti", il lavoro di Delilah Friedman, *(un) ruhestätte* (2022), affronta il tema del rapporto tra paesaggio e memorializzazione. Il lavoro consisteva di cinque mucchi di pigmenti colorati, realizzati macinando pietre, terra e legno raccolti in aree adibite a cimitero per i caduti della Prima guerra mondiale nei dintorni di Sesto, ma smantellati tra le due guerre per ragioni ideologiche. Così come in questi luoghi i corpi dei soldati non hanno potuto trovare pace, così queste polveri non "possono aver quiete" nello spazio espositivo, perché continuamente movimentate dal passaggio delle visitatrici e dei visitatori. Sulla terrazza dello stesso piano, in affaccio sulle montagne, le visitatrici e i visita-

tori potevano sedersi e indossare un paio di cuffie, ovvero il dispositivo predisposto per fruire l'installazione sonora di Adriana Ghimp, intitolata *War\_sounds\_22.wav* (2022). La traccia audio raccoglieva e mixava suoni di esplosioni e sparatorie registrati in Ucraina nel periodo febbraio-giugno 2022 e proiettava la tensione della guerra odierna sui paesaggi che l'avevano esperita più di un secolo fa attivando un corto circuito temporale, sonoro ed emozionale.



10 Adriana Ghimp, *War\_sounds\_22.wav*, 2022.  
Foto: Elisabetta Rattalino, 2022.

Al piano inferiore, il pubblico poteva confrontarsi con *Tutto quel giorno fu una dispersione per nascondere la roba negli avvolti* (2022) di Chiara Cortellini. Leggendo il diario del 1915 di una rifugiata di Vermiglio, in provincia di Trento, l'artista è rimasta colpita dal drammatico giorno in cui le famiglie dovettero lasciare il loro villaggio per sfuggire all'avanzata dell'esercito austro-ungarico. Tutte le famiglie trascorsero quel giorno avvolgendo in "avvolti" ciò che avrebbero di lì a poco lasciato per fuggire. Si trattava di un gesto disperato e insensato di cura verso la propria casa. La fotografia, appoggiata al muro invece di essere appesa, rappresentava una sedia avvolta in un lenzuolo ritratta in scala 1:1. Riconoscendo la propria immagine nel vetro della fotografia, i visitatori e le visitatrici potevano riconoscersi nei panni dei profughi, preoccupati di salvare una vita che non tornerà più. Sempre al piano inferiore, si trovava il lavoro di Jana Friedrichsen e Solveigh Artschwager, *Souvenir von Sexten/Souvenir da Sesto* (2022). Riproducendo in una miniatura 3D il trasporto della bara dell'eroe di guerra Sepp Innerkofler e le rovine di una costruzione bellica nella forma di un tipico gadget turistico, l'opera metteva in discussione le pratiche di mercificazione del patrimonio della Prima guerra mondiale a Sesto ed esortava a prestare attenzione alle modalità con cui decidiamo di conservare e divulgare la memoria del conflitto.

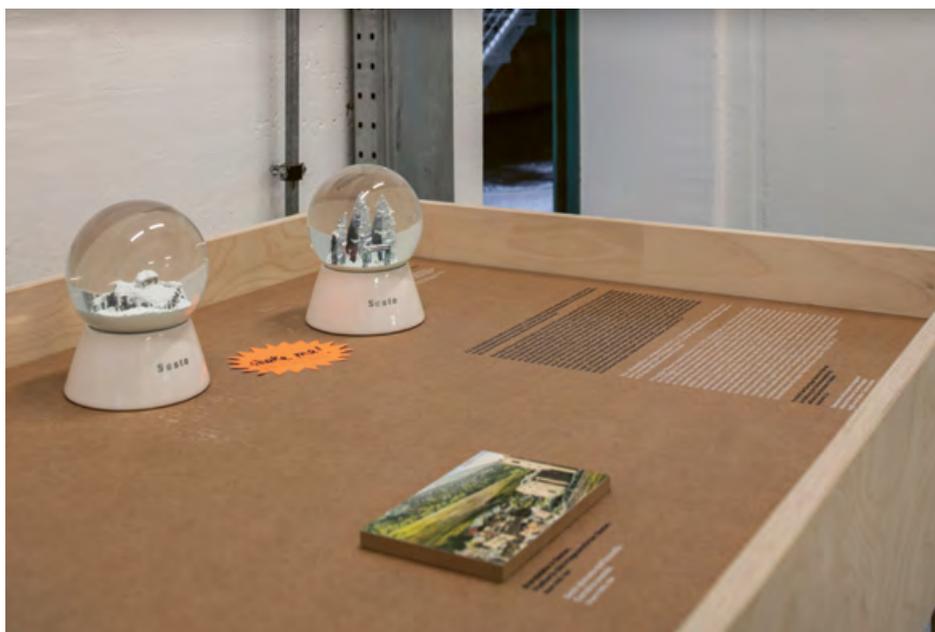
#### Bibliografia

- Bourriaud, Nicolas (2002). *Post-production. Come l'arte riprogramma il mondo*. Milano: Postmedia.
- De Rossi, Antonio (2016). *La costruzione delle Alpi. Il Novecento e il modernismo alpino (1917-2017)*. Roma: Donzelli.

- Foster, Hal (2004). An Archival Impulse. *October*, 110, 3-22.
- Godfrey, Mark (2007). *The Artist as Historian*. *October*, 120 (Spring), 140-172.



11 Chiara Cortellini, *Tutto quel giorno fu una dispersione per nascondere la roba negli avvolti*, 2022. © 2022, Valentina Casalini. Riproduzione autorizzata.



12 Jana Sophie Friedrichsen e Isabel Solveigh Artschwager, *Souvenir von Sexten/Souvenir da Sesto*, 2022. © 2022, Valentina Casalini. Riproduzione autorizzata.

**Autorinnen/ Autoren**  
**Autrici/ Autori**  
**Authors**

## Thomas Benedikter

**DE** Thomas Benedikter ist Wirtschafts- und Sozialforscher, Dozent und Sachbuchautor und hauptberuflich in der politischen Bildung, Politikberatung und als Journalist tätig. Er hat zahlreiche Publikationen zu ethnischen Konflikten, Autonomie, Minderheitenrechten, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten Südtirols sowie zu direkter Demokratie und Bürgerbeteiligung veröffentlicht. Neben seiner langjährigen Tätigkeit in der empirischen Sozial- und Wirtschaftsforschung und der vergleichenden Forschung zur Autonomie in seiner Heimatregion Südtirol ist Benedikter seit 1983 zivilgesellschaftlich engagiert, insbesondere für Frieden und Abrüstung, Nord-Süd-Solidarität, Menschen- und Minderheitenrechte, Arbeitnehmerrechte, direkte Demokratie und Bürgerbeteiligung. Seit 1984 ist Benedikter Mitbegründer mehrerer zivilgesellschaftlicher Organisationen. Seit 2013 leitet er das Zentrum für politische Bildung und Forschung POLITiS. Er arbeitet als freiberuflicher Autor, Forscher und Dozent an der Freien Universität Bozen.

**IT** Thomas Benedikter, economista e ricercatore sociale, docente, autore di libri di saggistica, si occupa a tempo pieno di formazione politica, consulenza politica e giornalismo. Sono numerose le sue pubblicazioni dedicate a conflitti etnici, autonomia, diritti delle minoranze, aspetti politici, sociali ed economici dell'Alto Adige, nonché sulla democrazia diretta e la partecipazione dei cittadini. Oltre a molti anni di attività professionale nella ricerca empirica sociale ed economica e nella ricerca comparata sull'autonomia nella sua regione d'origine, l'Alto Adige, Benedikter è costantemente attivo dal 1983 nell'impegno civico, soprattutto per la pace e il disarmo, la solidarietà Nord-Sud, i diritti umani e delle minoranze, i diritti dei lavoratori, la democrazia diretta e la partecipazione dei cittadini. Dal 1984, Benedikter ha co-fondato diverse organizzazioni della società civile e dal 2013 dirige il centro POLITiS per l'educazione e la ricerca politica. Lavora come autore freelance, ricercatore nonché come docente presso la Libera Università di Bolzano.

**EN** Thomas Benedikter is an economic and social researcher, lecturer and non-fiction author. He works in political education, political counselling and journalism. He has published numerous articles on ethnic conflicts, autonomy, minority rights, political, social and economic aspects of South Tyrol as well as on direct democracy and citizen participation. In addition to his many years of professional activity in empirical social and economic research and comparative research on autonomy in his home region of South Tyrol, Benedikter has been continuously active in civil society since 1983, in particular for peace and disarmament, North-South solidarity, human and minority rights, labour rights, direct democracy and civic participation. Benedikter has co-founded several civil society organisations since 1984 and has headed the POLITiS Centre for Political Education and Research since 2013. He works as a freelance author, researcher and lecturer at the Free University of Bozen-Bolzano.

## Alessandro Bezzi

**DE** Geboren und aufgewachsen in Cles (TN), Studium der Ur- und Frühgeschichte in Padua. Gründete 2005 gemeinsam mit Luca Bezzi und Rupert Gietl das Forschungsunternehmen Arc-Team Archaeology mit Sitz in Cles (TN) und Sexten (BZ). Projekte im Ostalpenraum und Italien, im Kaukasus und im Mittleren Osten. Spezialisierung auf dreidimensionale Rekonstruktion, Luftbildarchäologie, Vermessung sowie Open-Source Software.

**IT** Nato e cresciuto a Cles (TN), ha studiato Preistoria e Storia antica a Padova. Nel 2005 ha fondato con Luca Bezzi e Rupert Gietl la società di ricerca Arc-Team Archaeology, con sede a Cles (TN) e Sesto (BZ), che ha condotto numerosi progetti nelle Alpi orientali e in Italia, nel Caucaso e nel Medio Oriente. È specializzato in ricostruzione tridimensionale, archeologia aerea, rilievo e software open source.

**EN** Born and raised in Cles (TN), studied prehistory and early history in Padua. In 2005 he founded the research company Arc-Team Archaeology, together with Luca Bezzi and Rupert Gietl, based in Cles (TN) and Sesto (BZ). Projects in the Eastern Alps and Italy, the Caucasus and the Middle East. Specialising in 3D reconstruction, aerial archaeology, surveying and open source software.

## Luca Bezzi

**DE** Geboren und aufgewachsen in Cles (TN), Studium der Ur- und Frühgeschichte in Padua. Gründete 2005 gemeinsam mit Alessandro Bezzi und Rupert Gietl das Forschungsunternehmen Arc-Team Archaeology mit Sitz in Cles (TN) und Sexten (BZ). Projekte im Ostalpenraum und Italien, im Kaukasus und im Mittleren Osten. Spezialisierung auf 3D-Druck, Unterwasser- und Speleoarchäologie sowie Open-Source Hardware.

**IT** Nato e cresciuto a Cles (TN), ha studiato Preistoria e Storia antica a Padova. Nel 2005 ha fondato con Alessandro Bezzi e Rupert Gietl la società di ricerca Arc-Team Archaeology, con sede a Cles (TN) e Sesto (BZ), che ha condotto numerosi progetti nelle Alpi orientali e in Italia, nel Caucaso e nel Medio Oriente. Ha una specializzazione in archeologia d'alta montagna, e si occupa di archeologia dei conflitti, di documentazione archeologica e rilievo di edifici. È specializzato nella stampa 3D, nella speleoarcheologia subacquea e nell'hardware open source.

**EN** Born and raised in Cles (TN), studied prehistory and early history in Padua. In 2005 he founded the research company Arc-Team Archaeology, together with Alessandro Bezzi and Rupert Gietl, based in Cles (TN) and Sesto (BZ). Projects in the Eastern Alps and Italy, the Caucasus and the Middle East. Specialising in 3D printing, underwater and speleoarchaeology as well as open source hardware.

## Alexandra Cosima Budabin

**DE** Alexandra Cosima Budabin hat Kunstgeschichte, Geschichte, und Sozialwissenschaften an der Harvard University und an der New York University studiert. In ihrer Diplomarbeit beschäftigte sie sich mit den Holocaust-Denkmalen in Berlin. In ihrer Masterarbeit untersuchte sie Flüchtlingsprobleme im Zusammenhang mit globalen Staatsbürgerschaften. Sie war Stipendiatin des Leon Milman Memorial Fellowship am Center for Advanced Holocaust Studies, United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC. Sie promovierte in Politikwissenschaften an der New School for Social Research im Jahr 2012, ist Senior Researcher am Human Rights Center der University of Dayton, Ohio (USA), war Forschungsassistentin (AR, unibz) für die Plattform Kulturerbe und Kulturproduktion von 2020 bis 2023 und ist nun Senior Researcher beim Institute for Minority Rights, EURAC. Ihre Forschungsarbeiten zur Gender-Thematik, zu Menschenrechten, humanitärer Hilfe und Entwicklung sind in *World Development*, *Perspectives on Politics*, *New Political Science*, *Human Rights Quarterly*, *Journal of Human Rights*, *Humanity*, und *Third World Quarterly*

erschienen. Ihre Publikation *Batman Saves the Congo: How Celebrities Disrupt the Politics of Development* mit Lisa A. Richey wurde 2021 bei University of Minnesota Press veröffentlicht.

**IT** Alexandra Cosima Budabin ha studiato storia dell'arte, storia, pensiero sociale e scienze umane alla Harvard University e alla New York University. La sua tesi di laurea ha analizzato la commemorazione dell'Olocausto a Berlino e la sua tesi di laurea magistrale ha esplorato il tema delle rifugiate e dei rifugiati attraverso la lente della cittadinanza globale. È stata borsista del Leon Milman Memorial Fellowship presso il Center for Advanced Holocaust Studies, United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC. Ha conseguito il dottorato in Scienze politiche presso la New School for Social Research nel 2012. Senior Researcher presso il Centro per i diritti umani dell'Università di Dayton, è stata AR della Piattaforma Patrimonio Culturale e Produzione Culturale dal 2020 al 2023 e attualmente è Senior Researcher presso l'Istituto per i diritti delle minoranze dell'EURAC. Le sue ricerche sulla sicurezza di genere, i diritti umani, l'umanitarismo e lo sviluppo sono apparse su *World Development*, *Perspectives on Politics*, *New Political Science*, *Human Rights Quarterly*, *Journal of Human Rights*, *Humanity* e *Third World Quarterly*. Il suo libro *Batman Saves the Congo: How Celebrities Disrupt the Politics of Development*, con Lisa A. Richey, è stato pubblicato nel 2021 dalla University of Minnesota Press.

**EN** Alexandra Cosima Budabin studied art history, history, social thought and humanities at Harvard University and New York University. Her undergraduate thesis looked at Holocaust commemoration in Berlin and her Master's thesis explored refugees through the lens of global citizenship. She held the Leon Milman Memorial Fellowship at the Center for Advanced Holocaust Studies, United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC. She received her doctorate in Politics from the New School for Social Research in 2012. She is a Senior Researcher at the Human Rights Center of the University of Dayton, has been research assistant (AR, unibz) for the Platform Cultural Heritage and Cultural Production from 2020 to 2023 and is now Senior Researcher at the Institute of Minority Rights at EURAC. Her research on gender security, human rights, humanitarianism and development has appeared in *World Development*, *Perspectives on Politics*, *New Political Science*, *Human Rights Quarterly*, *Journal of Human Rights*, *Humanity*, and *Third World Quarterly*. Her first book *Batman Saves the Congo: How Celebrities Disrupt the Politics of Development* with Lisa A. Richey was published in 2021 with University of Minnesota Press.

#### Susanne Elsen

**DE** Susanne Elsen ist Professorin für Sozialwissenschaften an der Freien Universität Bozen und unterrichtet in dreisprachigen Bachelor-, Master- und Doktoratsstudiengängen. Sie hat Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaften, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften studiert. Sie promovierte an der Universität Trier, ihre Habilitation schrieb sie an der TU Dresden. Beruflich ist sie im Bereich der sanften Tourismusentwicklung und der nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind gemeindebasierte Arbeitsmarktpolitik und Solidarwirtschaft. Sie ist Mitglied der Expertengruppe der United Nations Task Force on Social and Solidarity Economy und Redakteurin bei der Zeitschrift „Nomos, Journal of Social Economy and Common Welfare“. Zu ihren Veröffentlichungen gehört u.a. *Eco-Social Transformation and Community-Based Economy* (New York: Routledge, 2019).

**IT** Susanne Elsen è Professoressa Ordinaria di scienze sociali presso la Libera Università di Bolzano e insegna nei corsi trilingui di laurea, master e dottorato. Ha studiato pedagogia sociale, scienze dell'educazione, sociologia ed economia. Ha conseguito il dottorato presso l'Università di Treviri e l'abilitazione scientifica presso l'Università Tecnica di Dresda. È impegnata in attività professionali nel campo dello sviluppo del turismo dolce e dello sviluppo urbano e regionale sostenibile. Le sue ricerche riguardano le politiche del mercato del lavoro basate sulla comunità e l'economia solidale. È membro del gruppo di esperti della Task Force delle Nazioni Unite per l'economia sociale e solidale e redattore di "Nomos, Journal of Social Economy and Common Welfare". Tra le sue pubblicazioni: *Eco-Social Transformation and Community-Based Economy* (New York: Routledge, 2019).

**EN** Susanne Elsen is Professor of Social Sciences at the Free University of Bozen/Bolzano and teaches in the trilingual bachelor's, master's and doctoral programmes. She studied Social Pedagogy, Educational Science, Sociology and Economics. She obtained her doctorate at the University of Trier and her Habilitation at the TU Dresden. She is engaged in professional activities in the field of soft tourism development and sustainable urban and regional development. Her research focuses on community-based labour market policies and the solidarity economy. She is a member of the expert group of the United Nations Task Force on Social and Solidarity Economy and editor of "Nomos, Journal of Social Economy and Common Welfare". Her publications include *Eco-Social Transformation and Community-Based Economy* (New York: Routledge, 2019).

#### Gianluca Fondriest

**DE** Gianluca Fondriest ist Archäologe und Museumspädagoge. Er hat einen Bachelor in Archäologie (Trient, Groningen) und einen Master in Museumspädagogik (Rom). Nach seinem Studium begann er im Bereich der professionellen Archäologie zu arbeiten und führte Vermessungen von Strukturen aus dem Ersten Weltkrieg in Trentino und Südtirol durch sowie 2D- und 3D-Dokumentationen und archäologische Ausgrabungen in Nordostitalien (von der Vorgeschichte bis zur Neuzeit) durch. Seit 2015 arbeitet er als Museumspädagoge für die *Soprintendenza per i Beni Culturali della Provincia Autonoma di Trento, ufficio beni archeologici* und für den *Castello del Buonconsiglio*. In den letzten Jahren hat er mehrere Ausstellungen im Trentino kuratiert. Im Rahmen des Projektes „In die Landschaft eingeschrieben“ hat er in Militärarchiven geforscht und beschäftigte sich mit der Erfassung, GPS-Vermessung, Kartierung und 3D-Dokumentation von Kriegszeugnissen in den Bergen.

**IT** Gianluca Fondriest è archeologo ed educatore museale. Laureato in Archeologia (Trento, Groningen), ha svolto un master di II livello in Studi avanzati di educazione museale (Roma). Dopo gli studi ha iniziato a lavorare nel campo dell'archeologia professionale, svolgendo missioni di rilievo di strutture relative alla Prima guerra mondiale in Trentino e in Alto Adige, documentazioni 2D e 3D, scavi archeologici nell'Italia nordorientale (dalla preistoria all'età moderna). A partire dal 2015 collabora come educatore museale con la *Soprintendenza per i Beni Culturali della Provincia Autonoma di Trento, ufficio beni archeologici*, e con il *Castello del Buonconsiglio*. Negli ultimi anni ha curato diverse mostre in Trentino. Nell'ambito del progetto "Scritto nel paesaggio" ha svolto ricerche negli archivi militari e ha lavorato sull'individuazione, il rilievo GPS, la mappatura e la documentazione tridimensionale delle testimonianze della guerra in ambiente montano.

**EN** Gianluca Fondriest is an archaeologist and museum educator. He holds a Bachelor's degree in Archaeology (Trento, Groningen) and a Master's degree in advanced studies in Museum Education (Rome). After his studies he started working in the field of professional archaeology, carrying out survey missions of structures related to the First World War in Trentino and South Tyrol, 2D and 3D documentations, archaeological excavations in North-East Italy (from prehistory to modern times). Since 2015, he has worked as a museum educator with the *Soprintendenza per i Beni Culturali della Provincia Autonoma di Trento, ufficio beni archeologici*, and with the *Castello del Buonconsiglio*. In recent years, he has curated several exhibitions in Trentino. As part of the "Written in the Landscape" project, he has carried out research in military archives and worked on the identification, GPS survey, mapping and 3D documentation of war testimonies in the mountain environment.

### Rupert Gietl

**DE** Rupert Gietl, Mag. Phil., studierte Klassische Archäologie und Geschichte an den Universitäten Wien und Mainz sowie Photogrammetrie und Fernerkundung als Co-Investigator an der TU Wien. Er ist freiberuflicher Archäologe im Forschungsunternehmen Arc-Team ([www.arc-team.com](http://www.arc-team.com)), das er 2005 mit Alessandro Bezzi, Luca Bezzi und Giuseppe Naponiello gründete, mit Büros in Cles (TN) und Sexten. Seine Arbeit beschäftigt sich mit archäologischen Forschungen von der Steinzeit bis zur Neuzeit in Trentino/Südtirol und Friaul-Julisch Venetien, sowie der Implementierung und Entwicklung von Open-Source-Lösungen (Hardware & Software) für die Erhaltung des kulturellen Erbes. Er war an internationalen Projekten in Armenien, Georgien und dem Iran beteiligt und lehrte an den Universitäten Innsbruck und Siena. Er ist Autor von Publikationen zur Hochgebirgsarchäologie, zum Ersten Weltkrieg an der Gebirgsfront und zu Themen mit Bezug zu Südtirol. Sein Spezialgebiet ist die hochauflösende Objektdetektion und die großflächige Erfassung von Kulturgütern mit dem Schwerpunkt Hochgebirge und Gletscherregion.

**IT** Rupert Gietl, Mag. phil; ha studiato Archeologia classica e Storia presso le Università di Vienna e Magonza, nonché Fotogrammetria e Telerilevamento come co-ricercatore presso la TU di Vienna; è archeologo libero professionista nella società di ricerca Arc-Team ([www.arc-team.com](http://www.arc-team.com)), che ha co-fondato con Alessandro Bezzi, Luca Bezzi, Giuseppe Naponiello nel 2005, con sedi a Cles (TN) e Sesto. Il suo lavoro si concentra sulla ricerca archeologica dall'età della pietra all'età moderna in Trentino-Alto Adige e Friuli Venezia Giulia, nonché sull'implementazione e lo sviluppo di soluzioni open-source (hardware e software) per la conservazione del patrimonio. È stato coinvolto in progetti internazionali in Armenia, Georgia e Iran e nell'attività didattica presso le Università di Innsbruck e Siena. È autore di pubblicazioni sull'archeologia in alta montagna, sulla Prima guerra mondiale sul fronte di montagna e su temi legati all'Alto Adige. È specializzato nel rilevamento di oggetti ad alta risoluzione e nella registrazione su larga scala di manufatti culturali, con particolare attenzione all'alta montagna e alla regione dei ghiacciai.

**EN** Rupert Gietl studied Classical Archaeology and History at the Universities of Vienna and Mainz, as well as Photogrammetry and Remote Sensing as a co-investigator at the TU Vienna. He is a freelance archaeologist in the research company Arc-Team ([www.arc-team.com](http://www.arc-team.com)), which he co-founded with Alessandro Bezzi, Luca Bezzi, and Giuseppe Naponiello in 2005, with offices in Cles (TN) and Sesto. His work

focuses on archaeological research from the Stone Age to the Modern Age in Trentino/Alto Adige and Friuli Venezia Giulia, and on the implementation and development of open-source solutions (hardware and software) for heritage conservation. He has worked in international projects in Armenia, Georgia and Iran and taught at the Universities of Innsbruck and Siena. He is the author of publications on high mountain archaeology, on the First World War on the mountain front and on topics related to South Tyrol. He specialises in high-resolution object detection and large-scale recording of cultural artefacts, with a focus on the high mountains and glacier region.

### Anton Holzer

**DE** Anton Holzer Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Philosophie in Innsbruck, Bologna und Wien, arbeitet als Fotohistoriker, Ausstellungskurator und Publizist in Wien. Seit 2001 Herausgeber der Zeitschrift „Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie“ (Jonas Verlag). Zahlreiche Forschungsprojekte, Ausstellungskataloge und Publikationen, u.a. zur Geschichte der Fotoreportage, zur Kriegsfotografie, Street Photography und zu Exil und Fotografie. Zu seinen Büchern gehören: *Die Bewaffnung des Auges: Die Drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge* (1996), *Mit der Kamera bewaffnet. Krieg und Fotografie* (2003), *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg* (2012).

**IT** Anton Holzer ha studiato storia, scienze politiche e filosofia a Innsbruck, Bologna e Vienna, lavora come storico della fotografia, curatore di mostre e pubblicista a Vienna. Dal 2001 è redattore della rivista "Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie" (Jonas Verlag). Ha condotto numerosi progetti di ricerca, curato mostre ed è autore di numerose pubblicazioni sulla storia del reportage fotografico, la fotografia di guerra, la street photography e i rapporti tra esilio e fotografia. Tra i suoi libri ricordiamo: *Die Bewaffnung des Auges: Die Drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge* (1996), *Mit der Kamera bewaffnet. Krieg und Fotografie* (2003), *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg* (2012).

**EN** Anton Holzer studied History, Political Science and Philosophy in Innsbruck, Bologna and Vienna, works as a photo historian, exhibition curator and publicist in Vienna. Since 2001 editor of the magazine "Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie" (Jonas Verlag). Numerous research projects, exhibition catalogues and publications, including on the history of photo reportage, war photography, street photography and exile and photography. His books include: *Die Bewaffnung des Auges: Die Drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge* (1996), *Mit der Kamera bewaffnet. Krieg und Fotografie* (2003), *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg* (2012).

### Oliver Janz

**DE** Oliver Janz ist Professor für Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin und hatte Gastprofessuren in Bern, Trient und Rom inne. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte Italiens, der Erste Weltkrieg sowie die Geschichte von Nation, Religion, Staatsbürgerschaft und Familie im Europa des 19. Jahrhunderts. Er hat mehrere gemeinsame Forschungsprojekte zur Geschichte des Ersten Weltkriegs geleitet und ist Chefredakteur von *1914-1918-online. International Encyclopedia of the First World War* und

Mitherausgeber mehrerer Buch- und Zeitschriftenreihen. Zu seinen Büchern gehören: *Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850–1914* (1994), *Zentralismus und Föderalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland und Italien im Vergleich* (2000), *Transnationale Geschichte* (2006), *La morte per la patria. La celebrazione dei caduti dal Risorgimento alla Repubblica* (2008), *Das symbolische Kapital der Trauer. Nation, Religion und Familie im italienischen Gefallenenkult des Ersten Weltkriegs* (2009), 14. *Der große Krieg* (2013), *Gender History in a Transnational Perspective* (2014), *Nerven und Krieg. Psychische Mobilisierungs- und Leidenserfahrungen in Deutschland* (2020).

**IT** Oliver Janz è professore di Storia moderna presso la Freie Universität Berlin e ha ricoperto incarichi di visiting professor a Berna, Trento e Roma. Le sue ricerche si concentrano sulla storia moderna dell'Italia, sulla Prima guerra mondiale e sulla storia della nazione, della religione, della cittadinanza e della famiglia nell'Europa del XIX secolo. Ha guidato diversi progetti di ricerca collaborativi sulla storia della Prima guerra mondiale, ed è caporedattore di "1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War" e co-editore di diverse serie di libri e riviste. Tra i suoi libri ricordiamo: *Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850–1914* (1994), *Zentralismus und Föderalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland und Italien im Vergleich* (2000), *Transnationale Geschichte* (2006), *La morte per la patria. La celebrazione dei caduti dal Risorgimento alla Repubblica* (2008), *Das symbolische Kapital der Trauer. Nation, Religion und Familie im italienischen Gefallenenkult des Ersten Weltkriegs* (2009), 14. *Der große Krieg* (2013) (edizione italiana: *La Grande Guerra*, 2014), *Gender History in a Transnational Perspective* (2014), *Nerven und Krieg. Psychische Mobilisierungs- und Leidenserfahrungen in Deutschland* (2020).

**EN** Oliver Janz is Professor of Modern History at the Freie Universität Berlin and has held visiting professorships in Berne, Trento and Rome. His research focuses on the history of Italy, the First World War, and the history of nationhood, religion, citizenship and family in 19th-century Europe. He has led several collaborative research projects on the history of the First World War and is editor-in-chief of *1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War* and co-editor of several book and journal series. His books include: *Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850–1914* (1994), *Zentralismus und Föderalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland und Italien im Vergleich* (2000), *Transnationale Geschichte* (2006), *La morte per la patria. La celebrazione dei caduti dal Risorgimento alla Repubblica* (2008), *Das symbolische Kapital der Trauer. Nation, Religion und Familie im italienischen Gefallenenkult des Ersten Weltkriegs* (2009), 14. *Der große Krieg* (2013), *Gender History in a Transnational Perspective* (2014), *Nerven und Krieg. Psychische Mobilisierungs- und Leidenserfahrungen in Deutschland* (2020).

### Waltraud Kofler Engl

**DE** Waltraud Kofler Engl studierte Kunstgeschichte und Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Florenz und promovierte 1986 zum Dr. phil. mit einer Arbeit über mittelalterliche Wandmalerei in Tirol. Von 1986 bis 2018, seit 1995 in leitender Funktion, war sie in der Bau- und Kunstdenkmalpflege Südtirols tätig. Seit 2018 leitet sie die Plattform für Kulturerbe und Kulturproduktion an der Fakultät für Design und Kunst der Freien Universität Bozen. Ihre Publikationen und Forschungen befassen sich mit der Kunst-, Architektur- und Gartengeschichte unter besonderer Berücksichtigung des Südtiroler Kontextes, der Theorie und Praxis der Denkmalpflege,

der Konservierung, der Kulturerbe-Bildung und der Kulturvermittlung sowie mit dissonanter Erbe, dem unbequemen kulturellen Erbe des Faschismus und der Militarisierung der Landschaft. Sie leitete das Forschungsprojekt „In die Landschaft eingeschrieben“ und war gemeinsam mit Elisabetta Rattalino Kuratorin der Projekt-Ausstellung. Sie ist Mitglied von ICOMOS Deutschland und des Arbeitskreises für Theorie und Lehre der Denkmalpflege.

**IT** Waltraud Kofler Engl ha studiato storia dell'arte e storia presso le Università di Innsbruck e Firenze e ha conseguito il dottorato di ricerca nel 1986 con una tesi sulla pittura murale medievale in Tirolo. Dal 1986 al 2018, dal 1995 in posizione direttiva, è stata attiva nella conservazione dei beni architettonici e artistici in Alto Adige. Dal 2018 dirige la Piattaforma Patrimonio Culturale e Produzione Culturale presso la Facoltà di Design e Arti della Libera Università di Bolzano. Le sue pubblicazioni e le sue ricerche si concentrano sulla storia dell'arte, dell'architettura e dei giardini con particolare riferimento al contesto alto-atesino, sulla teoria e la pratica della conservazione dei monumenti, sulla tutela, sull'educazione e la mediazione culturale al patrimonio, nonché sul patrimonio dissonante, l'eredità culturale scomoda del fascismo e la militarizzazione del paesaggio. È stata coordinatrice scientifica del progetto di ricerca "Scritto nel paesaggio" e, insieme a Elisabetta Rattalino, ha curato la mostra del progetto. È membro dell'ICOMOS Germania e del Gruppo di lavoro per la teoria e l'insegnamento della conservazione dei monumenti.

**EN** Waltraud Kofler Engl studied Art History and History at the Universities of Innsbruck and Florence. She received her doctorate in 1986 with a thesis on medieval mural painting in Tyrol. From 1986 to 2018, from 1995 on in the function of director, she worked in the preservation of artistic and architectural monuments in South Tyrol/ Alto Adige. Since 2018, she has been director of the Platform for Cultural Heritage and Cultural Production at the Faculty of Design and Art of the Free University of Bozen-Bolzano. Her publications and research focus on the history of art, architecture and gardens with special reference to the South Tyrolean/Alto Adige context, the theory and practice of monument conservation, preservation, heritage education and cultural mediation, as well as the dissonant heritage, the inconvenient cultural legacy of fascism and the militarisation of the landscape. She was principal investigator of the research project "Written in the Landscape" and, together with Elisabetta Rattalino, is curator of the exhibition on the project. She is a member of ICOMOS Germany and the Working Group for the Theory and Teaching of Monument Conservation.

### Sabine Viktoria Kofler

**DE** Sabine Viktoria Kofler ist Historikerin und Autorin. Sie schloss ihr Studium der Geschichte (BA und MA) an der Universität in Innsbruck mit einer Analyse von Kriegstagebüchern und Männlichkeitskonstruktionen österreichischer Soldaten im Ersten Weltkrieg ab. Ihre Forschungsschwerpunkte sind der Erste Weltkrieg mit dem Fokus auf den Gebirgskrieg an der Südfrent und die Erfahrungen der Soldaten. Außerdem veröffentlichte sie 2022 die Publikation *Adolf Hitler entlarvt! Die Südtirolfrage im öffentlichen Diskurs 1920 bis 1928* über Adolf Hitlers Äußerungen zur Südtirolfrage aus den Jahren 1920 bis 1928. Ebenso führte sie 2019 film- und fotohistorische Recherchen für den Dokumentarfilm „Dazwischen. Tirol-Südtirol-Trentino zwischen 1918–1922“ von Verena Gruber und Stefan Nicolini für RAI durch. Von 2018 bis 2020 war sie Mitarbeiterin am Forschungsprojekt des Südtiroler Weinmuseums in Kaltern „Der Saltner - Amtsperson und Kunstfigur. Objekte aus der Sammlung des Südtiroler

Weinmuseums als dingliche Quellen für ökonomische, ökologische und gesellschaftliche Entwicklungen und Umbrüche im Südtiroler Weinbau“.

**IT** Sabine Viktoria Kofler è una storica e autrice. Ha completato gli studi in Storia presso l'Università Leopold-Franzens di Innsbruck con un'analisi dei diari di guerra e delle costruzioni di mascolinità tra i soldati austriaci nella Prima guerra mondiale. I suoi principali interessi di ricerca sono la Prima guerra mondiale, con particolare attenzione alla guerra in montagna sul fronte meridionale e alle esperienze dei soldati. Nel 2022 ha pubblicato il volume *Adolf Hitler Entlarvt! Die Südtirolfrage im öffentlichen Diskurs 1920 bis 1928* (Raetia) sulle dichiarazioni e la posizione di Adolf Hitler sulla questione sudtirolese nel 1920-1928. Nel 2019 ha partecipato al documentario "Dazwischen. Tirol-Südtirol-Trentino zwischen 1918-1922" di Verena Gruber e Stefan Nicolini, su commissione della RAI, per la ricerca storica cinematografica e fotografica. Dal 2018 al 2020 è stata collaboratrice del progetto di ricerca del Museo del Vino dell'Alto Adige di Caldaro "Der Saltner - Amtsperson und Kunstfigur. Objekte aus der Sammlung des Südtiroler Weinmuseums als dingliche Quellen für ökonomische, ökologische und gesellschaftliche Entwicklungen und Umbrüche im Südtiroler Weinbau“.

**EN** Sabine Viktoria is a historian and author. She studied at the University of Innsbruck (BA & MA) and graduated with a thesis on war diaries and constructions of masculinity of austrian soldiers during WWI. Her research focusses on the First World War especially in the high mountains of the southern front and the experiences of soldiers. In 2022 she published a volume on Hitlers opinions regarding the "question of South Tyrol" between 1920-1928 titled *Adolf Hitler entlarvt! Die Südtirolfrage im öffentlichen Diskurs 1920 bis 1928*. In 2019 she did film and photohistoriographic research for the documentary „Dazwischen. Tirol-Südtirol-Trentino zwischen 1918-1922“ realized by Verena Gruber and Stefan Nicolini for RAI. 2018-2020 she was collaborator in a project by the Southtyrolean Wine Museum "Südtiroler Weinmuseums" in Kaltern „Der Saltner - Amtsperson und Kunstfigur. Objekte aus der Sammlung des Südtiroler Weinmuseums als dingliche Quellen für ökonomische, ökologische und gesellschaftliche Entwicklungen und Umbrüche im Südtiroler Weinbau“.

### Gaia Piccarolo

**DE** Gaia Piccarolo ist Architektin und Architekturhistorikerin. Sie promovierte in Geschichte der Architektur und des Städtebaus am Politecnico Turin. Seit 2010 ist sie Lehrbeauftragte für Geschichte der zeitgenössischen Architektur und Landschaftsgestaltung an der Politecnico di Milano, seit 2013 im Redaktionsausschuss der Zeitschrift „Lotus International“. Von 2020 bis 2024 war sie Forschungsassistentin an der Plattform für Kulturerbe und Kulturproduktion an der Fakultät für Design und Kunst der Freien Universität Bozen und Co-I des Forschungsprojekts „In die Landschaft eingeschrieben“. Sie hat Ausstellungen kuratiert und zudem Beiträge zur zeitgenössischen Architektur, Städtebau und Landschaft mit Bezug auf die Mobilität von Ideen und Modellen zwischen Europa und Amerika, auf interdisziplinäre Überschneidungen zwischen Architektur, Kunst und Landschaft in der zeitgenössischen Debatte sowie auf Praktiken des Kulturerbes veröffentlicht. Ihre Forschungsarbeiten wurden in Europa, den Vereinigten Staaten, Kanada und Brasilien auf internationalen Seminaren und Konferenzen vorgestellt. Sie ist u. a. Autorin des Buches *Architecture as Civil Commitment. Lucio Costa's Modernist Project for Brazil* (Routledge, 2020).

**IT** Gaia Piccarolo è architetto e storica dell'architettura. Ha conseguito un dottorato in Storia dell'Architettura e dell'Urbanistica presso il Politecnico di Torino, dal 2010 è professore a contratto di Storia dell'architettura e del paesaggio contemporanei al Politecnico di Milano, dal 2013 membro della redazione della rivista "Lotus International". Dal 2020 al 2024 è stata AR presso la Piattaforma Patrimonio Culturale e Produzione Culturale della Facoltà di Design e Arti della Libera Università di Bolzano e co-I del progetto di ricerca "Scritto nel paesaggio". Ha curato mostre e pubblicato contributi sull'architettura, l'urbanistica e il paesaggio contemporanei, con riferimento alla circolazione di idee e modelli tra l'Europa e le Americhe, agli sconfinamenti disciplinari tra architettura, arti e paesaggio nel dibattito contemporaneo e ai processi di patrimonializzazione. Le sue ricerche sono state presentate in Europa, Stati Uniti, Canada e Brasile nell'ambito di seminari e conferenze internazionali. È autrice fra gli altri del libro *Architecture as Civil Commitment. Lucio Costa's Modernist Project for Brazil* (Routledge, 2020).

**EN** Gaia Piccarolo is an architect and architectural historian. She holds a doctorate in the history of architecture and urbanism from the Politecnico of Turin. Since 2010 she has been a lecturer in the history of contemporary architecture and landscape design at Politecnico di Milano. She also is a member of the editorial board of the magazine „Lotus International“ since 2013. 2020-2024 she has been assistant researcher of the Platform for Cultural Heritage and Cultural Production at the Faculty of Design and Art of the Free University of Bolzano and Co-I of the research project "Written in the Landscape". She has curated exhibitions as well as published articles on contemporary architecture, urbanism and landscape, with reference to the mobility of ideas and models between Europe and America, to interdisciplinary intersections between architecture, art and landscape in contemporary debate and to processes of cultural heritage. Her research has been presented at international seminars and conferences in Europe, the United States, Canada and Brazil. She is author, among the others, of the book *Architecture as Civil Commitment. Lucio Costa's Modernist Project for Brazil* (Routledge, 2020).

### Elisabetta Rattalino

**DE** Elisabetta Rattalino ist Kunsthistorikerin. Sie war Postdoc-Forschungsstipendiatin in der Forschungsgruppe „In die Landschaft eingeschrieben“, für die sie zusammen mit Waltraud Kofler Engl die Ausstellung kuratierte. Ihre Forschung untersucht künstlerische Praktiken und visuelle Kulturen von 1900 bis heute, wobei sie sich auf die ländliche Welt und Landschaft sowie das dissonante Erbe des Faschismus in Italien konzentriert. Ihre Arbeit wurde von der Bibliotheca Hertziana - Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte (Rom), dem Italienischen Kulturinstitut in Mumbai, der Stiftung Bauhaus Dessau (Bauhauslab 2021), CIMA - Centre for Italian Modern Art (New York), dem Margaret and Alfred Forrest Trust (Edinburgh) und dem Master of Civil Society Talents (Turin) unterstützt. Sie hat an der School of Art History der University of St. Andrews in Schottland promoviert (2018) und war Postdoc-Forschungsstipendiatin im Rahmen des Projekts „Scientific Visualisation: Impact on Practice“ (2018-2021) an der Freien Universität Bozen, wo sie Kunstgeschichte und visuelle Kultur lehrte.

**IT** Elisabetta Rattalino è una storica dell'arte. È stata assegnista di ricerca postdoc nel gruppo di ricerca "Scritto nel paesaggio", per cui ha curato la mostra insieme a Waltraud Kofler Engl. La sua ricerca indaga

pratiche artistiche e culture visive dal 1900 a oggi, concentrandosi sul mondo e i paesaggi rurali e sull'eredità dissonante del fascismo in Italia. Il suo lavoro è stato supportato dalla Bibliotheca Hertziana - Max Planck Institute for Art History (Roma), dall'Istituto di Cultura Italiana di Mumbai, dalla Bauhaus Dessau Foundation (Bauhauslab 2021), dal CIMA - Centre for Italian Modern Art (New York), dal Margaret and Alfred Forrester Trust (Edimburgo) e dal Master dei Talenti della Società Civile (Torino). Ha conseguito un Ph.D. presso la School of Art History dell'Università di St. Andrews in Scozia (2018) ed è stata Postdoctoral Research Fellow nell'ambito del progetto "Scientific Visualisation: Impact on Practice" (2018-2021) presso la Libera Università di Bolzano, dove ha insegnato storia dell'arte e cultura visiva.

**EN** Elisabetta Rattalino is an art historian. She was a postdoctoral research fellow in the research group "Written in the Landscape", for which she curated the exhibition together with Waltraud Kofler Engl. Her research investigates artistic practices and visual cultures from 1900 to the present, focusing on the rural world and landscapes and the dissonant legacy of fascism in Italy. Her work has been supported by the Bibliotheca Hertziana - Max Planck Institute for Art History (Rome), the Institute of Italian Culture in Mumbai, the Bauhaus Dessau Foundation (Bauhauslab 2021), CIMA - Centre for Italian Modern Art (New York), the Margaret and Alfred Forrester Trust (Edinburgh) and the Master of Civil Society Talents (Turin). She holds a Ph.D. from the School of Art History at the University of St. Andrews in Scotland (2018) and was a Postdoctoral Research Fellow as part of the project "Scientific Visualisation: Impact on Practice" (2018-2021) at the Free University of Bozen/Bolzano, where she taught art history and visual culture.

### Daniela Salvucci

**DE** Daniela Salvucci, soziokulturelle Anthropologin, ist Forscherin an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen, wo sie sich mit den Kulturen der Bergvölker und der Geschichte der Anthropologie beschäftigt. Sie hat an der Plattform für Kulturerbe und Kulturproduktion der Fakultät für Design und Kunst und im Projekt „MFEA-Das Malinowski Forum für Ethnographie und Anthropologie“ der unibz gearbeitet. Sie promovierte in Anthropologie, Ethnologie und Kulturwissenschaften an der Universität Siena und führte ethnografische Forschungen in Italien und Argentinien sowie Archivrecherchen in Europa und den USA durch. Ihre Themengebiete sind Familien- und Verwandtschaftsstudien, Rituale und Kulturen in der Andenregion, Geschichte der Anthropologie und Kulturerbe.

**IT** Daniela Salvucci, antropologa socioculturale, è ricercatrice della Facoltà di Scienze della Formazione della Libera Università di Bolzano, dove si occupa di culture dei popoli di montagna e di storia dell'antropologia. Ha lavorato alla Piattaforma Patrimonio Culturale Produzione Culturale della Facoltà di Design e Arti e al progetto "MFEA-The Malinowski Forum for Ethnography and Anthropology" della Libera Università di Bolzano. Ha svolto il dottorato di ricerca in Antropologia, Etnologia e Studi culturali presso l'Università di Siena, condotto ricerche etnografiche in Italia e Argentina e ricerche d'archivio in Europa e Stati Uniti. I suoi campi tematici sono gli studi di famiglia e parentela, rituali e territori indigeni in area andina, la storia dell'antropologia e le pratiche di patrimonializzazione.

**EN** Daniela Salvucci, sociocultural anthropologist, is a researcher at the Faculty of Education of the Free

University of Bozen-Bolzano, studying the cultures of mountain peoples and the history of anthropology. She has worked on the Platform for Cultural Heritage and Cultural Production at the Faculty of Design and Art and on the project "MFEA-The Malinowski Forum for Ethnography and Anthropology" at unibz. She holds a PhD in anthropology, ethnology and cultural studies from the University of Siena and has conducted ethnographic research in Italy and Argentina and archival research in Europe and the USA. She specialises in family and kinship studies, rituals and cultures in the Andean region, the history of anthropology and cultural heritage.

### Nicholas J. Saunders

**DE** Nicholas J. Saunders ist emeritierter Professor für Materielle Kultur des Instituts für Anthropologie und Archäologie der Universität Bristol. Seine Forschungsschwerpunkte sind materielle Kultur, Landschaften und kulturelle Erinnerungen an Konflikte des 20. und 21. Jahrhunderts in Europa und im Nahen Osten. Seine anthropologischen und archäologischen Feldforschungen in Frankreich, Belgien, Bosnien, Slowenien und Jordanien erweitern sich in den laufenden Forschungen über die materielle Kultur des chinesischen Arbeitskorps an der Westfront. 2006 bis 2014 war er Mitdirektor des Great Arab Revolt Project (GARP) in Jordanien. Zu seinen Veröffentlichungen gehören *Trench Art: Materialities and Memories of War* (2003), *Killing Time: Archaeology and the First World War* (2007), *Bodies in Conflict* (2013), *Modern Conflict and the Senses* (2017), *Conflict Landscapes* (2021) und *Desert Insurgency: T.E. Lawrence, Archaeology and the Arab Revolt* (2020). Er ist Mitherausgeber der Routledge-Reihe *Material Culture and Modern Conflict*.

**IT** Nicholas J. Saunders è professore emerito di cultura materiale presso l'Istituto di Antropologia e Archeologia dell'Università di Bristol. La sua ricerca si concentra sulla cultura materiale, sui paesaggi e sulle memorie culturali dei conflitti del XX e XXI secolo in Europa e in Medio Oriente. Il lavoro antropologico e archeologico condotto sul campo in Francia, Belgio, Bosnia, Slovenia e Giordania si salda a una ricerca in corso sulla cultura materiale del Corpo del lavoro cinese sul fronte occidentale. Tra il 2006 e il 2014 è stato co-direttore del "Great Arab Revolt Project" (GARP) in Giordania. Tra le sue pubblicazioni ricordiamo *Trench Art: Materialities and Memories of War* (2003), *Killing Time: Archaeology and the First World War* (2007), *Bodies in Conflict* (2013), *Modern Conflict and the Senses* (2017), *Conflict Landscapes* (2021) e *Desert Insurgency: T.E. Lawrence, Archaeology and the Arab Revolt* (2020). È coeditore della serie di Routledge "Material Culture and Modern Conflict".

**EN** Nicholas J. Saunders is Professor Emeritus of Material Culture in the Department of Anthropology and Archaeology at Bristol University. His research focuses on material culture, landscapes and cultural memories of 20th and 21st century conflicts in Europe and the Middle East. Anthropological and archaeological fieldwork conducted in France, Belgium, Bosnia, Slovenia and Jordan is integrated by ongoing research on the material culture of the Chinese Labour Corps on the Western Front. Between 2006 and 2014 he was co-director of the Great Arab Revolt Project (GARP) in southern Jordan. His publications include *Trench Art: Materialities and Memories of War* (2003), *Killing Time: Archaeology and the First World War* (2007), *Bodies in Conflict* (2013), *Modern Conflict and the Senses* (2017), *Conflict Landscapes* (2021) and *Desert Insurgency: T.E. Lawrence, Archaeology and the Arab Revolt* (2020). He is co-editor of the Routledge series *Material Culture and Modern Conflict*.

